

Titel:

Assemblage-Forschung zur Geographie  
der deutschen Fischereipolitik

Inauguraldissertation

zur

Erlangung des akademischen Grades eines

Doktors der Naturwissenschaften (Dr. rer. nat.)

der

Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät

der

Universität Greifswald

vorgelegt von

Clemens Lisdat

Greifswald, August 2021

Dekan: Prof. Dr. Gerald Kerth

1. Gutachter: Prof. Dr. Christine Tamásy

2. Gutachter: Prof. Dr. Dr. Olaf Kühne

Tag der Promotion: 01.12.2021

## Inhaltsverzeichnis

1 Deutsche Fischereipolitik als Assemblage – Herangehensweise.....	1
1.1 Handreichung zum Umgang mit der Dissertationsschrift.....	5
1.2 Rekursive Vorstellung von Forschungsinteresse und Forschungsfrage.....	7
1.3 Bemerkungen zu Theorie, Methode und Empirie.....	11
2 Assemblage-Forschung oder die Erarbeitung einer Theorie.....	14
2.1 Einstieg in philosophische Immanenz und wissenschaftliche Referenz.....	16
2.2 Durchdenken des Räumlichen.....	37
2.3 Hinführung zu einem Denken mit Macht und Kapitalismus.....	62
3 Entwicklung des methodischen Prozesses – Bedürfnisse als Antriebskräfte.....	73
3.1 Referentielle Betrachtung zum Methodischen – Inspirationen sammeln.....	74
3.2 Essays zu den Antriebskräften des Forschungsprozesses.....	95
3.3 Kurzdarstellungen des konkreten Vorgehens.....	105
4 Kommunikationen der Fischereipolitik durch verfestigende Komplexe.....	129
4.1 Referenzen auf Sekundärliteratur – Referenz auf Bestehendes.....	129
4.2 Aufbruch mit losem Denken – Konzept, Konvention und Persistenz.....	135
4.3 Hierarchisierung des Raumes durch Daten – Ein Einstieg in Räume.....	144
4.4 Fälle von Kommunikation – Fischereiraum als bekannt und wandelbar.....	155
4.5 Europäische Wahlen – Fischerei und europäisch-deutsche Parteien.....	159
4.6 Verwaltung, Erklärung, Bericht, Gespräch – Fischerei und deutsche Politik.....	169
5 Dialoge über deutsche Fischereipolitik und Assemblage-Denken.....	181
5.1 Kritische Reflektion der Arbeit – Was bringt Assemblage-Denken hervor?.....	182
5.2 Anstoß für Forschungsprozesse – Verkettungen zur deutschen Fischereipolitik.....	187
Literaturverzeichnis.....	195
Danksagung.....	237
Anhang der Listen zur konkreten Methode.....	238



## 1 Deutsche Fischereipolitik als Assemblage – Herangehensweise

„Ein Buch hat weder ein Objekt noch ein Subjekt, es besteht aus verschiedenen geformten Materien, aus den unterschiedlichsten Daten und Geschwindigkeiten. Wenn man das Buch einem Subjekt zuschreibt, läßt man diese Arbeit der Materien und die Äußerlichkeit ihrer Beziehungen außer acht.“  
(DELEUZE/GUATTARI 1992: 12)

Dieses erste Zitat lässt bereits die Vermutung entstehen, dass sich Assemblage (Buch steht hier Synonym für eine gewisse Art von Assemblage) quer zum gewohnten humanistischen Denken stellt. Dadurch ergeben sich für die vorliegende Arbeit zahlreiche Unstimmigkeiten, da die Denkweise über das, was Wissenschaft ist, herausgefordert wird. Wissenschaftliche Gütekriterien wie Intersubjektivität oder Objektivität oder die Benennung eines Autors (in diesem Fall also des Forschers) oder eines Forschungsgegenstand sind nicht mehr ohne Weiteres möglich. Die Dissertationsschrift wird so eher eine Übung als eine Anwendung, eher eine Erkundung der deutschen Fischereipolitik als deren Definition.

Die erste Frage ist, was gemacht wird. In der Regel ist die Antwort klar, präzise und möglichst unmissverständlich. Umso unbefriedigender ist es, dass diese Übung ohne einen klaren Anfang und ein klares Ende auskommen muss. Bereits die verwendeten Formulierungen sind ungewöhnlich und zugleich erscheint eine gewisse sprachliche Flexibilität vorteilhaft, wenn mit Assemblage-Theorie geforscht wird. Die mit diesem Forschungsprozess einhergehende Form des Assemblage-Denkens wird zurückgeführt auf und inspiriert von DELEUZE/GUATTARI. Thematisch gerahmt wird der Forschungsprozess durch deutsche Fischereipolitik und ihre Geographien. Ausgangspunkt ist die ‚Auseinandersetzung‘ mit Assemblage und die ‚Anwendung‘ auf das Thema. Eben jene Anwendung von Assemblage-Denken auf Forschungsgegenstände wurde im Verlauf des Forschungsprozesses als problematisch empfunden, wodurch sich eine Forschung mit Assemblage-Denken einstellt. Damit einhergehend verändert sich das Forschungsinteresse von der Anwendung einer Theorie auf ein präterminiertes Thema hin zum prozesshaften Zusammenkommen, in welchem der Forschungsgegenstand entstehen könnte.

In der Offenlegung des Einstiegsinteresses kommen bereits mehrere Begrifflichkeiten zusammen (Auseinandersetzung und Anwendung, Geographie und Fischereipolitik, Forschungsthema und Assemblage-Denken), die je nach Perspektive unterschiedlich gedacht werden können. Gängige Vorgehensweise wäre, diese Begrifflichkeiten zu konkretisieren, Forschungslücken offenzulegen und Fragestellungen oder Hypothesen aufzustellen. Jedoch verhält sich Assemblage-Denken nichtorthodox; die Frage nach dem, was eine Assemblage ist, kann als unwichtig vernachlässigt werden. Ähnlich verhält es sich mit der Frage, was deutsche Fischereipolitik ist. Durch die Gemeinsame Europäische Fischereipolitik, kommen Zweifel an der Existenz einer deutschen Fischereipolitik auf. Es ist also weder klar, auf welcher Basis geforscht wird, noch kann mit Sicherheit gesagt werden, inwieweit der Untersuchungsgegenstand im Forschungsprozess auftauchen kann.

Selbstverständlich existieren Definitionen und Konzepte von Assemblage und Fischereipolitik. So scheinen sich Aussagen, dass Deutschlands Fischereipolitik auf nachhaltige Ressourcennutzung setzt, zunächst auf eindeutige Begriffe zu stützen. Wird jedoch weiter gefragt, was ‚nachhaltig‘ in der Handlungsweise bedeutet, so wird die terminologische Vielfalt erneut sichtbar. Aus zwei Gründen wird in dieser Forschung keine abgesicherte Definition verwendet. Zum einen ist es theoretisch nicht ordentlich, da Assemblage nicht mit Kopien von Definitionen, sondern mit Originalen arbeitet. Zum anderen würde der Eindruck von Beliebigkeit bleiben. Es wäre immer nur eine Festlegung durch den Forschenden, obwohl das Subjekt (der Forschende) durch den Forschungsprozess ersetzt wird. Zwar ist die Festlegung einer Arbeitsdefinition durch den Forscher in einem wissenschaftlichen Prozess gebräuchlich, doch wird mit Assemblage-Denken die Trennung zwischen Forschendem und Erforschtem zugunsten einer Zusammenkunft von Differenzen aufgegeben. Die einfache Übernahme einer Definition wäre mit dieser Auffassung von Assemblage inkonsequent und wenig stringent.

Ein verändertes Verständnis von Wissenschaft führt zur Unterscheidung zwischen Immanenz und Referenz. Verbindet man Assemblage mit dem Gesamtwerk DELEUZE/GUATTARI's, wird Immanenz bedeutsam. Die Ebenen der Immanenz und Referenz verweisen auf das Zusammentreffen von Philosophie und Wissenschaft, welches eine der tiefergehenden Herausforderungen dieser Dissertationsarbeit erzeugt. Nahe am Original bleibend formuliert, gibt es die Schwestern

des Chaos, die Ebenen des Denkens erzeugen. In diesem ungewöhnlichen Konstrukt offenbart sich die geographische Forschung eher; sie erfolgt weniger zielgerichtet. Hinzu kommt, dass sich Assemblage eher auf der Ebene der Immanenz entwickelt und dass mit diesem Verständnis Wissenschaft untrennbar mit Nicht-Wissenschaft verbunden ist. Somit gehen konkrete Anhaltspunkte, wie Wissenschaft zu betreiben ist, partiell verloren.

Abkürzend formuliert ist es nicht möglich zu sagen, was getan wird. Stattdessen ist es angebrachter zu klären, wie sich genähert wird und wie die verschriftlichten Fragen entstehen. Fokus ist der Prozess, also wie etwas läuft, wie Fischereipolitik (räumlich) werden kann, wie mit Assemblage gearbeitet wird. Spezifisch geographische Fragestellungen, z.B. in Bezug auf raumwirksame Handlungsweisen oder räumliche Konstruktionen, rücken in den Hintergrund. Stattdessen entsteht die Frage, wie Geographie funktioniert. Geographie könnte in Fischereipolitik aktuell keine Rolle spielen oder sogar hinderlich für die Entstehung eines fischereipolitischen Gefüges werden. Den Gefügebegriff zu definieren, führt bereits tief in die Arbeit; daher bleibt er hier zunächst unerklärt. Grob zusammengefasst ist es weder möglich zu sagen, ob eine deutsche Fischereipolitik entsteht, noch ist die ‚Zuständigkeit‘ der Geographie eindeutig. Die Abwandlung der Frage ‚Was ist?‘ durch das ‚Wie funktioniert das?‘ ist kein einfaches Ersetzen des Fragepartikels, sondern geht mit einem Wandel in der Denkweise einher. Es ist der permanente Wechsel und die andauernde Gleichzeitigkeit zwischen Referenz, Immanenz und Perzeption, vollzogen durch Assemblage-Denken.

Trotz dieser möglicherweise zunächst verwirrenden Ausführungen sind mindestens zwei Rahmenbedingungen der Forschung genannt. Zum einen ist das Thema nicht determiniert, sondern lediglich gerahmt. Zum anderen ist der Prozess und damit das ‚Wie‘ und nicht das ‚Was‘ von Interesse. Als Drittes fehlt die Struktur der Promotionsschrift. Die gewohnte Trennung in Methode, Theorie und Empirie, soll so soweit als möglich beibehalten werden. Wenn die unorthodoxe und eklektische Schreibweise der herangezogenen Philosophie ernst genommen wird, ist diese Aufrechterhaltung der Struktur nicht leicht. Eine stellenweise Lockerung kann nicht vermieden werden. Beispielsweise ist die Untergliederung mit nur einer Unterebene bewusst geschehen, um so viel Struktur wie nötig und so wenig wie möglich vorzunehmen. Gemäß dem entwickelten Kompositionsgedanken und der situationsadäqua-

ten Entstehung, besteht die Empirie aus einer Gegenüberstellung einzelner Studien, die für sich stehen könnten. Komplexer ausgedrückt wird versucht, den Prozess der sogenannten Deterritorialisierung und Reterritorialisierung nicht nur anzuwenden, sondern den Prozess der Anwendung auch zu kommunizieren.

Größte Herausforderung und zugleich größtes Potential ist, dass durch die Arbeit mit Assemblage nichts endgültig oder von vornherein festgelegt wird. Alles befindet sich im Prozess der Erschaffung, beinhaltet den Gedanken des Aufbruchs und der Kreation. Insofern bleibt dieser Forschungsprozess stark in der philosophischen Denkweise verhaftet. Die Arbeit versucht von einem philosophischen Gefüge zu einer wissenschaftlichen Denkweise überzugehen. Der methodische Umgang damit ist jedoch schwierig. Zumindest lässt sich sagen, dass die Methoden multipel und auf Basis ihrer Kombinationsmöglichkeit mit der Methodologie – diese ist das Assemblage-Denken – gestaltet sind. Zugleich bringen die Methoden mehrere Denkweisen hervor; sie sind eher als permanente Veränderung der Denkweise zu verstehen. Durch die Methoden bilden sich Linien, die zu etwas Neuem führen und Assemblage-Denken an andere Formen des Denkens (zum Beispiel Diskurs- oder Netzwerkdanken) anschließen, aber zugleich von diesen anderen Denkweisen differenzieren.

Auf das eingangs genannte Zitat zurückkommend, kann auch diese Dissertationsschrift am ehesten wie ein Gefüge, wie ein Buch, verstanden werden. Buch steht hier nicht für literarisches oder belletristisches Werk, sondern für etwas Nicht-Abgeschlossenes, zu dem Verschiedenes hinzukommen kann. Diese ganz bewusste Konzipierung mag im ersten Moment verwirren, geht aber auf die Auseinandersetzung mit dem Baum, dem Wurzelgeflecht und dem Rhizom zurück. Diese drei Konzepte bedürfen einer weiterreichenden Ausführung, welche im nachfolgenden Text erarbeitet wird. Verkürzt ausgedrückt, ist das Rhizom eher wild, ungeordnet und ohne Zentrum, während der Baum einer klareren Ordnung mit Zentrum folgt. Der Kerngedanke dahinter ist, dass diese Inauguraldissertation als Gefüge in Beziehung zu anderen Gefügen steht, also eine ‚Komposition‘ ist, die nur mit etwas Äußerem entsteht. Als ein solcher Einstieg wird nicht in Anspruch genommen, etwas zu repräsentieren oder abzuschließen.



## 1.1 Handreichung zum Umgang mit der Dissertationsschrift

„Es gibt keinen Unterschied zwischen dem, wovon ein Buch handelt, und der Art, in der es gemacht ist. [...] Als Gefüge besteht es selber nur in Verbindung mit anderen Gefügen, durch die Beziehungen zu anderen organlosen Körpern. Man fragt nie, was ein Buch sagen will, ob es nun Signifikat oder Signifikant ist; man soll in einem Buch nicht etwas verstehen, sondern sich vielmehr fragen, womit es funktioniert [...]. Ein Buch existiert nur durch das und in dem, was ihm äußerlich ist.“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 13)

Vorteil wie Nachteil einer Forschung mit Assemblage-Theorie ist die Loslösung vom Gewöhnlichen. Eine homogene, geschlossene und klar gegliederte Arbeit ist eher nicht möglich, da eine Assemblage eher quer zu den gewohnten Erwartungen liegt. Anders gesagt: die Theorie ist zugleich Methode und die Methode manifestiert sich im Denken, wodurch weite Teile der Dissertationsschrift, gerade im empirischen Bereich, ungewöhnlich erscheinen. Ähnliches gilt für die Gliederung der Arbeit. Dieses ‚Kapitel‘ versteht sich daher als Handreichung, um die vermeintlich unorthodoxe Struktur der Dissertationsschrift nachzuvollziehen und das Lesen zu erleichtern. Ebenfalls dem Anschluss an bestehende Arbeiten folgend, werden sowohl die deutsche (Gefüge) als auch die englische Übersetzung (assemblage) verwendet und zugleich befasst sich ein Teil der Arbeit damit, diese Wörter zu hinterfragen.

Assemblage-Denken bietet viele ‚Vorteile‘ und ermöglicht es, jenseits von humanistischen und festen Strukturen, von Akteuren und Netzwerken zu denken. Allerdings gehen damit Neuerungen einher, welche selbst das Verschriftlichen verändern. Streng genommen hat das Schriftstück keine Kapitel, die aufeinander aufbauend eine hierarchische Ordnung darstellen, sondern Plateaus. Plateaus sind in sich geschlossene Sinneinheiten, die nicht auf das Vorangegangene aufbauen und somit nicht auf ein bestimmtes Ergebnis abzielen. Wenn jedoch nichts, was die Anordnung der Plateaus bestimmt, präexistent sein muss, so kann ein klassischer Aufbau zumindest in Ansätzen erfolgen. Dementsprechend besitzen die Gliederungspunkte eine hierarchische Nummerierung, ohne wirklich in einer Hierarchie zueinander zu stehen; vielmehr deutet die Nummerierung eine empfohlene Reihenfolge des Lesens an.

Die einzelnen Teile der Arbeit orientieren sich am Buch „1000 Plateaus“, allerdings in einer stärker geordneten Form. Um zu zeigen, dass ein gewisser kapitelartiger Aufbau vorliegt, wird der Begriff ‚Komplex‘ verwendet. Er ist eine thematische Struktur, die sich aus verschiedenen Untersuchungen zusammensetzt und dem Gedanken der Fluchtlinienerzeugung folgt. Aufgrund des von vornherein bestimmten Themas (hier deutsche Fischereipolitik als Assemblage) werden Untersuchungen durchgeführt. Gleichzeitig fungieren die angesprochenen Themen wie Fluchtlinien, die den thematischen Untersuchungsrahmen übersteigen. Diese hybride Struktur verhindert und ermöglicht Stringenz; sie ist eine lose Gegenüberstellung von Untersuchungen, Themen und Methoden, die erst in der rekursiven Zusammenstellung stringent erscheinen. Um das Lesen zu erleichtern, um sozusagen funktional für den Leseprozess zu werden, erfolgt durch Komplexbildung eine Gruppierung der losen Gegenüberstellungen. Ungewöhnlich an diesen Komplexen ist, dass sie (ganz wie das Buch) eigenständig bestehen und doch als editorische Zuordnung verschiedener Untersuchungen das Eigenständige aus Teilen entstehen lassen; sie sind erschaffen und erschaffend, sie sind eines und vieles.

Auffälliger als diese Feinheit sind die vielen Fluchtlinien innerhalb des Schriftstücks. Gemeint ist die Ansprache von möglichen Entwicklungslinien und Themen, die nicht weiterverfolgt werden, oder jene Ausführungen, denen etwas zu fehlen scheint. In vielen Forschungen wären derartige Rümpfe unvereinbar mit einer guten Praxis. In dieser Dissertationsschrift ist das Einfügen solcher Linien jedoch unerlässlich. Insbesondere im empirischen Teil entsteht eine Vielzahl an Fluchtlinien, die schnell den Eindruck von Spekulation erzeugen können. In ‚Wirklichkeit‘ entspringt dies dem Versuch, das rhizomatische Denken so gut wie möglich sichtbar zu machen. Diese Unvollständigkeiten sind mit Bedacht gesetzt und entspringen nicht aus stilistischen Defiziten oder Unwissenheit. Ebenso wenig entspringen die vielen, teilweise langen direkten Zitate aus Originalen keinem der Zusammenfassung unfähigen Kopismus. Vielmehr dienen sie dem Einstieg in die Auseinandersetzung mit den Originalen und funktionieren – als eine Art entnommene Kopie – als Gegengewichte und Referenz.

Für einen groben Überblick über die ‚Ergebnisse‘ dient das letzte ‚Kapitel‘ der Arbeit. Dieser Komplex pflegt einen allgemeinen Umgangston und verwendet Formulierungen, die vor allem der Verständlichkeit dienen sollen. Da eine Ergeb-

nisdarstellung eher einen abschließbaren, zielgenauen und präsentierbaren Prozess verlangt, ist sie mit Assemblage-Denken schwer vereinbar und nimmt daher in etwa die Form einer Thesenerzeugung an. Wieder anders formuliert: Mit Theorien entstehen weitere Theorien, wobei Theorie zugleich Praxis ist. Die Ergebnispräsentation ist nicht die Beendigung der Forschung, sondern führt zum Aufrechterhalten eines Prozesses und dessen Kommunikation.

Folglich kann die Forschung aus Gründen der stringenten Denkweise nicht als beendet dargestellt werden. Um nicht den Eindruck zu erwecken, dass der Forschungsprozess abgeschlossen sei, wurde mit dem geringstmöglichen Umfang an Wörtern gearbeitet. Wenn ein Prozess nie abgeschlossen ist, also immer noch Wichtiges hinzukommt, kann nicht alles Wichtige in ausreichender Form dargestellt werden. Die oft gut funktionierende Faustregel, so lange zu forschen, bis nichts Neues mehr hinzukommt, ist für diese Forschung suboptimal. Vielmehr muss so viel wie möglich abgezogen werden, so viel wie möglich reduziert werden, um Schlüsse und gefestigte Ansichten zu vermeiden. Die Reduktion auf das Geringste erfolgt im Differenzdenken zwischen Baum und Rhizom. Es wird so viel weggenommen, dass die Kommunikation über den Forschungsprozess gerade noch funktioniert. Zielsetzung ist es, keinen Abschluss zu verschriftlichen, sondern einen Denkprozess anzustoßen.

## 1.2 Rekursive Vorstellung von Forschungsinteresse und Forschungsfrage

Die klare Formulierung von Forschungsinteresse und Forschungsfrage ist mit einem post-humanistischen Vorgehen schwierig. Bereits die Ausführungen, warum dies so ist, münden in eine ungewöhnliche Schreibweise. Trotzdem bietet es sich an, das Forschungsinteresse und die Forschungsfrage an den Anfang der Promotionschrift zu platzieren. Allerdings sind diesbezüglich einige Limitationen zu setzen. Zwar wird sich vom (ab-)zielenden Denken gelöst, doch scheint eine Art rekursive Vorstellung des Forschungsprozesses machbar. Ein Verständnis entwickelte sich, die Arbeit in ‚Komplexe‘ zu teilen, wobei Komplexe, als eine Art Zwischending aus Plateau und Kapitel, mehrere Fragen zusammenbringen. Die Fragen können ungenannt und unbeantwortet bleiben; sie bilden die Linien zu anderen Fragen; sie bilden das, was entnommen werden kann, ohne auf Struktur und Inhalt der Komplexe Rücksicht zu nehmen. Trotz eines nicht-hierarchischen (aufeinander aufbauende Kapitel) und nicht-genealogischen (Anfang und Ende) Denkens wird Wert daraufgelegt,

eine baumartige Struktur zu schaffen, da diese der wissenschaftlichen Praxis entspricht.

Die Hinführung beschäftigt sich mit Fragen der thematischen Rahmung. Dieser Komplex setzt sich mit dem Prozess der Entstehung und Weiterentwicklung des Forschungsinteresses auseinander und nutzt dazu den baumartigen Einstieg und die Frage nach dem „Was wird untersucht?“ Im weiteren Verlauf werden ganz andere Fragen den Weg kreuzen, was nach und nach zu der Frage „Wie setzt sich [das Gefüge] zusammen?“ führt. Dieser Komplex zeugt (von) etwas, das zwischen zwei Fragen steht und von ganz anderen Fragen durchkreuzt wird. Was entsteht, ist ein Komplex der Fokussierung durch die ‚Verfolgung‘ von einigen, aber nicht allen Fragen. Zur Ebene der thematischen Rahmung tritt so die Ebene der Fokussierung durch Vernachlässigung von Linien. Anders formuliert: Dadurch, dass sich einige Linien im Forschungsprozess nicht zeigen oder eine Linie die Forschung von anderen Linien wegführt, befindet sich die Fokussierung im Entstehen. Diese Rahmung und Fokussierung werden so nicht durch den Forscher bestimmt, sondern ergeben sich, treten ein und wirken zusammen mit dem, was als Forscher bezeichnet wird. Der Forscher begibt sich auf eine Ebene mit der Frage; als Verschiedenes entstehen Frage und Forscher gemeinsam.

Das Forschungsinteresse besteht darin, das Geographische der deutschen Fischereipolitik besser zu verstehen. Da weder von der Existenz einer deutschen Fischereipolitik ausgegangen werden kann, noch die Art des Geographischen bekannt ist, entsteht eine Gleichung mit drei Unbekannten. Eine erste Frage ist entstanden: Wie kann etwas erforscht werden, von dessen ‚Existenz‘ nicht zwingend auszugehen ist? Eine Beschäftigung mit dieser Frage führte zu einer zweiten Frage, die sich intensiver damit befasste, welchen Effekt die verwendete Theorie auf das Forschungsinteresse ausübt. Diese zweite Frage (Welche Auswirkungen hat die Theorie auf das Forschungsinteresse?) kann in drei Unterfragen präzisiert werden: Wie kann das Geographische und das Deutsche und die Fischereipolitik gedacht werden? Welche methodischen und empirischen Auswirkungen ergeben sich? Welche Vor- und Nachteile sind durch die Theorie gegeben? Diese scheinbar einfachen Fragen werfen weite Schatten und verbergen eine Antwort. Grundlegende Fragen zur Durchführbarkeit der Forschung, zum Konzept der Forschung, zur Ontologie und Epistemologie verlassend, wendet sich eine dritte Frage dem

Thema zu: Inwieweit besteht und entsteht eine deutsche Fischereipolitik? Die Formulierungen „bestehen“ und „entstehen“ sind bewusst gewählt. Der Wortbestandteil ‚stehen‘ soll die verkettende und verlangsamende Denkweise in der Wissenschaft hervorheben. Eine vierte Frage ist konditional und fragt nach dem Geographischen in der deutschen Fischereipolitik. Hier allerdings soll das Prozesshafte, also das Werden und Voranschreitende, in der Frage klarer erscheinen, denn wenn die gewählte ‚Theorie‘ so gedacht wird, wie sie gedacht wird, kann die Forschung nicht abgeschlossen sein. Folglich können keine Ergebnisse am Ende stehen. Die vierte Frage ist daher recht ungewöhnlich formuliert: Welche Thesen bringt eine Verkettung von deutscher Fischereipolitik, Geographie und Assemblage-Denken hervor? Trotz einer genauen Überlegung zu den Forschungsfragen, bleiben diese doch immer hinter dem Prozess zurück; sie können ihn nicht angemessen kommunizieren, ohne in einer Wortwahl zu versinken, die unverständlich wird und dem Wort übermäßige Bedeutung zugesteht. Mit einem solchen Forschungsprozess scheint es unmöglich, das Aktive und das Passive, das werdende und Bestehende sowie die vielen anderen Differenzen präzise zu kommunizieren.

Weniger die Beschreibung oder Erklärung, als viel mehr die Erkundung des Forschungsfeldes wird durch den eher experimentellen als explorativen oder deskriptiven Forschungsprozess versucht. Die Forschungsfragen rüsten eine Exkursion aus, um in die Terra Incognita, die auch nur ein Hirngespinnst und ein Ort ohne Wiederkehr sein kann, vorzudringen. Es ist wie der Versuch, Indien zu erreichen und Amerika zu entdecken, nur damit einige Jahre später jemand feststellt, dass das Gefundene bereits mehrfach anders entdeckt war. Dieses Beispiel auf den eigentlichen Forschungsprozess übertragend, ist zu schreiben: Im Forschungsprozess entsteht zunehmend eine Neugierde auf einen (Erkenntnis-)Gewinn, während zu Beginn der Forschung Fischereipolitik und Assemblage als solide Basis für eine Promotion gedacht werden.

Die Frage ist, welches Ereignis den Forschungsprozess anstößt. Die philosophische Antwort wird sein, dass diese Forschung ihren Forscher gefunden hat und ihn sich eingeladen hat – eine Ausdrucksweise, die nur schwer für Klarheit sorgt. In eine feste Form gegossen, kann gesagt werden, dass der Einstieg über lokale Beobachtungen erfolgt. Der Standort der Universität Greifswald ist die Hansestadt Greifswald, in deren Ortsteil Wieck eine Fischereigenossenschaft und Fischereifahrzeuge lokalisiert

sind. Diese erste Wahrnehmung des Themas Fischerei verknüpft sich mit dem Erwerb von Fischprodukten und führt weiter zu einer Vielzahl von Handlungen. Diese Kreuzungen der Linien erzeugen eine gesteigerte Aufmerksamkeit für Fragen der Fischerei und ihren Politiken. Mehrere Stränge kommen zusammen und fügen sich zu einem Forschungsinteresse. Das Thema Fischereipolitik in Deutschland wird als spannend empfunden und die Suche nach wissenschaftlichen Referenzen stößt die Verknüpfung von Thema und Assemblage an.

Am Anfang des Forschungsprozesses wird mit einer Denkweise gearbeitet, die Assemblage als Zusammenkommen verschiedener Dinge ansieht. Diese Interpretation hat sich jedoch während des Forschungsprozesses als hinderlich erwiesen. Erst im Lauf des Forschungsprozesses tauchte die komplexe Eigenständigkeit von Assemblage auf, wodurch sich von der anfänglichen Denkweise gelöst und freier gedacht werden musste. Ein Vorteil von Assemblage ist, dass die Forschung trotzdem funktionieren kann. Allerdings geht der Vorteil mit der Abkehr von gelernten Denkweisen über empirische Forschungsprozesse einher.

Zu Beginn der Forschung denkt das Ich. Das bedeutet, der Forschende betrachtet sich als wissenschaftlich arbeitendes Subjekt und Person. Während des Forschungsprozesses entwickelte sich eine Abkehr von dieser Annahme. Am Beginn wird Fischereipolitik noch als relevantes Thema angesehen, in dem materielle Ressourcen, Handlungen, Diskurse und Dispositive zusammenkommen. Trotz der umfangreichen Literatur zum Thema Fischerei scheinen Studien zu fehlen, die sich offen mit dem Zusammenkommen dieser materiellen und nicht-materiellen Dinge beschäftigen. (Eine exemplarische Auseinandersetzung mit diesen Studien erfolgt in den Gliederungspunkten drei und vier. Um eine Doppelung zu vermeiden, wird hier nicht zitiert.) Gefunden wurden eher spezialisierte Studien, welche bereits sehr viele Dinge durch Definition ausklammern. Es scheint bereits klar zu sein, was Fischerei und was Politik ist und welches Gebiet und welche Handlungsweisen eine Rolle spielen. Soweit dies eingeschätzt werden kann, liefern all diese Studien fundierte Ergebnisse für den betrachteten Teilbereich. Doch um dies zu tun, werden viele Abgrenzungen übernommen. Dieses Vorgehen soll in keinsten Weise kritisiert werden, allerdings grenzt sich diese Forschung von ihm ab. Gängiges Beispiel ist, die Untersuchungsgebiete (oft in Verbindung zu einer bestimmten Handlung und Maßnahme) klar abzugrenzen. Aufgrund der Idee, ergeb-

nisoffen zu fragen, welche Dinge, Handlungen, Orte usw. in einer als ‚deutsch‘ bezeichneten Fischereipolitik zusammenkommen, also nicht von vornherein den Gegenstand und das Untersuchungsgebiet zu definieren, wurde sich für Assemblage als Grundlage der Forschung entschieden.

Es fällt schwer zu sagen, warum Fischerei relevanter Forschungsgegenstand ist, obwohl eine Begründung möglich ist. Trotz ihres geringen Anteils am Bruttoinlandprodukt (STATISTISCHES BUNDESAMT 2018: 11) ist die Fischerei von human-geographischem Interesse, da sie als Nahrungsmittelproduktion und als Grundlage für Tourismus fungierend, ökonomische, politische und kulturelle Interessen bündelt (z.B. BRAKE 2017, BROWN 2016, JENNINGS et al. 2001, MONIZ 1998, SALOMON et al. 2013, SYMES & PHILLIPSON 2006). Fischereiwirtschaft muss geographisch erforscht werden, da staatlich induzierte Territorialisierungsprozesse quasi Eigentumsrechte schaffen, die zwischen Allmende, Staats- und Privateigentum schwanken (z.B. PÁLSSON 1993: 17ff.; VESTERGAARD 1993: 25ff; HOLM et al. 2015: 64ff.). Das Problem mit solchen Begründungen ist, dass sie dem Assemblage-Denken, wie es in diesem Forschungsprozess besteht, widerstreben.

Der im Rekurs festgestellte Vorteil der Assemblage ist ihr Spieltrieb, die Lust am Experimentieren und die Möglichkeit, dass etwas irrational sein darf. Das Denken in ‚Und‘ und nicht in ‚Oders‘, das Unstrukturierte, das Pulsierende macht das Faszinierende dieser Denkweise aus; sie kommt ohne die Anordnungen einer Überwachung oder die Ränder der Verkettung aus. Somit fällt die Entscheidung für Assemblage erneut, allerdings nicht wegen der temporären, prozesshaften Zusammenkunft von Materialität und Immaterialität, sondern wegen der Musikalität der Assemblage und ihrer unstrukturiert wuchernden ‚Elemente‘.

### 1.3 Bemerkungen zu Theorie, Methode und Empirie

Der Umgang mit Theorie, Methode und Empirie unterscheidet sich im Assemblage-Denken fundamental vom humanistischen Denken. Vieles kann sich erst während des Forschungsprozesses entwickeln. Dies hat auch Auswirkungen auf die Kommunikationsart. Die Frage steht im Raum, wie Kommunikation geschehen kann: Wie kann eine funktionierende schriftliche Form der Kommunikation, die humanistische und post-humanistische Teile enthält, erarbeitet werden? Dabei ist es nicht zwingend

nötig, sich auf DELEUZE/GUATTARIs Gedanken zur Linguistik zu beziehen. Denn es geht gerade nicht um die Referenz auf etwas Dagewesenes oder die Anwendung einer entwickelten Theorie auf die Sprache, sondern vielmehr um die Entwicklung einer der Forschung eigenen Begrifflichkeit. Wenn Bezug auf etwas genommen wird, so eher als Nachweis der (Inspirations-)Quelle und weniger als abgesicherte Instanz.

Für ein besseres Verständnis dieser Vorgehensweise sind einige Punkte zu erläutern. Zunächst kann dies keine Arbeit über Assemblage sein, die von der Frage „Was ist Assemblage?“ ausgeht. Was-Ist-Fragen entsprechen in diesem theoretischen Kontext nicht dem Forschungsinteresse. Assemblage funktioniert zunächst als Theorie und entwickelt sich zur Methode. Ohne dieses möglicherweise befremdlich anmutende Verständnis würde die Gefahr bestehen, DELEUZE/GUATTARI als Instanz einzusetzen, ihre Lehrmeinung zu verbreiten und eine Kopie zur Anwendung zu bringen. Es gibt sozusagen keine Theorie, auf deren Basis eine Methode entwickelt werden kann, sondern es gibt nur den untrennbaren und doch immer differenzierten Forschungsprozess, dessen Teile höchstens durch eine durchlässige Membran abgeteilt werden. Somit wäre es möglich, schlicht zu sagen, dass etwas getan wird, wie es getan wird. Um jedoch dem Kriterium der Nachvollziehbarkeit gerecht zu werden, ohne die Strukturierung und Konsistenz zu beeinträchtigen, werden Anpassungen nötig.

Auch die Frage nach dem ursprünglichen Gedanken, warum diese ‚Theorie‘ und dieses ‚Thema‘ gewählt wurden, ist nicht mehr einfach zu stellen, denn es ist plausibel, den Ursprung durch ein raum-zeitliches Milieu zu ersetzen. Die Entscheidung für Assemblage und Fischereipolitik resultierte quasi aus dem Milieu heraus. Um sagen zu können, warum auf diese ‚Theorie‘ zurückgegriffen wird, kann eine Narration geschaffen werden. Jedoch besteht gar nicht erst das Bedürfnis zu sagen, warum sich für etwas entschieden wurde, da dies auf der Annahme beruht, eine Entscheidung getroffen zu haben. Vielmehr kommen die Umstände zusammen und die Entstehung von Thema, Methode und Theorie geschieht in dieser Umgebung. Dies ist eine Erklärung, die mit den gelernten Dichotomien und dem Bestreben, etwas zu dekonstruieren, bricht und stattdessen eher Wege zum Werden aufzeigt.



Somit ist es auch nicht das Ziel, etwas unter Anwendung eines Konzeptes, einer Theorie sowie einer passenden Methode empirisch zu erfassen und dem Leser theoriegeleitete oder theorieerzeugende Ergebnisse zu präsentieren. Um die Pluralität der empirischen Arbeitsweise und den Dialoggedanken zu unterstreichen, legt sich das Forschungsgefüge nicht in dem Maße fest, wie andere Forschungen es tun können. Stattdessen besteht der Anspruch, der universalen Kommunikation verschiedene Möglichkeiten zu bieten, diese Inauguraldissertation immer wieder neu zu verketten.

## 2 Assemblage-Forschung oder die Erarbeitung einer Theorie

In der Regel verlangt jede Forschung nach einer (Arbeits-)Definition der Theorie: Was ist die Assemblage-Theorie? Doch diese Frage kann nicht einfach beantwortet werden, da Assemblage sehr viel ist. ‚Was-ist-Fragen‘ sind philosophisch und erzeugen, wie alle philosophischen Fragen, zahllose koexistente Variationen. Einfacher ist es, sich gar nicht erst auf solche Fragen einzulassen, sondern auf die irrationale, affektive Handlung zu bestehen. Anstatt von der Existenz eines Assemblage-Verständnisses zu reden, wird von einer Vielzahl unterschiedlicher ‚Erarbeitungen‘ des Begriffs ausgegangen, die zueinander weder besser noch schlechter sind. Anstatt sich auf die Kopie eines der zahlreichen Begriffe zu stützen, wird die ‚Arbeitsdefinition‘ der Theorie für jedes Gefüge aufs Neue aktiv erarbeitet und die meisten Stränge (un-)bewusst vernachlässigt. Viele Begriffe und Wörter, die in der Assemblage-Forschung aufscheinen, werden in dieser Arbeit vernachlässigt, da sie etwas hinzufügen, dass zwar zum ‚vollständigen Verständnis‘ des ursprünglich geprägten Begriffs nötig, aber durch die rhizomatische Denkweise nicht zwingend ist. Der Schreibprozess liefert eine Ungestalt, die durch die Mitwirkung des Lesenden lebendig wird.

Ausgangspunkt der begrifflichen Erarbeitung ist das Buch ‚Tausend Plateaus Kapitalismus und Schizophrenie, Band 2‘ von DELEUZE/GUATTARI, welches mehrere Assemblage-Begriffe beinhaltet und das, wie der Titel andeutet, einen breiteren thematischen Rahmen setzt. Statt alle möglichen Linien zu verfolgen, erfolgt die Reduktion auf Assemblage als ‚Linienkomplex‘ mit festen und fließenden Ordnungen sowie als ‚Ritornell‘; Ritornell und Linienkomplex werden durch, auf die wissenschaftliche Geographie zusteuende, Hinzunahme erweitert. Hierbei entwickelt sich die Forschung als empirisch-philosophisch und wissenschaftlich-geographisch, wobei ein Spannungsverhältnis durch prozesshaftes Auseinandersetzen mit immanenten und referentiellen Bewegungen vorliegt. An eine Auflösung dieses Spannungsverhältnisses kann nicht gearbeitet werden, vielmehr wird die Zusammenkunft im Forschungsprozess als funktionierend hingenommen.

Die thematische Rahmung erzeugt ein Bedürfnis, Territorium, nomadischen Raum und sesshaften Raum sowie Staat und Macht in den Fokus zu rücken. Die Zielrichtung ist das Aufzeigen von Möglichkeiten, wie geographische Begriffe

innerhalb und außerhalb der Forschung erscheinen können. Affektiv werden Territorium und andere ‚Räume‘ in Referenz zu bestehenden Gedanken gebracht. Diese Übung setzt sich mit der Vielfalt an Verständnissen auseinander und fragt, ob ‚Geographen‘ durch gelernte Strukturen ‚irregeleitet‘ werden können. Zugleich sollen die Limitationen des Vorgehens deutlich werden. Das Verhältnis zwischen Geographie und Historiographie hilft der Differenzierung von Assemblage-Denken. Zugleich entwickeln sich entlang des Zeit-Räumlichen mehrere vorläufige Denkweisen. Folgt man der Geographie als Kontingenzaufzeigendes der Historiographie und nimmt hinzu, dass verschiedene Denkweisen (Kunst, Wissenschaft, Philosophie) zusammen vorkommen, wird es machbar, Geographie auf der philosophischen Kontingenzebene anzusiedeln, ohne die wissenschaftliche Denkweise auszuschließen. Zugleich darf nicht jeder Schritt der Forschung eine wissenschaftliche Verkettung sein. Geographisches Denken umfasst immer auch Kunst und Philosophie. Geographie beschäftigt sich nicht nur mit der (euklidischen) Vermessung raumzeitlicher Punkte, sondern immer auch mit nicht-euklidischen Räumen und dem Werden von etwas Nicht-Kopierbarem zwischen Zeit und Raum. Dieses Nicht-Kopierbare muss weder chronologisch geordnet, noch stringent oder diskret sein; es entsteht (und vergeht) im Zusammenkommen.

Im Zusammenhang mit der universitären Disziplin Geographie besteht nie nur eine Art des Denkens, sondern immer bestehen verschiedene Denkart und deren Abwandlungen. Geographie spielt sich auf verschiedenen (Denk-)Ebenen ab und ist insofern nicht reine Wissenschaft, sondern immer auch philosophisch und künstlerisch. Da Assemblage als philosophisches Konzept auf der Immanenzebene zu denken ist, muss sich eine wissenschaftliche Geographie auf die philosophische Ebene begeben beziehungsweise Philosophie als Referenzpunkt heranziehen. Geographisches Forschen mit Assemblage-Denken wird zu einer infiniten Vielfalt, in der (akademische) Wissenschaft und unwissenschaftliche Denkweisen zusammenkommen. Zugespitzt formuliert bringt das Gefüge-Denken Unvereinbares zusammen.

Bei aller gebotenen Vorsicht – sie ist schon deshalb gegeben, da die Werke nicht im Original gelesen werden konnten – fließt der Gedanke ein, dass ein Lesen von geographisch anmutenden Begriffen durch die Disziplin Geographie nicht-funktional sein könnte. Denn wenn das ‚Milieu‘ eher etwas ist, das zwischen den Orten liegt und nicht mit einer bestimmten ‚sozialen Gruppe‘ verbunden wird und das ‚Territo-

rium‘ eher eine Einverleibung in eine ‚Ordnung‘ ist, so können diese ‚Wörter‘ in die jeweils übliche (Fach-)Terminologie überführt werden, ohne den durch die Geographie als richtig empfundenen Eigennamen zu verwenden. Die ‚Wörter‘ wären eine Art Platzhalter für die ‚Begriffe‘, sie wären das, was vor der ‚Fachsprache‘ entsteht. Dieser Gedanke ist durch DELEUZE/GUATTARI inspiriert; es ist nicht klar, wie stark sich von der ‚ursprünglichen Theorie‘ gelöst wurde.

Geographisch zu arbeiten ist machbar, aber nicht zwingend erforderlich. Geographie und Raum sind keine Grundlage, kein Beginn des Prozesses, sondern eher topologische Entstehung in Auseinandersetzung mit der Erde. Insofern wird die geographische Beschäftigung mit Gefüge zum Bedürfnis und so zu einer positiven Triebkraft, die nie das Gegebene hinnimmt, sondern sich progressiv verhält. Der Ausgangspunkt ist weniger die Verfolgung eines existierenden Gedankens als vielmehr ein grundlegendes Misstrauen gegenüber der Sprache, die zur Auseinandersetzung mit geographischen Wörtern und so zur ‚Methode‘ hinführt.

## 2.1 Einstieg in philosophische Immanenz und wissenschaftliche Referenz

Nähert man sich der Theorie von der konkreten Forschung her, so ist Materialität sowie geistes- und sozialwissenschaftliches Forschungsinteresse hinzunehmen, wobei dadurch noch nichts über das Verhältnis von Materialität und Nicht-Materialität ausgesagt ist. Oft wird den konstruktivistischen Theorien eine Ablehnung des Materiellen unterstellt. Dies ist pauschal sicherlich nicht der Fall, doch besteht eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber Materialität, wenn sie einzig als Äußeres zum Diskurs oder als nur im diskursiven Kontext als mit Bedeutung versehenes Symbol interessiert (MATTISSEK/WIERTZ 2014: 157ff.). Mittlerweile existieren zahlreiche Theorien, die Materialität in den Fokus geistes- und sozialwissenschaftlichen Arbeitens rücken (siehe eine Zusammenstellung bei SCHMITT 2016: 229ff.), so dass vom ‚Neuen Materialismus‘ die Rede ist, welcher unterschiedliche Ansätze fasst (siehe z.B. MONFORTE 2018), die durch den ‚material turn‘ eine Abkehr vom Repräsentationsdenken bedeuten können (BERTRAM 2016: 284). Diese Arten von Rückbesinnung auf das Materielle im Kontrast zu konstruktivistischen Denkweisen wirken sich auf verschiedene raumwissenschaftliche Fachbereiche mehrfach aus. Beispielsweise sieht KÜHNE 2019: 153 in der Akteurs-Netzwerk-Theorie, der Assemblage-Theorie und dem Ne-

opragmatismus Vorteile für die Landschaftsforschung. Dabei differenziert er zwischen den verschiedenen Ansätzen zum Einbezug des Materiellen präzise (siehe KÜHNE 2019: 153ff.) und führt die Assemblage-Theorie auf DELEUZE, Gilles sowie GUATTARI, Félix zurück (KÜHNE 2019: 157), während der Neo-Pragmatismus auf die Philosophen von BACON, Francis; JAMES, William; PEIRCE, S. Charles und DEWEY J. (KÜHNE 2019: 154) zurückgeführt wird. Forschung mit Assemblage und ihr Zugang zum (materiellen) Raum ist somit differenziert zu betrachten und stützt sich auf eine eigene Philosophie. Daraus ergibt sich die Frage, wie Assemblage verstanden wird und wie Geographie mit Assemblage-Denken zusammenkommt.

Weiter ausholend ist auf die Unterscheidung zwischen Strukturalismus und Poststrukturalismus einzugehen (siehe zum Beispiel BERGEN 2013: 409), wobei die detaillierten Auseinandersetzungen mit einer Vielzahl an unterschiedlichsten Theorien (siehe hierzu MÜLLER/SCHURR 2016: 217ff.) den Einstieg in die Assemblage-Forschung erschweren. Beispielsweise setzen sich sowohl FOUCAULT als auch DELEUZE in ihrer je eigenen Art mit NIETZSCHE auseinander. Auch wenn es wichtig ist, dass DELEUZE NIETZSCHE eher als Empirist versteht, während FOUCAULT ihn eher als Kultur-Historiker sieht (GRACE 2014: 99ff.), so verkompliziert diese Präzisierung den Zugang zu DELEUZE/GUATTARI und damit zum Assemblage-Begriff. Wie ausführlicher gezeigt wird, haben die postmodernen, poststrukturalistischen und posthumanen Ansätze nichts mit dem Humanismus der westlichen Aufklärung gemein (MCLEOD 2014: 378). Neben der Zurechnung der Assemblage-Theorie zu diesen teilweise immer noch ungewöhnlichen Denkweisen erschwert die Abwesenheit einer gültigen Lehrmeinung den Umgang mit Assemblage. Auseinandersetzungen mit und über Assemblage entsprechen eher einem Prozess oder einem Dialog. Um einige Beispiele zu nennen, beschäftigt sich CONNOLLY (2008) mit der Zusammenstellung und Kommentierung einiger ‚Essays‘ von Kollegen; HILLIER/ABRAHAMS (2015) schreiben über Assemblage und Raumentwicklung in dialogischer Form; und MILLER (2003) entgegnet der Kritik an einer von ihm verfassten Arbeit. Diese bereits etwas älteren Beispiele zeigen, dass Differenzen um die ‚Deutung‘ von DELEUZE/GUATTARI’s Theorie seit geraumer Zeit andauern. Ein Konsens über die Verwendung der Theorie ist nicht bekannt, die Ansätze hingegen sind breit und nicht selten unvereinbar.

In der Humangeographie wird Assemblage-Forschung seit längerem zum Verständnis von verschiedenen sozial-räumlichen Strukturen und Prozessen herangezogen (SOHN 2015: 5). Dabei unterliegen die Gedanken zur Assemblage-Theorie und ihrer Ontologie nach wie vor einer Aushandlung (siehe z.B. ROGERS 2018). Das erwähnte heterogene Verständnis von Assemblage erschwert es einzuschätzen, ob eine Verwendung des Wortes ‚Assemblage‘ mit Assemblage-Denken einhergeht. Abstrahiert auf das Wesentliche, differenzieren sich die Arbeitsweisen mit Assemblage entlang des Verständnisses von Assemblage als ‚Ding‘ einerseits und Assemblage als relationaler Prozess andererseits (z.B. angesprochen in FEATHERSTONE 2011: 141), die sich im Detail weiter ausdifferenzieren. Allein in der Humangeographie wird der Assemblage-Begriff auf mindestens drei verschiedene Weisen verwendet: als Beschreibung des Zusammenkommens verschiedener historischer Relationen; als Ethos mit Orientierung entlang instabiler Interaktionen und der gleichzeitigen Möglichkeit von Neuartigkeit und raumzeitlicher Unterscheidung; als Konzept, die Beziehungen zwischen Stabilität und Transformation in der Entstehung des Sozialen zu denken (ANDERSON et al. 2012: 171).

Gerade in der beschreibenden Verwendung liegt die Gefahr, den eigentlich eher als Tätigkeit, als als Verb, gedachten Begriff zu nominalisieren (ANDERSON/ MCFARLEN 2011), aber auch sonst ist die derzeitige Verwendung nicht unumstritten. In einer Auseinandersetzung mit Beschreibung, Konzept und Ethos aus feministischer Perspektive und aus Sicht der kritischen Geographie kommt KINKAID (2020) zu einer ambivalenten Einschätzung. Einerseits kann Assemblage helfen, symbolisch-materielle Kreisläufe aus Bedeutung und Werten, die sozio-räumliche Ordnungen erzeugen, zu ‚beschreiben‘. Andererseits scheint in den derzeitigen Anwendungen dieses Potential, durch Nicht-Anerkennung sozialer Kategorien und die damit einhergehende Verdunkelung der Triebkräfte von Macht und Ungleichheit gefährdet (KINKAID 2020: 469f.). Ähnlich sehen andere Autoren zwar die Vorteile, die ein Assemblage-Ansatz bringen kann, aber zugleich erkennen sie in der derzeitigen Anwendung die Gefahr, dass Assemblage wegen der Popularität, ohne hinreichende theoretische Fundierung einfach alles meinen kann (siehe eine Zusammenstellung von Kritik bei SAVAGE 2019: 2f.). Die veränderten Assemblage-Begriffe stabilisieren womöglich gewohnte Denk-

weisen. Ein mit dem Gewohnten möglichst übereinstimmender Begriff wird erschaffen und erhält den Namen ‚Assemblage‘. Diese ‚Umbenennung‘ ist nicht neu und bestimmt nicht nur für Assemblage eine Herausforderung:

„Jene »neuen« Theorieangebote der Dekonstruktion oder der Diskursanalyse in der Geographie berufen sich zwar auf die Säulenheiligen des sogenannten Poststrukturalismus, der im übrigen eine deutsche Erfindung ist, lassen aber die genaue Kenntnis der Werke oft vermissen – wodurch es möglich wird, mit dem populären Verweis auf jene Denker (»mit Deleuze«, »Derrida’s Dekonstruktion« etc.) sie gewissermaßen zu entsorgen, um im weiteren, außer durch Überzeugungstaten, keinerlei inhaltlichen Bezug mehr zu jenen Theorien entwickeln zu müssen. Stattdessen wird nicht selten ein Problemzusammenhang gemäß der eigenen Weltanschauung konstatiert, dieser einer »Dekonstruktion« unterzogen, um hernach das zu finden, was bereits das Ausgangsphantasma war: andere Ansätze denken einfach nicht anders genug.“ (DÖRFLER 2005: 68)

Vielleicht sind poststrukturalistische Theorien auch unbeliebt, da sie verwirren oder aufbrechend ruhelos sein sollen (siehe auch ST. PIERRE 2019: 5). Der Gedanke liegt nahe, dass, um das Potential von Assemblage auszuschöpfen, ein Denken gefragt ist, welches sich von Dualismen löst, ohne die Existenz binärer Strukturen zu verneinen. Breiter gefasst geht die Beschäftigung mit DELEUZE/GUATTARI mit der Veränderung von einer dualistischen zu einer relational-ontologischen Denkweise einher (DEWSBURY 2011: 148). In der Auseinandersetzung mit Assemblage führt somit kein Weg an philosophischen Fragen vorbei. HUBBARD et al. (2002) nähern sich Geographie und Denken ausführlich und verdeutlichen den Einfluss verschiedener Philosophen. Das Hauptargument von DELEUZE – er wird den Poststrukturalisten zugerechnet – sei demnach, dass die präexistenten wissenschaftlichen Konzeptualisierungen (Ich und das Andere; Kultur und Natur; Mensch und Nicht-Mensch) den Prozess des tiefgreifenden („radical“) Denkens verhindern. Mit dem Postulat der Existenz einer materiellen, durch heterogene und differente Ströme gekennzeichneten, Welt geht es um einen Umgang mit Flüssen. Beständigkeit („consistency“) schaffende Prozesse, wie die Erschaffung von Wertvorstellungen durch den

Kapitalismus, verhindern produktivere Relationen. Bedürfnisse hingegen erzeugen neue Flüsse (HUBBARD et al. 2002: 91).

Zurückkommend auf die Verwendung als Konzept und Ethos heißt das, dass ein Konzept die Bewegung und Vielfalt nicht herausnimmt. Ein entwickeltes Konzept auf einen Sachverhalt anzuwenden ist kontraproduktiv. Vielmehr wird gezeigt, dass eine gewisse soziale Zusammenstellung gewissen Konzepten folgt (KRISTENSEN et al. 2014: 503f.). Konzepte hinterfragen Erwartungen, sind die Neu-Orientierung von zusammenwirkenden Variablen. Sie beschreiben den Stand der Dinge in Abhängigkeit von Veränderung und können daher weder deskriptiv, noch repräsentativ oder vereinfachend sein (STAGOLL 2005: 50). „Concepts do not convey eternal and universal essences to which we may trace back the properties instantiated by individuals. Concepts are themselves created and form singular events, which are actualized in existing things and living beings“ (SCHÖNHERR 2019: 94). Ähnliche Einschränkungen gelten für das Ethos, welcher Wirkmächtigkeit durch das Verbinden verschiedener Teile erlangt und somit eher immanent gegenüber der Assemblage ist (ADEY 2012: 198f).

Die Auseinandersetzung mit Assemblage-Theorie ist auf mindestens zwei Arten schwierig. Eine Schwierigkeit besteht darin, den Ursprung nicht klar benennen zu können; eine weitere ist die Vielzahl an unterschiedlichen Weiterentwicklungen. Anders gesagt: Es kann nicht auf eine vorgefasste Theorie zurückgegriffen werden, sondern es muss aus der Vielfalt an Wandelbarem eine funktionierende Zusammenstellung der Theorie erarbeitet werden. Die vorliegende Assemblage-Forschung orientiert sich, wie bereits gesagt, an der Publikation „Tausend Plateaus“ („Capitalisme et schizophrénie 2: Mille plateaux“; 1980) von DELEUZE/GUATTARI, welche chronologisch gesehen im Anschluss an Anti-Ödipus („Capitalisme et schizophrénie. L'anti-Œdipe“; 1972) und vor „Was ist Philosophie?“ („Qu'est-ce que la philosophie?“; 1991) veröffentlicht wurde. Trotz dieses Bezugs sei erwähnt, dass der Begriff ‚Gefüge‘ (das deutsche Wort für Assemblage) nicht zwangsweise auf die Zusammenarbeit von DELEUZE/GUATTARI zurückgeführt werden muss. 1977 publizierten GILLES DELEUZE und CLAIRE PARNET ihre ‚Dialogues‘, die ebenfalls die Auseinandersetzung mit dem Konzept anstoßen können. Ferner sind sowohl DELEUZE als auch GUATTARI eigenständige Philosophen, die ihr Werk vor, nach und während ihrer Zusammen-



kunft entwickelten (siehe zu GUATTARI z.B. PETERS 2013: 11ff. und zu DELEUZE z.B. ADKINS 2015: 3ff.). Um etwas voraus zu eilen, funktionieren DELEUZE und GUATTARI zusammen um ‚Tausend Plateaus‘ zu kreieren; sie sind damit wohl Assemblage erzeugende Assemblage; sie werden zu einer multiplen ‚Persönlichkeit‘ des ‚Wirs‘, der ‚Vielen‘, ohne durch diese ‚Zusammenkunft‘ definiert zu werden; sie treffen ein ‚Arrangement‘.

Ein erstes Problem liegt nicht so sehr im Verständnis eines eigenwilligen Schreibstils oder einer schwer zu erschließenden Gedankenwelt (z.B. BUCHANAN 2000: 40), sondern in der Referenz auf bestehende Arbeiten. Wenn beispielsweise BRIGHENTI (2010: 53) anmerkt, dass die Forschung zur Territorialität in SASSEN (2006) zwar eine hervorragende Entwicklung darstellt, aber ein unzureichender Bezug zur Assemblage-Theorie vorliegt, kann das nicht einfach übergangen werden. Selbst dann, wenn Forscher einen direkten Bezug auf DELEUZE/GUATTARI nehmen, erfolgt häufig eine Verschränkung und/oder Weiterentwicklung, die zu koexistenten Grundlagen von weiteren Dialogen werden (z.B. BONTA 2007, SLABY et al. 2019, SAVAGE 2018). Zum Beispiel beschäftigt sich DELANDA in seinen Werken mit der Weiterentwicklung der Sozialontologie (z.B. DELANDA 2006), die mit einer von DELEUZE/GUATTARI inspirierten Assemblage-Theorie wirkt (NAIL 2017: 21). Während DELANDA das philosophische Werk von DELEUZE/GUATTARI als entwicklungsbedürftigen Ansatz betrachtet, spricht sich NAIL dafür aus, Assemblage als etwas bereits Vollentwickeltes anzusehen (NAIL 2017: 21). Diese Feststellung, dass die Referenz auf DELANDAs Assemblage nicht identisch mit der Referenz auf DELEUZE/GUATTARI ist (z.B. HARMAN 2008 zur Ontologie von DELANDA), die Abwandlung von Assemblage aber wohl in einer Verkettung zu DELEUZE/GUATTARI's Assemblage entsteht, steht beispielhaft für eine umfangreichere Vielfalt von Abwandlungen (siehe z.B. SAVAGE 2018: 309 oder Anmerkungen zu HARDT/NEGRI in NAIL 2012: x). Wenn sich zum Beispiel DITTMER (2014a) in einer Komposition von Assemblage und Geopolitik (politischer Geographie) primär auf einen Assemblage-Begriff nach DELANDA beruft, stellt das nur eine mögliche Entwicklungslinie da.

Ausgehend vom Gedanken, die Assemblage-Theorie als eine fließende Veränderung von Teilen und Aneinanderreihungen (MCFARLANE 2011:26) zu fassen, entstehen plausible ‚Abwandlungen‘ des Gefüge-Verständnisses, die mit der einen oder

anderen Auslegung mehr oder weniger gemein haben. Unbedingt zu vermeiden ist die Anwendung einer phrasenhaften, einfachen, schlagwortartigen Beschreibung, die zu unpräzise bleibt (SAVAGE 2019: 2f.). Ein prägnantes Beispiel für Probleme bei einer schlagwortartigen Verwendung entsteht, wenn das englische Wort ‚assemblage‘ und das deutsche Wort ‚Gefüge‘ als beschreibend aufgefasst werden. Beide Wörter übersetzen das im französischen Original verwendete ‚agencement‘ nicht wortgetreu (siehe hierzu bereits MCCLURE 1998: 177); das im Original benutzte Wort ‚bedeutet‘ weniger das Zusammenbringen verschiedener Dinge zu einer Einheit, sondern vielmehr die Gestaltung oder Anordnung von heterogenen Elementen (NAIL 2017: 21). Ferner hat das französische ‚agencement‘ eine aktive und eine passive Bedeutung; es ist sozusagen sowohl der Prozess des Fügens und Anordnens (‚assembling or arranging‘) als auch das Ergebnis, die resultierende Ordnung oder Gestaltung (‚ordering or arrangement‘) (TOMLINSON/HABBERJAM 1987).

Zumindest dem nicht-französischsprachigen Leser erschließt sich das Gefüge nicht unmittelbar durch das Wort. Die Übersetzer der deutschen Ausgabe von ‚Tausend Plateaus‘ empfehlen zum Verständnis von ‚Gefüge‘ besonders Kapitel 11 (1873 – Zum Ritornell; siehe Fußnote 1 Kapitel 1 in DELEUZE/GUATTARI 1992: 12). DELEUZE/GUATTARI’s Vorwort zur italienischen Auflage von ‚Tausend Plateaus‘ weist auf die Bedeutung des Ritornells zum Verständnis des gesamten Buchs hin, denn: „Tausend Plateaus wollte gerade die Ritornelle, die Lieder zusammenfügen, die zu jedem einzelnen Plateau gehören“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: III). Zumindest im Englischen geht die Verwendung des Wortes ‚ritornello‘ für das französische ‚ritournelle‘ mit einem Austausch zwischen Übersetzern und DELEUZE einher und wird bewusst nicht mit ‚refrain‘ übersetzt (TOMLINSON/HABBERJAM 1987 zur englischen Übersetzung von DELEUZE/PARNETs ‚Dialogues‘). Es wundert daher nicht, wenn Rhythmen festgestellt werden, die durch das Buch laufen, um Konzepte, Affekte und Perzeptionen in Bewegung zu versetzen (MCCLURE 1998: 178). Wem das zu musikalisch erscheint, kann die Frage stellen, was ein Plateau ist, doch bringt diese Frage andere Unklarheiten mit sich. ‚Plateau‘ kann als Synonym zum ‚Körper ohne Organe‘ gesehen werden, der wiederum, als Bedingung zur Erschaffung von ‚Begriffen‘ dienend, möglicherweise die ‚psychopathologische Variante‘ von ‚Imma-

nenzebene‘ ist (GÜNZEL 1998: 11). Ebenso möglich ist es, eine Linie zu Gregory Bateson und dem westlichem Denken anzustoßen:

„Ein Plateau ist immer Mitte, hat weder Anfang noch Ende. Ein Rhizom besteht aus Plateaus. Gregory Bateson benutzt das Wort „Plateau“, um etwas ganz Spezielles zu bezeichnen: eine zusammenhängende, in sich selbst vibrierende Intensitätszone, die sich ohne jede Ausrichtung auf einen Höhepunkt oder ein äußeres Ziel ausbreitet. [...] Es ist eine bedauerliche Eigenheit des westlichen Denkens, Gefühlsäußerungen und Handlungen auf äußere oder transzendente Ziele zu beziehen, anstatt sie auf einer Immanenzebene nach ihrem eigenen Wert einzuschätzen“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 37).

Es wäre möglich, sich intensiver mit der theoretischen Grundlage von Plateau zu beschäftigen. Sie ist vermutlich in der Theorie zur Schizophrenie zu suchen und im Französischen durch das Wortspiel „Tausend Platos“ bereits ‚bezeichnend‘ (siehe GÜNZEL 1998: 97). Dieser Umgang mit Platon mag vernachlässigbar erscheinen, wird aber bei den Forschungsfragen bedeutend. Die Frage danach, was etwas ist, ruht auf dem platonischen Gedanken einer bestehenden Existenz. Poststrukturalismus verwehrt sich existentialistischen Fragen, da diese die (poststrukturalistische) Immanenz durch die (platonische) Essenz ersetzen (ST. PIERRE 2019: 4).

Einfacher ist es, beim zugänglicheren Buchaufbau bleibend, Gefüge-Denken voranzutreiben. In einem 1986 geschriebenen Vorwort zur englischsprachigen Ausgabe der ‚Dialogues‘ führt DELEUZE den Umgang mit Büchern anschaulich aus. Als Buch steht ‚Dialogues‘ zwischen anderen Büchern, die DELEUZE und GUATTARI und nicht DELEUZE und PARNET geschrieben haben. Diese Autoren – sie werden als Punkte aufgefasst – sind nicht das Entscheidende. Die Linien, die sich zwischen diesen Punkten ergeben, sind ausschlaggebend. Die Autoren sind nur zeitliche, kurzlebige, verschwindende Punkte der Subjektbildung; sie sind im Vergleich zu den Linien unbedeutend. Entscheidend ist die Sammlung aus sich gabelnden, auseinanderlaufenden und verworrenen Linien. Diese Linien erzeugen das Buch als Mannigfaltigkeit. Solche Linien verlaufen nicht von Punkt zu Punkt, sondern laufen zwischen den Punkten und tragen diese Punkte mit sich fort, ohne sie zu berühren (DE-

LEUZE 1986). Zurückkommend auf die Plateaus, so können diese als atypisches Kapitel eines Buches umschrieben werden. Normalerweise ist ein Buch stringent aufgebaut, indem jedes Kapitel auf das Ziel (das fertige Buch) ausgerichtet wird. Während das Kapitel transzendent in das Buch gebunden ist, kann ein Plateau für sich alleine stehen. Es baut nicht auf ein anderes Plateau auf oder führt zu einem anderen Plateau hin. Es ist immanent und schneidet die Thematik anderer Plateaus wiederholt und überall. Plateaus sind also nicht-referentiell oder historisch kontextualisierend, sondern eher affektives Ereignis (GÜNZEL 1998: 97). Eine Auffälligkeit ist, dass die Plateaus in ‚Tausend Plateaus‘ neben einer eigenwilligen Benennung – diese wird in zahlreichen Sekundärliteraturen angesprochen – eine ordinale (1., 2., 3., ...) Nummerierung und keine kardinale (1, 2, 3, ...) aufweisen. Die Darstellung der ‚Unterbereiche‘ geschieht sehr eigenwillig und erlaubt wesentlich weniger Orientierung als in einer kardinalen Struktur (1.1, 1.2...). Diese Auffälligkeit kann nicht geklärt werden, allerdings deutet sich eine Rücknahme von aufbauenden Gliederungen an. Ebenso interessant ist das sehr kurze ‚avant-propos‘ des Originals, in dem verständlich geschrieben wird, dass die einzelnen Plateaus gerade keine Kapitel sind („Il n’est pas composé de chapitres, mais de «plateaux».“) und einige davon bereits veröffentlicht sind, aber in modifizierter Weise vorliegen („Ils sont repris ici modifiés.“) (DELEUZE/GUATTARI 1980: 8). Ein Plateau-Buch beginnt prinzipiell nicht am Anfang, hat kein Ziel und kein Ende, sondern sich schneidende Plateaus, die zeitweise in dem Buch zusammenkommen. Dieses Buch ist also keine fest aufgebaute Form, sondern eher eine Art des Sammelbandes mit kurzen Essays, die ungeordnet werden können.

Das Buch ist bereits ein Gefüge, eine nicht zuordenbare ‚Mannigfaltigkeit‘ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 12), welche man hinsichtlich ihrer Funktionalität und nicht hinsichtlich ihrer Aussage befragt. Die Frage nach dem Buch als Signifikat oder Signifikant ist nicht zu stellen. Es gilt, die Beziehungen zu anderen Gefügen zu erkennen (DELEUZE/GUATTARI 1992: 13). Ein un gutes Gefühl bleibt, dass sich dieses Assemblage-Buch quer zur gewohnten Struktur legt und der Versuch eine Erklärung zu verstehen, zu ungeklärten Begriffen in unbegrenzter Zahl führt. Die einleitende Beschreibung des Buches von MASNY (2013: 3) ist recht eingängig und zugleich tauchen weitere ‚Wörter‘ auf, denen sich zu widmen ist.

„This book has no beginning, no end. It enters in the middle of a project on a plane of immanence and a continuous interplay of concept creation and rhizomic mapping. What Deleuze and Guattari contributed, not only to philosophy but also to life and living, is concept creation. A rhizomatic map with its relationality to geophilosophy highlights segmentary lines that leak and emit lines of flight, in other words, concept creation through territorialization, deterritorialization and reterritorialization“ (MASNY 2013: 3).

In der „Einleitung: Rhizom“, dem ersten Plateau von ‚Tausend Plateaus‘, werden die Typen des Buch-Gefüges als „Baum“ (oder „Wurzel“), „Wurzelgeflecht“ und „Rhizom“ benannt. Das Unterscheidungskriterium zwischen diesen ist der Umgang verschiedener Denkweisen mit der ‚Mannigfaltigkeit‘ oder mit den Worten von DELEUZE/GUATTARI:

„Ein erster Buchtyp ist das Wurzel-Buch. Der Baum ist bereits das Bild der Welt, oder vielmehr, die Wurzel ist das Bild des Welt-Baums. Es ist das klassische Buch als schöne Innerlichkeit, organisch, signifikant und subjektiv (die Schichten des Buches). [...] Die binäre Logik ist die geistige Realität des Wurzel-Baumes. [...] Mit anderen Worten, dieses Denken hat die Mannigfaltigkeit nie begriffen: um auf geistigem Wege zu zwei zu kommen, muß es von einer starken, grundlegenden Einheit ausgehen“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 14).

„Das Nebenwurzel-System oder das Wurzelbüschel ist die zweite Gestalt des Buches, auf die unsere Moderne sich gern beruft. In diesem Fall ist die Hauptwurzel verkümmert, ihr Ende ist abgestorben; und schon beginnt das wilde Wuchern einer Mannigfaltigkeit von Nebenwurzeln. Hier kommt die natürliche Realität in der Verkümmern der Hauptwurzel zum Vorschein, aber dennoch bleibt ihre Einheit als vergangene, künftige oder zumindest mögliche bestehen“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 15).

„Wenn eine Mannigfaltigkeit gebildet werden soll, muß man das Einzelne abziehen, immer in  $n-1$  Dimensionen schreiben. Man könnte ein solches System Rhizom nennen. Ein Rhizom ist als unterirdischer Strang grundsätzlich verschieden von großen und kleinen Wurzeln. Zwiebel- und Knollengewächse sind Rhizome. [...] Sogar Tiere sind es, wenn sie eine Meute bilden, wie etwa Ratten. Auch der Bau der Tiere ist in all seinen Funktionen rhizomorph: als Wohnung, Vorratslager, Bewegungsraum, Versteck und Ausgangspunkt. Das Rhizom selber kann die unterschiedlichsten Formen annehmen, von der verästelten Ausbreitung in alle Richtungen an der Oberfläche bis zur Verdichtung in Zwiebeln und Knollen. Wenn Ratten übereinander hinweghuschen. Im Rhizom gibt es Gutes und Schlechtes: die Kartoffel und die Quecke, dieses Unkraut“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 16).

„In Rhizomen gibt es Baum- und Wurzelstrukturen, aber umgekehrt kann auch der Zweig eines Baumes oder der Teil einer Wurzel beginnen, rhizomartig Knospen zu treiben. Die Standortbestimmung hängt dabei nicht von theoretischen Analysen ab, die von Universalien ausgehen, sondern von einer Pragmatik, die Mannigfaltigkeiten oder Intensitätskomplexe zusammensetzt. Mit-ten in einem Baum, tief unten an einer Wurzel oder an einer Astgabel kann sich ein neues Rhizom bilden. [...]. Buchhaltung und Bürokratie arbeiten mit Kopien. Dennoch können sie [...] zu sprießen beginnen und Rhizomstränge hervortreiben. [...]. Die Semiotik der Gesten, der Mimik, des Spiels etc. gewinnt bei Kindern ihre Freiheit zurück und löst sich von der „Kopie“, das heißt, von der beherrschenden Sprachkompetenz des Lehrers – ein mikroskopisch kleines Ereignis stürzt das Gleichgewicht der lokalen Mächte um. [...]. Rhizomorph sein bedeutet, Stränge und Fasern zu produzieren, die so aussehen wie Wurzeln oder sich vielmehr mit ihnen verbinden, indem sie, selbst auf die Gefahr hin, daß ein neuer, ungewöhnlicher Gebrauch von ihnen gemacht wird, in den Stamm eindringen“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 27).

Gerade das letzte Zitat führt bereits hin zu ‚methodischen‘ und politisch geographischen (lokale Mächte) Fragen. Diese Linien vernachlässigend, ohne sie vernachlässigen zu können, ist Rhizom das Machen von Mannigfaltigkeit durch die Wegnahme von Dingen, während das Nebenwurzel-System Mannigfaltigkeit durch die permanente Hinzunahme vereinheitlicht. Das Rhizom ist Kontra zur Dualität, Einheit und Totalität und dennoch sind Baum und Rhizom in ‚Wechselbeziehung‘. „Es geht weniger um baumartige Mannigfaltigkeiten und solche, die es nicht sind, vielmehr werden Mannigfaltigkeiten zu Bäumen gemacht“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 701). Abseits von allen weiteren Begriffen, scheint dies als Einstieg zu funktionieren: ein permanenter Prozess des Aufbrechens von gemachten, dualistischen Einheiten und deren Erschaffung; die Erzeugung und Strukturierung, Verringerung und Hinzunahme. Jede Mannigfaltigkeit entsteht aus der Mitte heraus, sie ist wie ein Rhizom. Baum und Rhizom werden gegenübergestellt und sind zwei verschiedene Arten des Denkens.

Neben dem Gefüge sind auch die Schichten Linienkomplexe, wobei das Gefüge aus den Schichten hervorgeht, sich von diesen aber durch Decodierung von Milieus unterscheidet (DELEUZE/GUATTARI 1992: 698). Linien, also das, was Gefüge und Schicht gemeinsam haben, werden unterschieden in die ‚Gattungen‘ von Typus ‚molar‘ und Typus ‚molekular‘. Wobei die molaren Linien ein „baumartiges, binäres, zirkuläres und segmentäres System“ bilden, während die molaren vom Typus Rhizom sind (DELEUZE/GUATTARI 1992: 700). Das Wechselspiel ist ähnlich zu fließenden Bewegungen, wobei Gesellschaften versuchen, diese Bewegungen zu codieren und eine Decodierung der Bewegung das Schreckgespenst der Gesellschaft ist (SMITH 2011: 37). MERRIMAN (2019: 67) fasst die Ausführungen von DELEUZE/GUATTARI so zusammen, dass molare Massen ‚punkthaft‘, hoch organisiert, leicht repräsentierbar und leicht auszudrücken sind, sowie als klar abgegrenzte Aggregate wahrgenommen werden, die sich häufig mit Staaten oder Nicht-Staatlichen-Akteuren verbinden. Molekulare hingegen sind lebendige, unaufhörliche und ungebändigte Bewegungen, die, unterhalb der Wahrnehmung operierend, mit dem Werden von unendlich Vielem einhergehen. Komplexe aus diesen Linien bilden Schichten, aus denen Gefüge entstehen. Folglich sind Gefüge rhizomatisch/baumartig und molar/molekular. Damit wird sich Genese und Wirkung von Gefügen genähert.

„Gefüge [...] entstehen zwar in den Schichten, aber wirksam werden sie in den Bereichen, wo Milieus decodiert werden: sie entnehmen den Milieus zunächst einmal ein *Territorium*. [...]. Ein Territorium bildet ein Gefüge“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 698).

Verallgemeinernd bestehen Gefüge immer aus mehreren ganz verschiedenen ‚Dingen‘ und ‚Bewegungen‘. Diese ‚Teile‘ bestehen außerhalb der Beziehung und können, müssen aber nicht, in Beziehung treten, um zu existieren. Assemblage-Theorie-Ansätzen geht es somit um fluktuierende Prozesse, um Möglichkeiten des Zustandekommens und der Auflösung (MÜLLER/SCHURR 2016: 220; ANDERSON et al. 2012: 176ff.). Gerade dieses prozesshafte Werden lässt die Frage nach der Essenz der Dinge und damit die Bestimmung von Assemblage („Was ist eine Assemblage?“) unangebracht werden. Eine Assemblage besitzt keine Essenz, da es keine unbedingt notwendigen Bestandteile besitzt; es gibt Beziehung, aber kein Endprodukt. Immer nur mögliche und singuläre ‚Eigenschaften‘ lenken den Blick auf Ereignisse. Das fragende Pronomen („Was ist“) wird ersetzt durch modale, lokale, temporale Adverbiale „Wie, Wo, Wann“ und einen Bezugspunkt („Aus welcher Perspektive“). Nicht die Essenz der Dinge, sondern die relationalen Ereignisse werden ‚interessant‘ (NAIL 2017: 24). Ergänzend gilt einzuwenden, dass DELEUZE'S Werk einem Prozess gleicht, der eine Entwicklung von Struktur hin zu Ereignissen und von Psychoanalyse hin zur Schizoanalyse vermuten lässt (BERGEN 2013: 410).

Assemblage geht es also um fluktuierende Prozesse, um Möglichkeiten des Zustandekommens und der Auflösung; darin unterscheidet sie sich von anderen ‚Theorien‘. Während auf Akteure und Netzwerke eingehende Ansätze eher den abgeschlossenen Prozess oder das beendete Ereignis beinahe forensisch auswerten, ist der Ansatz von DELEUZE/GUATTARI eher auf die Möglichkeit dessen, was zukünftig werden kann, aus. Gefüge verschiebt den Fokus von der Frage nach dem Notwendigen zu der Frage nach dem Möglichen (BEAR 2012: 24). Die Antriebskraft der Zusammenstellung von Möglichkeiten sind die sogenannten Bedürfnisse, welche ohne größere strukturelle Kräfte auskommen (MÜLLER/SCHURR 2016: 224). Oder, wie es BERTRAM (2016): 388 formuliert:



„Der Deleuze-Guattari’schen Konzeptualisierung vom Gefüge liegt ein neo-vitalistisches Verständnis der Welt zu Grunde. Das heißt, die Welt besteht aus Verbindungen, die konstant durch die *creative* Kraft des Lebens entstehen. Diese Kraft nennen Deleuze und Guattari (1976, 1977, 1992, 1996) u.a. auch *Wunsch/Verlangen/Begehren [Fr. *désire*]* oder *Wunschproduktion* und sie ist der inhärente Antreiber von Gefügen“ (BERTRAM 2016: 388).

Dass das Werk von DELEUZE/GUATTARI auf Differenz und Wiederholung fußt (BALKE 1998: 23), ist akzeptiert, doch ist die Betonung von Bedürfnissen jene Eigenheit, welche es von zeitgleichen Poststrukturalisten abgrenzt (COLEBROOK 2016: 31). Eine ausführliche Thematisierung des Bedürfnisses führt in Gefilde abendländischer Philosophien, von der Definition PLATONS (hier ist der Ursprung des Verständnisses von Bedürfnis als Abwesenheit von etwas) über die Entwicklungen durch SPINOZA und NIETZSCHE hin zur Erarbeitung eines Verständnisses von DELEUZE/GUATTARI, in welchem Bedürfnisse produktiv und kreativ sind und als Antriebskraft freie Bewegung ermöglichen (ÖZPOLAT 2018: 60f.). Auch diese Analyse von Bedürfnissen etabliert keinen Fixpunkt; auch sie sind ein unendlicher Prozess aus Problemen und Problemlösungen (KRISTENSEN et al. 2014: 503f.). Die Bedürfnisse werden im Rahmen der Schizoanalyse und der Frage nach Staat und Macht erneut ausschlaggebend. Eine Linie zum Subjekt/Objekt und damit zur ‚Faltung‘ ist möglich; diese Verknüpfung entfällt vor allem der Stringenz wegen.

Gefüge sind immer reich an sich stets wandelnden Möglichkeiten in Bezug auf die wahrgenommenen und geförderten Normen (SAVAGE 2019:14). Als ontologische und metaphysische Philosophie erfolgt Entfremdung von der allgemein gültigen Art der Repräsentation und vom Verständnis des Gegebenen. Dabei lässt die immanente Unterscheidung Metaphysik zu einem kreativen Prozess werden, der fragt, was sein könnte, wenn über Gegebenes anders nachgedacht werden könnte (KRISTENSEN et al. 2014: 499ff.). Allgemeiner formuliert durchbricht die Neue Materialistische Ontologie, wie sie in der Assemblage vorliegt, traditionelle Dichotomien wie Emotional/Rational oder Menschlich/Nicht-Menschlich und fokussiert darauf, wie Zusammenstellungen beeinflussen und beeinflusst werden (FOX/ALLDRED 2015: 399). Statt hierarchischer Repräsentation bevorzugen materialistische Ontologien eine

Denkweise, in der Diskurs („discourse“) und Gegenstand („matter“) wechselseitig die Entfaltung der Welt bringen. Das Assemblage-Konzept von DELEUZE/GUATTARI ist ein Ansatz unter anderen, die versuchen, flache, nicht-hierarchische ‚Ordnung‘ zu verstehen; LATOUR oder DELANDA entwickeln andere Ansätze (MACLURE 2013: 659f.).

DELEUZE’s Denken – er beschäftigt sich unter anderem mit NIETZSCHE, SPINOZA, der Frage nach dem ‚Realem‘ (z.B. MCCLURE 1998) und kann als Auseinandersetzung mit Hegel verstanden werden (BUCHANAN 2000: 11) – kann hier nicht ausreichend behandelt werden (zum Einstieg in DELEUZE/ GUATTARI siehe auch MACKENZIE 1997). Das philosophisch Hervorstechende in DELEUZE/GUATTARIS Schriften ist die ‚Immanenz‘ (z.B. GÜNZEL 1998: 9). Das Wort ‚Immanenz‘ wird von verschiedenen Philosophen, darunter NIETZSCHE, FOUCAULT und eben DELEUZE, verschieden verwendet (CONNOLLY 2008: 243f.). Doch auch jenseits des speziellen Wortes ‚Immanenz‘ unterscheiden sich die Denker grundlegend. FOUCAULT und DELEUZE entwickeln vor allem ihr Denken über Körper und Körperlichkeit durch die Beschäftigung mit NIETZSCHE (DREWS/MARTIN 2017: 13) und erschaffen je eigene Abwandlungen der Differenzphilosophie. FOUCAULT versteht NIETZSCHE eher als Kulturhistoriker, dessen Reflexionen neue Analyseformen erzeugen, welche die Rolle von politischer Macht in der Wahrheitsproduktion herausfordern. Die Differenz ist daher erschaffen und nur innerhalb der Grenzen des Erschaffenen bekannt. Für DELEUZE hingegen ist Differenz bereits von vornherein gegeben. Hier wird NIETZSCHE als Empiriker verstanden, der die Repräsentationsarten nach PLATO, HEGEL und anderen durch seine Naturphilosophie untergräbt (GRACE 2014: 99).

DELEUZE bezeichnet sich in Referenz auf WHITEHEAD’s Definition von Empirismus als Empiriker, als Pluralist. Er spricht aber nicht von der ausschließlichen Existenz der Empirik. In rationalen Philosophien wird dem Abstrakten („abstract“) die Aufgabe gegeben zu erklären. Das Abstrakte wird im Konkreten verwirklicht („is realized in the concrete“). Rationale Philosophen beginnen mit Abstraktionen, wie dem Einen oder dem Subjekt. Es wird geschaut, durch welche Prozesse die Abstraktionen in die Welt, welche die Abstraktionen entsprechend ihrer Bedürfnisse („requirements“) anpasst („conform“), eingebunden („embodied“)

sind. Dieser Prozess kann Wissen (,knowledge‘), Geschichte (,history‘), Rechtschaffenheit (,virtue‘) oder etwas anderes sein. Auch wenn es nicht explizit genannt wird, so können vermutlich auch einige Formen der Geographie zu diesen Prozessen zählen. Empirismus hingegen analysiert (,analysing‘) den Stand der Dinge (,states of things‘) auf eine Art, dass nicht-präexistente Konzepte (,non-preexistent concepts‘) entnommen (,extracted‘) werden können. Die ,states of things‘ werden anders analysiert und dienen nicht der Einbindung von Abstraktem (z.B. Subjekt) in die Welt (,embodied in a world‘). Im Empirismus ist der Stand der Dinge (,states of things‘) immer eine Multiplizität (,multiplicity‘), keine Einheit oder Totalität (,unities‘, ,totalities‘):

„The essential thing, from the point of view of empiricism, is the noun *multiplicity*, which designates a set of lines or dimensions which are irreducible to one another“ (DELEUZE 1986: vii.).

Es langt nicht mehr zu denken, DELEUZE beschäftige sich mit Differenz und Bedürfnissen, denn das greift etwas zu kurz. Mit FOUCAULT gelesen, scheint DELEUZE’s Denken einer ,art brut‘, also einer naiven, nicht-akademischen Kunstform zu ähneln, die das Denken in Differenz ohne Subjekt und Objekt aufgibt und zu einer freien Differenz wird, zu einer Art naiven Umgang mit Philosophie-Machen (vgl. DREWS/MARTIN 2017: 15f.). Je nach Perspektive des Lesenden kann diese audiovisuelle Annäherung – neben der ,art brut‘ tauchen abstrakte Kunst und (musikalische) Komposition auf – helfen, eine Arbeitsweise zu entwickeln, ohne in den Höhen und Tiefen der Philosophie verloren zu gehen. Um eine Analogie heranzuziehen: Es ist wie ,béton brut‘, also der Sichtbeton, der keine Verblendung und schöne Vollendung erfährt.

Gerade wegen der Bedeutung von Immanenz ist es auffällig, dass DELEUZE/GUATTARI die Immanenzebene von anderen Ebenen des Denkens abgrenzen. DELEUZE/GUATTARI beschäftigen sich mit dem Durchschreiten von Chaos im Sinne einer nie endenden Geschwindigkeit und der Produktion von etwas durch dieses Durchschreiten. Kunst, Philosophie und Wissenschaft setzen sich mit dem Chaos auseinander, allerdings nicht in der gleichen Art. Alle drei erzeugen jeweils eigene Schnittebenen, die Unterschiedliches aus dem Chaos mitbringen (DELEUZE/GUATTARI 2000: 239f.). Kunst, Wissenschaft und Philosophie sind geboren aus

dem Chaos und daher enge Verwandte, aber sie sind nicht gleich (DELEUZE/GUATTARI 2000: 247). DELEUZE/GUATTARI schreiben dazu unter anderem:

„Man definiert das Chaos weniger durch seine Unordnung als durch die unendliche Geschwindigkeit, mit der sich jede in ihm abzeichnende Form auflöst. Es ist ein Vakuum, das kein Nichts, sondern ein *Virtuelles* ist, alle möglichen Partikel enthält und alle möglichen Formen zeichnet, die auftauchen, um sogleich zu verschwinden, ohne Konsistenz oder Referenz, ohne Folge“ (DELEUZE/GUATTARI 2000: 135).

„Die Wissenschaft hat nicht Begriffe zum Gegenstand, sondern Funktionen, die sich als Propositionen in diskursiven Systemen darstellen. Die Elemente der Funktionen heißen *Funktive*. Eine wissenschaftliche Notion wird nicht durch Begriffe, sondern durch Funktionen oder Propositionen bestimmt. [...]. [Es ist] diese Idee von Funktion, die den Wissenschaften Reflexion und Kommunikation ermöglicht. Für diese Aufgaben bedarf die Wissenschaft keineswegs der Philosophie. Und wenn umgekehrt ein Objekt mittels Funktionen wissenschaftlich konstruiert ist – ein geometrischer Raum etwa –, so muß dessen philosophischer Begriff noch gesucht werden, ein Begriff, der keinesfalls in der Funktion gegeben ist“ (DELEUZE/GUATTARI 2000: 135).

„Die Philosophie, die das Unendliche bewahrt, verleiht dem Virtuellen Konsistenz durch Begriffe; die Wissenschaft, die auf das Unendliche verzichtet, verleiht dem Virtuellen eine Referenz, die es aktualisiert, und zwar durch Funktionen. Die Philosophie verfährt mit einer Immanenz- oder Konsistenzebene; die Wissenschaft mit einer Referenzebene. Im Falle der Wissenschaft entspricht dies einem Bildstop. [...]. Eine Funktion ist eine Zeitlupe“ (DELEUZE/GUATTARI 2000: 136).

Wissenschaft macht Chaos messbar in Bezug auf Standards, indem durch gesetzte Referenzpunkte der Prozess verlangsamt wird und Beobachtungen auf dieser abgesteckten Referenzebene erfolgen (RAE 2014: 99). Zwar mit einem mathematischen Beispiel, doch durchaus übertragbar, werden die ersten Funktione mit Grenzen und Variablen angegeben (DELEUZE/GUATTARI 2000: 136). Dabei gilt, dass „die Referenz, insofern sie einen Verzicht aufs Unendliche impliziert, nur Funktione-Ketten einrichten kann, die zu einem bestimmten Augenblick notwendigerweise auseinanderbrechen“ (DELEUZE/GUATTARI 2000: 143). Auch hier ist es wieder möglich, wesentlich tiefer in die Philosophie vorzudringen und beispielsweise die Frage nach der Wahrheit in Philosophie und Wissenschaft zu stellen (siehe hierzu BENNETT 2018), sich intensiver mit den drei Schwestern Kunst, Wissenschaft und Philosophie zu beschäftigen (z.B. SCHMIDGEN 2015) oder eine gewisse Lesart zu versuchen (z.B. SCHÖNHER 2019, der eine Philosophie der Natur erkennt). All das würde diese Forschung in eine andere Richtung lenken und einer Hinzunahme, also einer Erzeugung des Wurzelgeflechts, gleichen; und doch wäre es bei einer umfangreichen Auseinandersetzung mit Assemblage-Denken nicht zu vermeiden.

Vernachlässigt man zunächst die Kunst und fokussiert auf die Frage nach dem ‚Ergebnis‘ des Denkens, so entstehen durch Wissenschaft Eigennamen und Funktionen, während die Philosophie Konzepte (Begriffe) erschafft. Begriffe werden durch die Philosophie erschaffen (RAE 2014: 97). Die Reflexion über diesen Begriff hingegen erfolgt nicht notwendigerweise philosophisch. Reflexion, Kontemplation und Kommunikation sind Universalien, die durch die Philosophie erklärt werden, aber nichts durch sich selbst erklären. Geistes- und Sozialwissenschaften beschäftigen sich mit den Universalien, sie denken auf eine ganz andere Weise als die Philosophie, deren Rivale sie sind (DELEUZE/GUATTARI 2000: 8ff). Philosophische Begriffe zu erschaffen bedeutet, Teile solange zusammenzufügen bis eine Sättigung erreicht ist, bis kein Teil mehr hinzugenommen oder weggenommen werden kann (DELEUZE/GUATTARI 2000: 103). Dabei hat ein Begriff (Konzept) immer mehrere Komponenten; immer mehrere Konzepte kommen zu einem Konzept zusammen. Am Beispiel von Kants ‚cogito‘ erklärt, besteht das ‚ich denke‘ aus den Konzepten ‚zweifeln‘, ‚denken‘ und ‚sein‘. Somit sind Konzepte eine geschlossene Mannigfaltigkeit, deren Teile wiederum verschiedene andere Konzepte sind (MACKENZIE 1997: 8). Eigennamen hingegen entstehen auf Ebene der Referenz:

„Weit davon entfernt, uns noch einmal dieselben Komponenten durchlaufen zu lassen, hat der Eigenname des Wissenschaftlers die Funktion, uns dies zu ersparen und uns davon zu überzeugen, daß kein Grund zur neuerlichen Vermessung eines bereits zurückgelegten Wegs besteht: Man durchläuft keine mit einem Eigennamen versehene Gleichung, man bedient sich ihrer. Weit davon entfernt, die Kardinalpunkte zu verteilen, die die Syntagmen auf einer Immanenzebene organisieren, errichtet der Eigenname des Wissenschaftlers Paradigmen, die sich in den notwendig orientierten Referenzsystemen abzeichnen“ (DELEUZE/GUATTARI 2000: 144).

Wiederum ist Vorsicht geboten, denn das Begriffspaar Paradigma/Syntagma wird nicht strukturalistisch verwendet, sondern durch DELEUZE/GUATTARI auf Kuhn zurückgeführt. Paradigmatische Wissenschaft steht syntagmatischer Philosophie gegenüber (DELEUZE/GUATTARI 2000: 144).

Auf die Kunst wird in dieser Dissertation nicht eingegangen, aber sie darf nicht vollständig vernachlässigt werden. Das Gefüge gehört zu allen drei Ebenen und ihren Kräften. Es sind drei verschiedene Arten des Denkens und ihre Beziehungen, die nie zu einem stabilen oder statischen Gleichgewicht führen, sondern permanente Bewegung anstoßen (SCHÖNHER 2019: 95ff.). Die Beziehungen und Unterscheidungen zwischen Kunst, Philosophie und Wissenschaft sind im Detail kompliziert. Vereinfacht gesagt erzeugt Kunst Sensationen auf einer Kompositionsebene (BOGUE 2007: 281). Die aus Kunst resultierenden Linien sind vielfältig. Beispielsweise kann eine Verkettung mit den Aussagen DELEUZES zu den Bildern des irischen Malers BACON erfolgen, dessen sinnliches, intensives Bildnis und die Zuwendung zum ‚Figuralen‘ (DREWS/MARTIN 2017: 34) die Forschung in ganz andere Richtungen lenkt. Oder es führt zur Umsetzung von Kunst im (öffentlichen) Raum, die durch DELEUZE/GUATTARI inspiriert ist, wozu es zahlreiche Fallbeispiele gibt. Zunächst langt es zu verdeutlichen, dass Geographie auf ganz verschiedene Arten denken muss und es eben nicht ausreicht, einfach anders zu denken. Denken in der Assemblage ist eher infinite Vielfalt und nicht reine Wissenschaft, aber auch nie rein unwissenschaftlich. Philosophie kümmert sich um Begriffsentstehung im Immanenzmilieu, nicht um die geisteswissenschaftlichen Referenzen. Dieses Immanenzmilieu entsteht zwar mit einer be-

stimmten Geographie. Diese Geographie ist aber immer auch philosophisch und nicht ausschließlich geographisch (GÜNZEL 1998: 130f.).

Insofern ist Kritik an der Art, wie Assemblage teilweise innerhalb der Disziplin Geographie und in einzelnen geographischen Arbeiten verstanden wird (z.B. BUCHANAN 2017), zumindest teilweise gerechtfertigt. Eine Auseinandersetzung mit der Kritik ist nötig, um nicht den Bezug zur philosophischen Betrachtungsweise zu verlieren. Allerdings ist es ebenso kritisch zu sehen, wenn die Bedürfnisse der geographischen Disziplinen zu Gunsten einer Art philosophischer Reinheit vernachlässigt werden, da so das Gefüge zu einer Struktur, die der Geographie keine Bewegung ermöglicht, werden könnte. Vorteilhaft ist, dass mit Assemblage-Denken die Reinheit mehrfach ablehnbar wird und Verworrenheit und Zwischendinge funktionieren. Ohne hier im Detail darauf einzugehen, können drei Interferenzen der unterschiedlichen Ebenen (Kunst, Wissenschaft, Philosophie) möglich sein: eine äußerliche Interferenz, das heißt in etwa, dass die jeweils andere Ebene mit den Mitteln der betrachtenden Ebene erschlossen wird, aber die einzelnen Denkweisen dabei auf ihrer jeweils eigenen Ebene verbleiben; eine innere Interferenz, hier schleichen sich Teile einer Ebene in das Innere der anderen Ebene ein, was in etwa bedeutet, dass Charakteristika der Philosophie sich von der Immanenzebene lösen und auf funktionaler Ebene relevant werden; eine nicht-lokalisierbare dritte Interferenz, die sich auf all das bezieht, was die jeweilige Disziplin nicht ist. Wissenschaft braucht eine (weder innerliche noch äußerliche, sondern eher einfach existente) Nicht-Wissenschaft, um be- und entstehen zu können (DELEUZE/GUATTARI 2000: 258f.).

Wenn der Kern von Assemblage das Zusammenkommen von instabilen, sich permanent ändernden ‚Teilen‘ ist (MCFARLANE 2011: 26), so müsste das Hinzu kommen geographischer ‚Teile‘ das Gefüge verändern und zwar mehrfach, da sich Geographie selbst ändert. Eine ähnliche Implikation ergibt sich, wenn Assemblage als Begriff aufgefasst wird und ein Begriff das Erwartbare durchweg hinterfragt (STAGOLL 2005: 50). Das Eindringen des Begriffs in andere Gedankenebenen oder die Abgrenzung zu etwas Äußerem wird so zu einer permanenten Hinterfragung. Assemblage ist begreifbar als eine methodologische Art zu Denken (BAKER/MCGUIRK 2017), die dabei hilft, den Forschungsprozess zu ordnen. Aber da Philosophie immer neue Denkart erzeugt (COLEBROOK 2010: 2), muss immer neu gedacht werden. Wie Assemblage gedacht wird, verändert sich demnach mehr-

mals während des Prozesses, was nicht heißt, dass beliebig gedacht wird, sondern die funktionierenden ‚Interferenzen‘ (weiter-)gedacht werden. Es kann gesagt werden, dass Denken im Gefüge das eigentlich Unvereinbare ‚zusammenbringt‘ und die Denkweise permanent aktualisiert. Das Forschungs-Gefüge ist immer eine Mannigfaltigkeit verschiedener Denk- und Handlungsweisen, die durch Bedürfnisse entstehen und angetrieben werden. Die vorliegende Denkweise liegt also nicht vor; es ist keine Kopie einer bestehenden Denkweise, sondern erschafft (sich) in ‚Interferenz‘.

Existente Forschungen zu und mit Gefügen scheinen zu bestätigen, dass Referenz mit Herausnahme und Wegnahme zusammenkommt. Zum Beispiel nimmt MALINS (2004) – er beschäftigt sich mit Drogenkonsum in Melbourne – zwei Konzepte heraus, um sie in Synthese auf den konkreten Fall anzuwenden:

„This paper draws on two of Deleuze’s concepts – that of the ‘fold’ and that of ‘smooth and striated space’ – to further explore this relationship between bodies and spaces. Beginning with an introduction to Deleuze’s philosophy and conceptual tools, I then put these tools to work in two specific space-body contexts“ (MALINS 2004: 483).

Die Arbeit basiert weniger auf der Gesamtheit von Assemblage-Denken, sondern vielmehr auf der Herausnahme von zwei Konzepten und deren Anwendung durch die Kommunikation der vermuteten Existenz eines handelnden ‚Ichs‘ in Abgrenzung zum Anwendungskontext. Keiner dieser Annahmen ist nötig, damit eine Forschung über Drogenkonsum und Melbourne entsteht und dennoch kann nur, wenn diese und weitere Herausnahmen und Hinzunahmen zusammenkommen, von MALINS (2004) gesprochen werden. MALINS (2004) existiert nur einmal, kann nie kopiert werden und entwickelt womöglich ein eigenes Konzept, das erst durch die wissenschaftliche Denkweise zu einer Referenz wird. Auf geographische Assemblageforschung Bezug nehmend referiert WALKER (2015) über die Zusammenstellung unterschiedlicher Werke, die lediglich Teile der Assemblage-Theorie verwenden. Folgende Worte von BUCHANAN sollten als Warnung und Aufforderung bedacht werden:



„One thing is clear to me, in order to make anything of Deleuze's work one must be at once sympathetic to the system of his thought, and yet – precisely because of this simpatico – antipathetic to the temptation of adherence ('those who do not renew the image of thought are not philosophers but functionaries'). And, of course, it is precisely this paradoxical demand which makes Deleuze such a difficult and tantalising philosopher: he seems to offer the secret joy of a private language“ (BUCHANAN 2000: 40).

Dies reflektierend taucht die Frage auf, wie streng mit dem Begriff und Eigennamen ‚agencement‘/ ‚assemblage‘/ ‚Gefüge‘ umgegangen werden soll. Gefüge beinhaltet immer beides, sowohl den Baum wie auch das Rhizom; es ist also eine spezielle Form der Mannigfaltigkeit, die nie nur eines der beiden ist. Verknüpft mit den Ausführungen in DELEUZE (1986: vi ff.) entsteht eine Unterscheidung zwischen Empirismus und Rationalismus, wobei Empirismus der Mannigfaltigkeit ( ‚multiplicity‘ ) – diese Multiplizität wächst von der Mitte aus – zugerechnet wird und wie ein Rhizom ist. Konzepte im rationalistischen Denken sind darauf aus zu vereinheitlichen oder, besser gesagt, eines-zu-werden, während Konzepte des Empirismus darauf aus sind, vieles-zu-werden, wobei Beziehungen ( ‚relations‘ ) nur ein Aspekt sind. Konzepte wiederum sind eher auf Ebene der Immanenz anzusiedeln und die Referenz wäre eine Interferenz. Wenn diesen Gedanken gefolgt wird, so liegt es nahe, dass ‚agencement‘ beide Entstehungslinien, beide Denkweisen zur Entstehung von Konzepten verbindet und zugleich trennt; also, dass die Konzepte mit Einheit und Rationalität funktionieren und zugleich auf Vielfalt und Empirismus hinarbeiten. Assemblage-Denken wäre demnach von vornherein nichts anderes als Philosophie oder wie DOEL (2000: 117ff.) deutlich macht: DELEUZE war ein Philosoph, ein Erschaffer von Konzepten und als solcher schrieb er nur Philosophisches. Mit Assemblage-Denken gehen der philosophische Raum und ein bestimmtes Verständnis vom Geographischen einher.

## 2.2 Durchdenken des Räumlichen

Eine Attraktivität von Assemblage liegt darin, dass sie sich gegen skalierte Ordnungen oder begrenzte Räume wendet, ohne dabei in Chaos (unendliche Geschwin-

digkeit) zu versinken (BEAR 2012: 36). Assemblage durchbricht die Frage nach der Skala insofern, als das keine Hierarchisierung stattfindet, sondern jeder Gefügebestandteil auf verschiedenen Ebenen zeitgleich Auswirkungen haben kann. Es geht also nicht um eine bottom-up oder top-down Machtausübung, sondern um (lokale) Gefüge, die auf unterschiedlichen Ebenen wirken; das Globale kann auf das Lokale einwirken, zugleich aber ist das Lokale in der Einwirkung involviert – es entstehen Assemblages, in denen ‚globale‘ und ‚lokale‘ Gefügebestandteile zusammenwirken (ABRAHAMSEN 2016: 255). Um die Beziehung zwischen Staat und Territorium zu überdenken und Raum zu systematisieren, ohne eine hierarchische Skalierung vorzunehmen, dient das Verständnis von Raum als glatt und gekerbt (GOES 2019: 204). Das Glatte kommt immer zusammen mit dem Gekerbten vor, wobei der glatte Raum als Transformationsraum und der gekerbte Raum als Raum der strukturierten Ordnung zu verstehen sind (MALINS 2004: 485f.).

Zur Präzisierung der Unterscheidung von glatt und gekerbt, bietet es sich an mit dem Plateau „1440 – LE LISSE ET LE STRIÉ“ (Tausend Plateaus) zu beginnen. Auch wenn von den vielen verschiedenen ‚modèle‘<sup>1</sup> des Plateaus keines ausdrücklich als räumliches Modell angesprochen wird, beginnt es mit einem Raumbezug:

„Der glatte Raum und der gekerbte Raum – der Raum des Nomaden und der Raum des Seßhaften – der Raum, in dem sich die Kriegsmaschine entwickelt, und der Raum, der vom Staatsapparat geschaffen wird, sind ganz verschieden“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 658).

Dieses Zitat bringt ohne weitere Aufschlüsselung wenig Erkenntnis, denn der Raum des Nomaden, in dem sich die Kriegsmaschine entwickelt, ist noch unbekannt. Wenn die Postmoderne als Referenz genommen wird, so ist auch der Raum nicht einfach hinzunehmen. Zusammengefasst ist die Postmoderne durch eine Zuwendung zum Raum und einer Pluralität im Verständnis von Raum gekennzeichnet.

---

<sup>1</sup> Modèle technologique (textile). – Modèle musical. – Modèle maritime. – Modèle mathématique (les multiplicités). – Modèle physique. – Modèle esthétique (l’art nomade).

zeichnet. Dem zuvor ganz überwiegend geometrisch verstandenen Begriff ‚Raum‘ treten andere Verwendungen hinzu, die zu einer Unschärfe des Begriffs führen. Diese vieldeutigen und teilweise eher metaphorischen Verwendungen von Raum erzeugten eine Gegenreaktion, zum Beispiel bei LEFEBVRE, der auf Basis eines rigiden, bestehenden Verständnisses von dem, was Raum sein kann, ein weiteres Konzept von Raum kreiert (MEURER 2007: 17f.). Anders gesagt: Die Verwendung von Raum ist konzeptabhängig; Räume werden permanent neu geschaffen, selbst wenn versucht wird, auf eine ursprüngliche Definition zu reduzieren.

Während die Modelle als ‚variable Aspekte‘ von ‚l’espace lisse‘ und von ‚l’espace strié‘ anzusehen sind – „Man muß [...] einige Modelle betrachten, die so etwas wie variable Aspekte von zwei Räumen und ihren Beziehungen sind“ (DELEUZE/ GUATTARI 1992: 658) – bleibt die Frage, ob die Übersetzung mit ‚Raum‘ dem Leser etwas vorspielt. Das deutsche Wort ‚Raum‘ wird im alltäglichen Gebrauch auf althochdeutsch ‚rūmi‘ in der Bedeutung ‚weit, geräumig‘ zurückgeführt (DUDEN), während das französische ‚l’espace‘ auf lateinisch ‚spatium‘ zurückgeht, also etymologisch verschieden ist. Im Alltagsfranzösisch bedeutet ‚l’espace‘ zwar ebenfalls Raum, lässt aber auch andere Übersetzungen zu. Der Wortherkunft von ‚espace‘ folgend, wäre das lateinische ‚spatium‘ nur möglicherweise mit Raum zu übersetzen, könnte aber auch Zeitdauer, Strecke oder Weg meinen. Dementsprechend ist im Französischen auch die Bedeutung von Zwischenraum, Lücke, Zeitraum, Abstand, Entfernung, Gebiet (PONS) möglich. Im Deutschen kann Raum politisch und geographisch als etwas Einheitliches gesehen werden (DUDEN) und lenkt daher weg von jener Doppeldeutigkeit. Zwar ist das eher eine Frage für Linguisten, allerdings zeigt ein naiver Blick in allgemeine Wörterbücher, dass zumindest die Möglichkeit eingeräumt werden muss, dass die deutsche Übersetzung von ‚Raum‘ eine Vielzahl von Bedeutungen ausschließt. Keineswegs besteht der Zwang, ‚l’espace‘ als geographischen Raum zu fassen. Doch zugleich muss vorsichtig mit solchen naiven Herleitungen umgegangen werden, da ‚spatium‘ bei DELEUZE in einer ganz spezifischen Art verwendet wird. Der Raum des Strukturalismus ist das bereits bestehende ‚spatium‘ (z.B. WENDT 2015: 92 in Anlehnung an DELEUZE 2003), während der glatte Raum ein „intensives Spatium“ ist (DELEUZE/GUATTARI 1992: 664). Der Spatium-Begriff kann nur durch eine ausführliche Einführung in die Virtualität verstanden werden (GÜNZEL 1998: 102 mit Referenz

auf DELEUZE). Eine Ausführung dieser Begriffe führt allerdings zu weit vom eigentlichen Forschungsinteresse weg, daher nur der Hinweis, dass noch viele Richtungen eingeschlagen werden können.

Dem gleichen naiven Misstrauen gegenüber Sprache folgend, ergeben sich andere Begriffsinhalte für das Wortpaar ‚glatt‘ und ‚gekerbt‘. ‚Lisse‘ und ‚strié‘ können deutsch mit ‚glatt‘ und ‚gekerbt‘ übersetzt werden, oder ‚ungezähmt‘ und ‚gestreift‘ (also durch parallele Linien eingeteilt) bedeuten. Etwas weniger naiv gedacht, handelt es sich bei ‚lisse‘ und ‚strié‘ wahrscheinlich um eine Entlehnung der musiktheoretischen Fachtermini von PIERRE BOULEZ. Eine Linie zu PIERRE BOULEZ zu sehen, ist aus drei Beobachtungen heraus eine positive Antriebskraft. Zum einen geht die ‚lisse/strié‘-Differenz auf ‚Penser la musique aujourd'hui‘ (‚Musikdenken heute‘ 1963) zurück, wodurch das Denken in den Vordergrund rückt. Denken wiederum ist ein zentrales Thema in der Erschließung von ‚Was ist Philosophie‘. Zum Zweiten beginnt ‚Modèle musical.‘ (in ‚1440 – LE LISSE ET LE STRIÉ‘) mit direktem Bezug zu PIERRE BOULEZ, welcher als der Erste angesehen wird, „der ein Ensemble von einfachen Gegensätzen und komplexen Differenzen, aber auch von nicht symmetrischen wechselseitigen Korrelationen zwischen dem glatten und dem gekerbten Raum entwickelt hat. Er hat diese Begriffe und Wörter im Bereich der Musik geschaffen [...]“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 661). Zum Dritten soll nicht vernachlässigt werden, dass in ‚Tausend Plateaus‘ Gefüge und Territorium direkt mit dem Lied und dem Ritornell in Verbindung gebracht werden (DELEUZE/GUATTARI 1992: III), dass also Musik einfließt. Die rigide Art der Komposition hat einen gegebenen Takt (strié) und man schreibt die Noten gemäß diesem Takt nieder. ‚Lisse‘ zu komponieren hingegen bedeutet, den Rhythmus aus einem passierenden Ton zu erzeugen (GÜNZEL 2018: 58f.). Wird dieser Linie ‚PIERRE BOULEZ‘ weiter gefolgt, kann sie zur sogenannten ‚seriellen Musik‘ führen, die ein eigenes Raumkonzept entwickelt (z.B. RORA: 2004 23). Wenn DELEUZE/GUATTARI PIERRE BOULEZs Prinzipien der Komposition in den Raum transferieren (GÜNZEL 2018: 58f.), so liegen zwei grundlegend verschiedene Vorgehensweisen im Umgang mit Raum vor und nicht ein geteilter Raum. Über den Takt-Begriff kann Raum bis zur Auseinandersetzung der Pädagogik mit dem deleuzianischem Takt weitergetragen werden, in dem das Ritornell und damit das Klangliche und damit

das Territorium aufscheinen (SENKBEIL 2020). Einmal in den Prozess eingestiegen, ist unbekannt, in welchen Bereichen Geographie erscheint.

Umfangreichere Zusammenstellungen der (philosophischen) Genese von Raumverständnissen zeigen die vielfältigen Möglichkeiten auf, wie Raum gedacht werden kann (zum Einstieg GÜNZEL 2016: 1ff. oder MEURER 2007: 9ff.). Bezogen auf die Assemblage-Theorien wird öfters geschrieben, dass sie, ebenso wie die Netzwerk-Theorien, die Abkehr von einem euklidischen Raumverständnis ermöglichen (DEWSBURY 2011: 148). Diese Aussage ist verkürzend, da es bei DELEUZE/GUATTARI zwei Raumformen gibt, den glatten und den gekerbten Raum. Im gekerbten Raum werden Punkte durch Linien miteinander verbunden und die Bewegung findet zwischen den Punkten statt. Im glatten Raum ordnen sich die Punkte einer Linie unter. Das Glatte besitzt Vektoren, die dem Stillstand zuwiderlaufen und durch Richtungsänderungen, Ereignisse, Affekte und das Fassbare (Haptische) bestimmt werden (DELEUZE/GUATTARI 2006: 434 ff.). Es handelt sich also um zwei Pole, von denen der gekerbte Pol einem euklidischen (messbaren) Raum entspricht. Lediglich der glatte Pol ist ein nicht-euklidischer Raum (GÜNZEL 2016: 19). Neben der ‚Wahrnehmung‘ des Raumes über messbare Größen (Länge, Gebiet, Volumen) existiert eine nicht messbare ‚Reinform‘ mit Distanz, Größe usw. als etwas Eigenständiges (‚distance itself‘). Diese nicht-messbaren Größen können nicht wahrgenommen werden, aber sie gestalten die Ressource, aus der die Wahrnehmung eine Realität formt (TYNAN 2016: 481.). ‚L’espace strié‘ und ‚l’espace lisse‘ sind verschiedene Räume, die mehrere Beziehungen miteinander haben:

„Manchmal finden wir einen einfachen Gegensatz zwischen den zwei Arten von Raum. Manchmal müssen wir eine viel komplexere Differenz feststellen, die bewirkt, daß die einander folgenden Terme der betrachteten Gegensätze nicht deckungsgleich sind. Und manchmal müssen wir uns auch daran erinnern, daß die beiden Räume nur wegen ihrer wechselseitigen Vermischung existieren: der glatte Raum wird unaufhörlich in einen gekerbten Raum übertragen und überführt; der gekerbte Raum wird ständig umgekrem-pelt, in einen glatten Raum zurückverwandelt“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 658).

Das Sesshafte wie das Nomadische gehen nicht aus dem jeweils anderen hervor, sondern es sind zwei verschiedene Arten des Umgangs mit Raum. Der Sesshafte lässt sich von Kompass und Koordinaten leiten, der Nomade fügt sich eher in die Umgebung ein und lässt sich von den Gegebenheiten leiten. Es gibt nicht mehr die Dichotomie zwischen Raum oder Ort, sondern es geht um eine (Um-)Nutzung, z.B. einer Stadt, als ‚l’espace strié‘ oder ‚l’espace lisse‘ (GÜNZEL 2016: 19). Indem der gekerbte Raum als Raum des Nomaden und der glatte Raum als Raum des Sesshaften bezeichnet werden (DELEUZE/GUATTARI 1992: 658), ergeben sich weitere Linien. Auf die sozialgeographische Ebene gehoben, kann die Bezeichnung des Nomadischen, durch die Rückführung auf das griechische Wort nomos, als Gegenstück zu polis angesehen werden (TYNAN 2016: 481). Hieraus bilden sich Linien zu den Philologen, Philosophen und Staatstheoretikern, zu Platon, zu Aristoteles und anderen. Anstatt diesen Linien zu folgen, bleibt festzuhalten, dass es zwei Pole der Anordnung (‚agencement‘, ‚Gefüge‘, ‚assemblage‘) gibt, die immer nur zusammen funktionieren.

Entsprechende Versuche, das Verständnis vom Raum (historiographisch) zu ordnen, gehen von einer Entwicklung von einem objektiv Messbaren zu einem subjektiv Erfahrbaren zu einem Schriftraum der Postmoderne aus. Die Postmoderne versteht Raum am ehesten als Idee einer Räumlichkeit, als Fiktion, als Sprache, die ausschließlich durch Ausdrucksweisen und Anschauungen besteht (MEURER 2007: 19). Dagegen ist DELEUZE/GUATTARIs Verständnis eher eine analytische Betrachtung von (Hetero-)Topologien (GÜNZEL 2016: 20). In diesen Topologien werden das Denken und die Realität eingebettet. Räume können so abstrakt, zeichenhaft und konkret sein (MEURER 2007: 35). Eine Linie zur Kunst drängt sich auf, indem DELEUZEs Buch „Francis Bacon, Logik der Sensation“ (1981) (zitiert als DELEUZE 2016) im Gefüge erscheint. Hier wird die Kontur zu einer Membran; es ist eine Grenze die permeabel ist, die das Innen-Außen nicht strikt (linear) trennt, sondern durch Auswahl zwischen Innen und Außen vermittelt. Das gesamte Leben ist eine Vielschichtigkeit aus Innerem und Äußerem, aus inneren und äußeren Räumen, die durch permanente, topologische Beziehungen nie vollkommen abgegrenzt sind (DREWS/MARTIN 2017: 35). Räumlichkeit ist eine Seinsweise, die nicht nur dem Raum, sondern allem zukommt. Um Topologie besser zu verstehen, wird folgendes Zitat herangezogen:

„In allen Gegenständen, denen sich Deleuze widmet, entdeckt er deren Topologie. Das bedeutet, während Henri Lefebvre die Verstreuerung des einheitlichen Konzepts vom Raum in die diversen Sparten der Naturwissenschaft, Philosophie und Soziologie verzeichnet, vom gelebten, repräsentierten, repräsentierenden Raum spricht und allgemein den Mangel an Adhäsion zwischen den Disziplinen beklagt, beginnt Deleuze mit dem Raum als einem uneinheitlichen Feld von Beziehungen, das alle Seinsbereiche und Phänomene betrifft. Statt des Raums, der sich dann verteilt, eine Verteilung, die allem Räumlichkeit verleiht. Der Raum nicht als Ausgangspunkt, sondern als Seinsweise der Räumlichkeit, die dem Raum so gut wie allem anderen zukommt“ (Meurer 2007: 33).

Wie wichtig solche Denkweisen für die eingeschlagenen und verlassenenen Wege sind, kann die Machtfrage offenlegen. Es ist möglich, danach zu fragen, warum einige Machtformen Persistenz (relative Stabilität) besitzen und andere nicht, warum einige Veränderungen wahrscheinlicher als andere sind, warum einige Beziehungen stabil sind und andere sich rasch wieder auflösen (ABRAHAMSEN 2016: 259). Wenn dabei an die Bedürfnisse einer Population gedacht wird, kann eine Beziehung zur guten Planung geschehen. Gute Planung bedeutet, die Möglichkeit zu sehen und das anzusprechen, was passieren kann. Sie steht in Verbindung zur Sicherheit, welche in Verbindung zum Milieu steht und eine Bevölkerung anspricht (FOUCAULT 2006: 39ff.). Ebenso möglich ist, das gute Gouvernementalität nicht die Territorialität, sondern die biotischen und abiotischen Bestandteile eines Gefüges anspricht (RONGE 2015: 58f.). Eine einfache Übertragung dieser Gedanken auf Assemblage ist problematisch. DELEUZE und FOUCAULT verbinden Verschiedenes mit Bedürfnissen (Begehren). FOUCAULT geht von Begehren (Bedürfnis) als Mangel von etwas aus, dass somit machtkonform gedacht werden kann. Für DELEUZE sind Bedürfnisse, als ‚Immanenz des Lebens‘, die Fluchtlinien, welche eine Möglichkeit bieten, die Grenzen des foucaultschen Machtdenkens zu überwinden (DREWS/MARTIN 2017: 19f.). Die diffizile Herausforderung ist es, bekannt erscheinende (geographische) Begriffe zu hinterfragen; sozusagen zu kartieren, welche Kopien von Raum zirkulieren, welche geographischen Begriffe erschaffen werden. Dazu folgende Worte:

"Dem Denken fällt daher die Aufgabe zu, sich vom Konformismus der Identität und ihrer Bilder loszusagen und aus dem Raum des Bewußtseins – dem Kantschen „Land der reinen Vernunft“, das wie eine „Insel“ mit unveränderlichen Grenzen von der Natur ein- und ausgeschlossen ist – hinauszutreten, um sich dem Pluralen ähnlich zu machen: *Geophilosophie*“ (MEURER 2007: 32).

Viele Forschungslinien gehen auf philosophische Überlegungen zurück, wodurch die philosophische Art, vom Partikularen zu abstrahieren, einen gewissen Stellenwert in der Humangeographie besitzt (ELDEN 2009: 145). Der Begriff „Geophilosophie“ entzieht sich einer einheitlichen Definition und kann mindestens vierfach, als eine Art esoterisch-ökologisches Denken, als eine philosophische Abwandlung der Geopolitik, als die Philosophie der Geowissenschaften und Geowissenschaften als Philosophie, bestehen (GÜNZEL 2009: 270). Vielleicht liegt es an diesen unterschiedlichen Wechselbeziehungen zur Philosophie, dass zahlreiche räumliche Zuschreibungen und die Ablehnung solcher Zuschreibungen in ‚Tausend Plateaus‘ befremden. Beispielsweise steht geschrieben: „Gibt es nicht im Orient, ganz besonders in Ozeanien, so etwas wie ein rhizomatisches Modell, das sich in jeder Hinsicht vom abendländischen Modell des Baumes unterscheidet?“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 32). Alleine die Wortwahl ‚Orient‘, ‚Ozeanien‘, ‚Abendland‘ sorgt in einer kritischen Geographie zwangsweise für Diskussionsbedarf. Einige dieser Bedenken können anhand der Ausführungen zum Umgang mit der Kultivierung von Land – es werden zwei verschiedene Denkweisen unterschieden – entkräftet werden.

„Das Abendland hat eine besondere Beziehung zum Wald und zur Rodung; die Felder, die dem Wald abgerungen werden, sind von samentragenden Pflanzen bewachsen, dem Ergebnis einer Abstammungskultur, die baumartig ist und sich auf Spezies bezieht [...]. Der Orient zeigt ein ganz anderes Muster: eher eine Beziehung zur Steppe und zum Garten (in anderen Fällen zur Wüste und Oase) als zu Feld und Wald; eine Knollenzucht, die auf der Teilung von Einzelorganismen beruht [...]. Im Okzident eine Landwirtschaft mit ausgewählten Abstammungslinien und vielen variablen Einzelorganismen; im Orient eine Gartenbaukultur mit einer geringen Zahl von Einzelorganismen, die auf einer umfangreichen Skala von „Klonen“ beruht“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 32). Diese Betrachtung der ver-



schiedenen Kultivierungsarten bleiben nicht beim Landwirtschaftlichen stehen, sondern führen zum „Gegensatz von Ethiken und Philosophien der Transzendenz, die dem Okzident so lieb und teuer sind, und denen der Immanenz des Orients: der Gott, der aussät und abmählt, gegen den Gott, der steckt und ausgräbt [...]. Die Transzendenz: eine typisch europäische Krankheit. Und es ist auch nicht dieselbe Musik, die Musik dieser Erde ist ganz anders“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 32). Die Frage ist nun, inwiefern Okzident und Orient als geographisch aufzufassen sind, denn „[m]it all diesen geographischen Zuweisungen sind wir auf einen falschen Weg geraten. [...] Um so besser. Wenn es um den Beweis dafür geht, daß auch Rhizome ihren eigenen Despotismus, ihre eigene Hierarchie haben, die natürlich noch härter sind, auch gut, denn es gibt keinen Dualismus, keinen ontologischen Dualismus von hier und dort, keinen axiologischen Dualismus von Gut und Böse, keine Vermischung oder amerikanische Synthese. [...] Es geht nicht um diesen oder jenen Ort auf der Erde, auch nicht um einen bestimmten Moment in der Geschichte, und noch weniger um diese oder jene Kategorie des Geistes. Es geht um das Modell, das unaufhörlich entsteht und einstürzt, und um den Prozeß, der unaufhörlich fortgesetzt, unterbrochen und wieder aufgenommen wird. Nein, kein anderer oder neuer Dualismus“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 35). Indem etwas (scheinbar) geographisches schlicht als Repräsentation für einen Raum angesehen wird, eine Verortung erfolgt oder eine Trennung in Hier oder Dort, in Nah oder Fern, scheint die Überschneidung von Philosophischem und Geographischem unzureichend bedacht; das Verhältnis zwischen Raum und Nicht-Raum ist komplexer und eher auf einer philosophischen (Immanenz-)Ebene zu denken.

„Was ist Philosophie“ führt weg vom geographischen Verständnis von Erde hin zum Geophilosophischen; diese zwei Begriffe sind verschieden. Das Kapitel ‚Geophilosophie‘ in ‚Was ist Philosophie‘ beginnt nicht mit Geographie, sondern mit Denken, in Abgrenzung zu Subjekt und Objekt:

„Subjekt und Objekt sind schlechte Annäherungen an das Denken. Denken ist weder ein gespanntes Seil zwischen einem Subjekt und einem Objekt noch eine Revolution, ein Umlauf des einen um das andere. Denken geschieht vielmehr in der Beziehung zu dem Territorium und zu Terra, der Erde. [...] [Die Erde] verschmilzt mit der Bewegung derer, die in Massen ihr Territorium verlassen: Langus-

ten, die sich zugwise auf dem Grund des Meeres in Marsch setzen, Pilger oder Ritter, die entlang einer himmlischen Fluchtlinie reiten. Die Erde ist kein Element unter anderen, sie vereinigt alle Elemente in einer Umfassung, bedient sich aber des einen oder des anderen zur Deterritorialisierung des Territoriums. Die Deterritorialisierungsbewegungen sind unabtrennbar von Territorien, die sich einem Anderswo öffnen, und die Reterritorialisierungsprozesse sind unabtrennbar von der Erde, die Territorien zurückgibt. Dies sind zwei Komponenten, das Territorium und die Erde, mit zwei Ununterscheidbarkeitszonen, der Deterritorialisierung (des Territoriums zur Erde) und der Reterritorialisierung (der Erde zum Territorium). Welche primär ist, läßt sich nicht sagen. Gefragt wird, in welchem Sinn Griechenland das Territorium des Philosophen oder die Erde der Philosophie ist“ (DELEUZE/GUATTARI 2000: 97; Anfang des Kapitels Geophilosophie).

Wenn Griechenland als Staat oder als verortbare Abgrenzung gedacht wird, so ist es verwirrend, Griechenland als die Erde der Philosophie oder als ein Territorium der Philosophen zu denken. Ebenfalls scheint es so, dass hier die Erde aktiv wird (sie bedient sich), also in gewisser Weise wird ‚Erdkunde‘ zur ‚erkundenden Erde‘. Dabei sollen Subjekt und Objekt nicht als Annäherung an das Denken dienen, d.h. Geographie (Subjekt) kann die Erde (Objekt) nicht als Gegenstand der Auseinandersetzung betrachten. Diese Ausführungen scheinen einer anderen Denkart zu entspringen und verwenden womöglich geographisch anmutende Wörter, die nicht mit jeder der variantenreichen Denkweisen der Disziplin Geographie (was auch immer das sein mag) zusammenfallen. Was hier gelesen werden könnte, ist, dass Griechenland in Bezug auf ein bestimmtes Forschungsinteresse (Was ist Philosophie?) sowohl Territorium als auch Erde sein kann. Dabei scheint Territorium etwas zu sein, dass der Bewegung entgegensteht (Pilger und Langusten); Territorium könnte also eventuell als das Gegenstück zu Migrationsbewegungen angesehen werden, also als eine Art Ursprungsland oder ‚Lebensraum‘ (Langusten), in dem sich die menschlichen oder nicht-menschlichen Emigranten befinden.

Philosophie unterscheidet sich von den Geisteswissenschaften durch die Retrospektive. Während sich Philosophie mit dem Werdenden, mit der Entstehung von

Begriffen beschäftigt, schauen die Geisteswissenschaften eher auf das Seiende, konstruieren Referenzen und deuten Kausalität an (GÜNZEL 1998: 130f.). Zwischen philosophischer Geographie und (geistes-)wissenschaftlicher Geographie besteht also ein tiefgreifender Unterschied. Philosophie entsteht in Griechenland, also im Grenzbereich zum Orient, indem sich Immanenz in Relation zum archaischen Reich des Ostens (Perser), welches einem transzendentalen Model entspricht, konstituiert (TYNAN 2016: 483f.). Verortungen beispielsweise in Zusammenhang mit Kapitalismus sind weniger geographisch, sondern eher durch den Umgang mit Immanenz bestimmt.

„Warum entsteht der Kapitalismus im Okzident statt in China des 3. oder auch des 8. Jahrhunderts?“ Weil der Okzident seine Komponenten langsam montiert und anpaßt, während der Orient sie an ihrer Vollendung hindert. *Nur der Okzident erweitert und propagiert seine Immanenzherde.* Das Gesellschaftsfeld verweist nicht mehr [...] auf eine äußere Grenze, die es oben beschränkt, sondern auf immanente innere Grenzen, die sich fortwährend verschieben [...]“ (DELEUZE/GUATTARI 2000: 111).

Es geht weniger darum, wo der Okzident (in einem euklidischen Raum) liegt. Vielmehr wird dann vom Okzident gesprochen, wenn die Komponenten so angepasst werden, mit der Immanenz so umgegangen wird, dass sich das, was hier als Kapitalismus bezeichnet wird, entwickeln konnte. Hier scheint ein geographischer Begriff eher dazu zu dienen, die spezifische Gesellschaftsform, die Konstellation aus biotischen und abiotischen Strömen, eine gewisse Denkweise und das Zusammenkommen von Gegensätzen zu ‚benennen‘.

Die Erde ist so gesehen kein Fundament, ist kein unveränderliches ‚Dasein‘ (‚Being‘) auf das historische ‚Daseinsformen‘ (‚beings‘) angewiesen sind, sondern sie geht auf Gefüge (‚assemblages‘) und damit auf unterschiedliche Arten der Bewegung zurück. Die der Erde immanente Schöpferkraft erhält sie dabei durch die Herauslösung von Bewegung aus dem Chaos (SCHÖNHER 2019: 92f). Philosophie entstand an einem lokalisierbaren Ort (Griechenland) zu einer bestimmten Zeit, in einem Milieu der Immanenz, aber dieses Ereignis war keine kausale Notwendigkeit, war nicht vorhersehbar, sie entstand, wurde erschaffen, stellte sich ein (GÜNZEL

1998 130f.). „Tritt die Philosophie in Griechenland in Erscheinung, dann in Abhängigkeit einer Kontingenz eher denn einer Notwendigkeit, einer Umgebung oder eines Milieus eher denn eines Ursprungs, eines Werdens eher denn einer Geschichte, einer Geographie eher denn einer Historiographie, einer Gnade eher denn einer Natur“ (DELEUZE/GUATTARI 2000: 111). In dieser Differenzierung ist Milieu kein Ursprung und Geographie ist keine historische Beschreibung. Wenn der Blick geändert wird und gefragt wird, was Geographie tun kann, ist die Antwort, es kann keine Geschichtsschreibung sein. Geographie befindet sich in Abgrenzung zu der Zeit.

Differenz zwischen Geographie und Historiographie ergibt eine Fluchtlinie zu den Begriffen ‚Aktualität‘ und ‚Virtualität‘. DELEUZE vollzieht eine Differenz zwischen dem Aktuellen, dem Virtuellen und dem Möglichen. Sowohl das Virtuelle wie das Aktuelle sind real und das eine ist dem anderen immanent, aber die virtuelle Realität und die aktuelle Realität sind voneinander verschieden. Das Mögliche hingegen ist nicht real (BOGUE 2007: 276). Bezogen auf DELEUZE/PARNETS ‚Dialogues II‘ liegt der Unterschied zwischen dem Aktuellen und dem Virtuellen in der materiellen Existenz. Während das Virtuelle zwar eine Existenz besitzt, so ist es doch keine materielle Existenz, sondern eher wie ein Spiegelbild, das zwar wie etwas Materielles erscheint, es aber dennoch nicht ist. Somit ist nur das Aktuelle materielle Existenz, während das Virtuelle nicht-materielle Existenz ist (WOLF 2020: 117). Diese Differenz scheint mit dem Denken über Zeit, das wiederum Ähnlichkeiten zu BERGSON aufweist, verbunden. Im Sinne von DELEUZE ist die Zeit erschaffend; sie ist produktiv für die materielle (empirische) Realität und die geistige Realität; sie ist Aktualität und Virtualität zusammen. Virtualität meint dabei die Möglichkeiten, die nur dem Denken überlassen sind, die also keine (materielle) Aktualität erfahren. Eine Aktualisierung erschafft viele Möglichkeiten, die wiederum eine virtuelle Realität bilden, bestehend aus den nicht-materiell werdenden Entwicklungen. Aktuelle, empirische, materielle Zusammenkünfte beruhen auf der sinnlichen Mannigfaltigkeit (Immanenzebene). Diese sinnliche Mannigfaltigkeit ist aus singulären Momenten und den Kräften zwischen diesen Momenten zusammengefügt. Bevor etwas empirisch gemessen werden kann, erschaffen die ‚molekularen Schwingungsfelder‘ (Singularitäten und dazwischenliegende Kräfte) das Aktuelle (VOLLAND 2009: 63). Wieder auf

die drei Denkweisen zurückgreifend, so ist Kunst weder dem Aktuellen noch dem Virtuellen, sondern dem Möglichen zuzurechnen, während das Virtuelle eher zur Philosophie und das Aktuelle eher zur Wissenschaft gehören (BOGUE 2007: 273). Bei dem Zeitbegriff bleibend, ergeben sich vielfältige Fluchtlinien. Ereignisse beispielsweise hängen mit einem differenzierten Zeitbegriff zusammen; eine voranschreitende (sukzessive), lineare und eine eher gleichzeitige (simultane), gebrochene Zeit treffen aufeinander. Bei DELEUZE ist Zeit demnach sowohl linear als auch durch ein Vorher und Nachher bestimmt. Doch dieser Zeitbegriff führt zu anderen Schriften DELEUZE's und zu der stoischen Trennung von Chronos und Äon, der ‚körperlichen Zeiterfahrung‘ und den ‚zusammengezogenen Zeitebenen‘ (FAHLE 2008: 235). Geographie ist nun der ‚Gegenpol‘ zur Historiographie. Assemblage ist nicht einfach nur eine raum-zeitliche Zusammenstellung von materiellen und immateriellen Dingen, vielmehr erfolgt eine intensivere Auseinandersetzung mit den Begriffen ‚Materie‘, ‚Zeit‘ und ‚Raum‘. Es erscheint schwierig, wenn nicht gar unmöglich, den rein materiellen Raum zu denken, sondern es müssen immer auch der virtuelle Raum und der Raum der Möglichkeiten mitbetrachtet werden. Dadurch wird der Raum der wissenschaftlichen Geographie für philosophische und künstlerische Gedanken geöffnet und die Forschung kann nicht nach rein empirischen Standards erfolgen.

Die Frage „Gibt es nicht im Orient [...] ein rhizomatisches Modell, das sich [...] vom abendländischen Modell des Baumes unterscheidet?“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 32) bezieht sich auf eine Unterscheidung zwischen westlicher und orientalischer ‚Kultur‘, aber im Sinne einer je spezifischen Auseinandersetzung mit Immanenz und Transzendenz. In DELEUZE/GUATTARI's Schriften scheinen sich Transzendenz und Immanenz gegenüberzustehen. Die ‚westliche Kultur‘ entwickelte sich in einem Zusammenspiel aus Immanenz und Transzendenz, wobei Immanenz und Transzendenz nicht etwa dualistische Opposition meint, sondern eher die Art und Weise, wie Raum (‚space‘) ‚betrachtet‘ wird. Die Philosophie, besser gesagt das Milieu der Philosophie, entstand im Mittelmeerraum, da hier die Wechselbeziehungen, Wanderungsbewegungen und physischen Gegebenheiten einmalig zusammenkamen (TYNAN 2016: 483f.).

„Man könnte sagen, daß Griechenland eine fraktale Struktur aufweist, so nah liegt jeder Punkt der Halbinsel am Meer, und so un-

gemein lang verläuft die Küste. Die Völker der Ägeis, die Stadtstaaten des antiken Griechenlandes und vor allem Athen, die autochthone, sind nicht die ersten Handelsstädte. Aber es sind die ersten, die gleichermaßen nah und fern genug den archaischen Reichen des Orients sind, um von ihnen zu profitieren, ohne ihrem Beispiel folgen zu müssen: [...] [sie bringen] einen spezifischen Modus der Deterritorialisierung zur Geltung, der auf der Grundlage der Immanenz verfährt, [sie bilden] [...] ein *Immanenzmilieu*. Dies ist gleichsam ein »internationaler Markt« am Rande des Orients, der zwischen einer Vielzahl unabhängiger Städte oder unterschiedlicher Gesellschaften, die aber miteinander verbunden sind, organisiert wird, wo die Handwerker und Händler eine Freizügigkeit, eine Mobilität finden, die ihnen die Reiche verweigerten“ (DELEUZE/GUATTARI 2000: 99).

Im weiteren Verlauf werden die Philosophen als Immigranten nach Griechenland beschrieben, was eine fließende Bewegung einführt. Aus humangeographischer Sicht interessant ist die Verschriftlichung der Gedanken, da das Zusammenreffen ganz verschiedener ‚Begriffe‘ für Verwirrung sorgen kann. Das Zusammenkommen verschiedener Komponenten in diesem Raum, der Griechenland genannt wird, scheint von ‚Bedeutung‘. Aus humangeographischer Perspektive beinhalten diese Ausführungen zahlreiche, nicht ganz unkritisch zu betrachtende Konzepte (Volk, Migration, Reich, Griechenland, Emigranten).

„Die Philosophen sind Fremde, die Philosophie aber ist griechisch. Was finden diese Emigranten im griechischen Milieu? Drei Dinge zumindest, die die faktischen Voraussetzungen der Philosophie bilden [...] [.] Immanenz, Freundschaft, Meinung: diese drei griechischen Merkmale finden wir immer wieder. Man wird darin keine sanftere Welt erblicken, da die Geselligkeit doch ihre Grausamkeiten, die Freundschaft ihre Rivalitäten, die Meinung ihre Antagonismen und blutigen Umschwünge aufweist. Das griechische Wunder, das ist Salamis, wo Griechenland dem persischen Reich entkommt und wo das autochthone Volk über das Meer triumphiert,

sich am Meer reterritorialisiert. Der Erste Attische Seebund ist gleichsam die Fraktalisierung Griechenlands. Für eine recht kurze Zeit bestand die engste Verbindung zwischen der demokratischen Stadt, der Kolonisierung, dem Meer und einem neuen Imperialismus, der das Meer nicht mehr als Grenze seines Territoriums oder Hemmnis für sein Unternehmen ansieht, sondern als Eintauchen in erweiterte Immanenz“ (DELEUZE/GUATTARI 2000: 99ff.).

Das Adjektiv ‚archaisch‘ in Bezug zum ‚Orient‘ kann mit den Aussagen in ‚Tausend Plateaus‘ verkettet werden. Dort wird der Orient mit dem Rhizomatischen gleichgesetzt, wodurch das Rhizomatische dem Archaischen nahesteht. Da nun das Philosophische in Griechenland ‚verortet‘ wird und als ‚Mischungsbereich‘ aus Archaischem und Nicht-Archaischem angesehen wird, so wäre der Ort, wo Philosophie entsteht, eine Auseinandersetzung von Molarem und Molekularem; es wäre ein Linienkomplex aus beiden Linientypen. Wie TYNAN (2016: 484) anmerkt, läuft die Geophilosophie darauf hinaus, die Beziehungen zwischen Denken, Politics (d.i. in der Politikforschung das Prozesshafte der Politik) und Raum aufzuzeigen, die das westliche Bewusstsein prägen, wobei die (westlichen) Konzepte und Institutionen geographisch konditioniert sind. „What geophilosophy amounts to, then, is a means of tracing the relationships between thought, politics and space that have dominated Western consciousness, but it also insists that our concepts and institutions have been geographically conditioned“ (TYNAN 2016: 484)<sup>2</sup>. Das ungute Gefühl bleibt, dass der Geographie eine adjektivische, konditionierende Rolle zugewiesen wird.

Geographie wäre also einerseits als Bezeichnung für einen (physischen) ‚Ort‘ denkbar, in welchem gewisse Relationen auftreten. Ein geographischer Eigenname kann sozusagen deskriptiv für etwas Festgelegtes, für die ‚Konditionen‘ verwendet werden. Andererseits steht Geographie auch in einem Spannungsverhältnis zu Immanenz, Referenz und Transzendenz und scheint so eher den philosophischen Konzepten nahe; sie wird somit eher zur Geophilosophie. SCHÖNHER (2019: 92f.) beschreibt die Erde in Geophilosophie als ‚Natur erschaffend‘ und ‚erschaffene Natur‘ und stellt eine Querbeziehung zu SPINOZAs ‚natura naturans‘ und ‚natura naturata‘

---

<sup>2</sup> Aus thematischer Sicht gibt die Hervorhebung der politics zu denken, da die englische Bezeichnung der gemeinsamen europäischen Fischereipolitik (Common Fisheries Policy) einen anderen Teilbereich der Politik betont.

her, wobei Erde einerseits deterritorialisert (aktiv) und andererseits deterritorialisert wird (passiv). Da hier eindeutig das Beschreibende („-graphie“) entfällt, können nur die Philologen klären, ob der Name ‚Geographie‘ noch angebracht ist oder eher der Begriff ‚Geo-gígnomai‘ entsteht, also ein Geo, das im Werden ist.

Auf das Gefüge zurückkommend, so ist nicht jeder Linienkomplex ein Gefüge. Die Linienkomplexe Schichten und Gefüge sind verschieden:

„Gefüge [...] entstehen zwar in den Schichten, aber wirksam werden sie in den Bereichen, wo Milieus decodiert werden: sie entnehmen den Milieus zunächst einmal ein *Territorium*. Jedes Gefüge ist vor allem territorial. Die erste konkrete Regel der Gefüge besagt, daß man die Territorialität, die sie umschließen, entdecken muß, denn es gibt immer eine: die Personen von Beckett bilden in ihrer Mülltonne oder auf ihrer Bank ein Territorium. Man muß die territorialen Gefüge von jemanden entdecken, von Mensch oder Tier: "sein Zuhause". [...] Ein Territorium bildet ein Gefüge. Ein Territorium ist mehr als ein Organismus und ein Milieu; es ist auch mehr als das Verhältnis dieser beiden; deshalb geht das Gefüge auch über das schlichte "Verhalten" hinaus“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 698).

Die Entstehung von Gefügen in Schichten ist also von ihrer Wirkung zu unterscheiden und die Wirkung ist die Entnahme eines Territoriums aus Milieus. Sowohl Milieu wie auch Territorium erschließen sich dem geographischen Denken fast intuitiv, doch gerade der Begriff ‚Territorium‘ zeigt, wie schnell damit die Referenz auf das Assemblage-Denken verloren gehen kann. Die geschichtliche Entwicklung des Begriffs ‚Territoriums‘ (siehe hierzu SOMAINI 2012) lässt bereits vermuten, dass Territorium, wie viele andere sozialwissenschaftliche Konzepte auch, auf ganz verschiedene Arten verstanden wird (BRIGHENTI 2010: 53). Je nach Wissenschaftsdisziplin sind diese nicht notwendigerweise miteinander vereinbar und mit der Erschaffung durch eine Staatsmacht verbunden (SOMAINI 2012: 20ff.). Wenn Territorialität klassisch verstanden wird, dann besteht eine Ausdifferenzierung der Raum- und Politikforschung in territoriale (nicht-überlappende) und funktionale (überlappende) Governance. Auf die Humangeo-



graphie bezogen, entsteht so die Situation von drei Auseinandersetzungen mit Territorium. Die erste Auseinandersetzung bevorzugt eher territorial orientierte Ansätze. Die zweite Perspektive lehnt den Begriff zu Gunsten von sozio-materiell-räumlichen Flüssen und Netzwerken ab. Als dritte Option gibt es seit einigen Jahren die Linie, keine Raumform von vornherein zu bewerten, sondern eher auf die multiplen Beziehungen einzugehen, die sich zeit-räumlich zusammenfinden, um die Kohärenz von sozialen Formationen (wie dem Kapitalismus) aufrecht zu erhalten (HARRISON 2013: 57). In diesem letzten Ansatz geht es um den „inherently polymorphic, multidimensional character of sociospatial relations“ (JESSOP et al. 2008: 389). Dennoch scheint auch hier (teilweise) das Denken vorzuliegen, Territorium sei etwas Begrenzendes, etwas Abgeschlossenes und dadurch von anderen Raumkonzepten wie Skalen oder Orten abzugrenzen.

Dem klassischen Denken folgend, lässt sich Territorium scheinbar leicht mit einem räumlichen Zusammenhang in Verbindung bringen; doch ist eine rein räumliche Assoziation nicht nötig. „Man muß die territorialen Gefüge von jemandem entdecken, von Mensch oder Tier: "sein Zuhause". Ein Territorium besteht aus decodierten Fragmenten aller Art, die den Milieus entnommen werden, die dadurch den Wert von "Eigenheiten" bekommen: selbst die Rhythmen bekommen hier eine neue Bedeutung (Ritornelle)“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 698). Ein Territorium ist nicht (zwingend) räumlich zu lesen, sondern als eine Art Komposition aus decodierten Teilstücken beschrieben. Weniger speziell auf DELEUZE/GUATTARI bezogen, existieren die unterschiedlichsten Abwandlungen von Territorium, in denen ein Territorium nicht über den Raum definiert ist, sondern in denen sich Raum über Beziehungen konstituiert. Ein Territorium kann räumlich sein, muss es aber nicht; der Raum ist so gesehen nicht essenziell (BRIGHENTI 2010: 57). Die Geographie ist mit dem Territorium verbunden, allerdings nicht exklusiv, sondern die Deterritorialisierung kann geographisch, psychologisch und historisch erfolgen (DELEUZE/GUATTARI 2000: 101). Während im Allgemeinen Territorium entweder auf Instinkten (deterministisch) oder Strategien (konstruktivistisch) basierend gedacht wird, überwinden manche Ansätze diese eher hinderliche Trennung (BRIGHENTI 2010: 52f).

Territorium ist nicht einfach zu klären und nicht (leicht) zu definieren. ELDENs Schlussfolgerung zu Territorium kann weiterführen:

„Understanding territory as a political technology is not to define territory once and for all; rather it is to indicate the issues at stake in grasping how it was understood in different historical and geographical contexts. Territory is a *historical* question: produced, mutable and fluid. It is *geographical*, not simply because it is one of the ways of ordering the world, but also because it is profoundly uneven in its development. It is a word, a concept and a practice, where the relation between these can only be grasped genealogically. It is a *political* question, but in a broad sense: economic, strategic, legal and technical. Territory must be approached politically in its historical, geographical and conceptual specificity“ (ELDEN 2010: 812).

Diese Vorstellung von Territorium kann helfen, die Vielzahl an unterschiedlichen Definitionen zu verstehen. So ist beispielsweise VANDERGEEST et al.'s (2015: 1907f.) Verständnis von Territorialisierung, als die Erschaffung eines Territoriums durch die Erschaffung von Grenzen und den Anspruch auf Autorität über eine Bevölkerung in diesem Gebiet, vermutlich anders als jenes von DELEUZE/GUATTARI. Zwar sprechen VANDERGEEST et al. (2015) von „assembling sustainable territories“ (wobei die Erkenntnis, dass im Zertifizierungssystem für nachhaltige Fischerei die Territorialisierung durch das Zusammenkommen der vier Elemente ‚space‘, ‚subjects‘, ‚objects‘ und ‚expertise‘ erfolgt, einen wichtigen Aspekt darstellt), dennoch scheint es eher eine Abwandlung des Territoriums-Begriffs zu sein. Auch andere Arbeiten wie beispielsweise SASSEN (2006) erschaffen eher eine eigenständige Begrifflichkeit als die Kopie einer prä-existenten Denkbasis.

Vielleicht kann eine Annäherung an die vielfältige Bedeutung von ‚Territorium‘ entstehen, indem das Gegenstück zur Geographie bedacht wird. In ‚Was ist Philosophie‘ wird Geographie im Zusammenhang mit der Frage, warum etwas zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort passiert, genannt. Geographie liefert nicht nur einen variablen Ort, sondern ist physisch, human, mental und wirkt auf die Geschichte ein. Geographie wirkt auf die Geschichte, indem sie Kontingenz sowie die Macht der Milieus aufzeigt und rigide Strukturen bricht (DELEUZE/GUATTARI 2000: 109f.).

„Die Geographie liefert nicht bloß der historischen Form einen Stoff und variable Orte. Sie ist nicht nur physisch und human, sondern mental, wie die Landschaft. Sie entreißt die Geschichte dem Kult der Notwendigkeit, um die Unreduzierbarkeit der Kontingenz zur Geltung zu bringen. Sie entreißt sie dem Kult der Ursprünge, um die Macht eines »Milieus« zu bejahen (was die Philosophie bei den Griechen findet, ist, so Nietzsche, kein Ursprung, sondern ein Milieu, eine Umgebung, eine umhüllende Atmosphäre: der Philosoph ist nicht länger Komet ...). Sie entreißt sie den Strukturen, um die Fluchtlinien zu ziehen, die über den Mittelmeerraum hinweg durch die griechische Welt verlaufen. Schließlich entreißt sie die Geschichte ihrer selbst, um die Werdensprozesse zu entdecken, die nicht Geschichte sind, auch wenn sie in sie zurückfallen: Die Geschichte der Philosophie in Griechenland darf nicht verbergen, daß *die Griechen ein jedes Mal zunächst wieder Philosophen werden mußten – so wie die Philosophen Griechen*“ (DELEUZE/GUATTARI 2000: 109f.).

Es bildet sich eine Fluchtlinie zu den Voraussetzungen des Denkens. Hier kennt die Philosophie das Modell des Systems und das Modell der Geschichte. Beim Modell des Systems ist die Erkenntnis auf eine präformierende sprachliche Struktur angewiesen, während das Modell der Geschichte auf historischen Entwicklungen basiert. Verkürzt beschrieben hat das System einen universalistischen Anspruch; die Geschichte arbeitet eher hermeneutisch (QUADFLIEG 2007 14ff.). Weiter gedacht könnte also die geographische Denkweise auf das Denken in Struktur und Geschichte einwirken und sich damit mit dem Verhältnis aus universalistischem Anspruch und Hermeneutik auseinandersetzen und deren Kontingenz und Milieu-Abhängigkeit bedenken. Mit dieser Differenzierung zwischen Geographie und Historiographie, kann sich dem Territorium auf eine bestimmte Weise genähert werden.

Zusammen mit Bevölkerung und Rechtsordnung wird das Territorium häufig als Grundlage des Staates aufgefasst; Territorium und staatliche Souveränität sind in diesem Denken nicht trennbar. Territorium hat in diesem Denken klare Grenzen, die die äußere Welt (Umwelt) vom Gebiet des Staates klar abgrenzt; es ist in sich geschlossen (SOMAINI 2012: 29). Auch in der politischen Geographie ist diese Ver-

kettung von Territorium mit dem Gebiet eines Nationalstaates weit verbreitet (BRIGHENTI 2010: 54). Im Umfeld von DELEUZE/GUATTARI haben sich jedoch andere Ansätze herauskristallisiert. Einige Autoren legen Wert darauf, die Eigenständigkeit von GUATTARI herauszustellen (z.B. PETERS 2013: 11ff.) wodurch sich neben einer Linie zur Philosophie auch eine Linie zur Psychologie bildet. Dieser Linie folgend kann Territorialität als ein Konzept der Umweltpsychologie verstanden werden. Kognitionen und Verhaltensweisen werden von Gruppen und Einzelnen durch Bezug auf die wahrgenommenen Besitzansprüche von geographischem Raum abgeleitet. Die Territorien lassen sich dann hinsichtlich der Aufenthaltsdauer, der Interpretation und der Verteidigungsbereitschaft unterscheiden; Territorium kann so gesehen auch Privatheit – als umfassendste Kontrolle über ein Territorium – bedeuten (SIX 2014: 1646). Diese Annäherung an den Territoriums-Begriff kann neue Linien zu anderen Denkweisen entstehen lassen. Manche Autoren (z.B. SOJA 1971) stellen sich gegen ein statisches Verständnis von Territorium und beziehen sich auf biologische, ethologische Verhaltensstudien zur Territorialität der Tiere (SOMAINI 2012: 33f.). Wenn nun die Verhaltensweise und Ansprüche durch die Beobachtung in Bezug auf einen geographischen Raum abgeleitet werden und Territorium räumlich wird, so ergibt sich immer auch die Frage, welche Geographie herangezogen wird.

Die ‚ursprüngliche‘ Verwendung des Begriffs Territorium ist umstritten. Cicero verwendet den Begriff, um ein zur Kolonie gehöriges Gebiet zu bezeichnen. Plinius der Ältere und Seneca hingegen beschreiben damit ein Gebiet, welches zu einer Stadt gehört. Die Etymologie des Wortes ist seit der Antike umstritten. Eine Quelle aus dem ersten Jahrhundert vor Christus bringt ‚Territorium‘ mit der Kultivierung von Land in Verbindung (zurückgeführt auf das Verb *terere* = zermahlen), während eine Quelle des zweiten Jahrhunderts ‚Territorium‘ mit der Größe des Gebietes, in dem der Magistrat die Jurisdiktion ausüben konnte, verbindet (zurückgeführt auf das Verb *terrere* = einschüchtern). Es handelt sich also um zwei sehr verschiedene Definitionen, die einmal das Wort eher auf die Bearbeitung von physischem Land und einmal eher auf die Ausübung der Jurisdiktion zurückführt (SOMAINI 2012: 24 f.). Abstrakt formuliert wird etwas Freies in ein Herrschaftsgebiet eingegliedert. Ein fremdes Gebiet wird zugehörig, ein Land wird zum Ackerland, etwas Rechtsfreies wird zum Rechtszugehörigen. So ge-

dacht entstehen jeweils verschiedene Spielarten der Nominalisierung, wobei jede der Einschreibungen eine Gegenbewegung besitzt, die das Eingeschriebene wieder versucht zu ‚befreien‘ (Deterritorialisierung). Der so abstrakt gewordene Begriff des Territoriums ist leichter zu denken.

Wenn z.B. GÜNZEL (1998: 104) die Begriffe der De- und Reterritorialisierung mit der Psychiatrie in Verbindung bringt – die Reterritorialisierung ist die Heilung des Patienten, also die Rückführung zum ‚normalen‘ psychischen Zustand, während Deterritorialisierung als das Verlassen des ‚Normalen‘ aufgefasst wird –, so überrascht das nicht. Wenn das Territorium als das ordentliche Verhalten, die normale Ordnung, angesehen wird, so bringen Deterritorialisierung das Abnorme und Reterritorialisierung die Normalisierung hervor. Territorium wäre so gelesen normalisierend und normierend, während die Bestrebungen, der Normierung zu entgehen, als abnorme Deterritorialisierung funktionieren, die einer Reterritorialisierung des Normalen gegenübersteht. Normalität wäre demnach eine zeiträumliche Auseinandersetzung aus Bewegungen hin zur Normalität und Bewegungen weg von der Normalität.

Verbunden mit dem Ritornell können Territorien als ‚Produkt‘ der Territorialisierung von Milieus und Rhythmus definiert werden, wobei ein Territorium sich jedes Milieus bedient (DELEUZE/GUATTARI 1992: 429). Die aus geographischer Denkweise heraus eher ungewöhnliche Verwendung des Begriffs ‚Territorium‘ lässt sich am ehesten an der Übersetzung des Originals erkennen. Hier ist Territorium die Distanz zwischen zwei Wesen der gleichen Spezies, deren kritische Distanz als Rhythmus oszilliert. Gerade wenn das Territorium nicht dem Zusammenhalt von Mitgliedern der gleichen Art, sondern der Trennung dieser dient, werden viele geographische Definitionen des Begriffs herausgefordert. Das Territorium scheint eher eine ‚private‘ Distanz eines Teils der Gemeinschaft zu sein, die allerdings, wie die Erwähnung der barocken Tänze vermuten lässt, nicht regellos interagiert. Territorium ermöglicht durch Trennung (gerichtet auf die gleiche Art) und Milieu erschaffende Spezialisierung (gerichtet auf verschiedene Arten) Koexistenz (vgl. DELEUZE/GUATTARI 1992 436ff.). Spannend ist die Verknüpfung zum Wort Landschaft, doch diese Linie führt zu weit.

„Ein Territorium ist zunächst die kritische Distanz zwischen zwei Wesen der gleichen Art: seinen Abstand markieren. Was mir ge-

hört, ist in erster Linie mein Abstand, ich besitze nur Abstände. Ich will nicht, daß man mich berührt, ich bin brummig, wenn man in mein Territorium eindringt, ich stelle Schilder auf. [...] Es geht darum, die Kräfte des Chaos, die an die Tür klopfen, auf Distanz zu halten. *Manierismus*: das Ethos ist zugleich Bleibe und Manier, Heimat und Stil. Das kann man sehr gut an den sogenannten barocken oder manieristischen territorialen Tänzen sehen, bei denen jede Pose, jede Bewegung eine solche Distanz herstellt (Sarabanden, Allemanden [...]).<sup>17</sup> Es gibt eine regelrechte Kunst der Stellungen, Haltungen, Silhouetten, Schritte und Stimmen. Zwei Schizophrene unterhalten sich oder schlendern miteinander herum, indem sie Grenz- und Territorialgesetzen folgen, die wir vielleicht nicht kennen. Wie wichtig ist es doch, wenn das Chaos droht, ein transportables und pneumatisches Territorium zu umreißen. Wenn es sein muß, verlege ich mein Territorium auf meinen eigenen Körper, territorialisiere meinen Körper: das Haus der Schildkröte, der Einsiedlerkrebs, aber auch all die Tätowierungen, die aus dem Körper ein Territorium machen“ (DELEUZE/GUATTARI 1992 436).

„Die kritische Distanz ist kein Maß, sondern ein Rhythmus. Aber gerade der Rhythmus unterliegt einem Werden, das die Abstände zwischen Personen beseitigt, um rhythmische Figuren zu schaffen, die ihrerseits mehr oder weniger voneinander entfernt, mehr oder weniger kombinierbar sind (Intervalle). Zwei Tiere desselben Geschlechts und derselben Art kämpfen miteinander; der Rhythmus des einen "wächst", wenn es sich seinem Territorium oder dem Mittelpunkt seines Territoriums nähert, der Rhythmus des anderen nimmt ab, wenn es sich von dem seinen entfernt, und zwischen beiden kommt es an den Grenzen zu einem beständigen Oszillieren. [...] Oder das Tier öffnet sein Territorium einem Tier des anderen Geschlechts: [es] [...] bildet sich in Duetten, in abwechselnden oder antiphonischen Gesängen eine komplexe rhythmische Figur“ (DELEUZE/GUATTARI 1992 436f.).

„Überdies muß man gleichzeitig zwei Aspekte des Territoriums berücksichtigen: es sichert und regelt nicht nur die Koexistenz von Mitgliedern derselben Art, indem es sie trennt, sondern es macht auch ein Zusammenleben von sehr vielen Arten in einem einzigen Milieu möglich, indem es sie spezialisiert. Zur gleichen Zeit werden die Artgenossen einer einzigen Art zu rhythmischen Figuren und verschiedene Arten zu Melodielandschaften, so daß die Landschaften mit Figuren bevölkert werden und die Figuren zu den Landschaften gehören“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 437).

Mit der Bewegung schaffenden Differenzierung geht Deterritorialisierung einher (BALKE 1998: 27f.) und zugleich ist Deterritorialisierung eine Veränderung schaffende Bewegung (PARR 2005: 67), wobei ein permanenter Wechsel von Deterritorialisierung und Reterritorialisierung erfolgt (ANDERSON/MCFARLANE 2011: 125 f.). Insofern kann Territorium als Assemblage und Assemblage als territorial verstanden werden. Milieus und Territorium stehen in einer Wechselbeziehung indem Milieus Territorien verbinden und Territorien Milieus bündeln. Wird von territorialisierten Funktionen gesprochen, so hält Konsistenz diese Funktionen zusammen und in einigen Fällen können diese Funktionen Unabhängigkeit erlangen und zu einer Assemblage werden (DELEUZE/GUATTARI 1997: 440).

DELEUZE/GUATTARIs Territorialität entzieht sich einer einfachen Kategorisierung, da es sich um Assemblage – im Sinne eines prozesshaften Werdens – handelt. Das Territorium hat keine festen Grenzen, sondern ist als plastischer Durchgang zu etwas Neuem zu verstehen. Territorium bezieht sich auf einen mobilen und verändernden raumzeitlichen Punkt, womit zeiträumliche Bestimmungen ermöglicht werden (MESSAGE 2010: 280ff.). Diese zeiträumlichen Bestimmungen scheinen auch im Begriff des Territoriums selbst auf. Nach SOMAINI (2012: 32f) verwendet die Geschichtsschreibung den Begriff ‚Territorium‘ zur Bezeichnung von politischen Formationen, die im ausgehenden Mittelalter und der Frühen Neuzeit entstanden sind, und deutet damit eine Trennung zwischen ‚territorialer‘ und ‚nicht-territorialer‘ Politik an. Inwiefern diese Trennung gerechtfertigt ist, bleibt fraglich, da auch ‚vorterritoriale‘, politische Gebilde (z.B. die oberitalienischen Stadtstaaten des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts) eine gewisse Art der Territorialität einsetzen (SOMA-

INI 2012: 32f.). Es hängt vom zeiträumlichen Bezug bzw. von der Umgebung der Forschung ab, was Territorium meint.

Territorium und Milieus stehen miteinander in Beziehung und Milieu ist ein ähnlich komplexer Begriff wie Territorium. Hilfreich kann sein, sich zu vergegenwärtigen, dass „die Philosophie in Griechenland [...] in Abhängigkeit [...] einer Umgebung oder eines Milieus eher denn eines Ursprungs“ (DELEUZE/GUATTARI 2000: 111) auftritt. Die Frage, welche auf Basis der Übersetzung nicht geklärt werden kann, ist, ob Umgebung ein anderer Begriff für Milieu ist oder ob es sich um verschiedene Konzepte handelt. So schreibt HOLLAND (1991: 56), dass die Entwicklung eines Rhizoms aus dem Milieu (au milieu) entsteht und übersetzt ‚au milieu‘ mit „zwischen den Dingen“ („in the middle“ in „between“). Demnach wäre das Milieu nach wie vor kein Ursprung, würde aber von der normalisierten und standardisierten Assoziation (siehe DUDEN) des Wortes ‚Milieu‘ abweichen. Milieu kann also so gelesen werden, dass etwas mitten in der Entstehung und umgeben von der Entstehung ist – folglich wäre es nicht möglich einfach nur etwas zu beobachten. Doch inwiefern diese Übersetzung möglich ist, muss eine andere Arbeit klären; hier dient es nur als eine Fluchtlinie.

Wenn die Territorialität und der Umgang mit dem Milieu das Gefüge von den Schichten unterscheiden, so determinieren diese beiden nicht das Gefüge. Wie die nachfolgenden Zitate nahelegen, sind im Gefüge weder Inhalt von Ausdruck noch Territorialität von Deterritorialisierung getrennt, wohl aber ist der Inhalt verschieden vom Ausdruck und die Territorialität verschieden von der Deterritorialisierung. Der regelgerechte Umgang mit Gefüge hebt die Territorialität hervor, so dass es angebracht ist, diesen Forschungsprozess mit der Frage nach Territorialität zu beginnen. Dabei wird der Prozess durch den Umgang mit Inhalt und Ausdruck nicht unwesentlich erschwert. Mit anderen Worten: Es wird weniger das Gefüge als solches analysiert, sondern es wird entlang der Achsen Territorialität und Deterritorialisierung geforscht. Und diese Form der Territorialität ist eventuell eher die Besitznahme und Nutzung gemäß den Bedürfnissen (das Zuhause).

„Aber das Gefüge teilt sich auch einer anderen Achse entsprechend. Seine Territorialität (einschließlich Inhalt und Ausdruck) ist nur ein erster Aspekt, während der zweite Aspekt durch die *Deter-*



*ritorialisierungslinien* gebildet wird, die es durchqueren und mitreißen. Diese Linien sind ganz unterschiedlich: die einen öffnen das territoriale Gefüge zu anderen Gefügen hin und lassen es in andere übergehen (das territoriale Ritornell des Tieres zum Beispiel wird zum Ritornell des Liebeswerbens oder zum Gruppenritornell...). Die anderen wirken direkt auf die Territorialität des Gefüges ein und öffnen es in Richtung einer noch nie dagewesenen oder künftigen exzentrischen Erde (zum Beispiel das Spiel von Territorium und Erde im *Lied* oder ganz allgemein beim romantischen Künstler). Noch andere öffnen Gefüge zu abstrakten und kosmischen Maschinen hin, die sie in Gang setzen. [...] Und diesen Linien entsprechend präsentiert das Gefüge keinen vom Inhalt getrennten Ausdruck, sondern nur ungeformte Materien, destratifizierte Kräfte und Funktionen. [...] Es gibt eine Tetravalenz des Gefüges: 1.) Inhalt und Ausdruck; 2.) Territorialität und Deterritorialisierung. Diese vier Aspekte finden sich in dem besonderen Beispiel der Gefüge bei Kafka“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 699f.).

„Die erste konkrete Regel der Gefüge besagt, daß man die Territorialität, die sie umschließen, entdecken muß, denn es gibt immer eine [...]. Man muß die territorialen Gefüge von jemandem entdecken, von Mensch oder Tier: "sein Zuhause"“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 698).

„Territorial bestimmt, gehören Gefüge demnach immer noch zu den Schichten; zumindest sind sie mit ihnen durch einen Aspekt verbunden. Und unter diesem Aspekt unterscheidet man in jedem Gefüge Inhalt und Ausdruck. In jedem Gefüge muß man den Inhalt und den Ausdruck finden, ihren tatsächlichen Unterschied ermes- sen, ihre wechselseitige Voraussetzung, ihre stückweise gegenseitige Verschachtelung. Aber daß ein Gefüge sich nicht auf Schichten reduzieren läßt, liegt daran, daß der Ausdruck hier zu einem *semiotischen System* wird, zu einem Zeichenregime, und daß der Inhalt hier zu einem *pragmatischen System* wird, zu Handlungen

und Leidenschaften oder Passionen. [...] In jedem Fall muß man beides aufspüren: was macht man und was sagt man?“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 698).

„Wie sehen nun einerseits die Territorialität der Gefüge, das Zeichenregime und das pragmatische System aus? Und wie sehen andererseits die Schnittkanten der Deterritorialisierung und die abstrakten Maschinen aus, die sie in Gang setzen?“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 699).

Den Gedanken schließend folgt, dass Terra noch alle Möglichkeiten besitzt, diese Terra allerdings verfestigt wird und zugleich eine Gegenbewegung gegen diese Verfestigung erfolgt. Das Bedürfnis, nicht die Notwendigkeit, geographisch zu agieren, ist entscheidend. Wann, wo und wie besteht das Bedürfnis, gewisse Geographien als Suffix oder Präfix zu verwenden? Territorium ist nichts spezifisch Staatliches, wodurch die Frage nach dem Verhältnis von Staat und Raum neu zu stellen ist – oder wie es BEAR (2012: 25) formuliert:

„In this way, attempts to striate space, whether through mapping technologies or processes of categorization, can be understood as territorializing, while the composition of smooth space by lines, vectors and trajectories is emblematic of deterritorialization. These processes might involve both humans and nonhumans“ (BEAR 2012: 25).

### 2.3 Hinführung zu einem Denken mit Macht und Kapitalismus

„Die Funktion der Deterritorialisierung: D ist die Bewegung, durch die "man" das Territorium verläßt. Dies ist das Verfahren der Fluchtlinie. [...] Die D kann durch eine Reterritorialisierung verdeckt werden, die sie so kompensiert, daß die Fluchtlinie blockiert bleibt. [...] Alles Mögliche kann die Rolle der Reterritorialisierung übernehmen, daß heißt, als das verlorene Territorium "gelten". Man kann sich [...] auf einem Wesen, einem Gegenstand, einem Buch, einem Apparat oder System reterritorialisieren... Der Staatsapparat wird zum Beispiel zu Unrecht als territorial bezeichnet: er

bewirkt zwar eine D, die aber unmittelbar von Reterritorialisierungen auf Eigentum, Arbeit und Geld verdeckt wird (es versteht sich von selbst, daß das öffentliche oder private Eigentum von Boden nicht territorial, sondern reterritorialisierend ist)“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: 703).

Der Titel des Einstiegswerks regt eine Auseinandersetzung mit Kapitalismus an. Dabei will diese Promotion keine umfangreiche Gegenüberstellung von verschiedenen Denkweisen über den Kapitalismus erstellen. Vielmehr soll ein Dialog darüber angestoßen werden, wie sich DELEUZE/GUATTARIs Macht- und Kapitalismuskonzept von anderen unterscheiden lässt. Einer ‚art brut‘ gleich, wird der Unterschied zwischen dem eher historiographischen Marxismus und dem eher topologischen Poststrukturalismus angeschnitten. DELEUZE/GUATTARIs Kapitalismus taucht als Weiterführung des Marxismus auf und nicht als dessen Gefolge. Es bietet sich an, auf DELEUZE und FOUCAULT einzugehen, wobei FOUCAULT von parallelen oder sukzessiven Machtformen auszugehen scheint und DELEUZE eher von der Aktualität von Machtformen. Diese feineren Unterscheidungen der Denkweisen sind verhältnismäßig wichtig. Beispielsweise zeigt KÜHNE 2018: 207ff. die Auswirkungen verschiedener politischer Weltanschauungen (liberal, konservativ, demokratisch, sozialistisch) auf das Verständnis und den Umgang mit Landschaft und deren Erforschung. Aus diesen verschiedenen Anschauungen ergeben sich verschiedene Haltungen zu Stadt, Wildnis und Kulturlandschaft. Anders gesagt der (Landschafts-)Begriff selbst ist beeinflusst durch die weltanschauliche Vorstellung (vgl. KÜHNE 2018: 207f). Unter anderem deswegen ist es im konkreten Fall der Forschung mit Assemblage wichtig, zu versuchen, die Weltanschauung möglichst genau nachzuempfinden und nicht nur die ‚Bezeichnung‘ zu übernehmen.

DELEUZE/PARNET (1987) schreiben mit Bezug auf Félix, dass die Kriegsmaschine ihren Ursprung bei den nomadischen Schafhirten in Abgrenzung zu den sesshaften Völkern hat. Sie impliziert (‚implies‘) eine arithmetische Organisation in einem offenen Raum, in welchem Menschen und Tiere dezentralisiert (‚distributed‘) sind; diese Organisation läuft den geometrischen Organisationen des Staates, die einen geschlossenen Raum teilen, entgegen. Kriegsmaschine und Staat unterscheiden sich in ihrer Geometrie. Die Kriegsmaschine hat eine Geometrie, die aber nicht wie die des Staates auf EUKLID zurückgeht, sondern eher der Geometrie von ARCHIMEDES gleicht. Es ist eine Geometrie der ‚Aufgaben‘ (‚problems‘) und nicht eine

Geometrie der ‚Sätze‘ (,theorems‘) (DELEUZE/PARNET 1987: 141). Auf die Begriffe ‚glatt‘ und ‚gekerbt‘ bezogen, ähnelt das Gekerbte einem euklidischen (messbaren) Raum und lediglich der glatte Pol ist ein nicht-euklidischer Raum (GÜNZEL 2016: 19). Euklid versuchte die Geometrie auf Basis von Axiomen oder Postulaten zu betreiben; die ersten fünf seiner dreiundzwanzig Definitionen (HERRMANN 2020: 143) können helfen, dem Assemblage-Begriff näher zu kommen. Die erste Definition nach Euklid ist, dass ein Punkt keine Teile besitzt; die dritte Definition sagt, dass Linien in Punkte enden; eine Strecke (gerade Linie) liegt gleichmäßig zu den Punkten auf ihr. Die fünfte Definition sagt, dass eine Fläche das ist, was nur Breite und Länge besitzt; die zweite Definition sagt, dass eine Strecke eine breitenlose Länge ist (HERRMANN 2020: 143). Wenn DELEUZE/GUATTARI betonen, dass Linien zwischen Punkten verlaufen können, dann scheinen sie sich gegen euklidisches Denken zu wenden. Ob DELEUZE/GUATTARI nun keine Punkte in ihren Werken haben oder Punkte nur nicht mögen („There are no points in their philosophy (they hate pointillism)“ (SMITH 2003: 565) ist eine Detailfrage. Wichtiger für diese Forschung ist, dass die Beziehung von Punkt und Linie umgedreht wird. Nicht die Punkte bestimmen Linien, sondern die Punkte entstehen durch sich schneidende oder biegende Linien, die zwischen den Dingen verlaufen; nicht die Enden oder Anfänge, sondern die Mitten sind entscheidend (SMITH 2003: 565; mit der oben formulierten Einschränkung, dass es euklidisch bestimmte Linien im Denken von DELEUZE gibt). Im Gegensatz dazu betont Archimedes‘ Hauptwerk eher das Verhältnis von Strecken und die Einschreibung von verschiedenen Formen (Körper) in andere Körper (HERRMANN 2020: 198ff.). Euklid steht für eine Geometrie der Diskontinuität und Archimedes für eine Geometrie der Kontinuität. Diskrete Daten sind zählbar und axiomatisch (,axiomatic‘), während das Kontinuierliche eher unordentlich, instabil und problematisch (,problematic‘) ist. DELEUZE sieht das Leben eher als nicht-diskrete, konstante und kontinuierliche Veränderlichkeit (,variability‘) (ADKINS 2015: 5). Für den weiteren Forschungsprozess bleibt festzuhalten: DELEUZE/GUATTARIs (räumliches) Denken differenziert, ohne zu dichotomisieren. Raum wird euklidisch und nicht-euklidisch.

Näher auf den Begriff der Kriegsmaschine eingehend, hört sich Krieg zunächst nach Geopolitik und Politischer Geographie an und in gewisser Weise stimmt

diese Assoziation. DITTMER (2014a: 385f.) zeigt knapp die chronologische Entwicklung der Politischen Geographie bzw. Geopolitik auf und setzt am Ende eine Verbindung zu Assemblage. Kurz gesagt veränderte sich das Verständnis von Materie ausgehend vom Geodeterminismus über Kontrolle und Verteilung der (materiellen) Ressourcen (in den 1970ern) hin zum diskursiven Verständnis (Anfang der 1990er) und dem Ansatz, Geopolitik durch Assemblage posthumanistisch zu betreiben (DITTMER 2014a: 385f.). Eine andere, gängige Einteilung trennt die deutschsprachige Sozialgeographie in die handlungstheoretischen, systemtheoretischen, diskurs-theoretischen, regulationstheoretischen und marxistischen Forschungsrichtungen. In all diesen Richtungen werden die Räume als konstruiert angesehen, aber zugleich als Produkt strategisch eingesetzt (BELINA 2018: 30f.). Diese Denkweisen können als mit der Assemblage vereinbar gedacht werden, allerdings scheint die Philosophie DELEUZE/GUATTARIs eher eine weitere Abwandlung zu diesen Denkrichtungen hinzuzufügen. DELEUZE/GUATTARI bleiben ‚Marxisten‘, allerdings nimmt „Schizophrenie und Kapitalismus“ die von MARX angesprochene Notwendigkeit ernst, dass sich der Marxismus permanent transformieren, sich den Konditionen anpassen muss (SMITH 2011: 36). Wenn sich die Disziplinargesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg in eine Kontrollgesellschaft transformiert (DELEUZE 1993b: 347, entnommen aus KLIMKE/LEGNARO 2016), ist nachvollziehbar, dass der Marxismus in einem anderen ‚Milieu‘ entstand als Assemblage-Denken.

DELEUZE/GUATTARI entwickeln in Anti-Ödipus einen Kapitalismusbegriff, der den Kapitalismus als ungehemmte ‚Entgrenzung‘ ökonomischer Dynamiken fasst und dabei weit über das Ökonomische hinaus wirksam wird. Kapitalismus ist der Prozess aus Re- und Deterritorialisierung, er ist das Gegenteil von Stillstand. Er ist so gesehen eine agile, entgrenzte Produktion von Begehren, nicht eine Festlegung von Bedürfnissen (FAHLE 2008: 233). DELEUZE/GUATTARI können also als aktive Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus gelesen werden, wie er sich beispielsweise in der sogenannten Occupy-Bewegung oder anderen ‚Revolutionen‘ niederschlägt (NAIL 2012: viiif.). Es scheint sogar möglich, Assemblage mit einem Aufruf zur Erschaffung einer antikapitalistischen Ordnung zu verbinden (z.B. RUSSELL et al. 2011), allerdings muss bedacht werden, wie Kapitalismus bei DELEUZE/GUATTARI funktioniert. Das Anti-Kapitalistische entwickeln sie in Zusammenhang mit ihrem anti-psychiatrischem Konzept der Schizoanalyse; Kapitalismus wird

mit psychischer Erkrankung in Zusammenhang gebracht (SCHMITT 2017: 301). Im ersten Band von ‚Kapitalismus und Schizophrenie‘ (Anti-Ödipus) produziert Schizophrenie das individuell Unterbewusste, welches eine anti-ödipale (das heißt nicht normierte) Zusammenkunft von ungleichen Strömen darstellt und mit dem Kapitalismus – hier verstanden als „ungezügelter Entgrenzung“ (wirtschaftlicher) ‚Bewegung‘ – im Austausch steht. Kapitalismus ist demnach die permanente Bewegung, der permanente Aufbruch, ist das Zusammenkommen von De- und Reterritorialisierung. Schizophrenie ist sozusagen an den Grenzen des Kapitalismus und erscheint zusammen mit den kapitalistischen Prozessen (De-/Reterritorialisierung) (FAHLE 2008: 233). Inwiefern dieses Verständnis von Kapitalismus mit dem erklärten Ziel einiger Autoren, antikapitalistisch zu agieren, zusammenkommen kann, ist an dieser Stelle nicht aufzuklären.

Weitergehend kann über die Schizoanalyse zum Körper-ohne-Organen gelangt werden. Körper sind weniger menschliche Subjekte oder Akteure, eher sind sie eine Art kinetisch-dynamische Zusammenstellung aus Bewegung-Ruhe-Beziehungen, aus Entschleunigung und Beschleunigung, mit der Möglichkeit zu beeinflussen und beeinflusst zu werden (MERRIMAN 2019: 67). Die als ‚deutsch‘ bezeichnete Geopolitik, die den Staat als einen aus seinen materiellen Organen zusammengesetzten Körper ansieht, ist so nicht gegeben (DITTMER 2014a: 387). Die Produktion von Raum ist weniger eine Geschichte der Arbeit und der sozialen Beziehungen, als eine Geschichte von Bedürfnis und Wahrnehmung, wobei der Körper Raum dadurch produziert, dass er sämtliche Gesetze aufhebt. Es ist sozusagen eine Maschine der Bedürfnisse, die durch eine Krise in ihrer triebhaften Antriebsenergie (das ist Schizophrenie) verlangsamt oder angehalten wird und so zu einem Körper ohne Organe wird. Dieser organlose Körper wiederum bildet die ‚Grundlage‘ von Kritik an der rationalen Raumaufteilung, wie sie im Staat zu finden ist (TYNAN 2016: 482). Der organlose Körper wird von DELEUZE/GUATTARI, beispielsweise in den Ausführungen zu Masochismus und zu Alkoholismus, von Wirkung und Affekt ausgehend gedacht. Die Frage nach festlegenden Zusammenhängen wird durch ein ethologisches, also auf das Verhalten abzielendes, Denken und Fragen ersetzt (DREWS/MARTIN 2017: 35). Ethologie wiederum kann zur Territorialität nach DELEUZE/GUATTARI führen; in der Verhaltenslehre (Ethologie) meint Territorium einen Ort, der durch die

(biologischen) Lebensformen genutzt wird und der durch diesen Nutzen definiert ist. Vereinfacht gesagt wandert das Territorium mit den Lebewesen, die es gebrauchen und erschaffen (GÜNZEL 1998: 10f.). Territorium und Raum führen zu einer Differenz zwischen Marxismus und Postmoderne.

Die Postmoderne wendet sich von der marxistischen Geschichtsdominanz ab und dem Raum zu (MEURER 2007: 17). Beispielsweise revidiert TAMPIO (2009) die durch HARDT/NEGRI vorgeschlagene Verbindung zu marxistisch-leninistischen Zielen, unter anderem wegen des Gedankens einer Zentralisierung im Marxismus-Leninismus, den DELEUZE/GUATTARI eher ablehnen (TAMPIO 2009: 390). Ferner findet keine Entwicklung des Staates vom Kapitalismus zum Sozialismus statt (GOES 2019: 204); und dennoch können DELEUZE/GUATTARI mit Marxismus in Verbindung gebracht werden, da sie Kapitalismus zur Entwicklung ihres Denkens in fließenden Bewegungen heranziehen und ihre Vorstellung vom Marxismus den veränderten Gegebenheiten anpassen. Kapitalismus und Schizophrenie ist ein produktiver Bruch, eine Weiterentwicklung von MARX (SMITH 2011: 38). Stark verallgemeinert handelt es sich bei Marxismus und Assemblage-Denken um zwei verschiedene (philosophische) Bewegungen.

DELEUZE/GUATTARI kennen zwei Arten von Bewegungen – das Molare und das Molekulare –, die durch ihr spezifisches Zusammenspiel verschiedene Gesellschaften (oder Individuen) bilden. Sie koexistieren als zwei verschiedene, aber zusammenwirkende Segmentierungen. Das Molare ist das Rigide und Punkthafte, die als Wahrnehmung und Präsentation zu verstehen sind, während sich das Molekulare auf das Nicht-Repräsentative und Nicht-Wahrnehmbare bezieht (MERRIMAN 2019: 71). Auch Staat und Kriegsmaschine sind Bewegungsprozesse, wobei der Staat aber nicht aus dem Krieg hervor geht. Die Kriegsmaschine existiert außerhalb des Staates und nur in Abgrenzung zu diesem; Krieg steht zwischen den Polen der staatlichen Souveränität (Despot und Gesetz) (BRUELL/ MOKRE 2018: 86 f.). Die politische Frage von DELEUZE lautet, wie eine Balance zwischen dem Staat und der Kriegsmaschine erreicht werden kann, ohne suizidal die souveräne Macht (das Kollektive) zu zerstören, aber auch ohne die Vorteile der lebensbejahenden Wandlungen zu verneinen (TAMPIO 2009: 391).

In der Erforschung mit Assemblage kann Politik als Fokussierung auf die relative Möglichkeit eines Individuums oder einer Organisation zur Machtausübung angesehen werden. Macht wird ausgeübt, um sowohl die Einrichtung als auch die Implementierung von ‚politics‘ zu ermöglichen, daher ist Politik am ehesten als Prozess zu verstehen, mit dem Ziel Individuen und Organisationen in die gewünschte Richtung zu lenken (SAVAGE 2019: 12f.). Politische Handlungen sind ruheloses Sozial-Materielles, sind Bewegung und Veränderung von Ideen und Handlungen (FAIRBANKS 2019: 849). Staaten entstehen ohne Vorbedingungen (BRUELL/MOKRE 2018: 86); sie bewegen sich nicht von einer Staatsform zu einer anderen und haben im Gegensatz zum Raum und zur Bevölkerung die Aufgabe, Macht zu ergreifen und das System zu schließen; sie sind stabilisierend (GOES 2019: 204). Staat ist souveräne Macht, die große Projekte durchführt, Mehrwert generiert, öffentliche Funktionen aufrechterhält (TAMPIO 2009: 390f.) und bemüht ist, ihre Machtorgane beständig zu erhalten (BRUELL/MOKRE 2018: 86). Souveräne Macht ist dabei nicht gleichbleibend, sondern ein Verhältnis aus despotischer, mythischer Aneignung und gesetzgebenden Verträgen (BRUELL/MOKRE 2018: 85f.).

Um nicht in den Gedanken zu verfallen, DELEUZE/GUATTARI gehe es mehr um Bewegung als um die philosophische Immanenz, kann das Innere und Äußere angeführt werden. Tautologisch anmutend, entsteht der Staat durch Differenzen, die außerhalb liegen. Zugleich ist der Staat einzig auf sein Inneres bezogen und verneint einen Rückbezug auf die Unterscheidungen, welche vor ihm sind. Der Staat erfasst sich selbst, seine Einheit und Innerlichkeit, durch die Nutzung externer Ordnungen (Kriegsmaschine). Was diese externen Ordnungen einst waren, wie die Erfindung des Staates vonstatten ging, wird verschleiert und ist nicht nachvollziehbar (LEONARD 2005: 53f). Während der Staat das rein Innerliche ist, so ist er doch von den Beziehungen zum Äußeren, der Kriegsmaschine, abhängig und dieses Äußere ist sowohl weltweit (z.B. Religionsgemeinschaften) als auch lokal (z.B. Randgruppen, die eher als segmentär zu bezeichnen sind) verortet (BRUELL/MOKRE 2018: 87). Wenn linke Gefüge die Form von Nichtregierungs-Organisationen oder von Jugendbewegungen annehmen (TAMPIO 2009: 385), wäre dies eine subtile Form des Eindringens der Kriegsmaschine in die Strukturen des Staates (BRUELL/MOKRE 2018: 87).



Wird gefragt, wie Macht ausgeübt wird bzw. wie Macht wirkt, so kann es helfen, DELEUZE und FOUCAULT genauer zu unterscheiden. Im Sinne FOUCAULTs kann von einer sich permanent ändernden Konstellation aus Diskurs, Macht und Praktiken ausgegangen werden. Diskurse bestimmen, was sagbar und denkbar ist, sie bestimmen, welche Problemfelder durch Macht zu bearbeiten sind und legitimieren zugleich Macht. Macht, als technischer Aspekt der Umsetzung, wiederum verschafft Diskursen Reichweite, stellt Ordnung und Durchsetzung sicher. Die Analyse von den Handlungen (also Praktiken), welche Macht und Diskurs verbinden, zeigt auf, welcher Diskurs und welche Machtform (Souveräne Macht, Disziplinarmacht, Biomacht) wie im Materiellen wirksam werden (MATZKY-EILERS 2005: 70ff.). Macht ist auf einen Körper und dessen Konditionierung, dessen strukturelle Änderung, gerichtet. Während in der souveränen Machtausübung der physische Körper des Straftäters öffentlich gemartert wird, zielt die Disziplinarmacht auf Erziehung und Konditionierung des Körpers innerhalb spezialisierter Orte der Überwachung ab. Gewalt wirkt disziplinierend und nicht strafend. Macht ist institutionalisiert und nicht an Individuen und Akteure, wie dies beim Souverän der Fall ist, gebunden (BECK/SCHLICHTER 2014: 151ff.). Eine absolute Chronologie der Machttechniken ist nicht gegeben. Vielmehr ändert sich im Lauf der Zeit das ‚Gefüge‘, das Korrelationssystem, zwischen den drei Mechanismen der Macht. Der juristisch-rechtliche Mechanismus, der Disziplinarmechanismus und der Sicherheitsmechanismus sind jeweils nur unterschiedlich stark gewichtet. Der angewandte Technikmix kann räumlich (von Land zu Land) verschieden sein (FOUCAULT 2006: 20ff.).

DELEUZE'S Einstieg zum Verständnis der Gesellschaft ist die Verbindung zwischen den eingesetzten Maschinen und der Gesellschaft. Souveräne Gesellschaften arbeiten eher mit einfachen Maschinen, wie Hebel oder Flaschenzüge, die Disziplinargesellschaften sind eher mit energetischen Maschinen am Werk und die Kontrollgesellschaften arbeiten mit Informationsmaschinen (Computer). Die Veränderung von Maschinen der Souveränität hin zu Maschinen der Kontrolle ist eine „tiefgreifende Mutation des Kapitalismus“ (DELEUZE 1993b: 350). Maschinen determinieren nicht die Gesellschaftsform, sondern sind Ausdruck der Gesellschaft, die sie erschaffen und anwenden können (DELEUZE 1993b: 350). Mit diesem Hintergrund wird es nachvollziehbar, wenn geschrieben steht: „The best available option for the left in capitalist societies is to invent axioms and theorems that can steer economic

forces in positive directions“ (TAMPIO 2009: 390). Widerstand gegen eine Macht ist für DELEUZE nicht im gleichen Maße interessant wie für andere Denker, da alles einem permanenten Wandel (Deterritorialisierung) ausgesetzt ist. Für DELEUZE stellt sich die Machtfrage anders, da die Deterritorialisierungen und Fluchtlinien dem Machtgefüge vorausgehen; für FOUCAULT hingegen geht das Machtgefüge voraus (DREWS/MARTIN 2017: 20).

„Die *Kontrollgesellschaften* sind dabei, die Disziplinargesellschaften abzulösen. „Kontrolle“ ist der Name, den Burroughs vorschlägt, um das neue Monster zu bezeichnen, in dem Foucault unsere nahe Zukunft erkennt. [...] Es ist nicht nötig zu fragen, welches das härtere Regime ist oder das erträglichere, denn in jedem von ihnen stehen Befreiungen und Unterwerfungen einander gegenüber“ (DELEUZE 1993b: 347).

Vereinfacht gesagt entwickelt sich FOUCAULTS Machtverständnis vom Panoptikum, das eher auf die Disziplinierung des Subjekts abzielt, hin zu einem weniger statischen Verständnis, in dem die Macht das Subjekt durchdringt und es nicht mehr belastet (KLIMKE/LEGNARO 2016: 333). DELEUZE steht bereits am Ende dieser Entwicklung und sieht eher eine Kontroll- als eine Disziplinargesellschaft am Werk. Während die disziplinierenden Milieus (Gefängnis, Schule etc.) ‚Einschließungsmilieus‘ sind, in denen Disziplin und das Verhalten geübt wird, setzt Kontrolle auf Selbstdisziplin. Einerseits ordnen die eingeübten Disziplinen das Verhalten, andererseits herrscht Selbstdisziplin und Selbstkontrolle. Die elektronische Fußfessel des Straftäters erzeugt eine scheinbare Freiheit, da keine physisch-räumliche Barriere besteht, in der Disziplin eingeübt wird. Es wird ein ‚Spielraum‘ mit vermeintlich offenen Grenzen erzeugt, wobei keine reale Option besteht, die Grenzen zu überspringen (KLIMKE/LEGNARO 2016: 346). DELEUZE arbeitet auch in dieser Gegenüberstellung mit Vergleichen, wie jenem zwischen dem Unternehmen und der Fabrik. Die Fabrik ist eher ein geschlossenes Milieu, das analogisch und entlang unabhängiger Variablen operiert. Unternehmen hingegen operieren eher entlang untrennbarer Variationen, welche die ehemals feste Form modulieren (DELEUZE 1993b: 347). Das Milieu kann sowohl bei DELEUZE/GUATTARI als auch bei FOUCAULT als eine erschaffende, agile

‚Anordnung der Umwelt‘ verstanden werden (DREWS/MARTIN 2017: 23). Geschlossene Milieus sind auch erschaffen und in Bewegung, aber eben auf ‚Basis‘ von Variablen nicht von Variationen.

Das ist bemerkenswert, da in ‚Was ist Philosophie‘ die Variable das ist, was die Wissenschaft aus dem Chaos bringt. Damit entsteht sie aus einer anderen Art zu Denken als die Variation, welche eher das ‚Mitbringsel‘ der Philosophie ist (DELEUZE/GUATTARI 2000: 239). Das muss nicht heißen, dass Unternehmen auf der Immanenzebene und Fabriken auf der Referenzebene arbeiten, allerdings wird doch deutlich, dass der Kapitalismus auf zwei verschiedenen Ebenen gedacht wird, also keine chronologische Entwicklung stattfindet, sondern ein Sprung von einer Denkweise zur anderen erfolgt. Das Unternehmen ist eher eine ‚Seele‘, ein ‚Gas‘, das nicht mehr durch ein inneres Gleichgewicht, sondern durch Modulationen bestimmt ist. Das innere Gleichgewicht der Fabrik ist unter anderem durch eine möglichst hohe Produktivität und einem möglichst geringen Lohn gekennzeichnet. Im Unternehmen hingegen ist der Lohn als Verhältnis andauernder ‚Metastabilität‘ einer Modulation unterworfen, in die ‚Dinge‘ wie Ausleseverfahren oder Weiterbildungen einfließen. Während man in der Disziplinargesellschaft die Fabrik verlassen oder die Schule beenden kann, kann man in der Kontrollgesellschaft wegen der koexistenten, metastabilen Zustände derselben Modulation nichts abschließen (DELEUZE 1993b: 348). Wenn diese Gedanken verkettet werden, so könnte der Kapitalismus der Kontrollgesellschaft eher auf Ebene der Immanenz (Philosophie) angesiedelt werden und weniger auf der Ebene der einschließenden Verkettung (Wissenschaft).

Wie geographisch, pragmatisch und praktisch dieses Macht- und Gesellschaftsverständnis gelesen werden kann, zeigt sich durch ein längeres Zitat. Die Transformation und die damit einhergehenden Verlagerungen werden deutlich. Interessant ist, dass geographische Begriffe (Dritte Welt, Kolonisierung, Grenzen) einfach verwendet werden. Diese Verwendung lässt die Frage entstehen, ob Geographie unreflektiert besteht bzw. die kritische Grundhaltung gegenüber gewissen Begriffen zwar angedacht, aber nicht derart berücksichtigt wird, wie es in heutigen sozialgeographischen Arbeiten üblich ist.

„Der Kapitalismus des 19. Jahrhunderts ist einer des Eigentums und, was die Produktion betrifft, der Konzentration. Er errichtet al-

so die Fabrik im Milieu der Einschließung, wobei der Kapitalist Eigentümer der Produktionsmittel, aber eventuell auch Eigentümer anderer Milieus ist, die analog konzipiert sind (das Heim des Arbeiters, die Schule). Was den Markt angeht, so wird er manchmal durch Spezialisierung, manchmal durch Kolonisierung, manchmal durch Senkung der Produktionskosten erobert. In der aktuellen Situation ist der Kapitalismus jedoch nicht mehr an der Produktion orientiert, die er oft in die Peripherie der Dritten Welt auslagert, selbst in komplexen Produktionsformen wie Textil, Eisenverarbeitung, Öl. Es ist ein Kapitalismus der Überproduktion. Er kauft keine Rohstoffe und verkauft keine Fertigerzeugnisse mehr, sondern er kauft Fertigerzeugnisse oder montiert Einzelteile zusammen. Was er verkaufen will, sind Dienstleistungen, und was er kaufen will, sind Aktien. Dieser Kapitalismus ist nicht mehr für die Produktion da, sondern für das Produkt, das heißt für Verkauf oder Markt. Daher ist sein wesentliches Merkmal die Streuung, und die Fabrik hat dem Unternehmen Platz gemacht. [...] Marketing heißt jetzt das Instrument der sozialen Kontrolle und formt die schamlose Rasse unserer Herren. Die Kontrolle ist kurzfristig und auf schnellen Umsatz gerichtet, aber auch kontinuierlich und unbegrenzt, während die Disziplin von langer Dauer, unendlich und diskontinuierlich war. Der Mensch ist nicht mehr der eingeschlossene, sondern der verschuldete Mensch. Allerdings hat der Kapitalismus als Konstante beibehalten, daß drei Viertel der Menschheit in äußerstem Elend leben: zu arm zur Verschuldung und zu zahlreich zur Einsperrung. Die Kontrolle wird also nicht nur mit der Auflösung der Grenzen konfrontiert sein, sondern auch mit dem Explodieren von Slums und Ghettos“ (DELEUZE 1993b: 350).

### 3 Entwicklung des methodischen Prozesses – Bedürfnisse als Antriebskräfte

Die Beliebtheit von Assemblage-Forschungen in den Sozialwissenschaften lässt eine Fülle sehr unterschiedlicher Vorgehensweisen entstehen, deren (standardisierte) Übertragung auf die vorliegende Forschung nicht möglich ist. Beispielsweise wurde in der kritischen Politikforschung bis vor kurzem Assemblage als Methodologie angewendet, ohne eine Verbindung zwischen Epistemologie und praktischer Anwendung zu bedenken (BAKER/MCGUIRK 2017: 427). Breiter gefasst denken DELEUZE/GUATTARI darüber nach, wie Wissenschaft Probleme in hierarchischen Systemen adressiert (Baum oder Wurzelgeflecht) und interessieren sich für öffnende Systeme (rhizomatische Karten), ohne die Macht der hierarchischen Systeme zu unterschätzen (MASNY 2013: 3). Denken muss, wenn es antreiben soll, gegen bestehende Orthodoxien ankämpfen (COLEBROOK 2010: 5f.). Die Verschriftlichung darf nicht als Repräsentation, sondern als Denken gesehen werden (HANLEY 2019: 413f.). Grundgedanke, wenn es überhaupt so genannt werden kann, ist, dass die Entstehung und Wirksamkeit von Denken auf unterschiedlichen Ebenen und deren Zusammenkommen erfolgt, dass es verschiedene Denklinien gibt, die sich schneiden, aber nicht zusammenfallen oder einen Ursprung teilen. Der Forschungsprozess ist so beschaffen, dass die Erhebung möglichst wenig Einfluss auf die fischereipolitische Assemblage hat. Was funktionieren soll, ist die ‚Forschungsassemblage‘.

Es erscheint nicht möglich, sich vollständig auf der Ebene der Referenz zu begeben, sondern die Methode muss auf der Ebene der Immanenz, also dem wiederkehrenden Durchschreiten, erzeugt werden; sie wird aber auf der Ebene der Referenz wissenschaftlich wirksam. Ein großer Teil der Methoden-Komplexe bemüht sich, Inspirationen für das Denken als Methode und methodisches Denken zu sammeln, ohne in baumartige oder rhizomatische Denkmuster zu verfallen. Es ist der permanente Aufbruch und die permanente Referenz auf Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft, auf Philosophie und Nicht-Philosophie. Eine gewisse Indifferenz gegenüber der Methode besteht, solange sie einer gewissen, wandelbaren, pluralistischen Denkweise entspringt. Da es sich um Versuche der Kommunikation, nicht um eine gefestigte Lehrmeinung handelt, lesen sich große Teile des Komplexes wie ein Essay, das weniger stark an Referenzen gebunden ist. Die Essays versuchen, sich von Festlegungen zu trennen und ordnen den Forschungsprozess möglichst ohne Referenz auf Bestehendes. Weder ‚normales‘ Denken, noch eine Kopie von bestehenden

Methoden ist möglich. Da Forschung als ein Prozess in Entstehung verstanden wird, wird einem nicht vorweg festlegbaren Weg gefolgt. Machbar erscheint, einige der Inspirationen und Antriebskräfte der Forschung zu verschriftlichen. Trotz oder gerade wegen dieser eher abstrakten Entwicklung des Vorgehens ist eine möglichst genaue Offenlegung der konkreten Denkprozesse nötig, obwohl sich diese Offenlegung etwas quer zur übrigen Struktur der Arbeit stellt.

### 3.1 Referentielle Betrachtung zum Methodischen – Inspirationen sammeln

Die in ‚Tausend Plateaus‘ vorzufindende Methode ist mannigfaltiges Denken, welches sich deutlich im Rhizom zeigt und mit vielen akademischen Vorgaben nicht vereinbar erscheint (FAHLE 2008: 233f.). Assemblage-Denken hat weitreichende Auswirkungen auf den Forschungsprozess und verändert gewohnte Denkmuster. Gleichzeitig kann das akademische Denken nicht einfach zu den Akten gelegt werden, da seine referentielle Verkettung Bestand hat. Es scheint so zu sein, dass sich das westliche Denken am Baum orientiert und die (akademische) Umwelt diesem Denken verhaftet ist. Statt einen radikalen Bruch mit dem Denken zu postulieren, ist es eher zielführend, unterschiedliche Denkweisen zu berücksichtigen. Was entsteht, ist weniger die Aufforderung anders zu denken, als vielmehr die Ausübung einer Kreuzung und Zusammenkunft aus ‚normalem‘ und ‚abnormem‘ Denken, aus verfestigenden und aufbrechenden Taten und Worten. Alle Arten des Denkens werden gleichermaßen, aber nicht gleichzeitig, gemieden und bevorzugt. Das eine Denken kommt nicht ohne das andere funktionierend zusammen.

Was dieses Zusammenkommen von rhizomatischem und baumartigem, humanistischem und posthumanistischem Denken, ihr wechselseitiges Aufgehen und Vergehen, entstehen lassen kann, versucht dieser Komplex zu entwickeln. Zur Verdeutlichung einiger Unterschiede verwendet dieses Plateau das Interview als methodischen Einstieg. Dieser führt in diesem Fall zu Narrationen, aber zugleich führt die Frage, ob Narrationen angewandt werden können, gewissermaßen zu einer Abkehr vom Einstieg in die Forschung. Selbst die gerne als offen bezeichnete Narration funktioniert als Methode eher wie eine zielende Verfestigung und Verkettung von Teilen. Die Frage ist nicht mehr, ob posthumanistisch oder humanistisch gearbeitet wird, sondern welche Bedürfnisse als Antriebskräfte aufrecht-

zuerhalten sind. Es ist die Frage, welche Linien der Forschung humanistisch verlangsamten und welche Linien posthumanistisch beschleunigen.

Assemblage fordert akzeptierte Methoden mit ihren klaren Strukturen, Kategorien und Auswertungsregeln heraus und versucht fluide Entstehung neuer Praktiken, Institutionen und Formen der Autorität bzw. deren Veränderung zu erfassen (ABRAHAMSEN 2016: 256). Bereits das Sammeln von Daten und deren anschließende Analyse widersprechen dem post-strukturalistischen Denken (ST. PIERRE 2019: 4). Das Denken nach DELEUZE ist auf die Erschaffung, nicht auf die Bestätigung, ausgelegt; es geschieht durch Veränderung und Antriebskraft, kommt ohne Methoden aus und steht dem eher auf Einheitlichkeit ausgerichteten ‚gesunden Menschenverstand‘ entgegen (JACKSON 2017: 667ff). Die Auswirkungen auf das Vorgehen sind gravierend und erzeugen Spannungen.

Damit sich der Forschungsprozess nicht in einer begrifflichen Beliebigkeit verliert, muss präzise gearbeitet werden, ohne sich zu verschließen (SAVAGE 2019: 2f.). Um dies zu ermöglichen, kann Assemblage als Methodologie des Denkens begriffen werden, welche den Forschungsprozess durchdringt (BAKER/MCGUIRK 2017). In diesem Kontext kann Denken als ein „act of problematisation“ verstanden werden (MARKS 2010: 284). Denken mit der Assemblage-Theorie zielt auf Erkenntnisgewinn durch eine analytisch-interpretative Vorgehensweise (DUFFY/STOJANOVIC 2017: 2). Bei der Methodenerarbeitung ist streng genommen auf objektivierte Denominationen wie Nation, Markt oder Klasse zu verzichten, da diese diese Kategorien Beziehungen nicht abgrenzen (SAVAGE 2019: 12). Da Assemblage als Philosophisches angesehen wird, kann die Denkweise nicht fixiert oder repräsentativ offengelegt werden: “[p]hilosophy [...] creates new modes or styles of thinking” (COLEBROOK 2010: 2). Es ist schlicht nicht machbar, alle Gedanken darzustellen, da viele im Prozess erscheinen, aber nicht fest zu fassen sind und der Versuch, sie zu festigen in referenzlosen Hinzunahmen mündet. Wenn ALLEN (2011: 156) formuliert, dass “[T]hinking through assemblages is [not] always the most helpful way to approach geographical questions and puzzles; philosophical eclecticism may sometimes be the more appropriate stance”, so ist das verwirrend und deutet doch an, dass Geographie mit philosophischem Denken verknüpft ist.

Bekannt ist, dass DELEUZE/GUATTARI in ‚Anti-Ödipus‘ die Schizoanalyse in Abgrenzung zur Psychoanalyse entwickeln (siehe hierzu STIVALE 1980). Schizo-

analyse ist keine eigene Methodologie, sondern sie dringt eher in andere Methodologien ein und verändert Methoden hin zu einer kritischen Auseinandersetzung mit etwas (BIDDLE 2010: 19). Die Schizoanalyse kann als rhizomatisch beschrieben werden (STIVALE 1980: 55), als ein Sammelbegriff für das „Nomadische“, „Rhizomatische“ und die „Mikropolitik“ (letzteres fiel in dieser Arbeit der Reduktion zum Opfer, ist aber ein interessanter Einstiegspunkt), und ist damit eine Vorgehensweise, die von den traditionellen, oft im Kapitalismus eingebundenen Methoden abweicht (BIDDLE 2010: 18ff.). In Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse zeigt die Schizoanalyse, dass bestimmte Vorgänge im literarischen Diskurs ‚Wunschmaschinen‘ (‚desiring machines‘) bilden. Diese Wunschmaschinen durchbrechen die Grenzen (‚constraints‘) kapitalistischer Besitznahmen (‚appropriations‘) und funktionieren dadurch als revolutionäre (Kapital)Einlage (‚investment‘) in das Bedürfnis (‚desire‘), welches die Strukturen der kapitalistischen Gesellschaft sprengen kann (STIVALE 1980: 46). Gerade die Abgrenzung zur Psychoanalyse führt dazu, der Schizoanalyse als philosophisch-psychologische Auseinandersetzung mit traditionellen Trennungen zu begegnen. Das folgende längere Zitat zeigt einige der methodischen Herausforderungen auf. Gerade der Umgang mit Subjekt und Objekt – als ein Beispiel für die Aufgabe klassischer Dichotomien – wird zur Herausforderung.

„*Tausend Plateaus* beruft sich [...] auf nach-kantianische (und überdies entschieden anti-hegelianische) Bestrebungen. Dieses Vorhaben ist "konstruktivistisch". Es geht um eine Theorie der Mannigfaltigkeiten als solchen, und zwar genau da, wo das Vielfältige in einen substantivischen Zustand übergeht, während es im *Anti-Ödipus* noch in Synthesen und unter den Bedingungen des Unbewußten betrachtet wurde. Der Kommentar zum Wolfsmann ("Ein Wolf oder mehrere?") in *Tausend Plateaus* ist unser Abschied von der Psychoanalyse und versucht zu zeigen, wie die Mannigfaltigkeiten die Trennung von Bewußtsein und Unbewußtem, von Natur und Geschichte und von Körper und Seele überfluten. Die Mannigfaltigkeiten *sind* die Realität, sie setzen keine Einheit voraus, gehen in keine Totalität ein und gehen erst recht nicht auf ein Subjekt zurück. Subjektivierungen, Totalisierungen und Vereinheitlichungen



sind dagegen Prozesse, die in den Mannigfaltigkeiten produziert werden und auftauchen. Die Hauptmerkmale von Mannigfaltigkeiten hängen mit ihren Elementen zusammen, die *Singularitäten* sind; mit ihren Beziehungen, die *Arten des Werdens* sind; mit ihren Ereignissen, die *Diesheiten*, *Haecceitates* sind (das heißt, Individuierungen ohne Subjekt); mit ihren Zeit-Räumen, die *glatte* Räume und Zeiten sind; mit ihrem Verwirklichungsmodell, dem *Rhizom* (im Gegensatz zum Baummodell); mit ihrer Kompositionsebene, die *Plateaus* bildet (Bereiche kontinuierlicher Intensität); und mit den Vektoren, die sie durchqueren und die *Territorien* und Stufen der *Deterritorialisierung* bilden“ (DELEUZE/GUATTARI 1992: II).

Der Einstieg in das Methodische führt zu einer eher theoretischen Abhandlung zurück, doch wie dieser Komplex zeigen wird, ist eine Trennung von Theorie und Methode schwer möglich. Auch die an anderer Stelle platzierte Feststellung, dass DELEUZE'S Philosophie als transzendentaler Empirismus angesehen werden kann, was ohne detaillierte Erklärung wie ein Oxymoron anmutet (siehe hierzu ausführlich RÖLLI 2003), führt zu einer philosophischen Auseinandersetzung und verstellt etwas den Einstieg in die Frage, welche Quellen wie herangezogen werden. Vereinfachend kann vermutet werden, dass transzendentaler Empirismus dem entspricht, was DELEUZE als nomadisch bezeichnet, also als etwas, das Hermeneutik und Historismus misstraut (GRACE 2014: 102). DELEUZE sieht sich als Empiriker, das heißt, er ist Pluralist. Empirik bedeutet für ihn, die Verhältnisse (,conditions‘) zu finden, unter denen etwas Neues geschaffen wird. Die Stände der Dinge (,states of things‘) werden so analysiert, dass vorher noch nicht existente Begriffe (,concepts‘) aus ihnen entnommen werden können. Stände der Dinge sind dabei immer Mannigfaltigkeit (,multiplicity‘), wobei Mannigfaltigkeit eine Anzahl (,set‘) von Linien oder Abmessungen (,lines or dimensions‘) meint, die jeweils nicht reduzierbar (,irreducible‘) sind (DELEUZE 1986). Ebenso möglich ist es, DELEUZE/GUATTARI als Metaphysiker zu sehen, die sich mit Kontinuität (,continuity‘) beschäftigen, während die dominanteren ‚westlichen‘ Philosophien eher mit Diskontinuität arbeiten (ADKINS 2015). Gerade die Erläuterungen zur Empirik machen eine Verbindung zum Assemblage-Denken naheliegend, wobei eine breitere Einordnung helfen kann, das un-

gewöhnliche am Forschungsprozess mit und als Assemblage zu verstehen. In jedem Fall findet die Forschung mit Assemblage eher auf der Ebene der Immanenz (Philosophie) statt; sie muss jedoch vor dem Hintergrund der Zielsetzung einer wissenschaftlichen Qualifikation auf die wissenschaftliche Ebene gelangen, so dass Interferenzen entstehen.

Eine grobe Einordnung von Assemblage-Denken führt zu den post-humanistischen Ansätzen. Wegen verschiedener Denkweisen sind poststrukturalistische und posthumanistische Theorien mit humanistischen Theorien unvereinbar. Das Präfix *post* deutet keine Entwicklung aus dem Humanistischen, keine Weiterentwicklung, sondern Differenz an. Während der Humanismus den Menschen als rationales und authentisches Individuum auffasst, erscheint Posthumanisten, mit ihrer flachen Ontologie, der Mensch als ein gleichwertiger Bestandteil neben materiellen Dingen (MCLEOD 2014: 377). Eine Referenz auf die methodische Umsetzung von post-humanistischen Ansätzen ist nicht unproblematisch, da viele Forscher dazu neigen, die humanistische Denkweise beizubehalten und einfach mehr als das Menschliche zu bedenken. Hingegen gehen posthumanistische ‚Methoden‘ über die menschliche Wahrnehmung und den menschlichen Rahmen (‚framing‘) hinaus und lehnen ein vermeintlich objektives Subjekt ab, welches das Nicht-Menschliche einfach mitdenkt. Posthumanistisches Vorgehen stellt sich so gegen standardisierte und etablierte Methoden, doch scheint gerade die Geographie geübt darin, Methoden zu entwickeln und zu praktizieren, die sich gegen ebensolche Verfahren richten (WILLIAMS et al. 2019: 637f.).

Über die Bezeichnung als ‚Non-representational Theory‘ erfolgt eine Verbindung zu den ‚material turns‘ der Humangeographie (BERTRAM 2016: 284), und damit zur Assemblage als Teil des Neuen Materialismus. Der Neue Materialismus beschäftigt sich weniger mit der sozialen Konstruktion, als vielmehr mit der sozialen Produktion durch relationale Netzwerke oder Assemblages, die sich von sozialtheoretischen Dualismen (z.B. Mensch/Nicht-Mensch) lösen (FOX/ALLDRED 2015: 399). Anders als eine Vielzahl poststrukturalistischer Forschung, die Affekt und Materialität ausschließlich innerhalb des Diskurses sehen, hinterfragt der Neue Materialismus den allumfassenden Diskurs(-Begriff) (DE FREITAS/CURINGA 2015: 249). BERTRAM (2016: 284) kommt zu dem Schluss, dass es sich bei nicht-repräsentationalen Theorien (BERTRAM übersetzt

‚representational‘ mit ‚repräsentational‘) um eine Denkrichtung handelt, deren Umsetzung stark heterogen geschieht. In Anlehnung an DEWSBURY et al. (2002) wird der Mensch im ‚non-representational thinking‘ zu einem bedeutsamen Akteur, verliert aber seinen Status als eigenständiges Wesen. Der Mensch als Akteur handelt innerhalb materieller Prozesse, die sich innerhalb und außerhalb vom Handeln und Repräsentieren des Menschen abspielen und so die (soziale) Welt zusammen gestalten. Der Geographie ist diese Arbeitsweise bekannt, allerdings bestehen, vor allem bei klassisch-empirischen Arbeiten, nach wie vor Lücken in der methodologischen Umsetzung (BERTRAM 2016: 284). Da sie unterschiedlichste Ansätze vereinen, wirken ‚non-representational theories‘ ganz verschieden auf die Methodenbildung. Ein Strukturierungsversuch dieser Einwirkungen unterscheidet drei grobe Richtungen: Assemblage-Denken (‚assemblage thinking‘); nicht-repräsentatives Denken (‚non-representational thinking‘); Betonung von Stimmungen (‚atmospheres‘) als relationale Gestaltung (‚configuration‘). In Anlehnung an BAKER/MCGUIRK (2017) ist Assemblage-Denken als Methodologie der Mannigfaltigkeit, Prozessualität, Arbeit und Ungewissheit zu verstehen (DOWLING et al. 2018: 779f.). Klar ist, dass die Methodenbildung durch die Denkweise beeinflusst wird. Doch kann noch weitergegangen werden und die Annahme, es müsse eine Methode bestehen, als humanistisches Denken abgelehnt werden.

Materialistische Ontologien sehen Daten nicht als Masse an, die mit wissenschaftlichem, analytischem Scharfsinn oder durch Codierungssysteme darauf warten, ausgewertet zu werden. Vielmehr wartet der Forschende – oder präziser formuliert: das Forschungsgefüge – darauf, dass die Daten sich verständlich machen (MACLURE 2013: 660). Assemblage meint nicht das Produkt, nicht die Einheit der (Mess-)Punkte, sondern gestaltet die Beziehung von eigenständigen Teilen (NAIL 2017: 23). Als Forschungsgefüge arbeitet die Forschung gegen Dichotomien wie ‚Forscher‘ und ‚Erforschtem‘ und wirkt wie als Arrangement von Maschinen, deren Bestandteile durch Affekte verbunden sind (FOX/ALLDRED 2015: 404). Als prozesshaftes Werden, ohne ein zwingend erforderliches ‚Ding‘ – selbst Endpunkte sind durch Beziehungen ersetzt – kann Assemblage nicht nach der Essenz fragen. Singuläre Eigenschaften lenken auf Ereignisse, ersetzen fragende Pronomen (‚Was ist?‘) durch modale, lokale, temporale Adverbiale (‚Wie, Wo, Wann?‘) (NAIL 2017: 24). Durch diese Prozesshaftigkeit ist es nicht verwunderlich, wenn BAKER/MCGUIRK (2017:

430) nach umfangreicher Recherche lediglich vier ‚Verpflichtungen‘ im Vorgehen kommunizieren: Die Offenlegung von Vielfältigkeit, Prozessualität, Arbeitskraft und Ungewissheit („commitments to revealing multiplicity, processuality, labour, and uncertainty“). Immer mehrere, teilweise konträre Logiken (Vielfältigkeit) befinden sich im Prozess des Werdens und der zeitweisen Verfestigung (Prozessualität). Zugleich wird die Assemblage als durch Arbeit Entstandenes gesehen, dass nicht einfach entsteht und existiert, sondern wissentlich oder unwissentlich zusammengehalten wird; an ihr wird permanent gearbeitet. Auch die Methode ist wie ein Gefüge, wie ein Entstehungsprozess, greifbar. Unwissenheit als eine Art Selbstkritik bewahrt Offenheit und Flexibilität. Die methodologische Feinabstimmung hängt dabei von der jeweiligen Forschung ab (BAKER/MCGUIRK 2017: 430ff.). Ferner ermöglicht die Assemblage-Theorie methodologische Differenz und Vielfalt, wobei die Differenz Verschiedenartigkeit betont, ohne von der ‚Norm‘ abweichende Andersartigkeiten vorauszusetzen (ABRAHAMSEN 2016: 258). Weitergedacht entsteht die Frage, wie, wo und wann etwas als Methode funktioniert und wie, wo und wann etwas nicht als Methode funktioniert.

Als thematischer Rahmen von ‚Tausend Plateaus‘, versucht Assemblage vermutlich eine Antwort auf die Frage zu geben, was ein ‚Ding‘ ist. Philosophisch gesehen besteht das Problem mit einem Ding darin, dass es die Gegensätze ‚Stabilität‘ und ‚Veränderung‘ verbindet. Diese philosophische Frage führt zu PLATON, von dem DELEUZE/GUATTARI abweichen. PLATON trennte das Sinnliche („sensible“) vom Intelligiblen diskontinuierlich (ADKINS 2015: 11). Die intelligible Welt ist mit ‚Verstandswelt‘ zu übersetzen, während ‚sensible‘ das sinnlich Wahrnehmbare oder das Materielle meint (Sinneswelt) (WAIBL/HERDINA 1997). Intelligibles ist rein durch den Intellekt aber nicht durch die Sinne wahrnehmbar. Im platonischen Denken wird die Stabilität der Dinge dem Verstand zugerechnet und die Möglichkeit zur Veränderung der Dinge der sinnlichen Wahrnehmung. Assemblage bricht mit dieser Trennung, indem Verstand und Sinneswelt nicht diskontinuierlich getrennt, sondern als kontinuierlich angesehen werden. Sowohl Rationalisten (SPINOZA, LEIBNITZ) als auch Empiristen (HUME, BERKELEY) vollziehen diesen Schritt und fassen Verstand und die Wahrnehmung als kontinuierlich auf. Der Unterschied zwischen Empirismus und Rationalismus besteht darin, dass Rationalisten die Klarheit des Verstandes über

die sinnliche Wahrnehmung stellen, während die Empiriker sinnliche Wahrnehmungen als geeigneter sehen, um Klarheit zu erreichen (ADKINS 2015: 11). DELEUZE ist Empiriker, ist Pluralist, und differenziert rationale und empirische Philosophie entlang der Mannigfaltigkeit. Wird Geographie als empirische oder rationale Wissenschaft begriffen, so ändert sich weniger die Differenz als der Umgang mit dieser.

Präzisierend kann die veränderte Beziehung von Körper und Geist bei DELEUZE/GUATTARI auf eine deleuzianische Lesart von SPINOZA und eine Abgrenzung gegen FREUD zurückgeführt werden. Während FREUD Instinkte als Ursächliches und Ursprüngliches beschreibt, betont SPINOZA affektive Beziehungen. Körper und Geist sind nicht getrennt und nicht-hierarchisch zueinander, sondern immer nur miteinander existent. Affekte und Kapazitäten – nicht eine ursächliche Begründung – werden in den Begriffen von DELEUZE/GUATTARI zentral (DREWS/MARTIN 2017: 36f). Assemblage kann nicht unkritisch mit einer traditionellen, diskursiven oder konstruktivistischen qualitativen Methode arbeiten (MACLURE 2013: 663), denn dies widerspricht ihrer Ontologie. In der Ontologie nach DELEUZE/GUATTARI sind Sinneswahrnehmung und Verstandswahrnehmung von der gleichen Art („kind“) und unterscheiden sich nur in der Abstufung ihrer Eigenschaften („degree“). Ebenso wie alle anderen binären Paare sind Sinnlichkeit (oder Materialität) und Verstand als zwei abstrakte und gegensätzliche Pole eines Kontinuums zu verstehen. Assemblage besitzt immer die Tendenz zu beiden Polen und kann sowohl zur Auflösung als auch zur Verfestigung eines Kontinuums beitragen (ADKINS 2015: 12f.). Wenn nach dem Sinn einer solchen Forschung gefragt wird, so muss selbst der ‚Sinn‘ auf gewisse Arten gedacht werden. Assemblage und Sinn sind ähnliche Konzepte, jedoch gehört Sinn dem Virtuellen an und ist dem reinen Ereignis gleich (MACLURE 2013: 662). In DELEUZE's „Logik des Sinns“ (siehe DELEUZE 1993a) enthält die Sprache („language“) etwas Wildes, den sogenannten ‚Sinn‘ („sense“), welcher nicht-repräsentierend und nicht-repräsentierbar ist. Dieser Sinn funktioniert wie eine Möbiusschleife zwischen der Sprache und der Welt (siehe hierzu MACLURE 2013: 659). Die Beschäftigung mit dem Sinn der Forschung führt jedoch zunächst weg vom Assemblage-Denken. Die Aussage, dass Assemblage-Forschung durch eine stärkere Betonung des Materiellen ‚durchgeführt‘ werden könne, verleitet dazu, wesentlich komplexere Konzepte zu vernachlässigen.

Die methodische Anwendung der Theorie ist zu verneinen, da eine Trennung zwischen Theorie und Anwendung schlicht nicht existent ist: Theorie ist Praxis und Praxis ist eine werdende Theorie (WILLIAMS et al. 2019: 640). Auf eine Lesart der Schizoanalyse Bezug nehmend, geht die Ablehnung traditioneller Methoden sehr weit. Da sie sich gegen jede Form der Glaubwürdigkeit („credibility“) oder der Anwendung einer begrenzten und strukturierten Art, etwas zu tun, stellt, gilt dies auch für die Methode (BIDDLE 2010: 19), die so weder glaubwürdig noch strukturiert sein darf. Diese Denkweise scheint mit ausschließlichem Bezug auf die Schizoanalyse, als Sammelbegriff für „rhizomatisch“, „nomadisch“ und „mikropolitisch“ (BIDDLE 2010: 19), entwickelt worden zu sein, was die Frage entstehen lässt, ob diese Vorgehensweise nicht immer nur zu einem Pol der Assemblage tendiert und womöglich die Bedürfnisse der Referenzebene vernachlässigt. Eine Option könnte sein, die Aktion stärker zu betonen, ohne die Art der Aktion als nomadisch festzulegen.

„There is no more representation. There is only action, the action of theory, the action of praxis, in the relations of relays and networks“ (DELEUZE/FOUCAULT 1972: 2). Durch ‚non-representational thinking‘ entsteht eine Verwandtschaft zu ‚non-representational art‘. ‚Abstrakte Kunst‘, also gegenstandslose Kunst, in ihren Ausprägungen zu erfassen, kann in dieser Arbeit nicht geschehen, doch können abstrakte Kunst und ‚art brut‘ als niedrighschwellige Inspirationsquellen dienen. Wenn Assemblage-Denken ähnlich wie abstrakte Kunst, die sich beispielsweise gegen die Fotografie als Wiedergabe der Natur stellt, betrieben wird, so kann das für einen offeneren Umgang mit Materialien sorgen. Überspitzt formuliert: Die Farbe muss nicht mit dem Pinsel aufgetragen werden, allerdings müssen zumindest Farbe, Farbträger und Auftragen zusammenkommen, damit das Gefüge ‚Malen‘ funktioniert. Die Methode wäre demnach, mit den vorgefundenen oder geschaffenen Materialien zu arbeiten; sie wird weniger materialgebunden und dadurch experimentierfreudiger.

Assemblage-Denken ist zunächst eine Art der Antwort auf das ‚klassische‘ humangeographische Denken von Entstehung und Prozess, die zwar entlang von Ähnlichkeiten in der Herangehensweise gruppiert werden können, aber doch immer voneinander abweichen (MCFARLANE/ANDERSON 2011: 163ff.). Arbeiten mit Assemblage wird zu einer Art experimentellem Denken, während huma-

nistische Methoden eher einer interpretativen Logik folgen. Diese Freiheit, nichts erwarten zu müssen und den Prozess einfach entstehen zu lassen, geht mit einem Verlust des klaren Rahmens und einem Risiko zu scheitern einher (WILLIAMS et al. 2019: 640). Klar strukturierte Methoden mit festgelegten Elementen (z.B. Fragebogen, Leitfaden) und Kategorien sind im Assemblage-Denken herausgefordert, um den Versuch zu unternehmen, die fluide Entstehung und Veränderung neuer Praktiken, Institutionen und Formen der Autorität zu ‚erfassen‘ (ABRAHAMSEN 2016: 256). Als philosophisch erschaffenes Konzept (RAE 2014: 97) ist Assemblage die permanente Infragestellung von Erwartungen; dies scheint die Erwartung, eine anwendbare Methode zu finden, einzuschließen. Assemblage-Forschung ist derart frei, dass sie auf allen Ebenen der Forschung – von der Erhebung über die Analyse bis hin zur Verschriftlichung – arbeiten kann (MCLEOD 2014: 377). Dies gilt allerdings nur, wenn die Trennung zwischen Theorie und Praxis aufgegeben wird. Theorie und Praxis sind nach DELEUZE untrennbar miteinander verbunden; eine Anwendung gibt es nicht (DELEUZE/FOUCAULT 1972: 1).

„For us the relationships between theory and praxis are much more fragmentary and partial. In the first place, a theory is always local, related to a limited domain, though it can be applied in another domain that is more or less distant. [...] Praxis is a network of relays from one theoretical point to another, and theory relays one praxis to another. A theory cannot be developed without encountering a wall, and a praxis is needed to break through. [...] It would be totally misguided to say [...] that you [FOUCAULT] were making a move toward praxis by applying your theories. In your case we find neither an application, nor a reform program, nor an investigation in the traditional sense. It is something else entirely: a system of relays in an assemblage, in a multiplicity of bits and pieces both theoretical and practical“ (DELEUZE/FOUCAULT 1972: 1).

Die einfache Frage, wie mit dem Umfeld in Kontakt getreten werden soll, wie Assemblage-Forschung erfolgen soll, führt zu einem veränderten Verständnis von Sprache. MACLURE (2013: 664) kommt zu dem Gedanken, dass es möglich ist zu sagen, dass die Hauptfunktion der derzeitigen Methode sein könnte, die körperlichen

Verwicklungen der Sprache handhabbar zu machen, ihr Grenzen zu geben oder sie ganz zu vergessen. Um in Sprache einzusteigen, wären in ‚Tausend Plateaus‘ das vierte Plateau ‚22. November 1923 – Postulat der Linguistik‘ (siehe hierzu ausführlicher z.B. GRISHAM 1991) und vermutlich das fünfte Plateau ‚587 v. Chr. – 70 n. Chr. Über einige Zeichenregime‘ lesenswert. Ebenso ist es denkbar, über DELEUZE'S Essay ‚Logik des Sinns‘ oder den Ausführungen DELEUZE'S zum Strukturalismus (‚Woran erkennt man den Strukturalismus?‘ 1967; DELEUZE 1992) und den Unterschied zum Poststrukturalismus zu arbeiten: „Er besteht darin, die Vorstellung des Systems der Sprache als eines geschlossenen taxonomischen Feldes aufzulösen, um dagegen die Idee einer offenen Struktur zu entwickeln, die kein Zentrum mehr kenne, da in ihrer Mitte ein leerer weißer Fleck regiere“ (GEISENHANSLÜKE 2010: 88). Aus geographischer Sicht ist die Trennung von Strukturalismus und Poststrukturalismus hervorzuheben, da der topologische Raum als Erkennungsmerkmal des Strukturalismus angesehen werden kann und der Strukturalismus das Subjekt zerteilt und zum Nomaden werden lässt. Der Poststrukturalismus variiert diese nomadische Denkweise immerzu (GEISENHANSLÜKE 2010: 88f.). Verständlicher scheint es zu sein, die Denkweisen anhand einer bekannten Methode – dem Interview – zu differenzieren.

Lehrbuchhaft wird die Meinung vertreten, Befragung dient lediglich der Erfassung von Meinung, Einstellung, Wissen oder Moral einer Person; bei Erfragung der derzeitigen Verhaltensweisen einer Person liefern Befragungen keine Ergebnisse. Folge dieser Annahme ist die allgemein bekannten Einteilungen in Schriftlichkeit versus Mündlichkeit und die unterschiedliche Grade der Standardisierung (z.B. MERTEN 2013: 139ff). Erfolgt Hierarchisierung und Wertung entlang der Unterscheidung schriftlich oder mündlich, geschieht es nicht selten, dass schriftliche qualitative Interviews als sozialwissenschaftliche Standardmethode unerwähnt bleiben (vgl. SCHIEK 2014: 380ff.). Dass die Trennung schriftlich/mündlich keine notwendige, vielleicht noch nicht einmal eine hinreichende ist, zeigen Einteilungsversuche, die Direktkommunikation (d.h. ohne technische Vermittlung) von Medienkommunikation (d.h. mit technischer Unterstützung) und Individualkommunikation von Massenkommunikation unterscheiden. Individualkommunikation kann dabei sowohl mündlich (z.B. Face-to-Face) als auch schriftlich (z.B. E-Mails) erfolgen. So gesehen erfolgt die zeiträumliche Trennung nicht über Ver-



schriftlichung, sondern über das eingesetzte (technische) Medium (vgl. RÖHNER/SCHÜTZ 2012: 86). Der Gedanke liegt nahe, dass auf Basis einer möglichen aber nicht zwingenden Trennung in schriftlich oder mündlich zwei Pole erzeugt werden.

Für medial vermittelte Interviews (Video, Telefon, schriftliche Interviews) gilt, dass die Interviewteilnehmer räumlich, bei Schriftlichkeit auch zeitlich, voneinander getrennt sind (HAWKINS 2018: 494). Trotz verschiedener Beziehungen von Raum und Zeit sind alle Formen der Befragung gleichwertig, wobei zwischen (menschlichem) Subjekt und Experte unterschieden wird. Interessiert eher die subjektive Meinung zu einem Thema, werden soziale Anspielungen (z.B. nonverbale Kommunikation) wichtig; in diesem Fall wird empfohlen, Face-to-Face oder Telefoninterviews durchzuführen. Bei als Expertenwissen aufgefassten Äußerungen ist die Erhebung subjektiver Expressionen weniger nötig (OPDENAKKER 2006). Bei qualitativen schriftlichen (und daher asynchronen) Befragungsmethoden ist zu klären, was sie von synchronen mündlichen Befragungen qualitativ unterscheidet. Die Funktionalität schriftlicher und mündlicher Befragungen hängt von ihren Qualitäten in der konkreten Situation ab (SCHIEK 2014: 382f.). Auch wenn die Dichotomie der kommunikativen Praktiken entlang von mündlich und schriftlich in Frage gestellt werden kann (STEIN 2011: 13), so geht Assemblage-Denken doch weit über die Kritik an einer bestimmten Differenzierung hinaus. Für Assemblage-Denken ist bereits die Suche nach dem, was das Gesprochene repräsentiert, z.B. durch die Analyse von Transkripten, problematisch, da dies nicht ernst nimmt, dass die angewendete Sprache oft bedeutungslos ist und Nonsens oder Widersprüche beinhalten kann (DE FREITAS/CURINGA 2015: 250). Da Repräsentation – DELEUZE sieht sie als Gegenpart zur Differenz, zur Bewegung, zur Entstehung von Neuem – abgelehnt wird, fordern materialistische Ontologien den Status der qualitativen Verfahren heraus, indem sie auf die Überwindung der Trennung zwischen qualitativ und quantitativ abzielen. Repräsentation bestimmt und wertet entlang von gesundem, guten (Menschen-)Verstand (MACLURE 2013: 659). Wenn diesen Ausführungen gefolgt wird, werden standardmäßig verwendete Trennungen als präexistente Annahmen eher unbrauchbar.

Die Durchführung von Interviews führt zum Verhältnis von Subjekt und Objekt und somit zu weitreichenden philosophischen Ansätzen, darunter die deleuzianische

Metaphysik (ELDRACHER 2018: 347 ff). Statt näher auf diese philosophischen Stränge einzugehen, sollte es hier ausreichen zu erwähnen, dass die humanistische Perspektive mit der Subjekt-Objekt-Trennung davon ausgeht, dass die Stimme durch ein individuelles Subjekt erzeugt wird. Im post-humanistischen Assemblage-Denken entsteht die Stimme im Gefüge von Hörendem, Sprechendem, Analyse usw. Dieses post-humanistische Verständnis von Sprache bezeichnet MAZZEI (2013), in Anlehnung an den organlosen Körper, als Stimme ohne Organe (,voice without organ‘). Die Stimme wird zu einem auf einer Immanenzebene wandelnden Gefüge; sie existiert nicht außerhalb ihres Milieus und geht, ob nun gesprochen oder transkribiert (verschriftlicht), nicht von einem (intentional) handelnden Subjekt aus (MAZZEI 2013: 732ff.). Gesprochenes und auch Narrationen werden zu einem nicht-menschlich-fundiertem Zusammenspiel mit vielem (z.B. körperliche Reaktionen, Ideen, Atmosphäre); sie sind koproductive Entstehung (MCLEOD 2014: 381). Wörter repräsentieren nichts; die Sprache steht nicht im Zentrum, sondern Wörter verbinden sich und kollidieren mit materiellen Dingen auf der gleichen ontologischen Ebene. Die hierarchische Logik des Entweder-Oder, wie entweder sprachlich oder materiell, wird im Materiell-Diskursiven zur ‚Logik des Unds‘, also sprachlich UND materiell (MACLURE 2013: 660). Die Sprache ist etwas Materielles und die prozesshafte Zusammenkunft verschiedener Materien, wobei die Sprache nur eine ist, kann eine Art Identität entstehen lassen (DE FREITAS/CURINGA 2015: 250).

In den Geistes- und Sozialwissenschaften erfreut sich die Forschung mit Narrationen seit einigen Jahren größerer Beliebtheit, dementsprechend umfangreich sind die Anwendungsbeispiele und theoretischen Auseinandersetzungen (TAMBOUKOU 2018: 244). Es wundert nicht, dass Territorium als Erzählung und als Assemblage aufgefasst werden kann, wobei das Territorium dann eine erzählte Geschichte ist, die verschiedene materielle und nicht materielle Teile umfasst. Assemblage wird so das narrative Machen von Realität und Welt (SOULIER 2016). Insbesondere die Verkettung von Territorium, Narration und Assemblage ist aus methodischer Sicht spannend. Allerdings entstehen gewisse Spannungen, wenn narrative Erhebungsmethoden auf der Grundannahme basieren, dass das Erzählen von Geschichten als (anthropogene) Grundtechnik hilft, Erfahrungen und Interpretationen dieser Erfahrungen zu vermitteln (HARDS 2012: 762).

Die Erzählung erfüllt verschiedenartigste Funktionen. Sie kann Positionierung innerhalb der Welt und gleichzeitig eine Möglichkeit der Wissensaneignung und der Reflektion von Wissen sein (SPIEB/TOPHINKE 2018: 195). Bei aller Pluralität im Verständnis von Narration ist eine ausschlaggebende Frage, wer, wie, in welcher Weise erzählt und wodurch Erfolg erzielt wird (GADINGER et al. 2014: 28f.). Die Reflektion von Gründen in der Erzählung konstruiert eine deterministische Notwendigkeit. Jeder Sachverhalt kann narrativ so begründet werden, die Vielzahl an Ereignissen so zusammengestellt werden, dass der Eindruck erweckt wird, ein Ereignis musste notwendigerweise genau so und nicht anders eintreten (ARNOLD 2012: 36). Abstrakt ausgedrückt liegen Auseinandersetzungen (Akzeptanz oder Aufbruch) mit (rigiden und wandelbaren) zeiträumlichen Strukturen und die Verortung innerhalb oder außerhalb dieser Strukturen vor. Aus den Möglichkeiten an Interpretationen stellt eine Erzählung die Elemente so zusammen, dass eine gewollte Interpretation nahegelegt wird. Erzählungen plausibilisieren die Sichtweise. Objektivität, als Bezugnahme auf übersubjektiv anerkanntes Wissen bzw. als Bezugnahme auf die diskursive Ordnung, welche auf handelnde und denkende Subjekte einwirkt, und Rationalität sind in der Argumentation kontingent. Es ist immer eine andere Objektivität oder Rationalität möglich. Diese Kontingenz wird durch die plausibilisierende Wirkung von Erzählungen überwunden (GADINGER et al. 2014: 9). Wenn Assemblage prinzipiell auf einer Immanenzebene funktioniert und Geographie eher die Kontingenz der Historiographie aufzeigt, ohne auf deren Überwindung zu zielen, gibt gerade diese Kontingenzüberwindung durch Narration zu denken.

Erzählungen und Gegenerzählungen fordern die eigenen mit fremden Zuschreibungen an das (moralisch) korrekte, sozial erwartete Verhalten heraus und versuchen, mittels Wiederholung eine Variante zu festigen (ARNOLD 2012: 38). Narrationen nehmen darauf Bezug, wie Raum und soziale Interaktion durch Sprache reproduziert wird (WILES et al. 2005: 91). Wenn als Grundlagen der Gesellschaft Sprache, Regeln und sprachbefähigte Subjekte angesehen werden, dann bleibt der Mensch ein Geschichtenerzähler, der epistemologisch, ontologisch und phänomenologisch erzählt. Epistemologisch gesehen dient die Erzählung der Anordnung und Umwandlung von Erfahrungen. Narrationen sind sozial begründet, phänomenologisch und nicht rein subjektiv. Die real existierende Welt ist dependent von der Verständlichkeit und Relevanz gemeinsamer Erzählungen. Durch dynamische Erzählun-

gen verortet sich der Erzähler bewusst oder unbewusst innerhalb der Gesellschaft oder wird zu einer bestimmten sozialen Gruppe hinzugerechnet (VIEHÖVER 2012: 96 ff., in Anlehnung an RICOEUR). Narrative Diskurse adressieren den Handelnden, um ihn über seine soziale Rolle aufzuklären (ARNOLD 2012: 37f.). Die Erzählung ist also nie nur auf das Eigene gerichtet und doch wird die Trennung in Subjekt und Objekt in der Regel beibehalten.

Wenn die Kontur als permeable Membran verstanden wird, so ist das Leben eine Vielschichtigkeit aus Innerem und Äußerem, welche durch topologische Beziehungen nie vollkommen abgegrenzt wird (DREWS/MARTIN 2017: 35). Also ist es möglich, in Subjekten zu denken, aber weniger als Denkgrundlage, sondern eher als etwas im Denkprozess womöglich Entstehendes. DELEUZE schreibt, dass auch Mannigfaltigkeiten Fokussierungen auf Vereinheitlichung, Zentren der Totalisierung und Punkte der Subjektivierung besitzen. Dadurch wird das Wachstum der Mannigfaltigkeit verhindert und die Linien aufgehalten; sie befinden sich innerhalb der Mannigfaltigkeit und nicht umgekehrt (DELEUZE 1986). Es ist plausibel, dass die Arbeit mit ‚Subjekten‘ eher zu einer Behinderung des rhizomatischen Prozesses führt.

Erst durch eine Vielzahl an Erweiterungen wird eine Geschehensdarstellung zur Erzählung. Singuläre, chronologisch verlaufende Ereignisse müssen einen Bezug zueinander aufweisen, um von einer Geschichte zu sprechen. Anders gesagt: Wenn konkrete singuläre Ereignisse sowie chronologische und zeitliche Entwicklungen aufeinander Bezug nehmen, existiert eine Erzählung (MARTÍNEZ 2017: 2f.). Narrationen benötigen im Gegensatz zu statischen Repräsentationen immer eine Zeitlichkeit (DITTMER 2014b: 478). Die zeitliche Referenz (Wann?) und eine gewisse Art der Struktur (Wie?), nicht aber die kontrovers debattierten Details, sind entscheidend, um von einer Erzählung zu sprechen (BROWN 2017: 217). In Narrationen besteht die Möglichkeit, anachronistisch mit einer kurzen Zusammenfassung des Geschehenen oder mit einer Vorwegnahme des Ergebnisses zu beginnen. Die Gründe für die Situation führen dann die Erzählung aus (ARNOLD 2012: 32f.). Erzählen scheint eher chronologisch als äonisch zu sein und entspricht damit mehr einer diskreten Zeit; auch diese Zeit ist eher der Verfestigung zuzurechnen. Dennoch gibt es mehrere Ansätze, Narrationen und den Neuen Materialismus zu verbinden.

SMITH/MONFORTE (2020) versuchen den Neuen Materialismus mit einer Narrationsanalyse zu verbinden und eine Lösung dieser vom Konstruktivismus zu erreichen. Auffällig ist, dass zwischen dem Verständnis von Methode als Vorgabe und Methode als Leitlinie unterschieden wird. Methode als Vorgabe sagt, welche Schritte durchgeführt werden sollen (z.B. Codierung). Hingegen ist die Methode als Leitlinie fürs Denken beweglicher und führt zu einer neuen Interpretation der Narrationen. Der Forscher sammelt, editiert und interpretiert die Daten; er entscheidet, was eine Geschichte und was eine Narration ist; er soll Geschichten sammeln und einen gewissen Schreib- und Editierprozess vornehmen (SMITH/MONFROTE 2020). Zwar erfolgt somit eine relative Befreiung von der Methode als Vorgabe, dennoch wird das methodische Denken mit dem Forscher als Entscheider aufrechterhalten. Einen interessanten Ansatz zur Verknüpfung von Narration und (geographischen) Raum bietet eine Lesart von Herodot mit einem durch DELEUZE inspirierten Blick. Herodots Historien werden zu einer schriftlichen Verknüpfung von Text, Raum und historischem Wissen bei gleichzeitiger Produktion von Raumwissen. Es ist ein Zusammenkommen von ‚diskursiver Denkbewegung‘ und ‚physischer Bewegung im Raum‘ (WENDT 2015: 88).

ALONSO-POBLACIÓN et al. (2018) entwickeln einen Ansatz, Narration und Assemblage zu verbinden (den sie auf Thema Fischerei anwenden): „Narratives can be conceptualized as venues where entities and ontologies enroll in associations, resulting in tangible outcomes. Yet, this enrolment rarely takes place once and forever, and can instead operate as an assemblage, i.e., working together for some time“ (ALONSO-POBLACIÓN et al. 2018: 57). Diese Zusammenstellung funktioniert mit einem gewissen Verständnis von Assemblage und einer ‚Definition‘ von Narration. Ähnliches scheint auch für TAMBOUKOU (2018: 244) zu gelten: „Narrative research is therefore instrumental in discussions revolving around the spatial constitution of human beings within the matrix of parallel configurations of spaces and places.“ Zu betonen ist, dass ein Gefüge auch ohne die Narration ‚existiert‘. Jedoch kann eine Narration das Gefüge verändern. Beispielsweise sind Narrationen über Städte häufig topographisch stabilisierend und nicht topologisch, wodurch das permanente Werden der Stadt durch eine statische Anthropozentrik vernachlässigt wird (DITTMER 2014b: 478). Was so verloren zu gehen scheint, ist das Werden des Gefüges. Werden (becoming, devenir) ist ein ‚zentraler‘ Begriff bei DELEUZE. Werden ist

nicht zielgerichtet; das heißt, es besitzt keinen Anfangs- und Endpunkt, nichts Stabiles, sondern ist ein permanentes ‚Werden‘, ist ein Gefüge (STAGOLL 2010: 25ff.). Im Vorwort zu ‚Dialogues‘ wird darauf eingegangen, dass im ‚devenir-animal‘ keine Subjekt-Objekt-Trennung vorliegt, also nicht etwas ein Tier wird, sondern es sich um ein reines Tier-Werden handelt, in dem es kein Subjekt oder Objekt mehr gibt (TOMLINSON/HABBERJAM 1987: xiii). Narrationen können, müssen aber nicht eine Rolle im Werden einnehmen, wobei Erzählungen eher verfestigen und das Werden einschränken.

Auf die Kunst Bezug nehmend, unterscheidet DELEUZE (2016: 9f.) in seiner Lesart von FRANCIS BACON zwei Wege, wie das Gemälde den „*figurativen, illustrativen, narrativen* Charakter [...] bannen [kann]“, denn die Malerei muss keine Geschichte erzählen. Der erste Weg ist die reine Abstraktion zur Form und der zweite ist die Extraktion und Isolierung auf dem Weg zum rein Figuralen. Im zweiten Fall setzt der Maler dem Figurativen das Figurale entgegen und das Figurative ist Repräsentation, welche die Referenz zwischen dem Bild und dem darin zu illustrierendem Objekt ‚impliziert‘. Zudem impliziert das Figurative den Kompositionszusammenhang, welcher als Bezug eines Bildes auf ein anderes Bild zu verstehen ist und jedem Bild sein Objekt gibt. Die philosophische ‚Implikation‘ (es bleibt unklar, ob der Übersetzer das Wort so verwendet) ist vereinfacht gesagt eine Wenn-So-Beziehung (MENNE 2017). „Das Figurative (die Repräsentation) impliziert [...] den Bezug eines Bildes auf ein Objekt, das es illustrieren soll“ (DELEUZE 2016: 10). Direkt auf die Narration bezogen steht geschrieben:

„Die Narration ist das Korrelat zur Illustration. Zwischen zwei Figuren schleicht sich stets eine Geschichte ein [...], um den illustrierten Zusammenhang zu beleben.<sup>2</sup> Isolierung ist also das einfachste, notwendige, aber nicht hinreichende Mittel, um mit der Repräsentation zu brechen, die Narration zu zerschlagen, die Illustration zu verhindern, die Figur zu befreien: sich an das Faktum zu halten. Natürlich ist das Problem komplizierter“ (DELEUZE 2016: 10).

Wenn Korrelat hier als Ergänzung oder Bezug zu verstehen ist, so wäre die Narration mit der Repräsentation in Beziehung. Was sich abzeichnet, ist eine Ver-

bindung der Narration mit der Repräsentation und dem Objekt. Wenn nicht-repräsentational gearbeitet wird und die Subjekt-Objekt Trennung hinterfragt wird, ist es plausibel, Narration als wenig voranbringend für den Forschungsprozess anzusehen.

Es ist schwierig zu entscheiden, wie Assemblage und Narration zusammenkommen, aber unter Referenz auf bestimmte Auslegungen ist eine Verkettung möglich. Wenn von der Verwendung von Narration abstrahiert wird, dann kann das Narrations-Denken Assemblage-Denken auf eine gewisse Art stabilisieren. Narration erscheint eher als nicht-aufbrechende, zielgerichtete Auseinandersetzung mit dem Aufbruch, sie funktioniert eher als verfestigende und weniger als rhizomatische Linie. Narrationen und deren Analyse beeinflussen das Gefüge und sind Teil davon, allerdings ist ihre Qualität als Methode eher ‚strukturierend‘. Sie werden zu einer gewünschten Methode – das heißt, sie folgen dem Bedürfnis der Forschung nach einer festigenden Methode.

Im Zuge dieser Forschung entwickelt sich folgender Gedanke: Es ist möglich, dass humanistisch denkende Methoden als Äußeres zum Posthumanen bestehen und daher für die Aufrechterhaltung der posthumanen Prozesse nötig sind, diese aber stets verfestigen. ‚Tausend Plateaus‘ und ‚Was ist Philosophie?‘ fügen hinzu, dass verschiedene Denkweisen immer nur zusammen erscheinen. Die Frage, ob post-strukturalistisch oder strukturalistisch gedacht wird, ist verfehlt, da diese beiden eher differenzieren als einander zu ersetzen. Mit diesem Denkansatz ist es problematisch, wenn immer nur das Aufbrechende der Assemblage betont wird. Dementsprechend ist immer die Frage, was aufbrechend und verfestigend funktioniert und hier kann das, was in der Narration erzählt wird, als Verfestigung angesehen werden. Narrationen scheinen so weniger aufgrund ihrer Nähe zur Assemblage, sondern als verfestigende Linie interessant.

Versteht man DELEUEZ/GUATTARI als Metaphysiker, so wird in ‚1000 Plateaus‘ eine Metaphysik der Kontinuität verfolgt. Allerdings wird dabei die traditionelle Denkweise zerstört, um anschließend eine ‚neue Welt‘ aufzubauen. Jedoch entspricht diese neue Welt nicht den gewohnten Denkweisen, weshalb sie sehr befremdlich erscheint (ADKINS 2015: 10). Assemblage Forschung wird nicht an eine (Erhebungs-)Methode geknüpft; vielmehr geht sie mit einer gewissen ontologischen und

epistemologischen Haltung einher. Die Vielzahl an verschiedenen und variantenreichen Forschungen werden so eher Gütekriterium, als die Unterscheidung in ‚falsch‘ und ‚richtig‘ betriebene Forschung. Beispielsweise beschäftigen sich LINEHAN (2014) mit den Imaginationen zur irischen Missionstätigkeit in Afrika, SMITH (2016) mit einem künstlerischen Blick auf ‚Territorium‘ und ‚action research‘ und PAGE (2019) mit Wahlkampfkampagnen zur 2015er Wahl in Großbritannien, während DUFFY/STOJANOVIC (2017) Bevölkerungsgeographie beschäftigt. Die künstlerische und pädagogische Umsetzung bringt das Machen, das Tun sowie Geographie und Assemblage zusammen. Gerade im interdisziplinären Austausch zwischen Kunst, Geographie und Assemblage ergeben sich interessante Ansätze. Exemplarisch sei auf SMITH (2015) verwiesen, die einen Ansatz aus Philosophie und raumwirksamer künstlerischer Architektur auf sehr persönliche Weise näherbringt. Was verloren geht, ist ein methodischer Standard. Der eigene Forschungsprozess basiert auf einschlägigen Arbeiten als Inspirationsquelle und Referenzrahmen, entwickelt jedoch einen eigenen Methodenkanon, der permanent im Werden begriffen und permanent an die konkreten Umfelder der Forschung angepasst wird. Standardisierung wird durch eine offenere Ordnung verdrängt.

MCLEOD (2014: 379ff.) zeigt entlang von sieben Stufen, wie Assemblage ‚eingesetzt‘ werden kann. Entstanden ist dieses Vorgehen in einer intensiven Kleingruppenarbeit mit depressiven Personen. Dabei wird zunächst eine gewisse Grundhaltung gegenüber dem Zusammenkommen von Menschen und Nicht-Menschen entwickelt, auch um die Materie stärker zu betonen. Dabei wird der Forscher vom Erfahrenen beeinflusst und bezieht in die Auswertung alles Wahrgenommene mit ein. Erster Schritt der Auswertung ist die Kartenerstellung als ein sehr origineller Prozess, der nicht einfach eine Kopie bekannter Auswertungen sein kann. Im zweiten Schritt erfolgen die Verschriftlichung der erkannten Beziehungen und dadurch die Sichtbarwerdung der Assemblage. In ähnlicher Weise schreiben BAKER/MCGUIRK (2017: 433) in einer eher auf die Methode fokussierten Analyse australischer Wohnungspolitik für Obdachlose, dass eine ethnographische Sensibilität entwickelt (‘adopting an ethnographic sensibility’), die Orte und Situationen verfolgt (‘tracing sites and situations’) sowie die Arbeitskraft des Zusammenfügens (‘revealing labours of assembling’) offengelegt werden sollen. Um zu verdeutlichen, dass ethnographische Sensibilität nicht zwingend meint,



dass der Forscher physisch zum Zeitpunkt des Geschehens am Ort des Geschehens sein muss, ist eine zusätzliche Ausführung nötig.

Wenn die ethnographische Methodologie die aktive körperliche Erfahrung ist, muss die Körperlichkeit genauer durchdacht werden. DREWS/MARTIN (2017: 36ff.) beschäftigen sich intensiver mit dem Begriff des Körpers bei DELEUZE/GUATTARI. Körper ist biologisch, sozial und politisch zu verstehen; er ist ein Agencement, welche durch die Beziehung aus verschiedenen Kräften bestimmt wird. Die ‚entscheidende‘ Frage ist, wozu ein Körper in der Lage ist, wie sich seine Kräfte mit den Kräften anderer Körper zusammenfinden (DREWS/MARTIN (2017: 36ff.) Nach NAIL (2017) wird das Arrangement der Dinge durch ihre Konditionen („abstrakte Maschinen“), ihre Elemente („konkretes Gefüge“) und ihre Vertreter („Personae“) spezifiziert; diese Spezifika werden von allen Assemblages geteilt (NAIL 2017: 24). Konditionen sind die vernetzten Beziehungen zum Äußeren, welche die (inneren) Elemente zusammenhalten. Konditionen sind abstrakt; das heißt, sie existieren nicht dinglich in der Welt, sondern legen die Beziehungen an, in denen konkrete reale Elemente und Vertreter auftauchen. Weder bezeichnen, noch repräsentieren, noch normieren diese abstrakten Maschinen den Inhalt. Es handelt sich um Eigennamen, nicht um Gattungsnamen (NAIL 2017: 24f.). Neben diesen in-Beziehungsetzenden Konditionen besitzt jede Assemblage konkrete Elemente, die in Beziehung gebracht werden. Konkrete Elemente und abstrakte Beziehungen bedingen sich wechselseitig; ändert sich das eine, ändert sich das andere. Die permanente Veränderung in der Zusammenstellung von konkreten Elementen – zusammen mit abwesender Essenz – machen immer neue (empirische) Analysen nötig. Ein Ereignis kann demnach keine vorher bestimmbar Konsequenzen nach sich ziehen (NAIL 2017: 26f.). Personae vermitteln zwischen den konkreten Elementen und den abstrakten Konditionen. Als Vermittler sprechen sie in der dritten Person, sind indefinite oder gemeinschaftliche Bezeichnungen. Sie sind nicht als Subjekte der ersten Person anzusehen. Immanent der Assemblage können sie nicht als Ursprung der Assemblage angesehen werden und kommen in die Verlegenheit, dass keine Persona ohne Assemblage und keine Assemblage ohne Persona besteht. Konditionen, Elemente und Vermittler sind wechselseitig immanent und bedingen sich wechselseitig (NAIL 2017: 27). Auf die Methode übertragen, kann man den Körper oder die Person des

‚Forschers‘ nicht einfach in das Gefüge Fischereipolitik stellen und dieses ethnographisch erforschen.

Ein ‚Vorteil‘ von Assemblage liegt in der methodologischen Kapazität, den Dualismus von Struktur/Agency und Kultur/Natur zu überwinden (FOX/ALLDRED 2015: 401). Damit folgt Assemblage (ebenso wie andere Ansätze) weder den positivistischen noch den konstruktivistischen Vorlagen, sondern löst sich von diesen manchmal als dualistischen sowie repräsentationalistisch beschriebenen Denkart (vgl. KÜHNE/WEBER 2020: 74). Diese Überwindung von Dualitäten gilt auch für Trennungen zwischen Forscher und Beforschem, von Methode und Forschungsgefüge. FEELY (2020: 175 ff.) schreibt eindrücklich, wie sich eine Forschungsarbeit zum Umgang mit Sexualität in irischen Behinderteneinrichtungen von einer poststrukturalistischen Diskursanalyse löste, da diese nicht fähig ist, den Menschen, dessen emotionalen und körperlichen Aktionen sowie die physischen Strukturen einzubeziehen. Stattdessen wurde eine Methode entwickelt, die erhobenen narrativen Daten aus einer Assemblage-Perspektive zu analysieren (FEELY 2020: 175 ff.). Materielles Denken meint allerdings nicht, dass der Forscher sich in eine Gedankenwelt zurückzieht; ganz im Gegenteil, muss er sich körperlich einbringen und durch die Forschungsbestandteile affiziert werden. Hier wird gerne eine ethnographische Methode verwendet, wobei die aktive Teilnahme über der passiven, neutralen Beobachtung steht. Es ist sozusagen ein Werden, ein Erleben, eine Handlung, ein Affekt, etwas Emotionales und keine passive Beobachtung (BERTRAM 2016: 286). Das Bedürfnis nach einem methodischen und theoretischen Rahmen, der sich im Forschungsprozess verändert, erzeugt ein erschaffendes Experimentieren, welches materiell und körperlich, aber nicht notwendigerweise teilnehmende Beobachtung von raumzeitlich synchron ablaufenden Prozessen ist.

BERTRAM (2016) spricht von drei methodologischen Fixpunkten im ‚non-representational thinking‘: erstens erschließen, zweitens materiell denken (‘material thinking’), drittens schreiben und präsentieren. Durch Literaturanalyse erfolgt der Schluss, dass Methoden nicht starr angewandt werden dürfen und die Theorie selbst eine gewisse Beweglichkeit braucht, um sich der Situation anzupassen. Die Methode wird zu einem Ausprobieren, das Ungewöhnliches (wie künstlerische und kreative Prozesse) beinhalten kann. Sogar der Schreibprozess wird als Pro-

zess der Erfahrung, der Konstitution und des Denkens verstanden. Als ‚non-representational writing‘ wird experimentiert und Denken entwickelt, nicht einfach angewendet (BERTRAM 2016: 284 ff.). In Anlehnung an DELEUZE/GUATTARI „ist der Schreibprozess auch eine affektive Erfahrung für den Schreibenden sowie später für den Lesenden“ (BERTRAM 2016: 287). Ebenfalls auf ‚non-representational theory‘ bezogen, unterscheiden DOWLING et al. (2018) zwischen experimentellen („experimenting“), bildorientierten („picturing“) und sensorischen („sensing“) Methoden, die den Forschenden ermöglichen sollen „to grasp and grapple with that which has, at times, been invisible, denigrated and unimaginable“ (DOWLING et al. 2018: 780). Interdisziplinär aufgestellt bringen diese Überlegungen die Geographie in Kontakt mit der nichtakademischen Welt, mit den Menschen und den Nicht-Menschen. Experimente werden auf allen Ebenen der Forschung – von der Erhebung über die Analyse bis hin zur Darstellung – durchgeführt und stellen rationale Vorgehensweisen in Frage. Humor, Neugierde und Kreativität führen den Forschungsprozess weit über die Grenzen des Rationalen und schaffen eine andere Art von Wissen. Bilder aller Art (Fotografien, Zeichnungen, Videos) sind seit längerem als Erhebungsmethoden und Basis von Auswertungen für die Humangeographie von Bedeutung. Multisensorische Ansätze verdrängen diese visuellen Zugänge nicht, sondern erweitern sie durch Hinzunahme anderer Sinneswahrnehmungen. Von Gerüchen über Geräusche oder Musik und Tanz bis hin zur Erforschung durch Essen entsteht eine Bandbreite an Methoden (DOWLING et al. 2018) oder, besser gesagt, an Interaktionen, denn Essen ist nicht mehr Untersuchungsgegenstand, sondern die Methode.

### 3.2 Essays zu den Antriebskräften des Forschungsprozesses

Welche Methoden eingesetzt werden und welche nicht, hängt vom jeweiligen Verständnis von Assemblage ab (z.B. FOX/ALLDRED 2015: 400ff., MCFARLANE/ANDERSON 2011: 164). Wird eine Nähe zu Foucaults Gouvernementalität gesehen, entsteht die Möglichkeit, die in der Diskursforschung bewährten Methoden anzuwenden und nach der Bedeutung des verräumlichten Diskurses für die Wirklichkeitskonstruktion zu fragen (z.B. GLAZE/MATTIZEK 2009). Finden Diskurs und Assemblage zusammen, schmälert dies die Methodenvielfalt nicht, vielmehr kommt eine Vielzahl von Diskursverständnissen hinzu (z.B. ULLRICH 2008: 23ff.).

Beispielsweise ist die Diskursforschung nicht zwangsweise auf Interviewdaten angewiesen, aber Interviewtexte können eine Erweiterung des Textkorpus bilden (CRUICKSHANK 2012). Beispielsweise werden, wenn DITTMER (2014a: 386) „thinking geopolitics through assemblage and complexity theory“ betreibt, zwei verschiedene Ansätze zusammengebracht, um geopolitische Zusammenhänge besser zu verstehen. Andere Arbeiten entwickeln eine spezifische Topologie und verketten dazu verschiedene Gedankenstränge. Im Fall von SMITH (2003) werden Teile („ideas“) des Poststrukturalismus, der Akteures-Netzwerk-Theorien, der Non-Representational-Theorien und der Complexity-Theorie für die Entwicklung einer Topologie von Städten in globalen Netzwerken verwendet.

Mit diesen Kompositionen aus Theorien scheinen Bedürfnisse als Antriebskräfte der Forschung zu wirken. Jedoch sind Forschungsgefüge und ihre Methoden nicht zu kopieren. Vielmehr gilt es, die Bedürfnisse zur Investition in den Forschungsprozess zu animieren oder in den Worten von DELEUZE/FOCAULT (1972: 5 f.): „Perhaps it has to do with investments, as much economic as unconscious: there exist investments of desire which explain that one can if necessary desire not against one’s interest, since interest always follows and appears wherever desire places it, but desire in a way that is deeper and more diffuse than one’s interest.“ In Bezug auf die Machtfrage bringt dieser Ausspruch Interessen (z.B. das Forschungsinteresse) und Bedürfnisse zusammen. Zumindest einige Bedürfnisse, die als Antriebskräfte dieser Forschungsarbeit fungieren, können kommuniziert werden. Dazu ist es nötig, die gute Forschungspraxis zu hinterfragen, die Dogmen der Methodenausbildung zu durchbrechen, das allgemein Bekannte zu vergessen und durch Spontanität voranzuschreiten (in Anlehnung an JACKSON 2017: 671ff.). Sowohl der ‚good sense‘ als auch der ‚common sense‘ werden durch das reine Ereignis zurückgewiesen (ADKINS 2015: 7).

Die erste Frage ist: Wie lässt sich das Forschungsinteresse mit der Forschungsassemblage in Einklang bringen und wie lässt sich das Interesse auf methodische Art, das heißt auf progressive – nicht zielgerichtete – Art verfolgen? Das Forschungsinteresse besteht darin, sich mit Assemblage-Denken der deutschen Fischereipolitik geographisch zu nähern. Wie, wo und wann deutsche Fischereipolitik besteht, ist unbekannt; folglich können Annäherungsversuche ins Leere laufen.

Demnach gilt es zu klären, ob das Konzept einer deutschen Fischereipolitik auch außerhalb des Forschungsgefüges ‚gerechtfertigt‘ ist oder ob dieser Begriff nur im Forschungsgefüge entsteht. Wenn eine sensorische Wahrnehmung oder eine beobachtende Teilnahme erfolgt, so muss zunächst klar sein, ob etwas wahrgenommen oder beobachtet werden kann (Stichwort: Aktualität). Deutsche Fischereipolitik als Begriff des Forschungsgefüges entzieht sich zunächst der Wahrnehmung; ihre Materialität, ihre raumzeitliche Ausdehnung ist unbekannt. Dieses abstrakte Konzept kann weder ‚vermessen‘ noch physisch durchschritten werden. Weitergedacht kann dadurch entweder der nicht-messbare Teil des Gefüges als Einstiegspunkt dienen oder die Forschung wird rigide und versucht die deutsche Fischereipolitik zu erzeugen.

Wird deutsche Fischereipolitik als eine Ebene gedacht, so schneidet sie sich mit mindestens einer zweiten Ebene, nämlich der Forschungsebene. Auch über diese Ebene ist nicht viel bekannt, doch zumindest ist sicher, dass sie im Werden begriffen ist und dass mindestens drei Referenzpunkte gesetzt werden: erstens, der Wissenschaftler und seine Umgebung; zweitens, die Festlegung auf Assemblage-Denken; drittens, die thematische Rahmung über Fischerei, Politik und Deutsch. Nur wenn diese drei Punkte zusammenkommen, zerfällt die Forschungsassemblage nicht. So erschaffen braucht das Forschungsinteresse nicht zwingend die Ebene der deutschen Fischereipolitik. Es kann sich einstellen, dass eine deutsche Fischereipolitik als eigenständiges Gefüge oder Teil des Forschungsgefüges nicht besteht und der Forschungsprozess dennoch weitergeht. Die Forschung wird zu einem Experiment, das nicht direkt auf der Ebene der Fischereipolitik stattfindet, sondern auf der Ebene der Forschung. Diese beiden Ebenen schneiden sich und können Teile aus der jeweils anderen Ebene, z.B. Interviewpartner, für eine gewisse Zeit enthalten; sie bleiben aber eigenständig und das Werden der einen Ebene ist nicht nötig für die Existenz der anderen Ebene.

Da es unendlich viele Arten gibt, zu experimentieren, ist die einfache Aussage, dass Forschung durch Experimentieren erfolgt, nicht befriedigend. Viele Experimente können nicht entstehen, da sie die Funktionalität der Forschungsassemblage aufheben und die Ebene des Experiments zerreißen. Wenn mit einer großangelegten Befragung gearbeitet werden soll, so müssen die Mittel dafür vorhanden sein sowie die Bereitschaft, diese Mittel einzusetzen, obwohl am Ende das Experiment scheitern

kann. Wenn mit Gruppen experimentell gearbeitet wird (z.B. WILLIAMS et al. 2019, MCLEOD 2014), erfordert dies eine hohe Bereitschaft, sich auf die Arbeitsweise einzulassen. Ist diese Bereitschaft nicht gegeben, scheitert das Experiment. In einer anderen Denkweise ausgedrückt, sind es die ganz praktischen Probleme (z.B. Feldzugang, Partizipationsbereitschaft), die in jeder Forschung, ob nun mit oder ohne Assemblage-Denken, auftreten können.

Scheitern – als Stillstand der Forschung, nicht als Verfehlen eines Zieles, denn ein Ziel kann mit Assemblage nicht gesetzt werden – ist zu vermeiden. Angenommen eine Forschungsarbeit gilt nur als misslungen, wenn kein Forschungsgefüge entsteht, so sind es die Bedürfnisse, welche ein Scheitern verhindern. Bedürfnisse sind eine positive produktive Kraft, die Verbindungsteile stärken und auf einer ‚plane of immanence‘ experimentieren (siehe hierzu ROSS 2005: 63f.). Es entwickelt sich der Gedanke, dass nicht der Forschende experimentiert, sondern die Bedürfnisse der Forschung, wovon der Forscher ein Teil ist. Ferner ist die aufgespannte Referenzebene (Ebene der wissenschaftlichen Forschung) zugleich eine Immanenzebene, wodurch Wissenschaft und Philosophie zusammenkommen. Die Experimente scheinen auf einer Immanenzebene zu bestehen, wodurch die Art der wissenschaftlichen Forschung als Interferenz zur philosophischen Ebene näher bekannt ist. In Relation zu allen Antriebskräften ist die Form eher eine Immanenzebene. In Relation zur Kommunikation der Universalien nimmt die Ebene eher die Form einer Referenzebenen an.

Ohne die Bedürfnisse im Detail auszuformulieren, kann zumindest auf einige Bedürfniskomplexe eingegangen werden. Ein erster Bedürfniskomplex ist, dass Geographie und Wissenschaft immer mitgedacht werden müssen; die Bedürfnisse der Geographie (als universitär eingebundene Disziplin) wirken auf das Gefüge ein und der Referenzpunkt Forscher besteht nur mit ihnen. Ein zweiter Bedürfniskomplex ist, dass der Forschungsprozess sowohl geordnet und strukturiert als auch offen und fließend sein muss. Weder darf eine strikte Hierarchie eingeführt werden, noch darf eine ‚organlose‘, ‚leblose‘ Hülle entstehen. Ein dritter Bedürfniskomplex besteht darin, Forschung überhaupt zu ermöglichen. Es muss möglich sein, in Aktion zu treten, ohne in solche Affekthandlungen abzudriften, welche die Norm vollständig zersetzen; die Forschung bewegt sich gewissermaßen zwischen den Polen ‚Affekt‘ und ‚Norm‘. Ein vierter Bedürfniskomplex ist die Kommuni-

kation von Erkenntnissen; das heißt, dass eine Form zu finden ist, die Plateaus ernst nimmt, aber zugleich den gewohnten, notwendigen Aufbau beibehält. Ein fünfter Bedürfniskomplex ist, das Unbewusste, das Nicht-Wahrnehmbare, das Nicht-Kommunizierbare zu akzeptieren. Dieser Komplex eröffnet, dass nie alle Bedürfnisse bekannt sein können, da im Lauf der Forschung Antriebskräfte nicht als solche erkennbar sind, Bedürfnisse nicht kommunizierbar sind und Bedürfnisse entstehen und vergehen.

Wissenschaft macht Bewegung in Referenz auf Standards messbar, indem die Bewegung durch Referenzpunkte verlangsamt wird. Beobachtungen spielen sich auf dieser Referenzebene ab, also auf dem durch Referenzpunkte Verlangsamten (RAE 2014: 99). Der Grad der Verlangsamung beeinflusst das weitere Vorgehen, denn bei zunehmender Geschwindigkeitsreduktion müsste der Prozess statisch erscheinen. Zugleich beschleunigt sich der Prozess durch die Immanenzebene und durch Bedürfnisse fortwährend. Die Immanenz ist nicht aufgegeben und zugleich erzeugt ein Bedürfnis Referenz und Verlangsamung. So gelangt die Methode in die Situation, kontingent und referenziell zu sein. Was benötigt wird, ist quasi eine Chimäre, die in Relation zu den Teilen mal beschleunigend, mal verlangsamernd funktioniert. Es muss in Linienkomplexen gearbeitet werden, die baumartige Strukturen und rhizomatische Elemente sowie immanent und referenziell geordnete Linien ausbilden, ohne zur empirisch begründeten Meinung zu verkommen. Sich auf rhizomatische oder baumartige Muster zu versteifen, ist weniger zielführend als eine nicht-nachvollziehbare Zusammenstellung aus Aufbrechendem und Verfestigendem. Die Methode der Erhebung und der Auswertung kann überwiegend nomadisch funktionieren, aber mit der Verschriftlichung wird die Forschung mit ihren Teilelementen in die Gemeinschaft der Forschenden aufgenommen und passt sich den wandelbaren Strukturen der Polis an. Dementsprechend sollen hier Abwandlungen der Methode unterschieden werden, die je nach ihrer Funktion zu ‚nomos‘ oder ‚polis‘ tendieren, aber diese Punkte nie erreichen, sondern zwischen ihnen arbeiten und an ihrer Entstehung mitwirken.

Assemblage-Denken wird zur Methode, welche Unvorhersehbarkeit, Fluktuation sowie Interaktion verschiedener Assemblages und Gefügebestandteile berücksichtigt. Aspekte wie Feldzugang, persönliche Präferenz des Forschenden oder die Verschriftlichung existieren auf der gleichen Ebene wie ‚Theorie‘. Weder die Wiederholung

noch die Kreation einer Methode wird präferiert, sondern das Gefüge und ihre Teile werden methodisch. Je nach Ontologie und Epistemologie der Methoden-Teile sind sie entweder dem Assemblage-Denken nah und innerlich oder fern und äußerlich. Wenn das Forschungsumfeld nicht bereit für eine Methode ist, so wird keine Methode verworfen, sondern die Methode ist nie zu einem Teil des Gefüges geworden. Die Methode ist nicht trennbar von der Art zu Denken. Die Anwendung der Methode geschieht nicht ohne die Entstehung der Methode und die Entstehung der Methode geschieht nicht ohne die Anwendung der Methode. So gesehen ist das Werden der Methode in zirkuläre Schichten aus Entstehung und Anwendung eingebunden; zugleich verschwindet der Gedanke an den Beginn der Methode durch die zirkuläre Bewegung und die Methode wuchert aus. Die Methode stellt sich gegen eine Einteilung; sie kann sowohl immanent und referentiell als auch reiner Affekt und sinnliche Wahrnehmung sein; sie ist im Entstehen begriffen und doch bereits Teil der Entstehung. Daher stellt sich weniger die Frage nach der Anwendung der ‚richtigen‘ Methode („Was ist wie zu tun?“). Treffender erscheint die folgende Frage: „Ist es der richtige Ort (Wo?) und die richtige Zeit (Wann?), um diese oder jene Denkweise als Methode anzuwenden?“ Die Antriebskraft kondensiert sich somit in der Frage: „Wie kann die Forschung hier und jetzt in dieser Forschungsassemblage funktionieren?“

Wenn Ereignisse interessieren, so stellt sich die Frage, wie ein Ereignis gedacht wird. Ereignisse hängen mit dem Zeitbegriff zusammen, wobei hier Chronos und Äon, also eher voranschreitende (sukzessive) und eher gleichzeitige (simultane) Zeiten zusammenkommen. Zeit ist demnach sowohl linear voranschreitend als auch durch ein Vorher und Nachher bestimmt (FAHLE 2008: 235) Aus methodischer Sicht herausfordernd ist, dass jede serielle Wiederholung nie eine Reproduktion des immer Gleichen ist. Es liegt immer eine Differenz vor. Beispielsweise wenn ein Text zum zweiten Mal gelesen wird, wird er das erste Mal zum zweiten Mal gelesen. Es ist sozusagen eine differenzierte Wiederholung, eine Karte und keine Kopie (FAHLE 2008: 236). Das bedeutet, ein Experiment kann nicht reproduziert werden, selbst wenn vermeintlich das gleiche Ereignis zugrunde gelegt wird. Es kann also keine wiederholte Betrachtung erfolgen, bis nichts Neues mehr erkannt wird, da immer etwas Neues, etwas Differenziertes entsteht. Das heißt aber auch, dass durch mehrmaliges Lesen eines Textes immer ein Er-



eignis hinzugefügt wird. Es würde also ein Wurzelgeflecht (und kein Rhizom) entstehen.

Im Laufe des Forschungsprozesses kam die Methode der abstrakten Kunst näher (,art brut‘ ,non-representational art‘). Sinnbildlich formuliert ist es kein Malen-nach-Zahlen; das bedeutet, dass die Methode nicht klar umrissen und angeleitet ist, sondern eher wie ein Prozess des Experimentierens funktioniert, der allerdings durch die vorhandenen Materialien eingeschränkt wird. Anerkannte Methoden werden wie eine Sammlung aus ganz verschiedenen Materialien vor sich gelegt, um Etwas zu erzeugen, das nicht als akademisch bezeichnet werden muss, aber zu einem Glied in der wissenschaftlichen Verkettung werden kann. Die Forschung ist strategisch nicht stratifizierend, wobei die Strategie sich während des Prozesses entwickelt und sich in Fragmenten zeigt. Strategie meint demnach keinen Plan, der mit einem Anfang und einem Ende versehen ist, sondern eine nicht-determinierte, nicht-definierte, nicht-präexistente und nicht-verkettete Ausübung (siehe zur Strategie ausführlicher JACKSON 2017: 666f.).

Assemblage-Denken bricht mehrfach mit dem ,baumartigen‘ Denken. Die Umbrüche, die das Werden der Methode auf andere Bahnen lenkten, fordern die Ordnung des Forschungsgefüges heraus. Keiner dieser Brüche ist vollzogen, jeder befindet sich im Entstehen und Vergehen, aber erscheint durch die Kommunikation als perfekt – und nicht als progressiv. Der erste Bruch ereignete sich entlang des humanistischen Denkens, der zweite Bruch entlang der physischen (Unver-)Mittelbarkeit und der dritte Bruch entlang der Reduktion.

Der Einstieg in den Forschungsprozess ist die reine Referenz auf Bestehendes, welches durch einen neuen Forschungszugang eine Erweiterung erfahren soll. Dabei wird mit der Zunahme von Dingen und der Dichotomisierung in vorhandene Forschung und fehlende Forschung gearbeitet und gedacht. Die Erweiterung soll eine Forschung ermöglichen, die auf narrativen Interviews basiert, wobei die Öffnung des Gefüges durch die Freiheitsgrade der Narration erreicht wird. Erst im Verlauf dieser Interviews wird bewusst, dass diese Methode dem humanistischen Denken anhängt. Die Interviews werden mit einem gewissen Ziel durchgeführt und es wird viel Mühe darauf verwendet, die relevanten Interviewpartner zu finden. Beides entspricht nicht dem freien Werden und der prozesshaften Entwicklung, sondern es bleibt ein zielge-

richtetes Denken, welches sich von Punkt zu Punkt bewegt. Die Auswahl der Gesprächspartner und die Festlegung auf Narration erfolgte durch den Forschenden, ohne die Bedürfnisse des Gesprächspartners (z.B. nach Vorstrukturierung) zu bedenken. Mit anderen Worten: Das Bedürfnis des Forschenden – vielleicht sogar nur dessen subjektive Meinung zur ‚besten‘ Methode – waren tonangebend. Diese Beobachtung hat dazu geführt, die Bedürfnisse des Forschungsgefüges ernst zu nehmen und die Methode entsprechend anzupassen. Die Forschung wurde durch diese Experimente vorangebracht, aber die Gespräche können nicht gemäß der ursprünglichen Intention verwendet werden. Offizielle Dokumente und massenmediale Kommunikation scheinen in diesem Forschungsprozess besser zu funktionieren.

Der Forscher als eine Antriebskraft des Gefüges und als ein Referenzpunkt ist raumzeitlich gebunden. Teilnehmende Methoden sind geeignet, um raumzeitlich synchrone Aspekte zu erfassen, allerdings ist dies eine sehr einschränkende Vorgehensweise im Umgang mit politischen Prozessen, über deren Raum-Zeitlichkeit nicht viel bekannt ist. Es scheint daher nötig, die raumzeitliche Mittelbarkeit zu bedenken. Sehr oft können ethnographische Methoden eingesetzt werden, doch nicht jedes Gefüge ermöglicht deren Einsatz. Der Bruch geschieht entlang der Differenz zwischen Mündlichem und Schriftlichem. Beobachtungen während der narrativen Experimente ließen Zweifel daran aufkommen, ob die Gewährleistung einer raumzeitlichen Gleichzeitigkeit (d.h. Face-to-Face Gespräche) den Forschungsprozess tatsächlich voranbringt. Zum einen bezogen sich die Gesprächspartner sehr oft direkt auf Schriftstücke (wie Zeitungsartikel oder Verordnungen), zum anderen wurde wiederholt auf weit zurückliegende Ereignisse referiert. Die Frage, wie damit umgegangen werden soll, dass die unterschiedlichsten Medien, Zeiten und Räume zusammenkommen, führte schließlich zu einer Unterscheidung zwischen schriftlicher und mündlicher Denkweise.

ONG (2016) liefert eine konzeptionelle Unterscheidung zwischen diesen beiden Denkweisen. Demnach führt literarisiertes Denken zu einer veränderten Denkstruktur und zu einer wesentlich stärkeren Reflektion in Bezug auf das Selbst (ONG 2016: 143ff.). Das Schreiben ist ein flexibler, reflektierter Prozess, der die Freiheit ermöglicht, Dinge zu strukturieren oder unstrukturiert zu belassen, diese fragmentarisch oder als abgeschlossen darzustellen sowie den Grad der Präzision

genauer zu bestimmen. Die raum-zeitliche Trennung von Verfasser und Leser erlaubt dem Schreiber zu experimentieren und sich nicht ad hoc auf eine Fassung festlegen zu müssen (SCHIEK 2014: 387). Ist ein gewisser Grad der Technologisierung erreicht, so kann die Erwidern auf diese Kommunikationsform nur auf derselben Ebene erfolgen (ONG 2016: 74 ff.). Zudem scheint das Internet vor allem der Mannigfaltigkeit zu entsprechen und die Dichotomie zwischen Sprache und Schrift zu verringern.

„Das Internet – und es lässt sich leicht zeigen, dass dies auch für die Literatur, für den Film und das Fernsehen gilt – ist eine vorläufige Zusammensetzung mannigfaltiger Schichten, das über einfache Dualismen, etwa gut/böse, schnell/langsam, Bild/Ton, Sprache/Schrift nicht mehr greifbar zu machen ist. Die Herausforderung [...] besteht daher besonders darin, diese von Deleuze/Guattari vorgeschlagene Einübung in offenes, vernetztes Denken nicht in weniger komplexe Begriffe zurückzuübersetzen, sondern die nomadischen und beweglichen Konzepte anschaulich werden zu lassen“ (FAHLE 2008: 234).

Diese und andere Überlegungen führen zu einem Forschungsprozess mit Verschriftlichem, wie es im Internet zu finden ist, da Aspekte wie die Struktur der Dokumente, deren raumzeitliche Verfügbarkeit oder deren Entstehungsgeschichte extern zum Referenzpunkt Forscher sind. Der Forschende fügt sich also weniger als Befrager von Akteuren hinzu, sondern entnimmt etwas aus einem Gefüge, um es verändert in ein anderes zu überführen – er wird so eher zum vermittelnden Teil von Schriftlichem und weniger zur strukturierenden Instanz.

Verbunden mit dem ersten Bruch ist der dritte Bruch, der sich entlang der Reduktion ereignete; er führte zur Unkontrollierbarkeit. Kurz gesagt: Es wurde alles vermieden, was wie eine Hinzunahme zum Kanon der bestehenden Forschung erscheint. Es wurde beispielsweise aufgegeben, eine vordefinierte Anzahl an Dokumenten zu sichten, was nicht heißt, dass undifferenziert gearbeitet wurde. Vielmehr wurde mit einer gewissen affektiven ‚Zufallsvariable‘ gearbeitet. Um den Affekt über die Methode zu stellen, kam es häufig zu einer abrupten Änderung bzw. Anpassung der Methode. Die Auswahl der Quellen erfolgte, wo vertretbar, eher im Affekt, weniger in

der Reflexion. Zielsetzung dieses ungewöhnlichen Vorgehens ist, den Forscher nicht als tonangebendes Zentrum, sondern eher als einen ruhelosen Wanderer, als ein im Gefüge Umhertreibendes und nicht als einen zielorientierten Lenker des Forschungsprozesses zu konzipieren. Die einzelnen Komplexe sind als unbegründete Mischungen aus Referenz und Affekt anzusehen. Dieser dritte Bruch funktioniert gut, macht den Forscher aus einer humanistischen Denkweise heraus jedoch angreifbar.

Näher auf die allgemeine Vorgehensweise eingehend, so wird als Referenz auf schriftliche ‚Quellen‘ gesetzt, die über das Internet abrufbar sind. Anstatt auf eine homogene, einheitliche Erhebung von Daten wird auf einen Prozess der ‚unterschiedlichen Wiederholung‘ gesetzt. Dokumente, die über eine computergenerierte Suchmaske abgefragt werden, können als Referenz und Nicht-Referenz ohne Repräsentation und Relevanz gedacht werden. Die Suchmaschinen wandeln die gezeigten Ergebnisse nachweislich ab, wodurch die Referenz zugleich eine Nicht-Referenz ist. Schlagwörter verstellen so den klaren Blick auf eindeutig Relevantes; sie liefern Relevantes und Irrelevantes gleichzeitig.

Thematisch offen heißt, dass eine Wortsuche erfolgt, wobei allerdings mit diesem Wort jede Form von Verknüpfung denkbar ist. Praktisch formuliert orientiert sich die Vorgehensweise an einer Diskursanalyse (ohne je eine solche zu werden), die zunächst einen Textkorpus definiert und anschließend diesen Textkorpus mittels eines Schlagworts durchsucht. Dieses (wandelbare) Schlagwort wird als leer angesehen; das heißt, dem Begriff wurde jede Bedeutung entzogen; er ist eine Worthülse, die Verwendung findet. Dabei erfolgt eine Analyse des ‚Kontextes‘, der ‚Umgebung‘ und der ‚Verbindungen‘ des entsprechenden Begriffes. Das Milieu des Begriffes wird analysiert, um ihn aus der Festlegung zu lösen und erneut zu festigen. Da Inhalt und Ausdruck nicht getrennt werden können, sind die Festlegungen demnach determinant und zugleich durch die inhaltliche Offenheit bereits in Bewegung gebracht. Dabei werden mehrere Festlegungen getroffen, also mehrere Einstiegspunkte gewählt, die zu einem Komplex zusammengefasst werden. Die einzelnen Festlegungen und ihre Linien werden zu Linienkomplexen. Ebenso vielfältig wie die Linien ist der Prozess der Herauslösung. Beispielsweise kann in der einen Festlegung ein kodierendes Verfahren sinnvoll sein und in einer anderen Festlegung eben nicht. Standardisierte Verfahren werden im Affekt zu entstehen-

den Verfahren, die mehr als Strategie und weniger als Vorlage zu verstehen sind. Um Linien zu erzeugen, zu reduzieren und ihnen zu folgen, sind unterschiedliche Vorgehensweisen denkbar. Was also auf den ersten Blick wie ein ungeordneter Methodenmix erscheinen mag, der irgendwelche Dinge irgendwie aus ‚willkürlich‘ gewählten Dokumenten nimmt, ist eine fein getaktete, beständig werdende ‚Maschinerie‘.

### 3.3 Kurzdarstellungen des konkreten Vorgehens

Die Konzeption der Forschung ist theoriegeleitet und sieht vor, deutsche Fischereipolitik als Assemblage zu untersuchen. Während der Auseinandersetzung mit Assemblage wird diese sukzessive anders interpretiert. Assemblage-Forschung wird als ein Prozess des Suchens, des Hinzunehmens und des Verwerfens aufgefasst. Aus den gemachten Überlegungen ergibt sich ein pluralistischer und experimenteller Umgang mit der Methode. Auf Basis der Vorarbeit und des anfänglichen Verständnisses von Assemblage wird mit einer Art ‚Mixed Method‘ geplant. Der ursprünglich stringente Dreiklang aus qualitativen Interviews (narrative Interviews), Diskursanalyse (Textkorpusanalyse und Klassifizierung) sowie die Verwendung von deskriptiver Statistik wird zunehmend a-funktional. Vor allem die Erfahrungen während der Interviewphase initialisieren einen Prozess der intensiven Auseinandersetzung mit Philosophie (im Zeitraum von Ende August 2019 bis Anfang Februar 2020) und führen zu den beschriebenen methodischen Herausforderungen. Dieser Bruch in der Denkweise spiegelt sich in den angewendeten Methoden, darunter auch die Verschriftlichung, wieder. Für jede gemachte Untersuchung wird eine möglichst detaillierte Ausführung geschrieben, die Einblick in den Denkprozess ihrer Entstehung gibt. Es kann nicht gesagt werden, dass eine bestimmte Untersuchung auf eine andere folgt, da dies nicht dem methodischen Denkprozess entspricht. Dennoch besteht selbstverständlich eine gewisse Chronologie. Die einzelnen Untersuchungen kommen in ihrem Werden zusammen und unterliegen einer Wandlung des Denkens, ausgelöst durch Ereignisse während der Forschung.

Um die Relevanz und den Mehrwert des Forschungsvorhabens einzuschätzen, wurde eine größere Stichprobe an themenrelevanter, wissenschaftlicher Sekundärliteratur recherchiert. Ebenfalls zur Vorbereitung wurden eine nicht-zielgerichtete und eine zielgerichtete internetbasierte Organisationsrecherche durchgeführt (begonnen im April 2018). Die nicht-zielgerichtete Untersuchung diente dazu, einen Überblick

zu erhalten. Ziel ist es, den Umfang besser einschätzen zu können und Einschränkungen vorzunehmen. Sie verwirrt eher, als dass die bedeutsamen Akteure und relevanten Organisationen erkannt wurden. Die Komplexität der gefundenen Querbeziehungen führte dazu, das Vorgehen anzupassen. Durch eine systematische Analyse wurde eine Einschränkung versucht. Um einen Blick über Fachdiskussionen hinaus zu werfen, wurde eine regionale Zeitung (Ostsee-Zeitung) ausgewertet. Grundlage ist die Idee, dass regionale Besonderheiten der Präzisierung dienen können. Wenn dies der Fall gewesen wäre, so hätte die Erforschung Deutschlands exemplarisch über die Kontrastierung verschiedener Regionen erfolgen können.

Um die der Allgemeinheit offenstehenden Artikel zu verwenden, wurde mit den frei verfügbaren Inhalten des Internetauftritts der Zeitung gearbeitet. Die Suche erfolgte über die Suchfunktion im Spätfrühjahr 2018 mit den Schlagwörtern ‚Angeln‘, ‚Fischen‘, ‚Fischerei‘, ‚Angler‘, ‚Angelsport‘, ‚Sportangler‘, ‚Angelsport‘ und ‚Sportfischer‘. Die Auswahl wurde getroffen, um die Differenzierung zwischen Angeln und Fischen zu validieren und dadurch womöglich einen Teilbereich der Nutzung von Fischen auszuschließen. Um aktuelle Informationen zu erhalten, wurde der Zeitraum auf ein Jahr festgelegt. Es wurden 205 Artikel (für den Zeitraum 15.05.2017 bis 16.05.2018) Ende Mai 2018 entnommen und nach einer ersten Klassifizierung in Access auf 140 Artikel reduziert und klassifiziert. Die Reduktion erfolgt durch die Einschätzung der Artikel als irrelevant und durch das Entfernen von Doppelungen. Besonderheit der Untersuchung ist, dass, um eine Überinterpretation zu vermeiden, die Bedeutung des raschen Erfassens herausgestellt wird. Diesem Gedankengang folgend erscheint eine Beschränkung auf die Überschrift und den Vorspann als sinnvoll. Um nicht zu einseitig zu denken, wurden zehn grobe Klassen gebildet (Irrelevant, Legalität und Politik, Ausbildung, Trophäenfisch, Meereswissenschaft, Wirtschaftlicher Aspekt, Infrastruktur, Freizeit und Tourismus, Naturschutz, Konsum). Die Klassen sind durch die Voruntersuchungen beeinflusst. Auf Basis dieser Klassifizierung wurde am 21.05.2018 eine Tabelle erstellt, welche die Klassen für Angeln und Fischen deskriptiv gegenüberstellen und den jeweiligen Anteil der Klassen an allen Klassen berechnet. Anstatt eine Reduktion zu ermöglichen, verstärkte die Analyse den Eindruck eines komplexen und schwer zu reduzierenden Forschungsfelds.

Ein weiterer Versuch, eine Reduktion zu erreichen, führte zu den offiziellen Seiten der deutschen Bundesministerien. Um Aussagen über eine Schwerpunktsetzung in bestimmten Ressorts zu erreichen, wurden die Seiten der Bundesministerien schlagwortartig analysiert und die Ergebnisse gezählt. Es erfolgte eine Reduktion auf besonders kommunikationsstarke Ministerien. Diese zunächst nur als Voruntersuchung konzipierte Teilforschung entwickelte sich zu einer Säule des Forschungsprozesses. Sie wird daher weiter unten ausführlicher nachgezeichnet.

Aufgrund der erkannten Komplexität und Möglichkeiten wurde eine heterogene Zusammenstellung von Organisation angestrebt. Dieser Arbeitsschritt diente der Vorbereitung von Interviews. Generell wurde versucht, vorgegebene Netzwerke zu verlassen. Die Erstellung wurde bewusst durch mehrere andere Tätigkeiten unterbrochen, um sich mehrmals mit der Suche zu beschäftigen und so eine vorschnelle Meinung zu vermeiden. Die Verschriftlichung der Liste entstand zwischen dem 07.12.2018 und dem 18.03.2019. Eine Zusammenstellung befindet sich im Anhang.

Darauf folgend begann ein Prozess der Suche nach der bestmöglichen Interaktion mit dem Forschungsumfeld, ohne dass der Forschende Struktur und Inhalt präzisiert und so die Möglichkeiten von vornherein einschränkt. Zu diesem Zeitpunkt wurde der Umgang mit Kontingenz noch anders verstanden und narrative Interviews als theoretisch und praktisch machbar eingeschätzt. Geplant waren Face-to-Face Gespräche am Arbeitsort der Gesprächspartner. Dieses Vorgehen schien am besten geeignet, um Informationen über politische Themen zu erhalten sowie Expressionen und Impressionen zu sammeln. Da das Face-to-Face-Interview als optimale Interaktion für narrative Verfahren angesehen wird, erschien eine Ergänzung um ethnographische Methoden sinnvoll. Anstatt direkt in die Räume der Macht einzudringen – dies scheint arbeitstechnisch schwer machbar – wurde mit alltäglichen und öffentlichen Zusammenkünften konzipiert (im Sinne einer teilnehmenden Beobachtung). Um mögliche Anregungen durch die Gesprächspartner aufnehmen zu können, sollten die Interviews vor der teilnehmenden Beobachtung erfolgen. Teilnehmende Beobachtungen an mehreren Messen und Veranstaltungen waren für das Jahr 2020 geplant (die durchgeführte Beobachtung ergab sich zufällig und wurde vorgezogen). Im konkreten Fall verhinderte die Gesamtsituation aus Strukturveränderungen und Infektionsgeschehen (COVID 19, SARS COV 2) diesen Zugang.

Was bleibt, ist eine teilnehmende Beobachtung in drei Teilen. Bei dieser handelt es sich um die Teilnahme an einer Tagung (Tourismustag Vorpommern am 14.11.2019) zum Zusammenkommen von Fischerei und Tourismus, einen direkt daran anschließenden Workshop und eine darauf aufbauende (zeit-räumlich getrennte) Weiterführung des Workshops. Während der Veranstaltungen wurde – soweit möglich – ein handschriftliches Protokoll geführt. Der Name des Workshops lautet „Workshops zur Produktentwicklung im Rahmen des EU-Projektes ‚Fischmärkte‘“; der erste Teil fand am 14.11.2019 (14.30 bis 17.00 Uhr) in Greifswald, Wieck (Jugendherberge) statt, der zweite Teil am 22.11.2019 (9.30 bis 12.30 Uhr) in Greifswald (Tourismusverband Vorpommern e.V.). Die teilnehmende Beobachtung sollte prinzipiell verdeckt erfolgen, um möglichst nicht als Fremdkörper wahrgenommen zu werden. Dies ist im vorliegenden Format nicht machbar und führte zu methodischen Bedenken. Wegen diesen Bedenken und fehlenden weiteren Beobachtungen entfällt eine systematische Auswertung. Gleichwohl beeinflusst die Erfahrung das Denken.

Zurückkommend auf die Interviews, erfolgte die Auswahl der Gesprächspartner geordnet und reflektiert. Der Kontakt wurde über ein formales Anschreiben per E-Mail hergestellt. Die Zielsetzung der Interviews besteht darin, einen möglichst niedrigschwelligen Einstieg in aktuelle Themen zu finden; entsprechend wurde das Anschreiben formuliert. Dieser niedrigschwellige, offene Einstieg hat im konkreten Fall jedoch Probleme erzeugt. Da den Gesprächspartnern absolute Anonymität zugesichert wurde, können die gefunden Organisationen nicht öffentlich genannt werden. Eine Rückverfolgung zum jeweiligen Gesprächspartner wäre ansonsten verhältnismäßig simpel. Zusammengefasst funktionieren die Interviews nicht und entfallen daher als Referenz. Hervorzuheben ist, dass der Bruch mit der Methode nicht naiv und kurzfristig geschehen ist, sondern auf einem Prozess des Abwägens und der Suche nach anderen Möglichkeiten von den ersten Kontaktschwierigkeiten im August 2019 bis in den Dezember 2019 basiert. Bereits das erste Gespräch (24.09.2019) hat gravierende Zweifel erzeugt, weswegen die Transkription, die Übertragung der handschriftlichen Mitschrift und eine systematische Auswertung ausgesetzt wurden. Das zunehmend eklektische, a-funktionale Erscheinungsbild der Gespräche führte zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit DELEUZE/GUATTARI und davon ausgehend mit den



post-qualitativen Methoden. Neben den praktischen Problemen kam eine methodentheoretische Herausforderung hinzu. Bevor diese A-Funktionalität in einer Art von Fehleranalyse reflektiert wird, folgen zunächst einige genauere Angaben.

Es wurde ein Liste erstellt, die möglichst viele Bereiche umfasst (wie Tourismus, Einzelhandel, Regierungsorganisationen, Nicht-Regierungsorganisationen oder spezialisierte Zeitungen und Zeitschriften). Aus arbeitstechnischen Gründen – narrative Interviews sind zeitaufwendig – wurden im August 2019 (07.08. und 13.08.) fünfzehn Personen direkt per E-Mail angeschrieben, bei weiteren neun Organisationen wurde gezielt um Kontaktdaten gebeten (Anschreiben 07.08.). Zwischen Ende September und Anfang November 2019 wurden elf weitere Personen kontaktiert, woraus sich ein weiteres Gespräch am 21.10. ergab. Der E-Mail-Verkehr wurde als PDF archiviert. Prinzipiell erfolgte – wo möglich – eine Aufnahme des Gesprochenen sowie eine Mitschrift während des Gesprächs oder ein Gedankenprotokoll. All diese Dokumente sollen in einem späteren Prozess systematisch analysiert werden.

Eventuell wurden die ersten Anzeichen einer Dysfunktionalität nicht ernst genug genommen, weswegen bis in den Dezember Interviews stattfanden. Zum Teil liegt dies daran, dass angeschriebenen Personen nicht abgesagt werden sollte, zum Teil daran, dass sie als Informationsquelle für mögliche Veranstaltungen dienen könnten. Aufrichtiger Weise muss jedoch auch erwähnt werden, dass der Forscher sich nicht vom Konzept der Interviews lösen wollte. Beispielsweise wurde zwischenzeitlich versucht, eine Standardisierung der Fragen zu erarbeiten, jedoch offenkundig auf Kosten der Assemblage-Denkweise. Die Anonymität sowie die Konzipierung als Face-to-Face Gespräch waren im konkreten Forschungsprozess nicht vorteilhaft. Soweit dies beurteilt werden kann, regt die zugesicherte Anonymität wenig dazu an, heikle politische Themen frei anzusprechen. Weiter gefasst lieferten die Gespräche zwar einen Inhalt, allerdings nicht entsprechend der erwarteten Güte. Die Analyse wäre eher eine Analyse um der Analyse willen, ohne die Forschung effektiv voranzubringen.

Ab einem Punkt entwickelten sich die narrativen Interviews zunehmend zu etwas Opakem. Wohlüberlegte Entscheidungen mussten revidiert werden. Einige Personen leiteten zu anderen über, wieder andere (als wichtig angesehene) Personen konnten mit dem Forschungsinteresse nicht erreicht werden. Ein kurzes Telefonat wurde ge-

führt, welches damit endete, dass sich lieber formlos, schriftlich geäußert wird (Vertreter\*In aus dem Bereich Handel). Es folgten acht kurze Gespräche, wobei hiervon zwei als Absagen zu werten sind und eines (ein Umweltschutzverband) zu einem längeren E-Mail-Verkehr und zur Weiterleitung an eine andere Person führte, mit welcher ein längeres Telefonat geführt wurde. In drei Fällen war prinzipiell ein Gespräch zugesagt, welche jedoch nie zustande kamen. In zwei Fällen wurde Zeitmangel als Grund genannt. Die Face-to-Face Gespräche kondensierten sich somit auf neun Interviews (gehalten am 24.09., 01.10., 10.10., 23.10., 13.11., 11.12., 18.12., 18.12. 2019). Bis auf ein Gespräch – dieses wurde im Lernbüro der Geographie an der Universität Greifswald geführt – erfolgte der Besuch am Arbeitsort des jeweiligen Gesprächspartners. Ein weiteres Gespräch fand unter Kollegen statt und machte auf Besonderheiten aufmerksam. Ein Treffen war für den 11.12.2019 angedacht, wurde allerdings durch den Gesprächspartner auf den Januar 2020 verschoben. Im Januar erfolgte ein kurzes Gespräch, da die Entscheidung zum Abbruch der Methode im Anschluss an die Gespräche vom 18.12.2019 endgültig gefallen war.

Methodisch problematisch ist dies, da die Konzipierung auf eine intensive Auseinandersetzung mit den Qualitäten der einzelnen Interviewformen basierte. In dieser Untersuchung allerdings kam vieles wild durcheinander. Während die unterschiedlichen Längen methodisch gut zu handhaben sind, bereitet es Sorgen, dass zwei der Gespräche zu dritt geführt wurden und dass bei einem anderen eine weitere Person mit im Büro anwesend war. Es entstand so eher eine Gruppensituation, welche die Erzählweise sicherlich beeinflusst hat. Ferner wurden die Gespräche durch alltägliche Arbeiten der Gesprächspartner (wie Anrufe) beeinflusst. Der Forscher empfand diese Unterbrechungen wesentlich störender als erwartet. Auch die eher aus einer Pragmatik heraus entstandenen Telefongespräche wurden zunehmend als methodisch störend eingeschätzt.

Zweifel an der Güte entstand auch durch den Zugang zum Untersuchungsfeld. Die Heterogenität und Vielfalt, der Pluralismus, schien in eine gewisse Beliebigkeit abzugleiten. Im Rahmen der Forschung war es unmöglich, die Qualität der Kontakte zu knüpfen, mit dem der Forschungsprozess funktionieren könnte. Insbesondere der fehlende Kontakt zu Fischern ist problematisch, da sich so eine Art der Homogenität entwickelt. Diesen Kontakt zu Fischern aufzubauen, wurde auch

von den Gesprächspartnern als schwierig eingeschätzt. Es scheint eine gewisse Frustration aufgrund der Gesamtsituation zu bestehen, die teilweise auch zu einer Aufgabe der Tätigkeit als Fischer führt. Mit mehr Zeit und einer anderen Konzeption wäre es eventuell möglich, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen; im vorliegenden Fall fehlt diese Basis jedoch.

Während der Gespräche und Versuche ein Gespräch anzustoßen, haben die Gesprächspartner teilweise andere Forschungen angesprochen, an denen teilgenommen wurde. Es existiert also bereits eine Meinung, was Forscher erwarten und es könnten eventuell immer wieder dieselben Personen an verschiedener Forschung beteiligt werden. Diese Beobachtung bereitete aus methodischer Sicht Sorgen, da ein auf Partizipationsbereitschaft bestehendes Forschungsnetzwerk zu entstehen scheint. Es werden also bestimmte Gruppen erneut ausgeschlossen, was den auf Heterogenität und Pluralität ausgelegten Ansatz stören kann. Dieser vermutete Verlust an Pluralität und die Exklusion von Teilen des Gefüges gab ebenfalls zu Denken. Es wären so eher Aussagen über Personen möglich, die sich mit dem Forschungsprozess vernetzen – und weniger über das fischereipolitische Gefüge insgesamt.

Aus den während der Interviews gemachten Erfahrungen ergab sich eine Verlagerung auf schriftliche Dokumente. Die Plenarprotokolle des deutschen Bundestages erlangten während der Verschriftlichung einen herausragenden Stellenwert. Zum Einstieg erfolgte ab Oktober 2019 und vor allem im Dezember 2019 eine Recherche nach dem bestmöglichen Umgang mit den Dokumenten aus dem Dokumentations- und Informationssystem für Parlamentarische Vorgänge (DIP) des Bundestages. Um die Brauchbarkeit und dem Umfang einzuschätzen, wurden Plenarprotokolle und Drucksachen zu Angeln, Aquakultur, Europäischen Meeres- und Fischereifonds (EMFF), Fisch, Fischerei, FLAG (nur Drucksachen) und LEADER unstrukturiert gesichtet. Ab einem gewissen Punkt leiteten diese Voruntersuchungen in ein strukturierteres Vorgehen über. Als Zielsetzung wurde die Analyse mit uneingeschränkt zugänglichen und chronologisierbaren Dokumenten angestrebt, ohne dabei Struktur und Inhalt vorzugeben. Am Anfang der Auseinandersetzung zielte die Analyse weder auf etwas Bestimmtes noch wurde eine fischereipolitische Relevanz der Dokumente angenommen. Die Relevanz der Sitzungen des Bundestages bestand in der öffentlichen Kommunikation von Politischem.

Die online abrufbare Datenbank des Bundestages wurde schlagwortartig nach Dokumenten durchsucht und die Ergebnisse in einer Tabelle notiert. Diese strukturierte Voruntersuchung (Abruf der Schlagwörter im Dezember 2019) war eher quantitativer Art. Um den Begriff Fischereipolitik genauer einschätzen zu können, erfolgte eine Gegenüberstellung verschiedener Schlagwörter. Ziel war es zu erkennen, wie sich der Begriff ‚Fischereipolitik‘ zu spezialisierten Bereichen wie Binnenfischerei und zu unabhängigen Begriffen wie ‚Automobilindustrie‘ verhält. Die zum Zeitpunkt der Suche unvollendete neunzehnte Wahlperiode wurde mit einbezogen. Hinsichtlich der Treffer zu den einzelnen Schlagwörtern erfolgte eine Unterscheidung nach Legislaturperioden sowie nach den Formen der Dokumente (Plenarprotokolle, Drucksachen, Gesetzestexte). Die Liste der Schlagwörter kann im Anhang eingesehen werden.

Während der Konzipierung der Interviews fiel die Aufmerksamkeit auf den Unterschied zwischen Sprache und Schrift. Daher erschien die Unterscheidung zwischen Plenarprotokollen, Drucksachen und Gesetzestexte als wichtig. Um zu einer Einschätzung zu gelangen, wurde eine Zeitreihe aus allen verfügbaren Legislaturperioden (Legislaturperiode 1 bis 19) und der Anzahl an angezeigten Dokumenten erstellt. Die Unterscheidung erfolgte einmal durch die Veränderung der Dokumentenanzahl im Vergleich zum Vorjahr (Wert  $> 1$  = Zunahme, Wert  $< 1$  = Abnahme) und ein zweites Mal durch den Anteil der einzelnen Legislaturperioden an der Gesamtheit der Nennungen. In der zweiten Berechnung kam eine Abwandlung hinzu, indem die Länge der Legislaturperiode (48 Monate = 1) einbezogen wurde. Optische Aufbereitungen waren hilfreich, um eine differenzierte Einschätzung vorzunehmen. Bezogen auf die Fischereipolitik fällt auf, dass die Plenarprotokolle eine deutliche Schwankung aufweisen, die in Teilen mit Entwicklungen der europäischen Verordnungen zusammenkommen. Zwar unterliegen auch die Schriftstücke einer gewissen Schwankung, doch nimmt ihre Zahl prinzipiell seit Beginn der Bundesrepublik kontinuierlich zu. Neben der Idee, ein ‚Zwischending‘ aus mündlicher und schriftlicher Kommunikation zu erreichen, ist diese Feststellung für die Wahl der Plenarprotokolle als Analysegrundlage ausschlaggebend.

Eine Frage, die während der Arbeit aufkam, bezieht sich darauf, ob die teilweise unterschiedlich langen Legislaturperioden eine sinnvolle Zeiteinteilung sind. Um die Einteilung in Legislaturperioden zu reflektieren, erfolgte vor der inhaltli-

chen Interpretation der Plenarprotokolle eine zusätzliche Auswertung. Ziel war es zu hinterfragen, ob eine Chronologisierung über Legislaturperioden hinreichend ist. Zu allen 108 Plenarprotokollen (Legislaturperiode 1 bis 19 mit 19/106 als letztes Dokument) wurden jeweils die exakte Datumsangabe notiert (Excel, erstellt am 17.12.2019, Zusammenstellung und Auswertung wenige Tage danach). Anschließend erfolgte eine Zählung der einzelnen Treffer nach Monaten gruppiert. Ein konkreter Mehrwert für das Forschungsinteresse wurde nicht erkannt und die Einteilung nach Legislaturperioden als ausreichend beibehalten. Da die Legislaturperioden als Zeiteinheit übernommen wurden, erfolgte die Analyse nur für beendete Legislaturperioden; in diesem Fall von Periode 1 bis 18.

Die inhaltliche Analyse basiert auf den Plenarprotokollen zum Schlagwort ‚Fischereipolitik‘. Es geht um den Vergleich einzelner Einheiten (Reden und Gegenreden, Einwände und Erwiderungen) innerhalb des Dokuments, welches als Einheit begriffen und entsprechend der amtlichen Bezifferung zitiert wird. Alle Dokumente, die mit dem Schlagwort ‚Fischereipolitik‘ zum Stichtag gefunden wurden, wurden als PDF heruntergeladen. Anschließend wurden sie über eine Suchfunktion per Schlagwort zur Fischerei durchsucht. Gefunden wurden 113 Stellen in 106 Dokumenten.

Da die Ergebnisse der Schlagwortsuche als Einheit, welche in ihre Umgebung (Tagesordnungspunkt, gestellte Frage, Nachfragen, Zwischenrufe etc.) eingebettet ist, verstanden wurden, geschah das Lesen, Durchdenken und Interpretieren in situ. Da jede Stelle als einmaliges Original angesehen wird, dessen Vergleichbarkeit durch die Situation und Komplexität eingeschränkt ist, erfolgte keine Einordnung (Klassifizierung), vielmehr wurden als Stütze der Interpretation vier Spalten gebildet: Vorgang, Paraphrase, Interpretation und Bemerkungen. Diese Tabelle fungierte als Stimulanz des Gedächtnisses und war nach Ruhephasen hilfreich, um interessante Texte schneller zu finden und zu überdenken. Jede Stelle wurde mehrfach gelesen und durchdacht. Wenn möglich erfolgte zu den Gedächtnisstützen ein Eintrag. Nach einer Ruhephase wurden die Dokumente anhand der Interpretation erneut analysiert. So entstand ein Prozess der intensiven Auseinandersetzung und der Suche nach möglichen Wechselbeziehungen.

Eine weitere Neuausrichtung bezog sich auf die Auswertung statistischer Daten. Im Vorfeld der Auseinandersetzung mit Assemblage-Denken wurden die Daten in ein gängiges Tabellenkalkulationsprogramm (Excel) geladen. Durch Kartenbetrachtung (z.B. Angebot der European Market Observatory for Fisheries and Aquaculture Products (EUMOFA), die Erstanlandungen als Karte darzustellen; oder Fischbestände Online des Thünen-Institut für Ostseefischerei) und Kartenerstellung sollte die Frage nach dem Wo beantwortet werden. Der Datenbezug erfolgte über Webseiten internationaler Institutionen, hierbei überwiegend Eurostat, EUMOFA für statistische Daten sowie FAO 2018 für Geodaten. Durch den Bruch in der Denkweise rückte dieses Ziel in den Hintergrund der Untersuchung; es stand also nicht länger in deren Hauptfokus. Die Werte als zählbare Größe stellten sich als weniger interessant heraus und die Geographien – vor allem die Differenzierung in glatten und gekerbten Raum, welche anhand von ‚Zahlen‘, ‚Daten‘ und ‚Fakten‘ vorgenommen wurde – traten in den Vordergrund. Die Erstellung von Karten wurde stattdessen abgebrochen, da sie nun wie die visuelle Perpetuierung einer Verfestigung, weniger als (kritische) Auseinandersetzung mit den erzeugten Geographien erschien.

Über die Hinzunahme unterschiedlicher Daten und verschiedener Vorgehensweisen wurde versucht, beständige Abwandlungen zu erzeugen. Eine Analyse beschäftigt sich beispielsweise mit den Daten des Europäischen Meeres- und Fischereifonds (EMFF) auf Bundesländerebene. Die Daten wurden am 22.05.2020 über die Seite der Europäischen Union (EUROPÄISCHE KOMMISSION 2020), welche weiterverlinkt zur Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE 2020), abgerufen und umfasst zwölf Datensätze (siehe Anhang). Zielsetzung war die Identifizierung von Unterschieden in der Förderung zwischen den binnenländischen und nicht-binnenländischen Bundesländern. Dahinter steht folgende Überlegung: Wenn Förderung im Binnenland erfolgt und Förderung politisch ist, so ist Fischereipolitik nachweislich nicht an Meer und Küste gebunden. Durch den Bruch im Denken erfolgte keine statistische Auswertung, sondern die Tabellen wurden wie ungewöhnlich geschriebene Fachtexte mehrfach gelesen.

Eine weitere Untersuchung beschäftigt sich mit den Fischereiregionen, die einer flächenhaften Teilung der Meere entsprechen. Der Ansatz bestand im bewussten Fragen, was passiert, wenn diese Daten vor dem Hintergrund der Differenzie-

zung von glatten und gekerbten Raum analysiert werden. Ziel war es zu erkennen, welche Geographien entstehen, wenn mit den offiziellen und öffentlichen Teilungen in Fischereiregionen sowie mit Zuschreibungen als ‚deutsch‘ geforscht wird. Es geht um fischereipolitische und geographische Verkettungen. Prinzipiell sind die Einstellungsoptionen sehr umfangreich, allerdings schienen diese spezialisierten Differenzierungen wenig zielführend. Die Güte der Daten konnte nicht verifiziert werden. Über das Zustandekommen der zahlreichen Lücken in den Datensätzen besteht bis heute keine valide Erkenntnis.

Der Datenbezug erfolgte über die Statistikportale der Europäischen Union. Auf Ebene der großen Meeresregionen und Fischerei stellt EUROSTAT (2020a, 2020b) zwei Datensätze bereit: der erste reicht von 1950 bis 1999 (letzte Aktualisierung am 24.02.2020), der zweite von 2000 bis 2019 (letzte Aktualisierung am 21.09.2020). Diese Daten dienen vor allem dazu, als Referenz das Argument zu stärken. Es wurde die Entscheidung gefällt, den Zehn-Jahres-Zeitraum von 2008 bis 2017 (entnommen im November 2018, in englischer Sprache) (EUROSTAT 2018a, 2018b, 2018c) als Referenz zu verwenden und bis auf die kleinstmögliche Untergliederung zu erfassen. So wurden insgesamt 234 gelistete Ausprägungen im Hinblick auf die Fischereiaktivität Deutschlands mit der Einstellung ‚all aquatic organisms‘ und ‚tonnes live weight‘ analysiert. Die Ausprägungen (gesamtes Gebiet sowie übergeordnete und untergeordnete Gebiete enthalten) beziehen sich auf die folgenden Fischereigebiete: Atlantic, Northwest; Atlantic, Northeast; Atlantic, Eastern Central; Mediterranean and Black Sea; Atlantic, Southwest; Atlantic, Southeast; Indian Ocean, Western. Es erfolgte eine Gruppierung der Gebietseinheiten und eine Bereinigung, wonach alle Gebiete ohne Fangmengen-Angabe herausgenommen wurden; so entstanden 113 Zeilen. Daraufhin wurde eine Zusammenfassung zu den größtmöglichen Meeresregionen vorgenommen, um zu erfahren, welcher Eindruck entsteht, wenn die räumliche Skalierung geändert wird.

Eine weitere Teiluntersuchung (durchgeführt bis April 2019) basiert auf den Daten der European Market Observatory for fisheries and aquaculture (EUMOFA). EUMOFA 2018 befasst sich mit den Exportbeziehungen zwischen Ländern. Zum Zeitpunkt der Entnahme (30.11.2018) war es möglich, einerseits das Zielland und andererseits das Jahr, das exportierende Land, den Verarbeitungsschritt (supply chain stage) und den monetären Wert (Values (EUR)) anzeigen zu lassen. Die Daten wur-

den in Excel eingelesen, um für den Zeitraum 2008 bis 2017 eine Zeitreihe für die Handelspartner Deutschlands und die Handelspartner der gesamten EU zu bilden. Eine Gegenüberstellung der zehn stärksten Handelspartner von EU und Deutschland erfolgte anhand der Prozentberechnungen zum arithmetischen Mittel über die zehn Jahre (2008 bis 2017).

Weiterhin wurden Daten zu den Anlandungen der Fischereierzeugnisse in den einzelnen Ländern der EU (Quelle Eurostat; am 26.11.2018) entnommen und hinsichtlich der Anlandungen Deutschlands aufbereitet. Hier wurde mit den Kategorien ‚Alle Wasserorganismen‘, ‚Alle Handelsformen‘ sowie ‚Wert in Euro‘ für den Zeitraum 2008 bis 2017 gearbeitet. Das Ziel dieser Untersuchung war die Beantwortung der Frage, ob deutsche Handelsware intern oder extern angelandet wird, also ob z.B. Außenpolitik im Bereich der Fischerei relevant werden könnte.

Immer wieder erschienen Gesetzestexte als wichtig. Ziel der Aufnahme von Gesetzestexten, Verordnungen, angenommenen Texten und Vereinbarungen war das Verständnis der existenten rechtlichen Rahmenbedingungen und der daraus resultierenden Trennungen von Räumen. Als Einstiegspunkt fungierten die europäischen Verordnungen und deren Entwicklung. Einige der Europäischen Verordnungen wurden in Deutsch und Englisch gelesen, um mögliche Unterschiede zu erkennen (z.B. recreational fishing oder fisheries policy). Das Vorgehen zielte darauf ab, dass die Gesetze, Verordnungen und Richtlinien bei Bedarf als Nachschlagewerke verwendet werden können. Als Bezugsquelle der Texte diente das Internet. Eine Liste der Nachschlagewerke befindet sich im Anhang.

Eine systematischere Auseinandersetzung bezog sich auf den Koalitionsvertrag zwischen CSU/CDU/SPD von 2018 (zitiert als CDU; CSU; SPD 2018). Dieser wurde am 08.10.2019 mit einer Schlagwortsuche nach ‚Fisch‘ und ‚Angeln‘ durchsucht. Uninteressante Ergebnisse (z.B. ‚spezifisch‘) wurden vernachlässigt. Die Analyse erfolgte auf Basis des gesamten Absatzes (insgesamt sieben Absätze). Das Vorgehen begann mit dem Durchsuchen des Originals, dem Lesen des Originals, der Erstellung einer formlosen Kopie der gefundenen Absätze und der Interpretation der Kopie entlang der Absätze. Anschließend wurde die Interpretation der Kopie mit dem Original verschränkt, indem beides mehrfach gelesen und zu einer Gesamtinterpretation vereint wurde. Die Gesamtinterpretation entstand



aus den Teilinterpretationen und aus dem Zusammenkommen dieser. Von Zeit zu Zeit wurde die Interpretation überprüft.

Zunächst nur als Vorbereitung und Ergänzung der Interviews gedacht, erfuhr die Recherche auf den Internetplattformen der Bundesministerien (19. Legislaturperiode) eine schrittweise Aufwertung. Verkürzt dargestellt begann die Untersuchung mit einer Schlagwortsuche, um die Ministerien quantitativ zu differenzieren. Die Namen der Ministerien können im Anhang nachgelesen werden. Auf Basis dieser Differenzierung wurden die kommunikationsstärksten Ministerien bestimmt. Der zeitliche Rahmen wurde auf die Artikel des Jahres 2018 und das Schlagwort auf ‚Fischerei‘ festgelegt. Die Ministerien interessieren, da sie Politik und Verwaltung auf eine bestimmte Art verbinden und sich ihre Kompetenzen und Strukturen dennoch verändern können. Somit liegt eine begründete, nicht aber kontrollierbare (durch das Vertrauen in die Funktionsweise der Suchmaschinen entsteht eine Zufälligkeit) Vorgehensweise vor.

Zwar wurden die Trefferanzahl und die Suche per Screenshot dokumentiert; jedoch wurden die einzelnen Artikel nicht archiviert. Dieses Vorgehen ist darin begründet, das Naturell des Internet mit seinen Verlinkungen, Querbezügen und anderen editorischen Besonderheiten zu respektieren und die Texte in situ zu belassen. Artikel können zwar als PDF gedruckt oder der Inhalt anderweitig kopiert werden, aber dennoch geht die Formatierung, Umgebung und Komposition verloren. Zunächst wurde dieses Vorgehen als unproblematisch angesehen, da die Dokumentation von Internetseiten durch das Zitieren der URL gängig ist. In korrekter Weise wird davon ausgegangen, dass der Inhalt stabil verlinkt ist. Im Nachhinein wurde dieser Grundgedanke, das Dokument in situ zu belassen als berechtigt, aber problematisch angesehen.

Der Auseinandersetzungsprozess mit den Internetauftritten fand überwiegend zwischen November 2018 und Januar 2019 statt. Um den Kontext und die Einschränkungen besser verstehen zu können, erfolgte neben der Schlagwortanalyse eine nicht-strukturierte Betrachtung der Internetauftritte. Nach einer stichprobenartigen Prüfung der Suchfunktion wurde der Schluss gezogen, dass die Suchmaschinen der Ministerien den im zusammengesetzten Begriff enthaltenen Teil berücksichtigen; d.h. Begriffe wie ‚Fischereitourismus‘ oder ‚Fischereipolitik‘ wären mit ‚Fischerei‘

zu finden. Eine Suche mit ‚Angeln‘ erzeugt, ähnlich wie der häufig verwendete Nachname ‚Fischer‘, wegen der übertragenen und mehrfachen Bedeutung zahlreiche themenfremde Treffer. Folglich wurde am 19.11.2018 nach ‚Fischerei‘ gesucht. Eine ergänzende Suche mit den Schlagwörtern ‚Angeltourismus‘, ‚Angler‘, ‚Fischereipolitik‘ und ‚Landwirtschaft‘ wurde im Dezember 2018 durchgeführt. Um die kommunikationsstärksten Ministerien zu erfahren, erfolgt eine Prozentrechnung.

Während für die Bestimmung der kommunikationsstärksten Ministerien mit Fischerei am 19.11.2018 gesucht wurde, erfolgte die Entnahme der Liste für die Analyse etwas später. Die Liste wurde am 14.12.2018 erstellt und setzt sich aus den Treffern der Ministerien BMEL, BMU und BMZ zusammen. Der betrachtete Zeitraum wurde auf das Jahr 2018 festgelegt. Diese Festlegung geschah vor allem der Aktualität wegen. Um das gesamte Jahr 2018 abdecken zu können, erfolgte ein Nachtrag am 08.01.2019. Zugleich führte der Vergleich mit der Dezembersuche zu der Auffälligkeit, dass sich die Anzahl der Ergebnisse verändert hat. Der Erstzugriff auf die Dokumente erfolgte im Zeitraum vom 09.01.2019 bis 16.01.2019. Während dieser Analyse entstand der Eindruck, dass es sinnvoll ist, das Verhältnis von Fischerei und Fischereipolitik zumindest exemplarisch für das BMEL genauer zu bestimmen. Hierzu erfolgte am 25.01.2019 eine erneute Entnahme der Artikel des BMEL, die zum Ziel hatte, die Veränderungen und die gemeinsamen Artikel von Fischerei und Fischereipolitik zu erkennen. Für das Jahr 2018 wurden die Artikel, die mit den Suchbegriffen ‚Fischereipolitik‘ und ‚Fischerei‘ gefunden wurden, miteinander verglichen. Dem Grundsatz folgend, bei Untersuchungen durch einen Forschenden Pluralität durch zeitliche Distanz zu erreichen, erfolgte nach ca. eineinhalb Jahren eine neuerliche Suche mit dem Schlagwörtern ‚Fischerei‘ und ‚Fischereipolitik‘ (am 20.05.2020). Für die detaillierte Analyse musste die Entscheidung getroffen werden, ob mit ‚Fischereipolitik‘ oder ‚Fischerei‘ gearbeitet werden soll. In dieser Untersuchung fiel die Entscheidung für das Schlagwort ‚Fischerei‘, da dieses weniger einschränkt.

Für das Jahr 2018 wurden insgesamt 103 Schriftstücke aus den drei kommunikationsstärksten Ministerien mit dem Schlagwort ‚Fischerei‘ entnommen: 61 vom BMEL, 23 vom BMU und 19 vom BMZ. Zur Bereinigung wurden im BMZ die ‚Informationen zum Land‘ (Kurzporträts zu den Ländern) nicht berücksichtigt, da

sie zu unspezifisch sind. Die entsprechenden Artikel sind im Literaturverzeichnis unter dem Namen des jeweiligen Ministeriums aufgeführt.

Die systematische Analyse erfolgte über Access. Es wurden unter anderem das Schlagwort, das herausgebende Ministerium, das Zugriffsdatum, die URL, der Texttyp (Artikel, Audio/Video, keine Angabe, Pressemitteilung, Publikation, Rede/Interviews/O-Töne, Richtlinien/Leitsätze), der Titel des Textes, eine Art der Paraphrase der Texte, die Klassifizierung der Überschrift (wo möglich), eine Grobklassifizierung des Textes (wo möglich), eine Einschätzung zur Fischereipolitik und zur Zentralität eingetragen. Zunächst wurde der Titel klassifiziert. Die Klassen entstanden während der Auswertung und wurden im Prozess angepasst. Wenn keine Klassifizierung erfolgen konnte, wurde dies akzeptiert. Die 84 klassifizierten Artikel verteilen sich auf die Klassen „Entwicklung“; „EU“; „Event“; „Förderung“; „Handel/Bewirtschaftung“; „Nicht klassifiziert“; „Konsum/Verbraucher“; „Personal/Posten/Verwaltung“; „Regulierung/Überwachung“; „Umweltschutz“. Auch in der anschließenden Grobklassifizierung gab es Texte (82 Texte erhielten eine Klasse), die sich einer Klassifizierung entzogen; die Übrigen entfielen auf die Klassen „Entwicklung“; „EU“; „Förderung“; „Handel/Bewirtschaftung“, „Keine Klassifizierung“, „Konsum/Verbraucher“, Personal/Posten/Verwaltung“, „Quoten“, „Überwachung“, „Umweltschutz“. Während des Prozess der Klassifizierung schien bei 56 Texten eine zweite, alternative Klassifizierung angebracht. Aus dieser zweiten Klassifizierung resultierten derart feingliedrige Klassen, dass der Sinn der Klassenbildung ad absurdum geführt wurde. Die Komplexität schien sich einer einfachen Klassifizierung zu entziehen. Als Lösungsansatz wurden drei binäre Entscheidungen hinzugekommen. Die eine stuft den Text als fischereipolitisch relevant oder irrelevant ein; die andere bestimmt, ob Fischerei zentraler Bestandteil ist oder nicht; die dritte beschäftigt sich damit, ob eine Feinanalyse der Texte sinnvoll ist oder ob der Text nicht die Tiefe für eine detailliertere Betrachtung besitzt. Nach einer kurzen Ruhephase erfolgten die Weiterbeschäftigung mit den Einteilungen sowie eine Analyse der vorgenommenen Klassifizierungen und Entscheidungen.

Eine Abwandlung der Schlagwortsuche diente ursprünglich der Vorbereitung eines Vergleichs von Deutschland mit einem anderen Land (Neuseeland). Ergänzend zu der Suche auf den Seiten der deutschen Ministerien erfolgte ein Durchsuchen der äquivalenten Verwaltungseinheit in Neuseeland. Auffällig ist die Notwendigkeit,

andere Suchwörter zu verwenden, da die Begrifflichkeiten auseinander gehen. Nach Recherche auf den Webseiten der Ministerien (siehe im Anhang) wurden die drei Schlagwörter ‚fisheries‘ (Suche teilweise am 18.01. und teilweise 19.01.2020), ‚fishing tourism‘ (Suche am 20.01.2019) und ‚agriculture‘ (Suche am 20.01.2019) verwendet. Diese Untersuchung führte das Denken zu etwas anderem, als es ihre Zielsetzung ursprünglich intendiert hat. Mittels der Übersetzungen der Schlagwörter erzeugte sie einen Anstoß, den Begriff der Fischereipolitik zu hinterfragen.

Vermeht wurde deutlich, dass Fischereipolitik und Landwirtschaftspolitik teilweise zusammen erscheinen. Demnach verfolgte die Analyse der Agrarpolitischen Berichte (begonnen im Mai 2020 und erweitert im September 2020) das Ziel zu verstehen, wie Fischerei in einen agrarpolitischen Bericht eingebunden wird. Zunächst wurden die Berichte über die Internetpräsenz des Bundesministeriums (BMEL) bezogen. Die unzureichende Referentialisierung der gefundenen Berichte führte zu den Schriftsachen des Bundestags. Durch Form und Aufmachung unterscheiden sich die Berichte des BMEL von den Bundesdrucksachen. Beide sind mit je elf Berichten im Zeitraum 2000 bis 2019 anzugeben. Die Referenz erfolgte überwiegend auf die Bundesdrucksachen. Eine Beschränkung auf das 21. Jahrhundert ist angebracht, um einen Übergang in der Benennung einzufangen sowie den Bericht als alleinstehend und auf ein unverändertes Gebiet bezogen ansprechen zu können.

Die Analyse der Struktur und das Einlesen erfolgten für alle Dokumente ab 2000. Die Jahre 2019 und 2000 erfuhren eine ausführlichere Gegenüberstellung. Diese Untersuchung wurde in Anlehnung an die Ursprünge des Assemblage-Denkens konzipiert und versucht folglich, das Rhizomatische in die Arbeitsweise einzubringen. Generell wurde es vermieden, ein klar strukturiertes Verfahren anzuwenden. Es wurde gelesen, geschrieben und das Geschriebene mit dem Gelesenen solange erneut verschränkt, bis zu dem Geschriebenen nichts mehr hinzugenommen oder abgezogen werden kann. Während in den Berichten von 2000 und 2019 zusätzlich eine Schlagwortsuche mit Fischereipolitik erfolgte, verblieben die Untersuchungen von 2000 bis 2019 auf der Ebene der Gliederung. Die mit Fischerei in Verbindung gebrachten Gliederungspunkte wurden gesammelt und gegen-

übergestellt. Auf dieser Basis wurde ein Prozess aus Lesen, Schreiben und Ruhen mehrmals durchlaufen.

Eine Abwandlung und Erweiterung führte dazu, die Ebene der Landesministerien einzubeziehen. Hierzu wurden die Organigramme der für Fischerei und oder Angeln zuständigen Landesbehörden analysiert. Dadurch sollte in Erfahrung gebracht werden, inwiefern die zuständigen Behörden in den einzelnen Bundesländern Fischerei (d.h. in der Regel Binnenfischerei und oder Freizeitfischerei) in ihre Organisationsstruktur einbinden. Es sollte ein einfacher Vergleich der Organisationsstrukturen erstellt werden. Ausgangspunkt der Erhebung war eine Recherche der Organisationspläne der 16 für die Fischerei zuständigen obersten Landeseinrichtungen (siehe Anhang) und diese durch den Eintrag in eine Tabelle vergleichbar zu gestalten. Die Bestimmung der Organisationen erfolgte am 29.03.2020 über das „Portal-Fischerei, Fischerei in Deutschland. Ein Portal des Bundes und der Länder“ (Verantwortlichkeit laut Impressum: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft). Die zuständigen Referate und Abteilungen wurden in einer Tabelle gegenübergestellt.

Andere Teiluntersuchungen lassen sich als Auseinandersetzung mit stark editierten Informationsmaterialien zusammenfassen. Ziel war es, einen Einstieg in den durch die Herausgeber induzierten bzw. intendierten Diskurs zu erhalten. Die Arbeit begann mit unmittelbarem Bezug zur humanistischen und diskursiven Denkweise. Es wurde eine Sammlung an Schriftstücken angelegt, um anschließend eine Analyse des Textkorpus durchzuführen. Diese Denkweise wurde von Assemblage-Denken durchkreuzt und führte zu dem Ziel, sich möglichst naiv zu machen. Anstatt einen Textkorpus durch Hinzunahme aufzubauen und die Texte in Satz und Wort zu zergliedern, erfolgten Reduktion und unmittelbare Analyse. Die Verschriftlichung dieses Prozesses fand stets in situ statt und wurde in situ abgeändert; sie bedurfte stark aufbereiteter Quellen und einen relativ geringen Umfang.

Eine Teiluntersuchung beschäftigte sich mit den Berichten des International Council for the Exploration of the Sea (ICES). In dieser Untersuchung (erster Kontakt im Frühjahr 2018 und Beschäftigung vor allem im Zeitraum September bis November 2020) interessierte die Frage, inwieweit Raum im häufig als Referenz verwendeten ICES auftaucht. Der erste Schritt bestand darin, über eine Internetrecherche die angebotenen Informationen des ICES zu sichten. Nach einer Ruhephase fiel

die Entscheidung auf den Annual Report 2019, den Baltic Sea Ecoregion – Fisheries overview (Version vom 29.11.2019), den ICES Advice on fishing opportunities, catch, and effort Baltic Sea ecoregion for cod (*gadus morhua*) in subdivisions 22–24, western Baltic stock (western Baltic Sea) (Stand 29. Mai 2020) sowie den Advisory Plan von 2019. Mit einem naiven Blick für Details wurde gefragt, ob die Gedanken zur Funktion des Geographischen durch die Texte gestützt werden. Es erfolgte eine Auswertung direkt am Text.

Ähnlich wurde mit den Länderberichten der European Market Observatory for Fisheries and Aquaculture Products (EUMOFA) (siehe EUMOFA 2020a - 2020d) umgegangen. Hauptinteresse war es, diese Strukturierung in den Denkprozess über das Geographische einfließen zu lassen. Die Länderprofile (Stand 03.04.2020, Entnahme September 2020) von Spanien, Deutschland, Österreich und der Slowakei (Fassung 03/04/20) wurden wegen den zahlreichen Unterschieden der Länder gewählt. Diese Unterschiede beziehen sich nicht nur auf die räumliche Lage (Zugang zum Meer oder Binnenland), sondern auch auf Unterschieden in Konsum und Produktion, welche sich unter anderem in den Länderprofilen selbst wiederfinden. Durch die vorgegebene, standardisierte Einteilung und die Aufbereitung in Graphiken war es möglich, eine beschleunigte Analyse durchzuführen, die zunächst auf die Struktur reduzierend, den Inhalt nach und nach mit einfließen lässt.

Eine weitere Untersuchung (ab November 2020 vorbereitet und bis Anfang 2021 abgeschlossen) betrachtet das Informationsmaterial „Fischwirtschaft. Daten und Fakten“, herausgegeben durch das Fisch Informationszentrum (FIZ), in den Ausgaben 2016, 2018 und 2020. Das FIZ ist als Verein eingetragen und sieht sich nach eigenen Angaben als umfangreiches Instrument der Öffentlichkeitsarbeit für den Fischereisektor. Ziel dieser Untersuchung war es, durch einen recht freien Vergleich die Funktionen von Räumen in der Darstellung von wirtschaftlichen Kennzahlen zu durchdenken und zu sehen, welche Verbindungen sich aus den Dokumenten ergeben. Hierzu wurde die Struktur der Broschüre FIZ (2018) mit FIZ (2020) verglichen. Die Auswertung und Verschriftlichung gingen hierbei ineinander über.

Eine Vielzahl an verschiedenen Veröffentlichungen dienten als Fundus für mögliche Untersuchungen, sind aber nie ausgewertet worden (siehe Anhang). Eine ähnliche, aber systematischere Analyse wie jene mit Bezug zu FIZ 2018 und 2020 ist für die statistischen Kurzinformationen zur gemeinsamen Fischereipolitik der EU für die Jahre 2018 und 2020 geplant (zitiert als: Publications Office of the European Union 2018 bzw. 2020). Diese Analyse hat begonnen und musste aus verschiedenen Gründen, darunter der Faktor Zeit, abgebrochen werden. Etwas anders verhält es sich mit dem Blue Economy Report (European Commission 2019). Hier zeigte bereits eine erste Auswertung, dass zwar ein Bezug zur Fischereipolitik besteht, eine Verkettung also vorhanden ist; allerdings führen die Inhalte zu einer ganz anderen Forschungslinie.

Eine weitere, völlig anders geartete Untersuchung beschäftigt sich mit den Pressemitteilungen des Deutsche Fischerei-Verbands e.V. Sie zielte darauf ab, die Pressemitteilungen, als öffentliche Kommunikation, nach den darin vorgenommenen Verkettungen zu untersuchen. Bereits früh im Forschungsprozess (erste systematische Entnahme am 30.09.2019) wurde der Deutsche Fischerei-Verband als ein wichtiger Knotenpunkt angesehen. Der vorliegende Ansatz wurde im Zuge der zunehmenden A-Funktionalität der Interviews entwickelt. Die online einsehbaren Pressemitteilungen wurden gewählt, da sie strukturiert und chronologisiert sind sowie häufig auf einen äußeren Impuls Bezug nehmen. Das konkrete Vorgehen zielte darauf ab, Gedanken zu verketteten und gemachte Verkettungen zu überprüfen. Für dieses Vorhaben wurden für einen gesetzten Zeitraum die auffindbaren Pressemitteilungen entnommen, gelistet, mehrfach durchgelesen und durchdacht. Die Interpretation erfolgte für den Zeitraum 05.01.2018 bis 03.09.2019 und führte zu einer ersten Zusammenfassung der Analysen am 05.10.2019. In Summe liegen 29 Pressemitteilungen vor, die mit einem Interpretationsansatz versehen, in einer Access-Datenbank notiert wurden. Die Interpretationen sollten in unregelmäßigen Abständen immer wieder überprüft und angepasst werden.

Eine Abwandlung entstand nach etwa einem Jahr (29.09.2020). Neben den gemachten Interpretationsansätzen traten die neu hinzugekommenen Pressemitteilungen (Internetpräsenz des DFV) hinzu. Der Fokus änderte sich dahingehend, dass die Frage aufkam, ob die Interpretation der Pressemitteilungen die Ergebnisse stützt. Die geplante binäre Entscheidung (Zustimmung oder Ablehnung der Verkettung) war

nicht möglich, da die Nuancen zu differenziert sind. Als Referenz und zur Verdeutlichung der schwierigen Abwägung zwischen Zustimmung und Ablehnung der bestehenden Gedanken wurden zwei zusätzliche Pressemitteilungen (01.09.2020 und 05.12.2019) entnommen. Anstatt die Gedankenkette zu zerreißen oder beizubehalten, entstanden durch die Hinzunahme dieser Untersuchung neue Pfade.

Eine thematisch orientierte Untersuchungsgruppe beschäftigte sich mit den Europäischen Wahlen 2019. Zielsetzung war es, die unerwartete Verschränkung der Wahl zum Europäischen Parlament mit Fischerei aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten. Zwar sind es verschiedene Untersuchungen, doch ist eine Trennung von „Wahlprogramm zur Europawahl“ (erster Kontakt für die Auswertung im Oktober 2019; überwiegende Auswertung im April 2020; letzte Betrachtung im Januar 2021; zitiert über die Abkürzung des Parteinamens), „Betrachtung des Wahl-O-Mat“ (erster Kontakt für die Auswertung im Oktober 2019; letzte Betrachtung im Januar 2021; zitiert als BPB 2019) und „Wahlpositionierung für die EU-Wahl“ (erster Kontakt für die Auswertung im Oktober 2019; letzte Betrachtung im Januar 2021) nur schwer möglich, da sie aufeinander aufbauende Materialien sind.

Das Interesse an einer Analyse der Wahlprogramme (in der Form von PDFs, im Oktober 2019 aus dem Internet entnommen) entstand durch die Wahlen zum Europäischen Parlament, die einer möglichst strukturierten Untersuchung unterzogen werden sollten. Sie fokussierte sich auf jene Parteien, die auf bundesdeutscher Ebene eine gewisse Regierungs- oder Oppositionsfunktion in der 19. Legislaturperiode des deutschen Bundestags haben. Auffällig ist, dass die geplante klare Struktur durch die Art des Inhalts herausgefordert wird. Im Laufe der Untersuchung wurden besonders das Weggelassene und Vorausgesetzte interessant. Viele Informationen und Beziehungen können aus den Sätzen heraus nicht erschlossen werden. Statt einer Codierung erfolgte eine intensive Auseinandersetzung über das wiederholte Lesen des Textes, der zergliederten Sätze und Absätze sowie den wiederholten Verkettungen mit Vorwissen. Die Wahlprogramme der Parteien (nach alphabetischer Reihe) AfD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU/CSU, DIE LINKE, FDP und SPD wurden mit den Schlagwörtern ‚Fischerei‘ und ‚Fisch‘ systematisch durchsucht (im Mai 2020). Die Absätze wurden in Sätze und, wo nötig, in



Teilsätze zergliedert (in Microsoft Word) und interpretiert, um die Struktur und den Inhalt zu erschließen. Nach der Interpretation erfolgte eine thematische Zusammenstellung der einzelnen Teile, die die ursprüngliche Programmstruktur durchbricht. Die Analyse wurde in Access über die Spalten Parteiname, Seitenzahl, Textauszug und Paraphrase mit Interpretation dokumentiert (14 Stellen mit Inhalt gefunden). Zusätzlich wurden die Dokumente (im Oktober 2019) auch ohne Schlagwort betrachtet.

Durch alltägliche Handlung angeregt war die Betrachtung des Wahl-O-Mats zur Europawahl. Dieses Onlineinstrument der Bundeszentrale für Politische Bildung ist nach Selbstauskunft eine Informationsmöglichkeit im Vorfeld von Wahlen. Dem potentiellen Wähler werden verschiedene Positionen vorgestellt, die in standardisierter Weise beantwortet werden können. Die Fragen sind durch die Parteien vorab beantwortet und können auf der Internetseite des Wahl-O-Mats bzw. über den Webauftritt der Bundeszentrale für politische Bildung abgerufen werden. Die Frage 35 zur Fischereipolitik ist sehr pauschal gestellt. Neben einer Analyse und Verkettung der Frage war es von Interesse, inwieweit dieser Pauschalisierung zugestimmt wird. Wegen der begrenzten Antwortmöglichkeiten (Ja, Nein, Enthaltung) ist die Analyse der Zustimmungen simpel und beschränkt sich auf ein listenartiges Dokument mit den Antworten von 40 Parteien zu 38 Punkten. Die Entnahme zur Auswertung erfolgte am 08.10.2019.

Der Ansatz, dass die Art der Frage ebenso bedeutsam ist wie die Antwort, führte dazu, verschiedene Anfragen zur Wahlpositionierung für die EU-Wahl gegenüberzustellen. Wechselbeziehungen zu anderen Untersuchungen (auch der Wahlprogramme) erzeugten Verkettungen zum Angeln. Angeln wiederum ist in Deutschland prinzipiell Landesrecht. Dementsprechend ist eine Verbindung zwischen Angeln und europäischer (Fischerei-)Politik nicht zwingend verständlich. Es wurde eine zielgerichtete Internetrecherche angestoßen, die die Wahlpositionierungsanfragen des (eher privat betriebenen) Onlineforums Netzwerk-Angeln, des Deutschen Angelfischereiverbands e.V. und des Landesfischereiverbands Bayern e.V. (hier Veröffentlichung einer Anfrage des Mitglieds "Bürgerallianz") als Teile der Untersuchung bestimmen. Es war von Interesse, ob trotz der Unterschiede ähnliche Themenkomplexe abgefragt werden. Aufgrund der unterschiedlichen Frageweise ist eine flexible Analyse ratsam, die auf den gesamten Ausdruck abzielt. Hierzu wurden die Fragen gegenübergestellt

und mehrmals gelesen, wodurch drei abstrakte Kategorien entstanden. Vom Netzwerk-Angeln wurden die Informationen am 08.10.2019, vom Landesfischereiverband Bayern am 07.10.2019 und die Wahlprüfsteine des DAFV zur Europawahl 2019 am 08.10.2019 entnommen. Die Gegenüberstellung erfolgte tabellarisch und führte zur Bildung von drei Themenkomplexen (,Naturschutz‘, ,Verhältnis von Berufsfischern und Anglern‘, ,Kulturelles, Tierschutz und Gesellschaft‘).

Eine weitere Untersuchung (begonnen im Oktober 2019) zielte auf die Frage, ob und wie Fischereipolitik und Tourismus zusammenkommen. Als Ansatz dient die regionale Destinationsentwicklung auf Basis der Ressource Fisch. Konkretere Fragestellungen bezogen sich darauf, ob in den Landestourismusverbänden (siehe Liste im Anhang) Fisch als touristisches Thema behandelt wird und wenn ja, welche Angebote bestehen. Prinzipiell ist ein standardisiertes Vorgehen nicht möglich, da die einzelnen Auftritte ganz verschieden gestaltet sind. Es handelt sich um eine Art Voruntersuchung. Die angedachte Hauptuntersuchung stellte sich jedoch als zu komplex und divers heraus. Was sich ergab, war eine tiefergehende Auseinandersetzung mit den einzelnen Auftritten. Mittels der Suchfunktion und den Schlagwörtern ,Fisch‘ und ,Angeln‘ wurden die Auftritte durchsucht. Die Ergebnisse wurden gesichtet und Eindrücke zum Angebot notiert. Die Analyse war hilfreich, um das Konzept eines weiten und engen Verständnisses von Fischereipolitik zu entwickeln, sie erreichte also wiederum etwas anderes als ursprünglich intendiert.

Gerade die alltäglichen, nicht dokumentierten Gespräche und Beobachtungen scheinen das Verständnis der Verkettungen von Fischerei und anderen Bereichen zu verändern, ohne dass exakt festgestellt werden kann, wann, wo und wie diese Veränderungen erfolgten. Diese alltäglichen Inspirationen stellten sich ein, veränderten ungewollt das Denken und ließen permanent neue mögliche Verbindungen erscheinen. Diese ungewollten Erfahrungen als methodisches Vorgehen einzubeziehen, ist für die in dieser Arbeit vorgestellte Art des Assemblage-Denkens vorteilhaft. Prämisse ist, dass, wenn der Forscher als Gefügeteil ernst genommen wird, die gemachten Impressionen (bewusst oder unbewusst, gewollt oder ungewollt) immer in die Denkweisen einfließen.

Methodisch gesehen sieht der Forscher drei Vorteile in der Weiterentwicklung der alltäglichen Inspirationen zur vollständigen Methode. Erstens können sie helfen einen Überblick über Unbekanntes und Unstrukturiertes zu erhalten und gleichzeitig permanent neue Anstöße für den Forschungsprozess zu erzeugen. Zweitens entsteht so die Möglichkeit, Erfahrungen einzubeziehen, die vor der Auseinandersetzung mit dem Thema gemacht wurden. Zum dritten scheint die Methode den Denkprozess transparenter zu gestalten. Wie diese Weiterentwicklung konkret aussehen kann und ob diese Entwicklung weiterbringt, kann zu diesem Zeitpunkt und ohne stärkeren Einbezug der Wissenschaftsgemeinschaft nicht seriös erörtert werden. Mögliche zukünftige Forschungen könnten an diesem Punkt ansetzen und eine Verschränkung mit den teilnehmenden Beobachtungen versuchen.

Diese Forschung versuchte, alle thematisch relevanten Lebenserfahrungen, all das alltäglich Erfahren von Geographien und Fischerei, zu reflektieren und einzubeziehen ohne sie systematisch auszuwerten. Weniger ist es das handlungsorientierte Machen von fischereipolitischen Geographien, sondern das Arbeiten mit den Erfahrungen die einer Reizüberflutung gleich einströmen und plötzlich im Denkprozessen erscheinen. Die stärksten Impulse gehen von der Nahrungsmittelbeschaffung und Nahrungsmittelzubereitung aus. Das umfasst den Kauf von Fischereiprodukten an Marktständen ebenso wie in spezialisierten Fischläden, Direktvermarktern und im Supermarkt/Discounter. Die Zubereitung der Fische durch das Betrachten von Kochsendungen fällt ebenso darunter, wie das konsumieren in Restaurants und Erzählungen über das Konsumieren. Gerade der alltägliche Small-Talk beeinflusste das Denken zum Thema stark. Hierzu zählen zum Beispiel Unterhaltungen im privaten Bereich, beim Erwerb der Angelerlaubnis und der Angelausrüstung. Gerade in diesem Alltäglichen wird die Wechselbeziehung zwischen Fischerei und Angeln und die Bedeutung von politischen Entscheidungen (Regulierungen und Recht) und Verfügbarkeit manifest. Doch auch das Museo della Pesca en Caslano, Schweiz und eine informative Auslage in einem Jagd- und Fischereigeschäft in Südtirol sowie die Erinnerung an die Kantinen während einer Portugalexkursion und der isländische Trockenfisch in einer Geschenkbox stimulierten unter anderem die Frage, welche (kulturpolitischen) Relevanzen Fischerei haben könnte. Ebenfalls fließen zahlreiche Video-Audio-Materialien wie Dokumentationen, Reiseberichte, Streaming von öffentlicher Diskussion, Unterhaltungssendungen, Special-Interest-Formate zum Fischen,

Marketingmaterial oder Nachrichten in das Denken ein. Auch belletristische Bücher und anderes Material, das nichts mit dem eigentlichen Thema zu tun haben, stimulieren den Denkprozess.

#### 4 Kommunikationen der Fischereipolitik durch verfestigende Komplexe

Die Besonderheit mit Assemblage-Denken ist, dass die Forschung als mehrfach denkende Auseinandersetzung mit Chaos entsteht. Diese Auseinandersetzung ist zwar produktiv, produziert also Variationen, Varietäten und Variablen, aber sie tut dies, ohne auf etwas Bestimmtes abzielen. Was entsteht, funktioniert eher als Anregung zum Dialog, denn als Schließung eines Prozesses. Die Empirie befindet sich in einem ‚Kriegszustand‘ mit Teilen der guten wissenschaftlichen Praxis und zugleich setzt sie alles daran, wissenschaftlich zu sein. Sie beschäftigt sich mit Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft, um beständig zu werden. Der ‚Kriegszustand‘ ist für die gute wissenschaftliche Praxis nötig, da die gewählte Auslegung der Theorie ein rhizomatisches Element erfordert, welches so in der ‚klassischen‘ Forschung nicht vorkommt. Eine unbestimmte Anzahl an ‚Erfahrungen‘, die eher affektiv als stringent analysiert werden, kommt zusammen. Die ‚Zielsetzung‘ besteht darin, Bewegungen zu beschleunigen, ein Chaos zu erzeugen, um Fischereipolitik zu durchwandern und mit etwas aus diesem Chaos zurückzukommen.

Das Chaos darf nicht nur einmal durchschritten werden, sondern immer mehrmals. Die Empirie gliedert sich daher in sechs Entfremdungen vom ‚Normalen‘. Es handelt sich um sechs verfestigte Linienkomplexe aus Untersuchungen, die versuchen, rhizomatisch, arboresk und wurzelgeflechtartig sowie künstlerisch, philosophisch und wissenschaftlich zu werden. Jeder Komplex bringt mehreres – vielmehr als hier behandelt werden kann – aus dem Chaos mit sich, ohne vollständig rhizomatisch sein.

##### 4.1 Referenzen auf Sekundärliteratur – Referenz auf Bestehendes

Die konkreten Ausprägungen von Fischereiforschung sind zahlreich, wobei historisch gesehen die naturwissenschaftliche Forschung überwiegt. Die Anfänge einer systematischen, sich von den Naturwissenschaften lösenden (wirtschaftswissenschaftlichen) Auseinandersetzung mit Fischressourcen sind um die Mitte des 20. Jahrhunderts anzusetzen und durch die zunehmende Beschäftigung mit rechtlichen Zugangsregelungen und der Steuerung der Fischerei durch Quoten und Eigentum gekennzeichnet (SCOTT 2011: 75ff.). Allgemeiner betrachtet ist seit dem 19. Jahr-

hundert ein Wandel von der offenen See hin zu einer See der (nationalen) Gebietsansprüche durch Eigentumsrechte und ‚enclosure‘ zu konstatieren. Es handelt sich um einen Wandel, der nicht nur die Fischerei, sondern den Umgang mit den Ozeanen als solche verändert (FAIRBANKS et al. 2018: 147f.). Einhergehend mit der Betrachtung rechtlicher ‚Rahmenbedingungen‘ entstehen Versuche, Begrifflichkeiten und Tätigkeiten möglichst klar zu definieren (z.B. PAWSON et al. 2008).

Aus der wirtschaftswissenschaftlichen Betrachtungsweise ergeben sich bestimmte Differenzierungen. So ist nicht nur die als gewerblich bezeichnete Fischerei von ökonomischer Bedeutung (z.B. LAI et al. 2016: 1034 ff. oder verschiedene Veröffentlichungen der Europäischen Kommission durch das Fisheries Areas Network, kurz FARNET), sondern auch das sogenannte Freizeitfischen generiert einen hohen Umsatz und nutzt beachtliche Mengen an Biomasse (z.B. IHDE et al. 2011: 268ff, PASCOE et al. 2014: 53ff). Die Produktionsweisen unterscheiden sich stark voneinander, wobei die sogenannte inländische Bewirtschaftung vor allem durch Angler geschieht (BRÄMICK 2015), während die Produktion von Fisch als Nahrungsmittel zunehmend von hochgradig spezialisierten Aquakulturbetrieben übernommen wird (z.B. HUBOLD/KLEPPER 2013). Hinterfragt man diese Differenzierungen, so scheinen die Wirtschaftsbereiche zumindest ‚diskursiv‘ eng verbunden und beeinflussen sich womöglich positiv (z.B. VOYER et al. 2017: 114ff.). Beispielsweise ist einschlägig bekannt, dass (Fischerei-)Tourismus zu einem großen Teil auf (verräumlichten) Imaginationen und Emotionen basiert (z.B. FREYER 2015: 325, STOLPMANN 2009: 105f.) und dass der Konsum von Nahrung immer auch symbolhaft und diskursiv eingebunden ist (z.B. SCHOLLIERS 2001, KONDO 1985). Die Bewertung, ob nun Fischerei und Angeln zusammenpassen oder in Konkurrenz zueinanderstehen, ist eine Linie, die diese Dissertation nicht weiter folgt.

Den Diskurs – oder besser gesagt: die Denkweisen – (in) der Fischereipolitik nachzuzeichnen, ist schwierig, da bei einer (nicht-chronologischen) Zusammenstellung die Aussagen dazu weit auseinandergehen. Beispielsweise kann argumentiert werden, dass Fischerei sich zunehmend weg von der Deckung des Nahrungsbedarfs hin zu einem monetären System entwickelt. Eine Aufgabe kann demnach sein, ökologische, ökonomische und soziale Komponenten (die Fischergesell-

schaften) zusammen zu managen, wobei einzelne Maßnahmen (z.B. Zugangsrestriktionen) dazu dienen, durch die schwindenden Ressourcen entstehende Konflikte abzubauen und Koexistenz zu ermöglichen (JENNINGS et.al. 2001: 112). Hingegen kann im Kontext von natürlichen Ressourcen eine Abkehr des Diskurses um kommerzielle Interessen hin zu Aspekten der Kultur und Nachhaltigkeit festgestellt werden (RANNIKKO/SALMI 2018: 626f.). BEAR (2012: 22) wiederum geht davon aus, dass zwar aktuellere Studien das Meer als eigenständig betrachten, aber die Debatten um Fischbestände immer noch primär ökonomisch und politisch motiviert sind und die Lebenswelt des Fisches selbst wenig berücksichtigen. Studien wie jene von GUSTAVSSON/RILEY (2018), die durch Rekurs auf BOURDIEU eher ethnographisch ausgerichtet sind, rücken deutlich von der ökonomischen Perspektive ab. GAYNOR et al. (2016) forschen zwar eher diskursanalytisch, fokussieren in ihrer Medienanalyse allerdings auf die kulturellen Komponenten des Angelns, was die Fischereipolitik allenfalls am Rande tangiert.

Dass die meisten Fischereistudien (soweit bekannt) überwiegend auf eine präexistente Einschränkung basieren und die Differenz, Sektorialität und Teilung eher verstärken als zu hinterfragen oder zu durchkreuzen, ist auffällig. Trotz der Vielzahl an Arbeiten scheint das Erkenntnisinteresse auf wenige Bereiche beschränkt und vor allem auf Management-Möglichkeiten sowie Einstellungen und Aktionen von Individuen in einem ‚geographisch‘ abgegrenzten Gebiet abzielend (z.B. WARD et al. 2016: 526f., die sich intensiv mit Verhalten und Management auseinandersetzen und bestehende sozialwissenschaftliche Forschung überwiegend dem Management zurechnen). Selbst Studien, die sich Fischereithemen mit einem Assemblage-Ansatz nähern, behalten häufig den Managementfokus bei, indem Fischerei mit dem Meer oder einer gewissen Produktionsweise verknüpft wird (z.B. ROSSITER et al. 2015: 143, FAIRBANKS 2019: 850). Studien und Untersuchungen zu (sozial-)ökonomischen Komponenten existieren in unterschiedlichster Ausführung. Zum Beispiel wird dem Verhalten von Anglern, der Zielgruppenansprache, demographischen Strukturen oder Charakterisierungen hinsichtlich des sozialen Status nachgegangen (z.B. TSENG et al. 2012, UNAL et al. 2010). Gängig sind stark fokussierte Studien, die spezifische Handlungen oder Handlungsmotive erforschen (z.B. YOUNG et al. 2016, GRAY/KENNELLY 2018: 50f.), wobei Quantität und Qualität solcher Studien regional verschieden und der Vergleich von vorher klar umgrenzten

Gebieten üblich scheint (z.B. HURKENS/TISDELL 2004). Ein Beispiel ist NIELSEN et al. (2012), die sich über Fallstudien zu verschiedenen Nationalstaaten mit Managementfragen und Fragen nach unterschiedlichen Quasi-Eigentumsrechten befassen. Ebenso existieren stark spezialisierte Studien, die sich mit dem Zurücksetzen von Fischen („discard“ genannt) im maritimen Erholungsangeln befassen (z.B. GRAY/KENNELLY 2018: 50f.). Sie kommen zu dem Ergebnis, dass die Art und Menge des zurückgesetzten Fisches stark vom jeweiligen Fanggebiet und den jeweiligen Anbietern sowie dem Kunden abhängt. Die formalen Vorgaben, wie die Länge des Fisches oder die erlaubte Zahl an Fischen, ist weniger entscheidend. Selbstverständlich ist eine solche Erkenntnis wichtig, um zielgerichteter agieren zu können. Allerdings scheint der Erkenntnisprozess in der Regel auf einen politisch gemachten Referenzrahmen und politisch gemachte Konzepte zurückzuführen. Bereits die Trennung zwischen Erholungsangeln und Nicht-Erholungsangeln kann als eine mit politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen konforme Strukturierung verstanden werden, die hierarchisiert und chronologisiert.

Gerade in räumlichen Dingen greifen die Forschungen eher auf die zuvor beschriebene Einteilung zurück. In einer Forschungsarbeit zum Zertifizierungssystem von Lebensmitteln aus dem Meer wird das Resümee gezogen „that territorialisation is accomplished not just through (re)defining bounded space, but more broadly through the assembling of four elements: space, subjects, objects, and expertise“ (VANDERGEEST et al. 2015: 1907). Ähnliches gilt für die Aussage, dass mehrere Raumformen im Zertifizierungssystem MSC (Marine Stewardship Council) parallel existieren (BEAR/EDEN 2008: 500f.). Andere Studien verwenden konkrete Beispiele und ganz spezifische Fischbestände, definieren die betrachtete Produktionsweise und referieren auf ein klar begrenztes Gebiet, um ihre Arbeit zu strukturieren und so Fischerei mit Meer zu verbinden (z.B. BEAR 2012, FAIRBANKS 2019). Diese Studien erzeugen wichtige Ergebnisse, aber sie basieren auch auf der Auseinandersetzung mit einem vorgefassten System, einer prä-existenten Klassifizierung des Raums und begünstigen so in Teilen die Perpetuierung politisch-geographischer Festlegungen. Maritime Gebiete – wie z.B. die Ausweitung der exklusiven Wirtschaftszone auf 300 Seemeilen, ausgehend von der Lage des Festlandssockels – sind durch National- und Territorialstaaten er-



schaffen oder gestärkt (siehe hierzu bereits WUNDSCH 1956 oder FODERS et al. 1989: 4ff.). Wenn diese maritimen Gebiete als Basis der Forschung herangezogen werden, so wird die präexistente rechtliche Ordnung kopiert. Dass kommerzielle Inlandfischerei weniger (politische) Aufmerksamkeit bekommt als kommerzielle maritime Fischerei (COOKE et al. 2016: 753ff.), kann nur kommuniziert werden, wenn eine trennende Bestimmung von kommerzieller Inlandfischerei und kommerzieller maritimer Fischerei vorliegt. Der Raum ist das Ergebnis einer präexistenten Festlegung.

Es können viele weitere Studien angeführt werden, die weniger mit dem rhizomatischen Denken und der Immanenzebene zusammenkommen als dem festen Baum zugehören. SILVER (2013) zeigt auf, dass die Förderung einer bestimmten Aquakultur in einer bestimmten Region an Kanadas Küste diskursiv stark vom neoliberalen Denken geprägt ist und sowohl Gewinner wie Verlierer erzeugt. Gewisse Komponenten „work [together] to discipline coastal spaces and subjects so that new growing regions understood to be ecologically and socioculturally amenable with shellfish aquaculture might emerge“ (SILVER 2013: 431). Mit Assemblage-Denken fallen die vielen gesetzten Referenzen und das vom Raum getrennte Subjekt auf. So neugierig die Ergebnisse auch machen, so liegen doch mindestens zwei rigide Raumkonzepte vor, nämlich das Neo-liberale des Diskurses und die eher in den Kategorien ‚Disziplin‘, ‚Raum‘ und ‚Subjekt‘ verhaftete Forschung. In Referenz auf solche Studien müssten also gewisse Denkweisen übernommen werden. Die Region wird aufgrund der Maßnahme mehr oder weniger deutlich eingegrenzt und doch lenkt sie den Blick auf die dahinterliegende neo-liberale, kapitalistische, besitznehmende Denkweise. Ebenfalls mit Aquakultur beschäftigen sich HAVICE/ILES (2015); sie verwenden den Assemblage-Begriff, um die Regeln hinter den Regeln der Zertifizierung von Aquakulturprodukten zu erforschen. Die angewendete Methode ist eine Kombination aus Dokumentenanalyse und Interviews mit in der Zertifizierung involvierten Personen. Bemerkenswert ist, dass der Fokus der teilstrukturierten Interviews „on the rule-making process and individuals’ rationale for and experience participating in a multi-stakeholder rule making process“ (HAVICE/ILES 2015: 28) gesetzt wurde, hier also bereits eine Denkweise existent ist, die auf Rationalität und der Trennung von Individuum und Stakeholder angelegt ist. Ebenso wird nicht hinterfragt, ob eine Regel

gemacht werden kann, sondern geschaut, wie diese Regel gefestigt wird. De-  
mentsprechend ist eine der zentralen Erkenntnisse:

„Rule-making processes are situated in sets of relationships that operate within and between multiple sites and with a range of logics (e.g. capitalist interests, conservation objectives). Each site is subject to critique and transformation, and the intersections between sites make the definition of sustainability a moving target rather than an immutable object. Thinking of rule-making in this way enables scholars of certification to rethink the ontology of certification rules as part of, rather than an external ordering principle for, the dynamic and contested nature of sustainability assemblages“ (HAVICE/ILES 2015: 35).

Es wird das ontologische Prinzip der Ordnung so beschrieben, dass die Frage aufkommt, ob diese Regel nichts anderes als eine Assemblage ist. In der scheinbaren Einfachheit der Zertifizierung tauchen ganz verschiedene Denkweisen („logics“) und Ontologien auf. Es sind mehrere Denkweisen, die zusammenkommen, doch irgendwie in einen zielgerichteten Prozess der Entstehung von etwas Festgelegtem – in diesem Fall einer (globalen) Zertifizierung – gelenkt werden. HAVICE/ILES (2015: 35) nutzen hier zwar Assemblage, um die Denkweise von Regeln zur Nachhaltigkeit als „immutable mobiles“ zu durchbrechen und sie als Subjekte von „ongoing negotiation“ innerhalb eines wandelbaren, dynamischen Nachhaltigkeits-Gefüges zu definieren, bleiben aber in einer Denkweise verhaftet, die auf der Kommunikation mit Subjekten und Individuen basiert.

Diese Ausführungen sollen keine Kritik an den Studien sein, sondern lediglich den Blick darauf lenken, dass bestehende Forschungen leicht dazu neigen, immer nur eine weitere Zusammenstellung aus Denkweisen hinzuzunehmen und so den rhizomatischen Forschungsprozess zu verlieren. Dabei entstehen wichtige Erkenntnisse, aber Aufbruch erfolgt nur begrenzt. Eine Kette aus verschiedenen Forschungen zu erzeugen, ist leicht möglich; beispielsweise können CAMPLING/COLÁS (2018) mit ihrer Kapitalismus-Land-Meer-Beziehung oder DESOMBRE (2019), die Fischerei und Sicherheit zusammenbringt, miteinander verkettet werden (wie auch zahlreiche weitere Studien zur Thematik).

Die Feinheiten und Einmaligkeit dieser Studien reduzierend, scheinen bestehende Forschungen mehrere präexistente Referenzebenen mit verschiedenen, aber doch ähnlichen Referenzpunkten zu umschließen. Diese Referenzpunkte werden weniger kopiert als mit unterschiedlichen Denkweisen erweitert. Ein Referenzpunkt, der in gewisser Weise immer als Hintergrundrauschen mitschwingt, ist der ‚richtige‘ Umgang mit der Nutzung von aquatischen Lebewesen in Beziehung zum Menschen. Es erscheint ein Triumvirat aus Forscher, Gegenstand und Anthropos und damit weniger ein Werden der Fischereipolitik. Insofern schimmert – bei allen Unterschieden in den Details der Forschungen – eine gewisse Ähnlichkeit durch, die durch die Wiederholung der gesetzten Referenzpunkte auf Mensch und Umwelt gefördert wird. Wissenschaft, Politik und Fischerei finden in den verschiedensten ‚Handlungsrahmen‘ zusammen und befassen sich mit Abwandlungen des Fischereimanagements auf Basis von eher präexistenten Geographien. Mit anderen Worten: In der Fischereiforschung wird eher ein Wurzelgeflecht der Hinzunahme als ein Rhizom, eher ein ‚gekerbter‘ als ein ‚glatter‘ Raum offenbar. Was offenbar fehlt, ist der Pol der ‚Vereinfachung‘, der Pol der ‚Wegnahme‘, sind die ‚Freiräume‘.

#### 4.2 Aufbruch mit losem Denken – Konzept, Konvention und Persistenz

Den Beginn der Untersuchungen markieren viele Gedanken, die durch irgendetwas ausgelöst werden; einige dieser mehrfach begonnenen Prozesse sollen verfestigt werden. Indem ein Dreiklang aus Konzept, Konvention und Persistenz erscheint, befindet sich eine weite und enge Fischereipolitik in der Entstehung, ohne in präexistente Annahmen zum Raum zu verfallen. Dieses Denken kann zu keinem Ergebnis führen; der Denkprozess ist ziellos, kann verschiedene Richtungen einschlagen und z.B. durch eine einfache Thunfischkonserve angestoßen werden.

Der Weiße Thun aus Italien, mit der Angel gefangen und in einer Blechkonserve verpackt, ist beispielsweise teurer und wertvoller als der in Marokko verarbeitete und in einem Schraubglas verpackte Bonita. So unterschiedlich diese Produkte erzeugt werden, so besteht bei beiden eine Kennzeichnungspflicht, die dem Verbraucher ermöglichen soll, den Fisch zurückzuverfolgen (Verordnung (EU) Nr. 1379/2013, Kap. IV, Art. 35). Neben dieser verordneten (EU-Verordnung), verorteten (an Verpackung, an Fischprodukt gebunden) und verortenden (Fischereiregion, Verarbeitungs-

ort) Präzisierung steht meistens das nicht verordnete, eventuell freiwillige MSC-Zeichen (Marine Stewardship Council), welches als Zertifizierungssystem breite Aufmerksamkeit erfährt (z.B. CHRISTIAN et al. 2013, ARTON et al. 2020).

Eine einfache Thunfischkonserve führt zu ganz verschiedenen Fragen, die mit dem Konsum und Handel von Fisch verbunden sein können, und geht über entsprechende Kennzeichnungen auf zwei verschiedene politische Konzepte ein. Das eine basiert auf staatlicher Verpflichtung, während das andere eher auf Freiwilligkeit und Kontrolle durch Nichtregierungsorganisationen beruht. Allerdings können beide Konzepte notwendig sein, um einen legalen und legitimen Marktzugang, z.B. über Supermärkte, zu erhalten. Supermarktregale haben auf den ersten Blick wenig mit Fischereipolitik zu tun, doch über MSC und die EU-Verordnung (Kennzeichnung) entsteht eine entsprechende Verknüpfung. Stets werden verschiedene Dinge (Fischerei und Politik und Wirtschaft und Wissenschaft usw.) zusammenkommen, ohne ausschließlich als reine Fischereipolitik gelten zu können.

Gleichzeitig ist diese Dose Teil anderer, sehr unterschiedlicher Gefüge. Vielleicht ist es nicht einmal die Verpackung, sondern ein Code, ein Symbol auf dieser Verpackung, die Linien zur Fischereipolitik herstellen, die sich von jenen Linien unterscheiden, welche den Genuss des Produktes erzeugen. Auf diese Weise zerfällt die Thunfischdose in verschiedene Linienkomplexe. Eine Linie führt über den Kauf als Einheit zum Komplex ‚Markt‘, andere über die Entnahme und den Verzehr des Produktes zur Verknüpfung mit den Räumen des Essens oder über den Abfall zu Recycling-Prozessen und wieder andere zu einem QR-Code als Mechanismus zur Nachverfolgung. Letzterer bietet bereits mehrere Linien an, die z.B. zur Topologie der EU-Organen, der Küche oder der Wiederverwertung von Verpackung führen können. Eventuell kann gesagt werden, dass sich im QR-Code die Fischereipolitik zeigt, dieser aber nicht zwingend zur Fischereipolitik führt. Die leere Dose kann auch schlicht ein Aufbewahrungsbehältnis geworden sein und so zwar den gleichen Raum einnehmen, aber nicht zum gleichen Raum führen. Dieser Gedanke ist bereits der erste: eine Unterscheidung zwischen dem, was etwas ist, und dem, wo es hinführen kann.

Beim Produkt stellt sich die Frage, was, wie und wo konsumiert wird. Ein Blick in die Vermarktung touristischer Destinationen oder die vielen Berichterstattungen über Essen, die in den unterschiedlichsten Formen auftauchen, lassen erahnen, wie differenziert die kulinarischen Kulturen und Identitäten sind. Einen Überblick zu erhalten, ist schwierig und führt teilweise in fischereipolitische Gefilde, obwohl eine klassische Lesart eher nach Brüssel (als verortetes Zentrum der politischen Macht) leitet. Verzicht auf eine bestimmte Fischart kann unbemerkt geschehen oder als Angriff auf (kulinarische) Identität bekämpft werden. Die Bedeutung von Essen und Tischgemeinschaft kann aus kulturwissenschaftlicher Sicht nicht vernachlässigt werden – schon gar nicht, wenn Materialität und Nicht-Materialität koexistent gedacht sind (zur kulinarischen Identität, siehe z.B. DÄRMANN 2017). Doch wäre diese rein kulinarische Lesart problematisch, da es auch um ökonomische Interessen und Zugang zu Ressourcen geht. In jüngster Vergangenheit zeigten besonders die Verhandlungen um den BREXIT, wie komplex und emotional fischereipolitische Themen werden können (z.B. AGNISOLA et al. 2019, PHILLIPSON/SYMES 2018, LE GALLIC et al. 2018). Eine detaillierte Auswertung kann hier nur zu einer neuen Arbeit führen, doch zeigt sich, dass viele Emotionen und (Ir-)Rationalitäten zusammenkommen und eine definitive Aussage zur Fischereipolitik schwierig wird. Der Gedanke an ein Fischbrötchen und seinen Entstehungsprozess führen zum Vereinigten Königreich, nach Brüssel, nach Sassnitz, zur kleinen und großen Politik, zu Unternehmen, zur Versorgung mit Ressourcen, aber eben auch zu bestimmten Gefühlen und Identitäten.

Hinsichtlich des Ressourcengedankens ergeben sich Fragen nach der Wertschöpfung aus Fischereiprodukten. Diese sind mittlerweile sehr zahlreich – sie reichen von Medizin bis hin zu Leder – und führen so eventuell zur Convention on International Trade in Endangered Species of Wild Fauna and Flora (CITES) (z.B. GUGGISBERG 2016). Inwiefern hier noch von Fischereipolitik gesprochen werden kann, ist unklar. Einerseits sind zwar politische Regelungen und Produkte der Fischerei betroffen und andererseits ist es doch nicht das, was intuitiv mit Fischereipolitik verbunden wird. Mehrere solcher intuitiv ausgeschlossenen Teile drängen sich auf. Die vielen Special-Interest-Formate zum Angeln kommen nicht-eingeladen zur Versammlung. Von Berichten über Welse in Ebro und Po oder die angeltouristische Migration nach Norwegen (gerade hierfür gibt es Unzähliges in den entsprechenden

Kommunikationskanälen) inspiriert, stellt sich die Frage, ob hier nicht auch deutsche Fischereipolitik vorliegt, obwohl es weder im Staatsgebiet liegt, noch mit dem klassischen Verständnis von Europäischer Fischereipolitik korreliert, noch die Produktion der Kommunikation in oder für Deutschland erfolgt sein muss. Die disbezügliche Mobilität der ‚deutschen‘ Bevölkerung und ihr Einfluss führen dazu, dass auch solch eher abwegige Hinzunahmen je nach Definition nicht ausgeschlossen werden dürfen. Wenn deutsche Fischereipolitik nicht von einer präexistenten (räumlich festlegenden) Definition her verstanden wird, sondern eher als temporäre Zusammenkunft, so verfallen die Forschungsprozesse rasch in eine Hinzunahme von Möglichkeiten. Beispielsweise kann gefragt werden, ob eine Zusammenstellung aus Fisch und Nematoden und Lebensmittelkontrolle weniger politisch ist als die Verhandlung über Fischereirechte (Ressourcenzugang), die womöglich allesamt irrelevant werden, wenn der Verbraucher aus Sorge vor Erkrankungen den Fisch nicht verzehrt.

Der MSC-Linie folgend, so sind die vielen Studien, die WWF und Unilever als Gründungsmitglieder nennen, gewissermaßen historisch, da Unilever die Unternehmensstruktur änderte und aus der direkten Fischverarbeitung ausgestiegen ist. Jedoch wirbt Unilever über die Stufe der Fischverarbeitung für bestimmte Produkte des Unternehmens, die auf den Rohstoff Fisch und dessen Verarbeitung zurückgreifen. Ähnliches gilt für Kochsendungen, Reiseberichte und den vielen anderen Unternehmungen, die mit Fischprodukten werben. Mit Assemblage-Denken scheint es nicht möglich, einfach von einer politischen Irrelevanz auszugehen, da die Unternehmungen z.B. (unbewusst) den Wunsch nach Fischkonsum verändern und so in das Gefüge aus Politik und Fischfang einwirken, indem das Bedürfnis (als positiver Antrieb) nach Fisch bzw. nach bestimmten Fischarten entsteht. Dieser Einfluss auf das Konsumverhalten ist ein ganz anderer Forschungsbereich (z.B. MÖRIBAUER et al. 2019). Wenn hier nun kritisiert wird, dass verschiedene Konzepte, wie ‚politics‘ (Prozess), ‚polity‘ (Form) und ‚policy‘ (Inhalt) (z.B. FALK et al. 2018: 4), vermischt werden, so gilt es zu erwidern, dass noch kein Begriff von Fischereipolitik existiert, also auch nicht bekannt ist, mit welchen Konzepten von Politik gearbeitet wird oder was der Begriff bedeuteten soll. Ebenso kommt die Frage auf, ob eine derartige Einteilung für die Arbeit mit Assemblage zielführend ist. Beispielsweise machen FALK et al. (2018: 4f.) klar,

dass ‚Policy‘-Beratung in die materielle Politik eingreift, und zwar mit der Erklärung, dass es hier um Politikinhalt in verschiedenen Politikfeldern geht. ‚Politics‘ hingegen zielt eher auf die „kommunikativstrategische Beratung des politischen Prozesses“ (FALK et al. 2018: 4) ab. ‚Polity‘-Beratung sei hingegen dann gefragt, wenn sich die „institutionelle[n] Gestaltung des politischen Systems“ (FALK et al. 2018: 5) wie Regulierungen oder Wahlrechte ändern. Diese Trennung aus Tätigkeiten, die prinzipiell entweder auf Inhalte, Prozesse oder Formen abzielen, scheint zumindest nicht ohne eingehende Prüfung auf Assemblage-Denken übertragbar. Doch führt auch diese Frage vom eigentlichen Forschungsinteresse weg.

Eine Thunfischdose führt also zu einem Geflecht aus verschiedensten Räumen. Beliebig viele Hinzunahmen sind denkbar – sei es Beflagung von Schiffen, die Überwachung und Lokalisierung von Fischereibetrieben, die internationalisierte Anlandungen oder die Angelgewässer. Verschiedene Topologien überlagern sich und finden sich lose in einer ‚Aktion‘ zusammen. In einem Moment ist Nationalität und skalare Ordnung wichtig, im nächsten Moment tritt deutlich eine organisationale Einbindung auf, um von Emotionen, Traditionen, Wohlbefinden, Gelderwerb usw. durchkreuzt zu werden. Inwiefern hier von einer Vernetzung der Interessen, von einer Betrachtung des Umfeldes, von der Befolgung einer (Ver- und An-)Ordnung oder etwas anderem auszugehen ist, kann immer nur mit dem konkreten Fall verknüpft werden. Raum ist wohl am ehesten als etwas, das zeitgleich mehrere Funktionen erfüllt, zu denken. Mit ihm wird gearbeitet, ohne einen präexistenten Begriff davon zu haben. Dieser Gedanke liegt zwischen den Dingen, entsteht auf der Ebene der Immanenz und führt zu dem Gedanken, dass Raum mit Dominanzbestreben des Eigenen (Inneren) über das Fremde (Äußere) zusammenhängen könnte. Demnach wäre Raum – bei aller Differenzierung seiner Formen – tributär zum Dominanzbestreben, indem ein Gefüge versucht, seine Antriebskräfte gegenüber dem Äußeren zu stärken. Die Fischerei kann ein emotionaler Raum sein, der außerhalb eines ökonomischen Raumes existiert. Da jedoch das Fischerei-Gefüge nur durch den emotional-ökonomischen Raum besteht, zerfällt das Gefüge, wenn der emotionale oder der ökonomische Raum sein Dominanzbestreben durchsetzt. Es wäre also weniger die Frage, welche Raumkonzepte koexistieren, sondern vielmehr, welches Raumkonzept in der Situation dominant ist und welches Raumkonzept zum Ausgleich des Dominanzbestrebens bestehen muss, damit das Gefüge weiterhin existieren kann. Die

Dominanz der Nachfrage nach einem Fisch durch den ‚Essens-Raum‘ (er ist selbst eine Zusammenstellung) kann dann zerstörerisch wirken, wenn der ‚Fisch-Raum‘ (z.B. Konzepte des Ökosystems) nicht einen Gegenpol, ein Gegengewicht bildet und so das Dominanzbestreben des Nachfrage-Raumes durch den (Re-)Produktionsraum ausgleicht.

Wenn auch kein einheitliches Raumkonzept vorliegt, so kann sich einem Raum doch ‚naiv‘ oder ‚intuitiv‘ genähert werden – man verbindet den Raum des Fisches intuitiv mit Wasser, ohne definieren zu müssen, was Fisch und Wasser und Raum ist. Es handelt sich quasi um gelernte ‚Spezifikationen‘ und ‚Definitionen‘ von (gebrochenen und geordneten) Räumen. Das Raumverständnis entspringt also aus gelernten Konventionen, die aber nicht konzeptionell gefasst werden. Dieser Gedankengang ist nicht zu unterschätzen, da er es unmöglich macht, mit Raum-begriffen und -konzepten zu arbeiten und insbesondere den fischereipolitischen Raum exakt zu definieren. Raum wird durch die Loslösung vom Begriff weniger philosophisch. Beispielsweise auf ein einfaches Fischereiboat bezogen, wäre die Frage nicht, wie, wo und wann es mit einem Raum kollidiert oder in einen solchen eindringt, sondern welche Konventionen und Standards in der Beziehung zwischen zwei intuitiv erkannten, begriffslosen Räumen (Fischerboot, Meer) zum Vorschein kommen. Beispielsweise ist die Quotenvergabe an Schiffe gekoppelt. Die Frage ist nun weniger, welches Raumverständnis liegt der Quotenvergabe (in Bezug auf Schiffe) zugrunde, sondern es interessiert eher, wie, wo und wann die Konvention zwischen Quotenvergabe und Schiff durch (politische) Prozesse herausgefordert wird. Eine assemblage-informierte Geographie muss sich in diesem Fall also der Frage nach politischen Konventionen in Bezug auf Fischerei zuwenden, die intuitiv (und nicht begrifflich) als räumlich aufgefasst werden.

Diese begriffslose Konvention scheint sich in der konkreten Handlung bzw. in der Mensch-Umwelt-Beziehung widerzuspiegeln. Zum Beispiel variieren die Handlung und das Verständnis von Freizeitfischerei stark; sie können aber auf den Akt der Tötung eines Lebewesens oder noch allgemeiner auf die Nutzung eines Lebewesens durch den Menschen reduziert werden. Oft scheint weniger der präzise Begriff der Aktion als eine Konvention, die das Töten von Fischen als vertretbar oder unvertretbar ansieht, ausschlaggebend zu sein. Zwar steht auch hinter töten oder leben lassen ein Konzept, dieses aber scheint weniger fischereispezi-



fisch, als eher generell auf die Frage, wer welches Lebewesen wo und wie töten darf, gerichtet. Weitergedacht könnte demnach zwischen einer konventionellen und einer konzeptionellen Fischerei unterschieden werden. Konzeptionelle Fischereipolitik wäre eher ein philosophisches Denken, wobei Konventionen und Konzepte einander beeinflussen; Konventionen gehen mit bestimmten Philosophien einher und bestimmte Konventionen verändern philosophisches Denken.

Fischereipolitik könnte nun einerseits auf die Konventionen einwirken und andererseits auf die Konzepte. Die Spielarten der Fischerei können als Unterschied in den Konventionen oder dem philosophischen Konzept oder aber als Mischung aus nicht geteilten Konventionen und Konzepten gedacht werden. Es wäre also nicht die Verortung der Hochseefischerei auf der Hochsee, sondern die Konventionen und Konzepte der Hochseefischerei können nur mit dem als Hochsee bezeichneten Raum ihrem Dominanzstreben nachgehen. Nur dort kommen die verschiedenen begriffslosen Räume so zusammen, dass Hochseefischerei funktioniert. Die Frage, was und wo deutsche Fischereipolitik ist, kann so nicht trennscharf beantwortet werden, da Fischerei zu einer Spielart verschiedener Konventionen, Konzepte und begriffsloser Räume wird. Aussagen dahingehend, dass sich Politik im Bereich von Fischerei um schützenswertes Kulturgut, um touristische Attraktoren, um die Nahrungsmittelversorgung, um Freizeitaktivitäten, um das regelgerechte Töten von Tieren, um einen bestimmten Wirtschaftssektor kümmert, sind allesamt richtig, aber unspezifisch und unterliegen eher generellen Konventionen, wie z.B. der Produktnachfrage in einem Markt. Die Fischerei existiert nicht außerhalb gesellschaftlicher Konventionen. Progressiv formuliert ergeben sich neue Linien hin zu den räumlichen Konventionen und Konzepten, welche im Begriff der Fischerei(-politik) nach Dominanz streben. Hier stellt sich die Frage, welche Räume als Ausgleich zu dieser Dominanz bestehen oder fehlen.

In fischereipolitischen Dokumenten taucht das Wort ‚Konventionelle Fischerei‘ auf, die einen recht klaren Bereich umfasst. Wie der eher adjektivische Zusatz nahelegt, ist damit eine Eigenschaft der Fischerei genannt, welche die Forschung in gewisse Bahnen lenken würde. Ähnliches scheint beim Begriff ‚Fischhandel‘ gegeben, denn hier präzisiert der Handel die Art des Umgangs mit Fisch. Angenommen ein konventioneller Kutterfischer vermarktet seinen Fisch über eine Genossenschaft. Ist er nun Fischer oder Genosse oder Geschäftsmann? Dem Gedankenspiel folgend, ent-

steht ein Bruch mit dem molaren Gefüge der sektoralen Trennung hin zu der Vielfalt dessen, was ein Kutterfischer werden kann. Der Fischer ist nicht mehr die Einheit aus Fischer-Werden, sondern aus Fischer-Werden und Verkäufer-Werden und Bootsmann-Werden usw. Er bricht mit der Persistenz des ausschließlichen Fischer-Werdens und wird Teil von mehreren verschiedenen Räumen (Boot, Genossenschaft, Markt, Verkaufsstätte usw.). Persistenz meint hier im Gegensatz zu Konvention oder Konzept das Werden. Auf das Beispiel der Thunfischdose zurückkommend wurde festgestellt, dass hier offensichtlich zwei verschiedene Konzepte und Konventionen – die staatliche Verpflichtung (EU-Kennzeichnung) und die freiwillige Zertifizierung (MSC-Zeichen) – auf einem Produkt bestehen. Doch handelt es sich jeweils eher um denselben Gedanken, der über organisierte Kontrolle und Zeichen versucht, ein Ziel zu erreichen. Beide gehen tendenziell von ähnlichen Räumen aus, nämlich der Meeresregionen und dem Markt. Einerseits geht es um das staatliche Kontrolliert-Werden, andererseits um das nicht-staatlich Zertifiziert-Werden.

Diese Unterscheidung zwischen Persistenz und Persistenz-Bruch ist funktional. Wenn beispielsweise Quotenregulierungen, Marineschutzgebiete, Besatzmaßnahmen oder Maßnahmen des Wildtiermanagements erscheinen und neue Konventionen oder Konzepte mit sich bringen, kann mit der Frage nach Persistenz erforscht werden, ob lediglich ein anderes Wort für dieselbe Art des Werdens vorliegt. Beispielsweise kann gefragt werden, ob die Vielzahl an technologischen Neuerungen oder die Herausnahme von Gebieten aus der Bewirtschaftung wirklich etwas Neues jenseits der geänderten Konventionen und Konzeptionen entstehen lassen oder ob sie in der Persistenz Technologisiert-Werden bzw. Planbar-Werden verhaftet bleiben. Das Schutzraum-Werden kann vom Konzept und der Konvention her angelegt sein. Ein fehlender Persistenz-Bruch führt aber womöglich doch zu einem Wirtschaftsraum-Werden. Wenn dieser Einteilung gefolgt wird, so lautet die Frage: Welchen Weg schlägt die Fischereipolitik ein? Welches (Raum-)Werden wird?

Mit diesem Dreiklang aus Persistenz, Konvention und Konzept scheint es möglich, zwischen mindestens zwei verschiedenen Polen der Fischereipolitik zu unterscheiden und sich tendenziell einem der Pole zu nähern. Der erste Pol fasst Fischereipolitik und seine Räume sehr offen, der zweite Pol ist eher spezifisch und

beschränkend. Beispielsweise besteht die Aquakultur als Abgrenzung zur Fischerei, kommt aber in der Fischereipolitik (über Verordnungen oder den Konsum oder die Produktionsgrundlage) mit Fischerei vergesellschaftet vor. In einer offenen, rhizomatischen Betrachtungsweise kann also sogar Fischerei abgezogen und Aquakultur zur Fischereipolitik werden. Die rhizomatische Betrachtungsweise – das heißt, der Abzug nicht die Hinzunahme – kann Fischereipolitik zu einer Politik der Aquakultur oder des Handels oder des Ökosystemschatzes werden lassen. Ähnliches gilt auch, wenn wurzelartig alle Begriffe zusammengebracht werden. Das Spezifische der Fischereipolitik verschwindet und Fisch und Politik brechen insofern auseinander, als dass es Handlungen gibt, in denen Fisch und Politik lediglich Teile sind, die aber nicht mehr untrennbar im Begriff ‚Fischereipolitik‘ existieren. Anders gesagt: Fischereipolitik ist kein Begriff, sondern schwankt zwischen mehreren Konzepten, Konventionen und Persistenzen im Werden von Politik und Fischerei.

Diese Forschung verzichtet auf einen klaren Begriff von Fischereipolitik und bewegt sich stattdessen zwischen einem offenen und einem geschlossenen Begriff. Beide Begriffe sind verschieden, so dass zwei Pole der Fischereipolitik bestimmt werden können: Während der engere Begriff eher zur spezifischen, determinierten Einheit von Fischereipolitik tendiert, tendiert der weit gefasste Begriff eher zu einer Trennung von Fischerei und Politik, wobei sie aber als Teile zusammenkommen, jedoch keine begriffliche Einheit bilden. Da nie zu der absoluten Einheit gelangt wird, ist in dieser Denkweise die Frage, wie, wo und wann Fischereipolitik wirkt, nicht zu stellen, sondern es gilt zu fragen, wie, wo und wann wirken Fischerei und Politik zusammen.

Es erscheinen koexistente, begriffslose Räume, die durch Dominanzbestrebungen entstehen und durch Gegenpole beständig werden. Ein klar fassbares (geographisches) Raumkonzept ist nicht zwingend nötig; die ungefähre Trennung in ‚glatt‘ und ‚gekerbt‘ ist ausreichend. Die Frage ist eher, welche Gegenpole und Dominanzbestrebungen zum Entstehen und Vergehen eines Gefüges führen können. Es entsteht eine Unterscheidung zwischen Konzepten, Konventionen und Persistenzen. Konzepte ähneln dem ‚philosophischen Begriff‘, der ‚geistigen Grundhaltung‘; Konventionen hingegen ähneln eher den ‚Handlungsweisen‘, den ‚Übereinkünften‘. Die Persistenz und der Bruch mit Persistenz hingegen deuten eher an, dass eine andere Richtung im Werden eingeschlagen wird. Abstrakt formuliert: Wenn das Konzept von

Fischerei darauf hinausläuft, dass Fisch zu ökonomischen Zwecken gefangen wird und die Konvention bedeutet, dass dies mit Netzen passiert, so können sich die ökonomischen Kennzahlen oder die Netzart ändern. Die Persistenz in dieser veränderten Situation wäre jedoch weiterhin das Fischerei-Werden. Zugleich kann es aber auch sein, dass sowohl das Konzept und die Konvention, Fisch ökonomisch zu nutzen und mit einer bestimmten ‚traditionellen‘ Technik zu fangen, durch einen Persistenz-Bruch beispielsweise zum Tourismus-Werden wird.

Konzepte, Konventionen und Persistenzen entstehen immer mehrfach. So ist der Thunfisch aus der Dose z.B. ein Produkt-Werden, ein Vermarktet-Werden und ein Konsumiert-Werden. Es geht weniger um eine genaue Zuordnung, sondern eher um ein Denken ohne Untersuchungsgegenstand und die Annäherung an einen Raum ohne klaren Raumbegriff. Dies ist insofern vorteilhaft, da über das Raumkonzept und die Konventionen in der Fischerei keine Aussagen getroffen werden können, denn dafür ist die Thematik zu komplex. Die Binnenfischerei und die Hochseefischerei haben nicht dieselben Konventionen und eine Übernahme der Verortung (Binnengewässer vs. Hochsee) würde eine präexistente Lokalisierung und ein von vornherein klares Raumddenken festigen. Sich von solchen Festschreibungen lösend, ist es möglich zu fragen, was aus dem Raum wird und zu welchem Raum die Linienkomplexe führen. Was so entsteht, sind eher Vergleiche und weniger Festlegungen (z.B. Fischereipolitik ist durch diese oder jene Geographie geprägt) oder (euklidische) Verortungen (z.B. die deutsche Fischereipolitik bezieht sich auf diese oder jene Gewässer).

#### 4.3 Hierarchisierung des Raumes durch Daten – Ein Einstieg in Räume

Fischereipolitik ist mit Daten, Zahlen und Fakten verbunden; sie können als Einstieg für Assemblage-Denken dienen. Dabei zielt die Analyse jedoch nicht auf durch Zahlen vermittelte Fakten ab. Weniger die Werte als zählbare Größe, sondern es interessieren die Geographien, welche durch Hinzunahme und Abziehen von Zahlen, Daten und Fakten erzeugt werden. Um nicht in eine gewohnte (Re-)Präsentation zu verfallen und so den Eindruck eines ‚normalen‘ Umgangs mit Statistik und der Auswertung und Erschließung von Daten zu erzeugen, wurden keine Tabellen oder Abbildungen irgendwelcher Art aufgenommen.

Ebenso zahlreich, wie die veröffentlichten Daten und Datenaufbereitungen, sind die Einstiege in den Forschungsprozess. So war es 2018 möglich, über EUMOFA (European Market Observatory for Fisheries and Aquaculture Products) eine Abfrage zu generieren, die den Import und Export der EU-Staaten mit Drittländern darstellt (EUMOFA 2018). Wenn der Datenbereitstellung zum Thema Fischerei gefolgt wird, so ist der Handel in Tonnen und Euro Bestandteil der europäischen Fischerei und durch das Import-Export-Geschehen Teil der (Handels-)Politik. Wenn die EUMOFA zum fischereipolitischen Gefüge hinzukommt – durch die Entstehungsgeschichte und Beziehungen ist das plausibel – so kann nicht von einer umfassenden Gleichheit von deutscher und europäischer Fischereipolitik ausgegangen werden. Jedes EU-Land weist andere Handelspartner und wechselnde Intensitäten im Handel auf; mittelt man die Werte von Deutschland und allen übrigen EU-Ländern für den Zeitraum von 2008 bis 2017, so entstehen zwei verschiedene Rangfolgen. Da sich die Handelsbeziehungen ändern, ist nicht von einem einzigen Gefüge auszugehen, sondern von relativer Stabilität, die Gefüge zwar einerseits durch feste Referenzen, durch die Verkettung von Messungen und nominalen Räumen begrenzt, aber zugleich innerhalb dieses Rahmens beständigen Wandel induziert.

Es wäre möglich, die unterschiedlichsten Datensätze hinzuzunehmen, nach einzelnen Fischarten oder dem Verarbeitungsgrad zu unterscheiden, sich näher mit den Zeiträumen der Datensätze, der Glaubwürdigkeit, den Datenlücken oder dem Umsatz und Gewinn pro Tonne zu beschäftigen. Weiterführend sind sicherlich auch Analysen des Anlandeverhaltens, der bestehenden Unterschiede zwischen den Ländern oder die Frage, wie, wo, wann und warum ‚deutsche‘ Anlandungen mit ‚nicht-deutschen‘ Ländern zusammenkommt. All diese Analysen erscheinen naheliegend; sie sind möglich und liefern Informationen über räumliche Unterschiede. Doch geht dies vermutlich mit der Akzeptanz von präexistenten Raumkonzepten einher. Die Daten liefern bereits eine Einschränkung auf Staaten und Skalierungen. Im Bereich der internationalen Beziehungen kommen deutsche Teile mit nicht-deutschen Teilen zusammen. Der entstehende Raum wird zu einem Zwischending aus diesen national skalierten Räumen.

Ein etwas weniger verwirrender Einstieg kann auf das naive Durchschreiten der Fischereiregionen zurückgehen. Die fischereipolitischen und geographischen Verkettungen treffen hier auf ‚normale‘ Weise zusammen. Auf der Ebene der großen Mee-

resregionen und Fischerei werden zwei Datensätze von EUROSTAT (siehe EUROSTAT 2020a bis 2020b) bereitgestellt. Der erste reicht von 1950 bis 1999 (letzte Aktualisierung 24.02.2020), der zweite von 2000 bis 2019 (letzte Aktualisierung 21.09.2020). Ein Vergleich dieser beiden Datensätze ist schwierig. Im Satz von 1950 bis 1999 werden Binnenfischerei und 21 Meeresregionen aufgeführt. Im Satz von 2000 bis 2019 wird lediglich von sieben Meeresregionen ausgegangen. Bis 1959 scheint ein Fehler vorzuliegen. Hier sind die Angaben für Tonnen Lebendgewicht, alle Wasserorganismen im Fanggebiet Atlantik, Nordost mit den gesamten Fangzahlen identisch, obwohl im Atlantik, Nordwest und Binnengewässer ebenfalls Fangmengen eingetragen sind. Für 1960 ergibt sich die Gesamtfangmenge aus der Summe aller Fanggebiete mit Ausnahme der Binnenfischerei. Es scheint daher angebracht, die Daten erst ab 1960 zu ‚verwenden‘. Zugleich fällt auf, dass die Binnenfischerei aufgenommen wird, aber für die Fangmengenberechnung irrelevant ist. Meer und Land sind klar voneinander getrennt, aber hängen doch irgendwie zusammen. Ab 2000 bricht die Darstellung mit dieser Zusammenstellung und beschränkt sich auf die Aufteilung der Meere.

Der Datensatz von 2000 bis 2019 weist drei Fanggebiete mit Fangmengen aus: Atlantik, Nordost; Atlantik, Nordwest; Atlantik, Mittlerer Osten. Für den Mittleren Osten liegen wiederkehrend keine Fangzahlen vor, aber für die Gebiete Nordost und Nordwest werden durchgängig Werte angezeigt. Für 1960 bis 1999 ergibt sich ein komplexeres Bild. Hier sind zwar Atlantik, Nordwest (Ausnahme: 1995) und Atlantik, Nordost konstante Fanggebiete, allerdings findet seit 1966 eine sukzessive Erweiterung der Fanggebiete statt. Zunächst (1966) tauchen die Fanggebiete Atlantik, Mittlerer Osten, Atlantik, Südwest und Atlantik, Südost mit jährlich stark schwanken Fangmengen auf. Im Jahr 1980 wird in allen aufgeführten Regionen gefischt (Atlantik, Nordwest; Atlantik, Nordost; Atlantik, Mittlerer Osten; Atlantik, Südwest; Atlantik, Südost; Antarktis, Atlantik; Westen Indischer Ozean; Nordostpazifik; Südostpazifik; Antarktis). Für andere Jahre allerdings sind in vielen Gebieten keine Fangmengen eingetragen. Ab 1991 liegen nur noch Daten für die drei Gebiete Atlantik, Nordost, Atlantik, Nordwest und Atlantik, Mittlerer Osten vor. Betrachtet man den Zeitraum 1960 bis 2019, so ist die Menge an Tonnen Lebendgewicht bis circa 1986 stark rückläufig. Mit Ausnahme des Zeitraums 1961 bis 1975 und der Jahre 1979 und 1999 ist der Nordost-Atlantik

durchgehend für mehr als 80% (bis hin zu 99%, z.B. in den Jahren 2009 und 2013) der Gesamtfänge verantwortlich. Interessanter als die Abnahme der Fangmenge ist, dass trotz der Schwankungen eine Stabilität der räumlichen Bezugspunkte vorliegt und die Daten ausschließlich für die Bundesrepublik Deutschland gelten (dies wird in einer Bemerkung zum Datensatz ersichtlich), obwohl sich das Staatsgebiet im Zuge der Wiedervereinigung veränderte. Geographische Bezeichnungen, ob nun Fanggebiete oder Staaten, erzeugen offenbar nur eine scheinbare Stabilität. Geographie hat also eher rational und nicht-pluralistisch zu funktionieren; Räume bilden eher eine Einheit und Grundlage für etwas.

Ohne bestimmten Grund soll hier der zehnjährige Zeitraum von 2008 bis 2017, der im November 2018 in englischer Sprache entnommen wurde, erforscht werden (EUROSTAT 2018a, 2018b, 2018c). Für diesen Zeitraum wurden sämtliche gelistete Fischereiregionen und ihre Unterregionen – es sind in Summe 233 – untersucht und mit Blick auf die Fischereiaktivität Deutschlands – mit der Einstellung ‚all aquatic organisms‘ und ‚tonnes live weight‘ – betrachtet. Es erfolgt eine Gruppierung der Gebietseinheiten und eine Bereinigung, in dem alle Gebiete, in denen keine Fangmenge angezeigt wird, herausgenommen werden. Wenig überraschend bleiben die Gebiete Atlantic, Eastern Central, Atlantic, Northeast und Atlantic, Northwest als übergeordnete Gebiete übrig.

Im Nordwest-Atlantik werden die Regionen 21.1 und 21.3 befischt, wobei die Hauptfangtätigkeiten auf 21.1. liegen und eine schrittweise Verlagerung von 21.1D auf 21.1C erfolgt. 2008 hingegen war 21.1F von mengenmäßiger Bedeutung. Mit einem Minimalwert von 1.820 Tonnen (Jahr 2010), einem Maximalwert von 3.972 Tonnen (Jahr 2008) und einem Mittelwert von 2.193 Tonnen liegt der gesamte Nordwest-Atlantik deutlich hinter den Mengen des Nordost-Atlantiks und des Mittelost-Atlantiks. Die Fanggebiete des Mittelost-Atlantiks sind ähnlich überschaubar wie die des Nordwest-Atlantiks mit 34.1.3.1 und 34.1.3.2 als Hauptfanggebiete. Der Minimalwert beträgt hier 8.282 Tonnen (2014), der Maximalwert liegt bei 35.246 Tonnen (2011) – bei einem Durchschnitt von 20.345 Tonnen. Die Verteilung im Nordost-Atlantik, wo in elf Unterregionen mit ihrerseits zahlreichen Unterregionen gefischt wird, ist sehr viel unübersichtlicher.

Im Nordostatlantik wurden von 2008 bis 2017 im Mittel 203.255 Tonnen Fisch durch Deutschland gefangen, wobei die Extremwerte bei 231.098 Tonnen (2015) und 180.344 Tonnen (2011) liegen. Die Aufteilung der Gebiete geht teilweise bis in die vierte Untergliederungsebene. Werden lediglich die elf Unterregionen erster Ordnung (27.1 bis 27.9 mit 27.12 und 27.14) betrachtet, so ergibt sich ein Bild aus Anstiegen und Abnahmen der Fangtätigkeit, die in der festgelegten zeitlichen Referenz (Jahre) von einem zum anderen Punkt (Jahr) schwanken. Mit einem Mittelwert von 73.498 Tonnen hat die Region 27.4 den höchsten Wert. Interessanter ist die Region 27.3, die zwar mit 42.575 Tonnen im Mittel einen hohen Wert aufweist, aber ihre Maximalwerte schwanken zwischen 73.663 Tonnen (2008) und 25.973 Tonnen (2017). Zwar ist diese Schwankung im Zeitraum von 2009 bis 2016 weniger stark ausgeprägt (Minimalwert 2014 mit 32.786), dennoch zeigt sich eine Instabilität, da im Jahr 2017 fast das Dreifache von 2008 gefangen wurde. Beschränkt man sich auf die Region Atlantic, Northeast/27.3.d.24 – das ist in etwa der Bereich zwischen der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Ostseeküste und dem Süzipfel Schwedens – so liegt der durchschnittliche Fang bei 16.926 Tonnen, mit einem Maximalwert von 26.733 Tonnen im Jahr 2008 und einem Minimalwert von 12.259 Tonnen im Jahr 2011. Abgesehen vom Zeitraum 2008 bis 2010 (hier eine Abnahme von 26.733 Tonnen auf 14.932 Tonnen) schwanken die Werte von Jahr zu Jahr im Bereich von ca. 1,2 bis 3,7 Tonnen.

Es könnten hier noch sehr viel mehr Daten analysiert werden. Was dabei zu fehlen scheint, ist ein Raum, der nicht strukturgebend und bezeichnet ist. Veränderbar sind die Werte (Euro, Tonnen, Jahre) in Bezug zu einer intuitiv als geographisch bezeichneten Festlegung. Die Unterteilung der Gebiete erfolgt eher durch Ziffern und Buchstaben, die teilweise um einen Namen ergänzt werden. Der Raum verliert sozusagen seine Benennung und wandelt sich zu einer Bezeichnung. Raum kommt als Festlegung von Beweglichem zum Einsatz. Der Raum bleibt sozusagen eine Einheit, in dem sich Dinge bewegen; nicht ein selbst bewegliches Etwas, sondern eine starre, abgeschlossene, namenlose Referenz. Man erkennt die Bewegungen der Ertragsmengen im Raum, aber nicht den Raum oder dessen Umgebung. Je differenzierter die räumlichen Bezeichnungen erfolgen, desto mehr schwanken die Werte, desto stärker tritt die Bewegung im Raum auf. Wenn nun in aufbereiteten Dokumenten nur die großen Meeresregionen erschei-



nen, so nimmt dies Bewegungen weg und lässt die Bezeichnung als stabilen Referenzrahmen erscheinen.

Die EUMOFA veröffentlicht laufend aktualisierte Länderprofile, in denen die Märkte entlang der Mitgliedsländer der Europäischen Union unterschieden werden, so dass die Fischerei weit über das eigentliche Fanggebiet hinaus reicht. Deutschland (Fassung 03/04/20) steht in Differenz zu anderen Ländern wie Spanien (Fassung 03/04/20), Slowakei (Fassung 03/04/20) oder Österreich (Fassung 03/04/20) (EUMOFA 2020a, 2020b, 2020c, 2020d). Standardisierte Darstellungen mit gleichbleibenden Referenzpunkten ermöglichen Vergleiche zwischen Ländern, wobei je nach Land verschiedene Referenzpunkte keinen Inhalt aufweisen und nicht im Text erscheinen. Reduziert man zunächst auf die Struktur, so lässt sich erkennen, was jenseits der veränderbaren Zahlen als marktrelevant in Bezug auf das Land kommuniziert wird.

Aus einem Affekt heraus wird Österreichs Profil herangezogen. Wie bei den anderen Kurzinformationen auch werden unter der Rubrik „DAS LAND IN EUMOFA“ die einzelnen Bereiche (Referenzen) unterteilt, die keine numerische Gliederung aufweisen und eher nebeneinander zu stehen scheinen. Von den aufgeführten Bereichen (Anlandung, Erstverkauf, Import-Export, Aquakultur, Großhandel, Verarbeitung, Verbrauch) werden Anlandung und Erstverkauf mit der Aussage „Diese Stufe der Lieferkette ist nicht vorhanden (Binnenland)“ versehen. Zum einen wird das Denken in Lieferketten deutlich und zum anderen die indirekte Verbindung von Küstenzugang und Fischerei zu Anlandungen und Erstverkauf. Fisch wird mit einbringen in die Lieferkette interessant und klammert die Produktionsweise auf See aus.

Bezogen auf Deutschland ergibt sich im Detail eine andere Gliederung. Zum Beispiel wird der Bereich ‚Anlandung‘ aufgeführt, aber an der Denkweise, die offensichtlich die Lieferkette in Abhängigkeit zum Land darstellt, ändert sich nichts. Das heißt, das Land wird weniger durch seine Beziehung zu anderen Ländern erfasst (teilweise ist dies jedoch bei ‚Import-Export‘ inbegriffen), als durch die Lieferkette, also durch das Produkt und seinen Absatz, innerhalb des Landes. Deutschland unterscheidet sich von Österreich durch die nationalen Grenzen und durch diese vorherige Bestimmung werden die Möglichkeiten der Lieferkette gegeben. So geschieht keine (Rück-)Verfolgung der Lieferkette, sondern eine Durchtrennung der Lieferkette auf

Basis des (geschlossenen) ‚geographischen‘ Referenzrahmens. Der Raum ist hier eher als Gefäß denkbar, in dem die Lieferkette liegt, weniger als eine durch Bewegung geschaffene Vielfalt. Die Differenz zwischen Räumen ist zwar standardisiert, aber nicht kopiert. Sie wird entsprechend des jeweiligen Landes gewählt und mit Inhalt gefüllt. An der Präexistenz der geographischen Namen und eines finiten Sets aus Referenzen ändert das nichts. Insofern ist der geographische Name ein fester Referenzpunkt, welcher den Markt und seine Teile verändert; die Ausprägungen der Referenzpunkte verändern sich von Land zu Land. Zugleich ist das Land durch die Referenzpunkte des Marktes bestimmt.

Für Österreich kann geschlussfolgert werden, dass Anlandungen im entsprechenden Länderprofil keine Rolle spielen, da in Österreich selbst keine Anlandungen erfolgen. Hier ist also Österreich ein festgelegter Raum, in dem sich der Lieferkettenteil ‚Anlandung‘ nicht verorten lässt. Würde Österreich hingegen als wandelbarer Prozess, als fließender Raum verstanden, so müsste gefragt werden, wo die für das Zusammenkommen von ‚Österreich‘ und Fischprodukten relevanten Anlandungsprozesse stattfinden. Das ist nicht dasselbe und wird auch durch Import-/Export-Beziehungen nicht dargestellt, da es hier um bereits verarbeitete Lebensmittel und nicht mehr um den Ort der Anlandung geht. Einfacher gesagt: Die ‚Denklogik‘ scheint darauf ausgelegt zu sein, was in einem Land (z.B. Deutschland) passiert und nicht wie sich das Land zusammensetzt und mit welchen Teilen es interagiert. Wenn nun die Auffassung abgelehnt wird, dass der Markt a-politisch und irrelevant für die Fischerei sei, so treffen diese Aussagen auch für einen Teilbereich der Fischereipolitik zu.

Abrupt eine neue Forschungslinie anstoßend, erscheint das FISCH-INFORMATIONSZENTRUM. Das FISCH-INFORMATIONSZENTRUM (FIZ) E.V sieht sich laut Selbstauskunft für die gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit von unterschiedlichen Wirtschaftsunternehmen und Verbänden, die mit Fisch zu tun haben, zuständig. Dementsprechend breit gestreut ist das Angebot an (Werbe-)Material, das unter anderem den großen Bereich der Nahrungsmittelzubereitung durch den Endverbraucher anspricht. Es deutet bereits einiges darauf hin, dass sich Informationen über Fisch weit über den Akt der Ressourcenaneignung erstrecken und bis in die Ernährungsgewohnheiten hineinfließen. Doch wenn der Fisch ausschließlich als Nahrungsmittel betrachtet wird, werden verschiedene andere

Linien unterdrückt und eine verengende Arbeitsweise erzeugt. Eine Möglichkeit, dieser Herausforderung zu begegnen, hat den Ausgangspunkt bei Zahlen, Daten und Fakten, welche zum Thema Nahrungsmittel führen können (aber nicht müssen).

Reduziert auf die fischwirtschaftlichen ‚Daten und Fakten 2020‘ (FIZ 2020) sind unterschiedliche Fluchtlinien erkennbar. Zwar dominieren graphisch aufbereitete Daten das Dokument, doch werden auch gezielt großformatige Bilder eingesetzt, die das Produkt und die Umgebung<sup>3</sup> sowie die handelnden Menschen<sup>4</sup> und die Hauptfischarten<sup>5</sup> zeigen. Bei aller Fokussierung auf ‚Daten und Fakten‘ wird Platz für ein bildliches Einbeziehen des Menschen und des Produktes eingeräumt. Zu diesen bildlichen Bestandteilen kommen die Darstellungen der Fanggebiete als Karten hinzu, die durch die FAO-Fanggebiete einen globalen Bezug (Seite 2, 3) und durch die Fokussierung auf die ICES-Fanggebiete im FAO 27 Nordostatlantik (Seite 31) einen regionalen Bezug erzeugen. Mindestens drei Dinge fallen auf: Zum einen wird ersichtlich, dass die Daten und Fakten zur Fischereiwirtschaft einen globalen Bezug erhalten und zugleich eine Fokussierung erfolgt. Zum anderen lässt sich erkennen, dass die Bezeichnungen der Meeresregionen zumindest im Detail abweichen, so dass also zwei verschiedene Varianten der Einteilung von Meeren existieren. Zum dritten fällt die durch Logos verstärkte Zusammenkunft verschiedener Organisationen (Fischinformationszentrum e.V.; Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft; FAO; ICES; THÜNEN) in einem Medium mit klarer Zielsetzung auf.

Dieses Zusammenspiel aus Text und Bild findet sich ebenso in der Fassung von ‚Fischwirtschaft Daten und Fakten 2018‘ (FIZ 2018), die bis auf den Umschlag (2018 wird eine Meeresfläche gezeigt) dieselben Bilder und Strukturen verwendet. Würde hier eine Analyse des Sprachgebrauchs bis aufs Wort genau erfolgen oder eine genaue Betrachtung der Abbildungen, so würden Unterschiede festgestellt. Beispielsweise befindet sich in der 2018er Ausgabe auf Seite 11 der Unterpunkt „Fisch und Meeresfrüchte sind weltweit gefragte Nahrungsmittel und in vielen Ländern ein bedeutender Wirtschaftsfaktor“ (FIZ 2018: 11). Demgegenüber heißt bei ansonsten gleichen Rahmenbedingungen in der 2020er Version: „Fisch und Meeresfrüchte sind

---

<sup>3</sup> Seite 6: Fischkiste im Vordergrund mit Hamburger Elbphilharmonie im Hintergrund sowie Menschen und Schiffsmasten im Bildmittelgrund

<sup>4</sup> Seite 13: Krabbenfischer, männlich auf einem Boot bei der Arbeit; Seite 22: Fischfiletbearbeitung durch weibliche Person in einem Produktionsbetrieb

<sup>5</sup> Der Umschlag der Broschüre (Seite 1 und 32) zeigt eine Vielzahl unterschiedlicher Fische

weltweit bedeutende Wirtschaftsgüter“ (FIZ 2020: 11). Niemand würde sagen, dass hier dieselbe Aussage getroffen wird, denn in der 2020er Ausgabe das Wirtschaftsgut stärker betont und die Satzaussage verkürzt. Auch andere Dinge, wie die Farbgebung oder die Typographie, haben sich zwischen 2018 und 2020 geändert. Doch bleiben die Dokumente trotz der Anpassungen und Veränderungen eher eine Art Kopie, wobei die 2018er Version durch die 2020er Auflage abgelöst und somit nicht mehr existent (abrufbar) wird.

Wie diese Verkettung eigenständiger Teile geographisch wird, lässt u.a. das Impressum (Seite 30) offenbar werden. Es erzeugt durch Quellennachweis eine Beziehung zur Deutschen See GmbH, dem Thünen-Institut für Ostseeforschung, dem Statistischen Bundesamt, der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, der Welternährungsorganisation (FAO), der Gesellschaft für Konsumforschung und verweist zudem selbstreferentiell auf das Eigene. Allein durch die Nennung der verschiedenen Institutionen ergibt sich ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Räume. Mit Ausnahme des Thünen-Instituts (dieses liegt in Rostock) und der Deutschen See GmbH (mit Unternehmenssitz in Bremerhaven) werden die Sitze der genannten Datenquellen durch den Städtenamen angegeben, so dass letztlich Wiesbaden, Hamburg, Rom, Nürnberg, Rostock und Bremerhaven zusammenkommen. Bezieht man sich hingegen ausschließlich auf die gelisteten Verbände der deutschen Fischwirtschaft (Seite 29), so ergibt sich das Bild einer relativen Konzentration in Hamburg, mit Personalunion und Adressengleichheit einiger Verbände. Wenn nun einer präexistente Definition von Fischereipolitik gefolgt würde, so könnte ein und dasselbe Dokument je nach Art dieser Definition entweder für eine Internationalität der Fischerei oder für die Konzentration auf eine Stadt herangezogen werden. Während die räumliche Konzentration reine Vermutung bleibt – bei einer detaillierteren Analyse der Organisationsstruktur entsteht ein wesentlich komplexeres Bild – so ist doch Raum als festschreibende Verortung, als Punkt des Auffindens anzusehen. Er wird mit anderen Punkten vernetzt, aber entspricht nicht unbedingt einer Hierarchie, sondern eher einem Nachweis. Die Erde ist in Fischereiregionen gegliedert, die verschiedene Bezeichnungen aufweisen. Die deutsche Fischwirtschaft ist in diese und jene Verbände gegliedert, die an verschiedenen Punkten anzutreffen sind. Räume dienen in diesem Fall der Adressierung der Vernetzung und der punkthaften Lokation.

Werden zunächst alle Zahlendetails abgezogen (rhizomatisches Vorgehen), so ergeben sich sehr viele Impulse zum Nachdenken. Versorgung und Verbrauch werden als Relation aus Deutschland, dem Pro-Kopf-Verbrauch und anderen Ländern sowie den verschiedenen Herstellungsweisen und Produkten (Fischarten) gesehen. Dabei wird der geographische Name adjektivisch (deutscher Markt, deutsche Fischerei) wie substantivisch (in Deutschland) verwendet und dient als Beschreibung und Abgrenzung. Es scheint eher so zu sein, dass Deutschland ‚einsortiert‘, also von einer gewissen Marktsituation bestimmt wird. Das Säulendiagramm „1.4 Fischverbrauch in ausgewählten Ländern“ gruppiert auf der Abszisse die Länder gemäß dem durchschnittlichen Pro-Kopf-Verbrauch an Fisch. Deutschland bleibt, obwohl durch Import-Export-Zahlen und Pro-Kopf-Einkommen näher bestimmt, ein abgeschlossener Begriff, der quasi nicht hinterfragt wird, sondern als feste Eigenschaft eines Marktes (Adjektiv) Verwendung findet.

Dieses Verhältnis von geographischer Bezeichnung und Markt erfährt an der überwiegenden Zahl von Diagrammen Wiederholung, indem die Produktausprägung (Fischart in Tonnen, Wert in Euro, Jahr des Fangs etc.) immer in Relation zu Deutschland und der Zeit (Jahreszahl) dargestellt wird. Während sich die Veränderungsbewegungen eher zwischen den auf ein Jahr bezogenen Zeitwerten und den Produktgruppen abspielen, bildet die räumliche Bezeichnung eine Konstante. Ein Blick auf die Tabellen zum Import-Export (Seite 20f.) kann helfen zu verstehen, dass die räumliche Stasis nur durch eine Fraktalisierung in nicht überlagernde, skalierte Einheiten gebrochen wird. Hier wird das Land in eine Spalte gestellt und die Fangmengen nach Tonnen pro Jahreszahl gereiht. Zugrunde liegt eine Denkweise, die davon ausgeht, dass sich Ausgaben für tiefgefrorene Fische in diese oder jene Richtung verändern – und nicht, dass die Höhe der Ausgaben für tiefgefrorenen Fisch von dieser oder jener Ausdehnung des (Fang-)Gebietes abhängig sind. Die Konstante ist nicht der Absatz, sondern der Ort des Absatzes; der Raum wird zum rigiden Element, in dem sich die Zahlen ändern. Diese Denkweise ist, wie die Festlegung der Menge und des Wertes nach Einkaufsstätten in Deutschland veranschaulicht (S. 25.f.), nicht spezifisch auf den geographischen Namen ‚Deutschland‘ bezogen. In Bezug auf die Einkaufsstätten wird ‚Deutschland‘ als Rahmen gesetzt, in dem nach Einkaufsstätten (Supermarkt/Verbrauchermarkt, Discounter, Fischfachgeschäft, Sonstige Einkaufsstätten) differenziert wird. Hier geschehen mindestens zwei Dinge: Zum einen wird

der Raum Deutschland in funktionale Teilräume, d.h. in Stätten des Verkaufs, gegliedert. Zum anderen werden diese Stätten als Referenzwerte gesetzt, in denen sich die Zahlen je nach Jahr verändern. Was sich nicht ändert, ist der Supermarkt, was sich wandelt ist das Verhalten der Konsumenten in Bezug auf die Verkaufsstätte.

Eine alternative Möglichkeit wäre zu fragen, wie der Raum gestaltet sein müsste, damit der Kunde dort einkauft. Beispielsweise könnte gefragt werden, ob ein Kunde lieber in einem Raum einkauft, der durch ein Vollsortiment oder Spezialsortiment bestimmt ist, oder ob er lieber in einem Raum einkauft, der nahe oder fern von seiner Wohnung liegt. Diese milieubezogenen Fragen werden durch die Reduzierung auf feste Raumeinheiten (Einkaufsstätten) vernachlässigt. Wie sehr hier im skalaren Denken verhaftet ist, zeigt die Tabelle "Einkäufe privater Haushalte von Fischerei- und Aquakulturerzeugnissen nach Bundesländern" (Seite 27). Deutschland wird hier quasi bis auf die Haushaltsebene heruntergebrochen, um anschließend wieder auf Länderebenen zusammengefasst zu werden. Der berechtigte Gedanke, dass die Datengrundlage vermutlich keine andere Einteilung erlaubt, zeigt umso mehr, dass gar nicht daran gedacht wird, die Daten auf eine andere Weise zu erzeugen.

Ohne Weiteres können noch andere Quellen hinzukommen. Eine der bekannteren und einflussreicheren Organisationen, nämlich das International Council for the Exploration of the Sea (ICES), veröffentlicht zahlreiche Schriften zum Thema Fischbestand und erzeugt durch eine jährliche Wiederkehr (Reihen) von Abwandlungen zu einem Thema (z.B. Entwicklung des Fischbestandes) eine Chronologie. Eine naive Betrachtung des ‚Annual Reports 2019‘ (ICES 2020a) legt nahe, dass hier Raum als Referenzpunkt funktioniert; etwas geschieht im umgrenzten Raum. Zwar werden die unterschiedlichsten Daten erhoben und präsentiert, aber es scheint, dass der Raum durch diese Dinge nicht aufgespannt wird oder gleichwertig neben ihnen entsteht, sondern er ist die nicht-hinterfragte Grundlage von Aktivitäten; er ist Referenzpunkt. „One of our longest running time series is coordinated by the **Working Group on Oceanic Hydrography** who publish an **annual report on ocean climate**, presenting measurements of water temperatures at different depths, salinity, sea level pressure, air temperature, and ice cover throughout the North Atlantic as well as identifying key trends“ (ICES 2020a: 10). Auch

wäre es möglich zu fragen, ob die Entität Fisch den fischereipolitischen Raum aufspannt, mit seinen Territoriumsprozessen hinzutritt oder sich in einem prädefinierten Raum bewegt. Exemplarisch anführen lässt sich der „Cod (*Gadus morhua*) in subdivisions 22-24, western Baltic stock (western Baltic Sea)“ (ICES 2020b). Hier lässt sich ein nominal verwendeter Raumbegriff vermuten, der den Bestand als messbare Einheit einschließt, und zugleich wird der größere Raum mit der Unterscheidung in einen westlichen und östlichen Dorschbestand durch die Fischart selbst geteilt. Doch diese Gedanken würden zu einer unendlichen Hinzunahme führen, z.B. die Trennung von Fischarten und ihrem Habitat oder das Wechselspiel aus Politik und Empfehlungen des ICES, und somit ein Wurzelgeflecht oder einen Baum erzeugen.

#### 4.4 Fälle von Kommunikation – Fischereiraum als bekannt und wandelbar

Im Spätfrühjahr 2018 wurde eine Schlagwortsuche in der regionalen „Ostseezeitung“ (Online-Format) durchgeführt. Stärker im ‚humanistischen‘ Denken verhaftet, liefern die Schlagwörter ‚Angeln‘, ‚Fischen‘, ‚Fischerei‘, ‚Angler‘, ‚Angelsport‘, ‚Sportangler‘ und ‚Sportfischer‘ insgesamt 205 Artikel für den Zeitraum 16.05.2017 bis 15.05.2018. Nach einer ersten Analyse wurden 140 Artikel als relevant angesehen und klassifiziert. Einige Artikel erhalten in einem zweiten Durchgang eine zweite Klassifizierung. Trennt man die Schlagwörter ‚Fischerei‘ und ‚Fischen‘ von den übrigen eher dem Angeln zuzurechnenden Schlagwörtern, so fallen klare Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten auf. Nimmt man die erste und zweite Klassifizierung als gleichwertig an, so sind ‚Legalität und Politik‘ sowie ‚Freizeit und Tourismus‘ sowohl im Komplex Angeln als auch im Komplex Fischerei präsent. Ein Unterschied besteht hinsichtlich der Kategorie ‚wirtschaftlicher Aspekt‘, welche im Komplex Fischerei stärker zum Ausdruck kommt und ähnlich präsent ist wie die Kategorien ‚Legalität und Politik‘ sowie ‚Freizeit und Tourismus‘. Auch ‚Konsum‘ ist in der Fischerei stärker vertreten als im Komplex Angeln. Fischerei wie auch Angeln sind politisch, ihre Zusammenstellung ist allerdings verschieden. So naiv diese kurze Analyse auch ist, so wird doch die Konvention des Denkens in klar getrennten Bereichen (Fischen oder Angeln) durchkreuzt, wenn den politischen und legalen Linien gefolgt wird. Zugleich führen andere Linien (wie Konsum) eher zu einem Aufrechterhalten der Trennung. Fischerei ist also nicht gleichzusetzen mit Angeln, doch kommen sie in gewissen Politiken zusammen.

Ist die Trennung erst überwunden, entstehen Linien, die eher auf eine Verketzung der Bereiche hinauslaufen. Einige davon führen zum DEUTSCHEN FISCHEREI-VERBAND E.V., der vier eigenständige Spartenverbände zusammenfasst (Verband der Deutschen Kutter- und Küstenfischerei e.V., Deutscher Hochseefischerei-Verband e.V., Verband der Deutschen Binnenfischerei und Aquakultur e.V., Deutscher Angelfischerverband e.V.). Die unterschiedlichen Sparten finden zu einem übergeordneten Verband zusammen und verringern so die klare Trennung zwischen Binnenland und Meeresfischerei, zwischen Fischerei und Aquakultur, zwischen Angeln und Fischen, zwischen den verschiedenen Formen der Fischerei.

Werden die Elemente einer Verbandsarbeit und Verbandsgeschichte sowie die Wechselbeziehungen zu weiteren Organisationen vernachlässigt, bilden die veröffentlichten und frei zugänglichen Pressemitteilungen interessante Linien aus. Zahlreiche Elemente dieses ‚Textkorpus‘ können als Reaktion auf politische Prozesse, welche die Verhältnisse stabilisieren oder destabilisieren, angesehen werden. Raum wird eher durch den Einfluss von Interessen bestimmt, die in gewisser Hinsicht mit Bedürfnissen zusammenhängen. Dementsprechend ist Raum zwar als Grundlage zu betrachten, jedoch konstituieren sich räumliche Zusammenhänge auch aus einem Wechselspiel zwischen Fischbestand, Fischerei, politischen Entscheidungen, wissenschaftlichen Daten usw. Was so getrennt zu werden scheint, sind politische Bedürfnisse einerseits und fischereiliche Bedürfnisse andererseits. Die Unterscheidung zwischen Raum als Grundlage und als Zusammenkommen von Bedürfnissen ist sehr fein und keineswegs klar. In einer Pressemitteilung vom 01.09.2020, welche die Vorschläge der Kommission zu den Ostsee-Fangquoten kritisiert, scheint diese unpräzise Abgrenzung auf. Auf eine gewisse Art wird zwischen Fischarten und Ostseeregionen so unterschieden, dass ein Gebiet als Grundlage der Regulierung und zugleich (zumindest in Ansätzen) als nicht-abgeschlossen gedacht wird. Diese Vielschichtigkeit, die z.B. mit einem ökonomischen Argument oder mit dem Argument der Gleichbehandlung von (Aktions-)Räumen oder der Vernetzung von Verbreitungsgebieten und Organisationen verknüpft werden kann, ist nur schwer zu reduzieren. Das folgende Zitat verdeutlicht die komplexen Zusammenhänge:



„Neben dem Dorsch ist der Hering der westlichen Ostsee der wichtigste Brotfisch der deutschen Ostseefischer. Beim Hering hatte der ICES einen Fangstopp empfohlen, obwohl die Quoten für dieses Jahr bereits eine 65prozentige Reduzierung beinhalteten. Allerdings war die Quote nur in der westlichen Ostsee so drastisch gesenkt worden. Im übrigen Verbreitungsgebiet, dem Skagerrak und Kattegat sowie der Nordsee, wurden die Quoten nicht annähernd so stark gesenkt. Deshalb konnte sich dieser Heringsbestand nicht wie prognostiziert erholen. Die Kommission hat vorgeschlagen, die diesjährige Quote noch einmal zu halbieren. Das wird einigen Fischern an der deutschen Ostseeküste endgültig das Genick brechen und macht zudem aus wissenschaftlicher Sicht nur Sinn, wenn gleichzeitig auch die Quoten im Skagerrak und Kattegat um ca. 90 % gesenkt werden würden. Ansonsten zahlen die deutschen und dänischen Fischer die Zeche der schwedischen und norwegischen Übernutzung dieses Bestandes“ (UBL 2020: 2).

In zarten Andeutungen erkennbar, wird Raum durch die Bedeutung eines Fischbestands für die handelnde Fischerei zum Teil der Ausführung. Die bestimmten und bestimmenden Teile der Ostsee werden durch die Bedeutung einer Fischart (Hering) als Einkommensquelle (Brotfisch), durch Empfehlungen (ICES, Wissenschaft) und Vorgaben (EU-Kommission) verschiedener Institutionen und durch die Wechselbeziehungen zu anderen Räumen (Meeresregionen, Länder) gedacht. In Ansätzen liegt ein relationales Raumverständnis vor, welches in Richtung eines vernetzten Denkens geht, in dessen ‚Zentrum‘ weniger ein spezifischer Raum als ein Interesse an der Ressourcengewinnung steht. Gleichzeitig entsteht der Raum, indem der Fischbestand vermessen und lokalisiert wird; er bleibt jedoch eine präexistente Bezeichnung, indem Namen für Nationen und Meeresgebiete als Bemessungsgrundlage durchmischt werden.

Eine gedankliche Übung ist es, die Raumtypen zu kodieren, doch diese Zuteilung würde zu Doppelungen und recht rigiden Festlegungen führen. Kodierungen erhöhen zudem das Risiko, eine Vereinfachung zu erzwingen, die sich der Kodierung unterwirft und so eine Klarheit hinein interpretiert, die eher nicht gegeben ist. Allein in dem kurzen Textfragment arbeitet Fischereipolitik mit einem emotionslosen oder

emotionalisierten Raum, mit den Räumen des ICES, denen der EU-Kommission, den Meeresgebieten, den Nationen und den Betrieben.

Zwanghaft nach Bedeutungen zu suchen, muss mit Assemblage-Denken nicht erfolgen. Assemblage-Denken erlaubt die Interpretation, dass mit diesen Mitteilungen kein spezielles Raumkonzept dargestellt wird, sondern eventuell nur eine unbedeutende Aneinanderreihung vorliegt. Dennoch deuten weitere Pressemitteilungen auf ein Verständnis als ‚Container-Raum‘ hin. Dies lässt sich z.B. anhand einer Pressemitteilung vom 05.12.2019 mit der Überschrift „EU-Fischmarktbericht 2019: Fischverbrauch in Deutschland weit unter EU-Durchschnitt“ festmachen, denn hier wird sektoral und hierarchisch zwischen EU und Deutschland wie auch über die EU-Beziehung und dem Verhalten von Konsumenten differenziert. Darin wird die EU einerseits als Rahmen für eine spezifische Akteursgruppe (Konsumenten) betrachtet und andererseits als veränderbares Konstrukt, welches in diesem Fall durch die Ausgaben der Konsumenten für eine bestimmte Produktgruppe (Fisch und Meeresfrüchte) charakterisiert wird:

„Die Ausgaben der Konsumenten für Fisch und Meeresfrüchte in der EU stiegen im vergangenen Jahr insgesamt auf 59,3 Mrd. Euro und damit um rund 3 %. Sie zeigten damit eine höhere Wachstumsrate als Fleisch oder Lebensmittel insgesamt. Dieser positive Trend ist seit mehreren Jahren zu beobachten“ (UBL 2019: 1).

„Für die Hochseefischerei ist der bevorstehende Brexit weiterhin ein großer Unsicherheitsfaktor. Es besteht die Hoffnung, dass 2020 noch nach EU-Verteilungs- und Zugangsregeln gearbeitet werden kann. Im Laufe des Jahres sollte es dann ein Abkommen der EU mit dem Vereinigten Königreich geben“ (UBL 2019: 2).

Die EU scheint als Referenzraum das zu werden, worin sich ein monetär funktionierender Lebensmittelmarkt entfaltet. Wahrscheinlich kommt auch ein Netzwerk-Denken hinzu, mit dem Räume und Länder weniger als ein Container, sondern eher als eine Konstellation aus Zugangsregeln, Fischereiinteressen und temporalen Ereignissen fungieren, ohne eine vollständige Loslösung vom Denken eines abgeschlossenen Raumes zu vollziehen. Mit anderen Worten: Die (politischen) Prozesse werden als Grundlage akzeptiert und einzelne Maßnahmen im

Prozess der Veränderung bewertet. Der Raum kann so am ehesten als Hybridisierung aus der geschlossenen Referenz und den zusammenkommenden Spielräumen für Aktionen angesehen werden; er wäre demnach Festlegung und Relation, wobei die Relation eher innerhalb der Festlegung erfolgt.

Eine durch die Spartenverbände angelegte Linie von Fischerei und Angeln lässt die Variation Raum-Relation und zugleich die Variation Raum-Rigide in unterschiedlichen Ausprägungen und Kommunikationssträngen erahnen. Dabei sind sowohl die Raum-Relation als auch das Raum-Rigide durch eine gewisse Zielsetzung, die je nach Raumverhältnis angepasst wird, nie voneinander zu trennen. Es wäre möglich, verschiedene Nicht-Regierungsorganisationen heranzuziehen, die sich zwar einerseits auf die im Raum gesetzten Rechte berufen, andererseits aber auch aktiv in die Erschaffung von Räumen eingreifen. Dies können raumverändernde Aktionen, wie z.B. das Versenken von Steinen vor Rügen durch Greenpeace oder Aktionen von PETA Deutschland e.V. sein, die umfangreiche regionale und überregionale Medienechos herbeiführen. So scheint PETA 2020 beispielsweise das etablierte Konzept des Tötens eines Lebewesens fundamental zu verneinen und zu a-konventionellen Störaktionen aufzurufen. Zum einen ist der Raum existent und dient als Arena oder Kulisse einer bestimmten Aktion. Zugleich wird der Raum geändert, wenn die Komposition aus Fischerei und PETA-Aktivist nicht gefällt.

Bevor ein Wurzelgeflecht entsteht, ist abzurechnen und zu formulieren, dass Kommunikation in Beziehung zu festgelegten Räumen erfolgt und dadurch fischereipolitische Räume entstehen. Damit ist der Raum eher nicht fischereipolitisch, sondern er entsteht, getrennt von Fischerei und Politik, als Präexistenz und wird durch das Hinzukommen von Fischerei und Politik zu einem Raum der Fischereipolitik. Was sich ändert, sind eher die Raumbeziehungen, d.h. ein Bruch in der Persistenz des Raumes durch Hinzu- oder Wegnahme von Formen der Fischerei und Politik. Demnach ist ein Raum dann zur Fischereipolitik zu rechnen, wenn er im ‚Fischereipolitikraum-Werden‘ begriffen ist.

#### 4.5 Europäische Wahlen – Fischerei und europäisch-deutsche Parteien

In Deutschland besteht seit einigen Jahren die nicht unumstrittene Informations-Plattform Wahl-O-Mat (Herausgeber: Bundeszentrale für politische Bildung (BPB)),

die eine Vergleichbarkeit von Parteien- und Wählermeinungen durch einen strukturierten Fragebogen ermöglichen möchte. Im Zuge der Europawahl 2019 wurde unter anderem eine Stellungnahme zur gemeinsamen Fischereipolitik (Aussage 35) erwartet. Zum einen ist hier die Fragestellung an sich interessant, zum anderen die Antworten der jeweiligen Parteien. Aussage 35 lautet: „Die Fangmengen für die europäische Fischerei sollen stärker begrenzt werden.“ Die europäische Fischerei wird generalisiert und auf die Fangmenge an Fisch reduziert. Nicht die Begrenzung oder die Fangmenge an sich wird hinterfragt, ebenso wenig, ob die derzeitige Fangmenge zu hoch oder zu niedrig ist. Es geht darum, ob die Begrenzung verstärkt werden soll und somit wird die Frage indifferent gegenüber Fischarten und Fanggebieten; sie ist raumzeitlich und biologisch indifferent. Da diese generalisierte Aussage nichts mit der raumzeitlichen und spezies-orientierten Quotenregulierung der EU zu tun hat, wäre Neutralität oder Enthaltung der Parteien möglich. Entgegen dieser Erwartung äußerten sich aus 40 befragten Parteien lediglich fünf neutral<sup>6</sup>, drei verneinten die Aussage<sup>7</sup>, die übrigen 32 Parteien stimmten zu. Von den in Deutschland bekannteren Parteien stimmten AfD und Freie Wähler nicht zu; CDU/CSU, SPD, Die Linken und Bündnis 90/Die Grünen stimmten der Aussage zu; die Freien Demokraten waren neutral gestimmt (BPB 2019). Es liegt nahe, dass eine pauschalisierte Annahme der zu hohen Entnahmemenge von Fisch besteht. Es scheint politischer Konsens zu sein, dass eine allgemeine, undifferenzierte Reduktion erforderlich ist. Die unterschiedlichen marinen und maritimen Teile, die Europa ausmachen, werden schlicht zu einem einheitlichen Raum zusammengefasst.

Die Europawahlprogramme deutscher Parteien scheinen einigen der entstandenen Linien zu folgen. Die Wahlprogramme von CDU/CSU, AfD, SPD, Grünen, Linken und FDP – diese Parteien sind in der derzeitigen Legislaturperiode im Deutschen Bundestag vertreten – werden hinsichtlich der Schlagwörter „Fischerei“ und „Fisch“ analysiert. Sowohl im Wahlprogramm der AfD als auch im Wahlprogramm der CDU/CSU lassen sich über die Schlagwörter keine Inhalte finden. Die übrigen Wahlprogramme werden strukturiert analysiert, indem kon-

---

<sup>6</sup> Freie Demokraten, Bayernpartei, NL Neue Liberale - Die Sozialliberalen, Die Humanisten, Partei für Gesundheitsforschung

<sup>7</sup> AfD, Freie Wähler, LIEBE Europäische Partei LIEBE

textualisierte Absätze in ihre Teilsätze – wo nötig auch in kleinere Einheiten – zerlegt werden.

Das Wahlprogramm der SPD (Seite 69) nennt Fischerei im Kontext von Einwanderungs- und Flüchtlingspolitik als einen Punkt unter vielen. In eine Reihe mit Handelspolitik, Agrarpolitik und Entwicklungszusammenarbeit mit dem globalen Süden gebracht, wird Fischereipolitik als Möglichkeit gesehen, die Fluchtursachen zu bekämpfen. Es wird eine Kausalität zwischen Flucht und der nicht vorhandenen Möglichkeit, sich ernähren zu können, erschaffen. Fischerei und die dazugehörige Politik sei als gerecht zu bezeichnen, so sie die Ernährung von Menschen ermöglicht. Vereinfachend wird Fischerei in Zusammenhang mit der globalen Ernährungssicherheit kontextualisiert. Über das Schlagwort „Fisch“ konnten die Ergebnisse nicht entscheidend vertieft oder erweitert werden.

Im Wahlprogramm der FDP wird die „Gemeinsame Fischerei“ als Unterpunkt von „Agrarpolitik marktwirtschaftlich modernisieren und Lebensräume schützen“ eingegliedert (FDP o.A., S. 83). Die Suche nach „Fisch“ ergibt einen weiteren Treffer im Unterpunkt „Natura-2000-Netz“. Im Kontext der Natura-2000-Gebiete – im engeren Kontext der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie – wird das Thema Artenschutz angesprochen. Ergänzend wird auch die Vogelschutzrichtlinie genannt, die in Zusammenhang mit der Aussage steht, dass der Kormoran einem flexibleren Schutz unterliegen muss und die Population einer stärkeren Regulierung zu unterliegen habe. Dies sei nötig, da der Kormoran den Fischartenschutz örtlich vielfach bedrohe. Der Kormoran wird somit nicht direkt als Konkurrent zum Menschen, sondern als Fischarten bedrohender Vogel dargestellt, ohne direkt zu formulieren, worin diese Gefährdung liegt. Lediglich mit Vorwissen und Recherche ist es möglich zu schließen, dass der Kormoran eine gewisse Menge an Fisch verzehrt. Dementsprechend wird der übermäßige, nicht-menschliche Konsum von Fisch als Nahrungsmittel angesprochen. Der Einfluss des Menschen wird eher indirekt thematisiert, indem Angler in Relation zu Natura-2000-Gebieten gestellt werden, wobei die Verbindungen aus Kormoranschutz und Anglerinteressen eher errahnt als aus dem Text abgeleitet werden können (FDP o.A.).

Im Unterpunkt „Gemeinsame Fischerei“ geht die FDP direkt auf die Fischerei ein. Dort heißt es, dass die europäische Fischereipolitik für eine nachhaltige Bewirtschaftung

tung der Meere sorgen und den Erholungswert der Gewässer für den Menschen entwickeln müsse (FDP o.A., S. 83). Fischereipolitik wird demnach mit Europa, mit den Meeren und mit nicht näher definierten Gewässern verbunden. Die Aufgabe der Fischereipolitik wird mit Formulierungen wie ‚nachhaltige Bewirtschaftung‘ und ‚Erholungswert für den Menschen‘ unspezifisch gegenüber den verschiedenen Fischereipraktiken gefasst. Weiterhin wird auf einzelne Regulierungsmaßnahmen von Anglern eingegangen, verbunden mit der Aufforderung, Angler nicht im gleichen Umfang wie die Berufsfischer zu kontrollieren (FDP o.A. S. 83 f.). Weil darüber hinaus nichts weiter zum Erholungswert der Gewässer geschrieben wird, kann dieser insbesondere mit den Anglern verknüpft werden. Die Fischereipolitik stellt Erholung und Bewirtschaftung für und durch den Menschen sicher. Zugleich bleibt unausgesprochen, welchen Zweck die Bewirtschaftung verfolgen soll; und die Erholungsfunktion scheint primär mit dem Angeln verbunden, ohne die Ausübungsform näher zu differenzieren. Es bleibt lediglich zu vermuten, dass sie (auch) der Aneignung von Fisch zu Konsumzwecken dient. Diese Linie lässt sich allerdings nicht durch den Text selbst, sondern nur durch die Komposition mit anderen Texten und in Referenz auf allgemeine Annahmen stützen. Um mit den Aussagen das Fehlende zu (be-)denken, muss sich zwischen den Dingen bewegt werden, da es an eindeutigen Formulierungen mangelt. So fehlt es an einer räumlich differenzierten Betrachtung, denn Räume oder räumliche Beziehungen erscheinen nicht außerhalb von sehr vagen Bezeichnungen wie Meer und Gewässer. Es ist möglich, einen Funktionsraum zu denken, der dem Menschen zur Erholung und zur Bewirtschaftung durch Fischaneignung dienen soll, ohne auf differenziertere räumliche Ausprägungen oder Muster zu verweisen.

Im FDP-Programm werden konkrete Maßnahmen (überwiegend Fangmethoden und -kontrollen) für die Berufsfischerei genannt und Standards im Bereich von Aquakulturen/Aquafarming beworben (FDP o.A., S. 83 f.). Konkret geht es um Maßnahmen für die Berufsfischerei, die zur Erreichung der Zielvorgabe einer nachhaltigen Bewirtschaftung beitragen sollen. Beispielsweise werden Standards in Aquakulturen/Aquafarming als notwendig empfunden, um Wildfischbestände vor Europas Küsten zu entlasten. Während recht deutlich kommuniziert wird, dass die ‚Fischerzeugung‘ in standardisierter Art erfolgen soll, so bleibt jedoch nebulös, wofür diese Erzeugnisse verwendet werden. Unter Einbezug weiterer Quellen

wird klar, dass die Herausstellung der Vorteile von Aquakultur einer Positionierung entspricht. Zur Aquakultur und der Gegenüberstellung von Nutzen und Schaden für die Wildfischbestände existieren zahlreiche Publikationen. Jedoch gilt es an dieser Stelle abzubrechen, da sich sonst rasch Linien hin zu allgemeineren Fragen nach Stoffkreisläufen, Standardisierung und Kontrolle in der Nahrungsmittelwirtschaft und nicht zuletzt zu einer Vielzahl an unterschiedlichen Räumen entwickeln (z.B. Verortung und Gestaltung von Produktionsstätten).

Im Wahlprogramm von DIE LINKE wird der Fischereibezug in Kapitel 6 „Klimaschutz kennt keine Grenzen. Für ein soziales und ökologisches Europa“ mit dem Unterpunkt „Die Meere und ihre Bewohner schützen“ hergestellt. Die Suche mit dem Schlagwort ‚Fisch‘ ergibt eine weitere Verbindung in Kapitel 7 „Das Sterben beenden – Kontinent der Solidarität statt Festung Europa!“, wo im Unterpunkt „Gerechtigkeit globalisieren! Unser europäischer Plan zur Bekämpfung von Fluchtursachen“ auf Fischerei eingegangen wird („das Leerfischen der Fischgründe“). Ferner führt die Schlagwortsuche mit ‚Fisch‘ zu dem Unterpunkt „Die Meere und ihre Bewohner schützen“. Es handelt sich um verschiedene Abschnitte, deren ‚Aussagen‘ etwas zergliedert sind und im Nachfolgenden durch Rekombination lesbarer werden (DIE LINKE o.A., S. 37/42)

Das Wahlprogramm von DIE LINKE spricht beispielsweise die Immissionschutzbestimmungen für Wasserfahrzeuge und Infrastrukturprojekte an, die mit Fischereibetrieben in Zusammenhang gebracht werden. Demnach benötigen regionale Fischereibetriebe bei notwendigen technischen Anpassungen im Sinne des Immissionsschutzes entsprechende Unterstützung (DIE LINKE o.A., S. 37). Zudem werden konkrete Maßnahmen und Strategien im Umgang mit den Meeren thematisiert, die aber nicht dezidiert auf die Fischerei abzielen. Ähnliches gilt für die artikulierte ‚Notwendigkeit‘, die Belastung der Meere durch menschliches Handeln zu verringern. Es wird ein konkretes Übereinkommen genannt und eine Ahndung der Verstöße angesprochen. Die Meere werden als vielerorts leergefischt bezeichnet, was seitens der EU unterstützt würde und oft illegal sei. So würden europäische Fischereiaktivitäten die Existenzgrundlage der lokalen Bevölkerung an konkret benannten Orten bedrohen (Küste in Westafrika).

Im gleichen Abschnitt des Wahlprogramms wird argumentiert, dass das Fangen von Fischen der Kontrolle bedürfe (DIE LINKE o.A., S. 37). Ziel der Kontrolle sei erstens, nicht mehr Fisch zu fangen als nachwächst und zweitens, den Menschen gesicherte Lebens- und Arbeitsbedingungen zu ermöglichen. Hierbei ist die zeitgleiche Verwendung globaler (EU und Nicht-EU) und (mikro-)lokaler (Schiffe und Fanggebiete) Räume hervorzuheben. Fischfang dient somit dem Leben und der Arbeit. Ferner beschreibt die Formulierung „nicht mehr Fische fangen als nachwachsen“ ein Grundprinzip der Nachhaltigkeit. Fischereipolitik ist demnach mit dem Fang von Ressourcen verbunden. Der Zweck dieses Fangens wird mit „Lebensgrundlage sichern“ und „Arbeit ermöglichen“ angegeben, ohne die Art der Nutzung konkret zu nennen (DIE LINKE o.A., S. 37). Explizit wird in diesem Kontext der Walfang betrachtet, welchen die EU durch internationalen Druck stoppen müsse, wenn er kommerziell erfolgt. Der Zusatz ‚kommerziell‘ ist interessant, denn zusammen mit den genannten Ländern ist zu vermuten, dass es hier um die Verarbeitung des Wals zu konsumierbaren (Lebensmittel-)Produkten geht. Weiterhin befasst sich das Wahlprogramm verschiedenen Bereichen, die nötig seien, um das „Recht auf Nahrung“ durchzusetzen, wobei eine Verbindung zwischen Nahrung und einem Verbot des Leerfischens der Fischgründe hergestellt wird (DIE LINKE o.A., S. 42). Zugleich wird die kommerzielle Nutzung bestimmter Ressourcen (Wal) als Nahrungsmittel als (politisch) nicht hinnehmbar angesprochen. Räumlich gesehen scheint der Anspruch zwischen Nutzbarem und Nicht-Nutzbarem wenig ausdifferenziert.

In Absatz VII des Wahlprogramms werden drei verschiedene Aussagen zusammengefasst (DIE LINKE o. A., S. 37). Demnach müssen standardisierte und durch Sanktionen geschützte Meeresbiotope errichtet werden. Des Weiteren wird von Strukturwandel gesprochen, ohne näher darauf einzugehen, welche Regionen und welcher Wandel konkret gemeint ist. Und schließlich werden Bedingungen für Fischereisubventionen vorgeschlagen, die an „nachhaltige, soziale und Tierschutz-Standards“ gebunden sein sollten. Nicht präzisiert wird, wozu Fischereisubventionen dienen oder wie sie funktionieren. Stattdessen wird gefordert, dass gewisse Kriterien eingehalten werden müssen, damit Subventionen fließen. Aus dem Gesamtkontext lässt sich schlussfolgern, dass Fischerei-Subventionen die genannten Kriterien bisher offenbar nicht erfüllen.



Das Wahlprogramm von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN verwendet das Wort Fischerei im Stichwortregister und erwähnt es an verschiedenen Stellen im Dokument. In Kapitel 1 „Erhalten, was uns erhält: Unsere natürlichen Lebensgrundlagen schützen“ wird unter Punkt 1.6 „Tierschutz stärken“ ein Teil des Abschnitts mit „Fischbestände schützen“ überschrieben. Am Ende des Kapitels 1.6 steht eine Infobox, die zusammenfasst, wer GRÜN wähle, der wähle auch „eine EU-Fischereipolitik, welche unsere Fischbestände erhält“. Der Gedanke liegt nahe, dass Fischereipolitik der Aneignung von Fisch zu Konsumzwecken dient. Dieser Zweck lässt sich allerdings nur durch die Komposition mit anderen Texten und in Referenz auf allgemeine Annahmen stützen.

Weiterhin wird eine nachhaltige EU-Fischereipolitik mit überwachten Meeresschutzgebieten in Zusammenhang gebracht (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN o.A., S. 44). So wird der Schutz der Meere unmittelbar mit Überfischung verbunden, die beendet werden müsse. Die Zukunft der Fischerei sei direkt abhängig von der nachhaltigen Bewirtschaftung von Fischbeständen, wobei keiner der Begriffe (Fischerei, nachhaltig, Bewirtschaftung, Fischbestand) näher präzisiert wird. Die Bestände würden derzeit ausgebeutet, was mit einer „katastrophalen Plünderung der Meere“ beschrieben wird (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN o.A., S. 44). Diese „Plünderung der Meere“ bzw. „Plünderung der Fischbestände“ bedingt folglich die Notwendigkeit drastischer Korrekturen in der EU-Fischereipolitik. Die derzeitige EU-Fischereipolitik verhindere also weder die Plünderung der Meere noch der Fischbestände. Die EU-Fischereipolitik ist demnach nicht nur auf die Fischbestände fokussiert, sondern auf die Ausbeutung der Meere.

Daher plädieren DIE GRÜNEN für die Festlegung von Fangquoten anhand wissenschaftlicher Daten; derzeit seien die Fangquoten ausschließlich politisch motiviert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN o.A., S. 44 f.). Insofern werden in einem politischen Schriftstück (Wahlprogramm) mit Bezug zur Fischereipolitik konkrete Maßnahmen durch die Bezeichnung als politisch kritisiert, wodurch das Politische in der Fischereipolitik – es handelt sich ohne Zweifel um ein Schriftstück im Zusammenkommen von Fischerei und Politik – zugunsten des Wissenschaftlichen negativ bewertet wird. Bei einer eher engen Definition von Fischereipolitik würde demnach das Politische (und damit der Begriff der Fischereipolitik selbst) durch das Wissenschaftliche ver-

drängt. Bei einem eher begrifflosen Ansatz werden Fischerei und Politik durch Wissenschaft ergänzt; Fischerei und Politik und Wissenschaft kommen zusammen.

Die derzeitigen Fischereisubventionen werden als schädlich kritisiert und mehr Fischereikontrollen und Sanktionen gefordert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN o.A., S. 44f.). Es werden generelle Verbote angeführt, z.B. mit Blick auf die Tiefseefischerei aufgrund der „besonders umweltschädlichen Fangmethoden“. In der Analyse erscheint es so, dass Fischerei und gewisse Räume der Fischerei generell und auf spezielle Art und Weise einer Kontrolle unterliegen müssen. Handlungen und Techniken werden in kontrollierten Räumen eingeschränkt. Diese veräumlichte Kontrolle, Einschränkung und Ächtung ist wenig spezifisch. So verbindet die Partei „unseren Konsum“ mit dem „Leerfischen“ und lehnt diesen ab. Dabei ist nicht klar, was für ein „Konsum“ gemeint ist und wer eigentlich „wir“ sind. Mit anderen Worten: Es wird pauschalisiert, wobei die Formen und Orte des Konsums durch Hinzunahme von anderen Texten vermutet werden können, ansonsten aber vage bleiben.

Im gleichen Abschnitt befasst sich das Wahlprogramm mit konkreten Maßnahmen (Stellnetz- und Schleppnetzfisherei), die zu unmittelbaren Schäden an Meeresflora und -fauna führen, und zeigt mögliche Alternativen auf. Hier werden ökologische Aquakulturen, die Verringerung von Beifang durch technische Lösungen oder alternative Fangmethoden genannt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN o.A., S. 44f.). Wiederum nur durch Einbezug anderer Schriftstücke offenbart sich, dass diese Optionen verschiedene (kontrolliertere) Räume erzeugen. Welche Räume nun genau entstehen sollen, ist nicht analysierbar, da die Alternativen nicht näher erläutert werden. Es wird lediglich gefordert, dass funktionierende Alternativen zum europäischen Standard werden sollen. So gedacht können sich keine Gedanken zu dem konkreten Raum entwickeln, da die Möglichkeiten zu vielfältig sind. Wohl aber scheint es denkbar, dass Räume – sei es nun die Umschließung durch das Fischereinetz oder die Veränderung des Konsumraumes – kontrollierter und spezialisierter werden sollen.

Weiterhin wird die Überfischung der Meere mit dem Export von Rüstungsgütern und der als zerstörerisch angesehenen Wirkung von Agrarexporten in Ver-

bindung gebracht (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN o.A., S. 44 f.). Es handle sich hier jeweils um Probleme, welche die Existenz von Bauern und Kleinindustrien bedrohen. Ebenso wird ein Bezug zu den negativen Auswirkungen unserer Lebens- und Konsumweise in einem die Lebensgrundlage „von Millionen von Menschen im Süden unseres Planeten“ zerstörenden Wirtschaftssystem hergestellt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN o.A., S. 45 f.). In diesem Fall kann wiederum gefragt werden, was „unser“ bedeutet und wie „unser“ Konsum und „unser“ Planet einen gewissen Dominanzanspruch über den Planeten andeuten könnte. Darüber hinaus wird die Bekämpfung von Fluchtursachen an die Bedingung eines strukturellen Wandels geknüpft, der die nachhaltigen Entwicklungsziele der UN als Vorgabe verwendet. Dieser Wandel betrifft exemplarisch die Bereiche Handel, Landwirtschaft, Energie, Fischerei, Außenpolitik und Klimaschutz. Ein zentrales Ziel müsse die Vermeidung von Plastikmüll sein, um „saubere Meere“ und „reichhaltige Fischbestände“ zu erhalten. Dabei wird die Anzahl der Fische als Referenzmaß zur Anzahl des Plastiks im Meer verwendet. Insbesondere wird auf die schädliche Wirkung von Mikroplastik auf Fische und möglicherweise auf die Menschen verwiesen. Selbst wenn die Sätze getrennt sind, so ist die Bandbreite an verschiedenen Teilbereichen der geographischen Forschung nicht zu übersehen. Fischerei und Politik führen somit zu Themenbereichen, denen durch eine einzige geographische Arbeit schwer zu begegnen ist, obwohl sie in einer Forschung zu Fischereipolitik zusammenlaufen.

Wenngleich die Geographie nicht klar definiert werden kann, taucht eine gewisse Wiederholung von Inhalten auf, die als Verteilungsfragen angesprochen werden können. Beispielsweise wird ausgeführt, dass die EU auf die Einhaltung der Leitlinien der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UN, welche zum Thema Landrecht, Fischgründe und Wäldern erlassen wurden, bestehen müsse. Wiederholt wird Fischerei mit fairem Handel und Entwicklungszusammenarbeit kontextualisiert. Grundsätzlich treten DIE GRÜNEN für eine „ökologische Agrarwende und ökologisch gerechte Fischereiverträge“ ein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN o.A., S. 97 f.). Diese Aussage wird im Kontext von globaler Gerechtigkeit und Fluchtursachen getätigt – genauer in Bezug zu Aussagen über Wirtschafts-, Finanz-, Handels-, Agrar- und Rüstungspolitik, welche den Nachhaltigkeitszielen entsprechend gestaltet werden müssen. Somit erscheinen Fischereiverträge selbst eher weniger taktgebend. Eher wird mit einer Unterscheidung zwischen EU und Länder des globalen Südens

gearbeitet, wodurch Fischereiabkommen zu einem Teil von globaler Gerechtigkeit und Fluchtursache werden. Fluchtursachen würden demnach u.a. auf die Art und Weise zurückgehen, „wie wir konsumieren, wirtschaften und handeln“ (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN o.A., S. 97). Wenn Fischereiverträge zur Fischereipolitik gerechnet werden, so bilden sich die Linien eher im allgemeinen (globalen) Kontext von Wirtschaft, Handel, Konsum und Entwicklungszusammenarbeit aus. Während Anpassungen der Verträge an ein übergeordnetes Ziel kommuniziert werden, bleiben die eigenständigen Funktionen, die mit den Fischereiverträgen im Rahmen einer Fischereipolitik verfolgt werden, unklar.

Es ist nur ein kleiner Sprung, der die Aussagen zu Fischereiverträgen als Pars pro Toto für Fischereipolitik entstehen lässt. Im breiteren Kontext von Beziehungen zwischen der EU und Afrika wird argumentiert, dass die derzeitige Agrar-, Handels-, Fischerei- und Ressourcenpolitik der EU die „nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung in Afrika“ behindere und dass diese Politik nicht zur Lösung des Problems „Armut und globale Ungerechtigkeit“ beitrage, sondern diese verschärfe (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN o.A., S. 135f.). Zu Beginn wird noch die mehr oder weniger rhetorische Frage gestellt, ob die Meere leer gefischt oder die Meeresökologie intakt gehalten werden (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN o.A., S. 14). Diese Frage wird im Zusammenhang mit der Handels- und Landwirtschaftspolitik, dem Ressourcenverbrauch, dem Umgang mit Müll sowie mit Indikatoren für eine am Gemeinwohl orientierte Wirtschaft diskutiert. Demnach wird die EU-Fischereipolitik – indem sie in die Sphäre der globalen Beziehungen gestellt, pauschalisiert und mit anderen Politikfeldern zusammengefasst wird – fundamental abgelehnt.

Insgesamt erscheint eine Fülle an Beziehungen, die im ersten Moment nur schwer mit Fischereipolitik im engeren Sinne assoziiert werden können. Zugleich wird ersichtlich, dass eine Vergesellschaftung dieser unterschiedlichen Bereiche in einem politischen Dialog vorliegt. Dieser Dialog scheint zu verschiedenen Geographien zu führen und bleibt doch indifferent gegenüber verschiedenen Räumen.

#### 4.6 Verwaltung, Erklärung, Bericht, Gespräch – Fischerei und deutsche Politik

In der Auseinandersetzung mit Politik führen einige Linien zu den Bundesministerien. Diese stehen irgendwie zwischen ‚Politik‘ und ‚Verwaltung‘, kommunizieren schriftlich und öffentlich, unterliegen einer gewissen Schwankung in ihren Kompetenzen und Strukturen und scheinen als Einstieg in den Forschungsprozess geeignet. Ein gangbarer Weg wäre, die Seiten der Ministerien mit Schlagwörtern zu durchsuchen, um so eine Anzahl an ‚relevanten‘ Texten zu erhalten. Dass dadurch nicht in eine repräsentative und rationale Vorgehensweise zurückgefallen wird, könnte mehrfach verdeutlicht werden. Zum Beispiel bringt eine Schlagwortsuche nach ‚Fischerei‘ auf der Internetseite des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie (BMWi) keine Treffer, doch führt die Förderdatenbank des BMWi zahlreiche Projekte zur Fischerei auf. Trotz dieser Auffälligkeit ergibt es sich aus dem Forschungsprozess, dass diese Förderdatenbanken ausgeschlossen werden und nur der Kommunikation zu einem gewissen Zeitpunkt über die offizielle Internetseite – wie diese auch immer funktionieren mag – gefolgt wird.

Die durch das Bundesministerium für Verteidigung kommunizierte Atalanta Mission – hier ist die Überwachung von Fischerei vor Somalia ein Auftrag – ist ebenso Bestandteil des ‚Textkorpus‘, wie naturwissenschaftliche Forschungen zum Dorsch. Es ist unmöglich all diesen Linien zu folgen. Reduktionsversuche können über die Quantität der Nennungen zum Schlagwort ‚Fischerei‘ erfolgen. Hier erscheinen das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL), das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU) und das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) als besonders präsent. Eine Grobanalyse der Texte dieser drei Ministerien hinterlässt den Eindruck, dass Fischerei als eigenständiges Thema eher selten kommuniziert wird. Fischerei taucht sehr häufig schlicht als Zusatz oder Beispiel im Kontext von Landwirtschaft, im Kontext entwicklungspolitischer Maßnahmen und im Kontext von allgemeinen Meeresschutzprogrammen auf. Fischerei ist demnach eher in größere Strukturen und Programme eingebunden und tangiert die unterschiedlichsten Bereiche. Einige Nennungen sind gar nur auf Institutionen zurückzuführen, die Fischerei in ihrem Namen tragen; der Text selbst beschäftigt sich mit anderen Themen wie z.B. die Waldbewirtschaftung. Um pluralistischer zu werden, wurde die Schlagwortsuche mit verschiedenen anderen Begriffen wiederholt. Die Masse an Dokumenten zur Fischerei

konzentriert sich im BMEL als formal für die Fischerei zuständiges Bundesministerium.

Für das Jahr 2018 werden aus den drei kommunikationsstärksten Ministeriumsseiten insgesamt 103 Schriftstücke mit dem Schlagwort ‚Fischerei‘ entnommen. Davon entfallen 61 auf das BMEL, 23 auf das BMU und 19 auf das BMZ. Die Texte grob klassifizierend können 78 Texte einer aussagekräftigen Kategorie zugeordnet werden (44 Artikel vom BMEL, 21 vom BMU und 13 vom BMZ). Daraus ergibt sich, dass beim BMEL die Themen Umweltschutz (drei Texte), EU (zwei), Förderung (zwei), Konsum/Verbraucher (vier), Personal/Posten/Verwaltung (fünf), Quoten (vier) und Überwachung (null) hinter Handel/Bewirtschaftung (zwölf) und Entwicklung (zwölf) zurücktreten. Beim BMU dominieren hingegen die Themen Umweltschutz (neun) und Überwachung (sechs) gegenüber Entwicklung (eins), Förderung (zwei), Handel/Bewirtschaftung (eins) und Konsum/Verbraucher (zwei). Die Texte des BMZ beschäftigen sich eher ausgewogener mit Entwicklung (vier), Handel/Bewirtschaftung (drei), Förderung (zwei) und Umweltschutz (drei).

Von den 103 gelesenen Dokumenten können lediglich 19 Texte identifiziert werden, in denen Fischerei zentral erscheint. In den übrigen Texten existiert sehr viel Hintergrundrauschen, in denen der Begriff zwar vorkommt, aber Fischerei eher am Rande steht. Das heißt nicht, dass die so aussortierten Artikel fischereipolitisch irrelevant wären; 39 Schriftstücke können als fischereipolitisch relevant eingeschätzt werden und 21 als fischereipolitisch sehr relevant. Aus diesem Fundus wurden zehn Dokumente als zentral und voranbringend für eine feinere Analyse eingestuft; das heißt, sie zeichnen sich durch eine gewisse inhaltliche Tiefe aus und sind dennoch klar zuzuordnen. Von diesen zehn Dokumenten stammen jeweils vier vom BMEL und BMU sowie zwei vom BMZ. So eingeordnet und reduziert, dominiert das BMEL die Kommunikation nicht, sondern ist gleich präsent wie das BMU.

Für die vier Dokumente des BMU ergab die Grobklassifizierung die Themen Förderung (ein Text), Überwachung (zwei) und Umweltschutz (eins). Die Ebenfalls erfolgte Klassifizierung der Titel ergibt in Kombination mit der Textklassifizierung: Umweltschutz und Förderung; Handel/Bewirtschaftung und Überwa-

chung; Regulierung/Überwachung und Umweltschutz; Regulierung/Überwachung und Überwachung. Die vier Texte des BMEL hingegen haben in der Zusammenstellung von Klassifizierung der Überschrift und Grobklassifizierung des Textes die Zusammenstellung: Handel/Bewirtschaftung und Entwicklung; Handel/Bewirtschaftung und Förderung; Entwicklung und Entwicklung; Event und Quoten. Bei letzterem handelt es sich um die Pressemitteilung zu einem Runden Tisch zur Ostseefischerei im Jahr 2019. Die zwei Artikel des BMZ hingegen wurden im Titel und Text als Handel/Bewirtschaftung und Förderung sowie Entwicklung und Handel/Bewirtschaftung klassifiziert. Trotz der geringen Aussagekraft scheint sich für das BMU eine Kombination aus Förderung des Umweltschutzes und Überwachung herauszubilden, während die Dokumente des BMELs und BMZs auf Förderung und Entwicklung sowie Bewirtschaftung und Handel ausgerichtet sind.

Im Schnittfeld der alternativen Klassifizierungen als „relevant/sehr relevant“ und „zentral“ können ähnliche Aussage getroffen werden. Drei aus achtzehn Texten sind als Förderung klassifiziert, und verteilen sich gleichmäßig auf alle drei Ministerien. Die vier aus achtzehn als Entwicklung klassifizierten Dokumente entfallen ausschließlich auf das BMEL. Vier aus achtzehn befassen sich mit Handel/Bewirtschaftung, wobei drei durch das BMEL und einer durch das BMZ publiziert werden. Weitere drei Publikationen des BMEL sind als Quoten klassifiziert und zwei vom BMU als Überwachung. Auf die Klasse Umweltschutz entfielen zwei aus achtzehn, mit je einem Dokument des BMELs und eines des BMUs.

Zusammenfassend sind die ministeriellen Schwerpunktsetzungen zu erahnen, aber nicht zuletzt wegen der geringen Anzahl an untersuchten Dokumenten und Schwierigkeiten in der eindeutigen Klassifizierung nicht klar erkennbar. Die relative Bedeutung des BMU lässt sich mit anderen Untersuchungen in Einklang bringen; Umweltbelange und die Interaktion von anthropogenem Nutzen und Naturschutz sind wiederkehrende Themen. Auf den Gesamteindruck eingehend, fallen wissenschaftliche Daten, Nutzen und Nachhaltigkeit wiederkehrend auf. Diese drei Punkte erscheinen so als eine Art der Verkettung von Unterschiedlichem. Die Klassifizierung spiegelt diesen generellen Eindruck nur bedingt wider.

Einen gedanklichen Sprung vollziehend und auf die Gliederung der agrarpolitischen Berichte schauend, geht teilweise das Agrarpolitische verloren (siehe im Lite-

raturverzeichnis unter DEUTSCHER BUNDESTAG). Das betrifft zunächst die Benennung und die Veröffentlichung dieser Berichte. Exemplarisch für 2019 ist der Bericht einmal als Drucksache des Deutschen Bundestages erschienen und einmal mit Vorwort und bildlicher Rahmung durch das BMEL. Es sind also kopierte Inhalte, aber zwei verschiedene Gefüge, deren Analyse jeweils verschiedene Linien erzeugen können. Der Bericht von 2015 erhält eine Auflistung der bisher in der ‚Reihe‘ erschienenen Berichte, welche seit 2011 formal (§ 4 und § 5 Landwirtschaftsgesetz) als „Bericht der Bundesregierung über die Lage der Landwirtschaft“ gesetzlich geregelt sind. Der Verweis auf das Landwirtschaftsgesetz ist verwirrend, da in den betreffenden Paragraphen keine Aussagen über die Berichterstattung zur Fischerei, sondern nur zur Landwirtschaft getroffen werden. Auch kann hier keine Definition von Landwirtschaft gefunden werden, die Fischerei einschließt; es scheint fast als selbstverständlich, dass Fischerei und Landwirtschaft zusammengehören, wenn ein Bericht über die Landwirtschaft gefordert wird. Die sich andeutenden Fluchtlinien zu Rechtsschriftstücken – insbesondere die Entwicklung in der Europäischen Union seit den Römischen Verträgen (MARTÍ 2018, BREUER 2021) und die Frage nach dem Verhältnis von Landwirtschaftspolitik und Fischereipolitik – sind voranbringend, führen die Untersuchung jedoch in ganz andere Richtungen.

In diesem Zusammenhang (siehe DEUTSCHER BUNDESTAG 2015) existieren die Bundesdrucksachen „Grüner Bericht“ (von 1956 bis 1970) und „Grüner Plan“ (von 1956 bis 1967). Von 1971 bis 2001 besteht der „Agrarbericht“, von 1971 bis 1999 zusätzlich der „Materialband“ und 1973 und 1974 die „Durchführungsergebnisse“. Von 2002 bis 2004 wird die Bundesdrucksache „Ernährungs- und Agrarpolitischer Bericht“ und von 2005 bis 2019 „Agrarpolitischer Bericht“ genannt. Durch diese Veränderung der Terminologie werden verschiedene Dinge betont, denn „Agrarpolitischer Bericht“ ist beispielsweise nicht dasselbe wie „Agrarbericht“. Mit Assemblage-Denken können diese Dinge eher vernachlässigt und hingenommen werden; Fischerei kommt in diesen Berichten schlicht zu diesen verschiedenen Teilen dazu und erfährt in der Benennung eine Abwandlung. Und doch bleibt es auffällig, dass die zusammenkommenden Teile eine Bezeichnung erhalten, die das Agrarische und das Grüne hervorhebt. Eine weiterführende Analyse der Dokumente ist wegen der nur bedingten Vergleichbarkeit schwierig.



Wenn weiter auf Unterschiede in der Wortwahl eingegangen wird, so findet der Begriff „Fischereipolitik“ in Überschriften der Jahre 2011, 2015 und 2019 keine Verwendung. Stattdessen wird eher von „Nachhaltiger Fischerei“ und „Fischerei“ gesprochen. Dieser Unterschied in der Wortwahl fällt besonders im Vergleich zu 2004 bis 2007 auf, in denen zwar in Untergliederungspunkten „Nachhaltige Fischerei“ Verwendung findet, die Gliederungspunkte aber entlang von „Fischereipolitik“ und „Fischereiwirtschaft“ beziehungsweise „Fischwirtschaft“ unterschieden werden. Während „Fischereiwirtschaft“ oder „Fischwirtschaft“ von 2000 bis 2011 sehr präsent in den Überschriften erscheint, wird diese Verbindung seit 2011 weniger präsent und eher sporadisch im Fließtext verwendet. Ebenso auffällig ist eine geänderte Struktur der Kapitel, in der die bisher deutliche Teilung der Fischerei in „Große Hochseefischerei“, „Kleine Hochsee- und Küstenfischerei“ und „Binnenfischerei“ nicht mehr klar ersichtlich wird. Eine mit dem präzisen Begriff „Fischereipolitik“ arbeitende Forschung führt zu einer starken Reduzierung der Querbezüge zwischen Fischerei und Politik. Wird dennoch nur „Fischereipolitik“ verwendet, so fällt die Diskrepanz zwischen Strukturierungsebenen und Schlagwortsuche auf. Findet im Jahr 2000 „Fischereipolitik“ als eigenständiger Oberpunkt Eingang in den Bericht, bleibt es jedoch bei dieser einmaligen Verwendung. Im Bericht von 2019 hingegen taucht „Fischereipolitik“ nicht als strukturgebendes Element auf, wird jedoch im Text zur Fischerei häufig schlagwortartig verwendet und prägt den Inhalt des Gliederungspunkts „Nachhaltige Fischerei“. Von der Denkweise her funktioniert „Fischereipolitik“ einmal eher als Übergeordnetes und einmal eher als Tributäres.

Eine Gegenüberstellung der beiden Berichte von 2019 und 2000 zeigt, dass 2019 vor allem die Zielsetzungen, Herausforderungen und Erfolge der Fischereipolitik zu vermitteln wurden, während 2000 eher auf Zahlen, Daten, Fakten zu Quoten und Erträge eingeht. Es entsteht der Eindruck, dass für den 2000er Bericht der Begriff der Fischereipolitik klar ist und eher auf die Kennzahlen eingegangen wird, während der 2019er Bericht zunächst um eine Definition des Begriffes Fischereipolitik im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung bemüht ist und entsprechende Handlungsfelder aufzeigt. Die Berichterstattung zum Thema Fischereipolitik scheint sich also durchaus bewegt zu haben, wobei einige ähnlich bleibende Punkte erahnt werden können. Zum einen ist das der Bezug zu Fangmöglichkeiten und Fangregulierungen (Quoten) und zum anderen ein gewisser Bezug zur Nord- und Ostsee, wobei der 2019er Bericht

wesentlich stärker auf internationale Aspekte eingeht. Ferner scheinen beide Berichte die Bewirtschaftung der Bestände durch deutsche Fischereibetriebe (getrennt nach Bewirtschaftungsform) hervorzuheben; allerdings ändern sich die Querbeziehungen zu anderen Bereichen. Allgemein gesprochen zieht sich der Gedanke von Maßnahmen für eine nachhaltige Bewirtschaftung durch den Text von 2019, wohingegen im 2000er Bericht eher wirtschaftliche Details genannt werden. Allerdings handelt es sich um zwei nur schwer vergleichbare Texte, zwischen denen zwar abstrakte Zusammenhänge bestehen, wie z.B. die Ansprache von Fördergeldern, doch sind Inhalt, Ausdruck und Gliederung verschieden.

Wird der aktuellste Bericht (2019) für sich alleine durchdacht, so lässt folgender Absatz – er steht außerhalb des eigentlichen Fischereikapitels – Funktionen und Verkettungen von Fischerei durchscheinen:

„**Nachhaltige Fischerei** – auf See wie im Binnengewässer – ist das zentrale Ziel der Fischereipolitik der Bundesregierung. Die nachhaltige Bewirtschaftung der Fischbestände ist die Basis der kommerziellen Fischerei als wichtiger Nahrungslieferant für die Bevölkerung. Sie ist gleichzeitig Lebensgrundlage der Fischer. Darüber hinaus trägt sie zur Erhaltung und Wiederherstellung der biologischen Vielfalt im Meer, in Flüssen und Seen bei.

Mit der Umsetzung dieses Leitbildes leistet die Bundesregierung einen wichtigen Beitrag zur Erreichung internationaler und nationaler Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030 der Vereinten Nationen sowie der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie“ (DEUTSCHER BUNDESTAG 2019: 11).

Während die Dienste der Fischerei ausführlicher formuliert sind, bleibt unklar, was nachhaltige Fischerei – eingebunden in größere Ziele – bedeutet; eher wird geschrieben, wozu Fischerei(-politik) dienen soll. Verklausuliert wird der ökonomische (kommerzielle Fischerei), der soziale (Lebensgrundlage der Fischer) und ökologische (biologische Vielfalt) Nutzen und damit eine weit verbreitete, nicht fischereispezifische Definition von Nachhaltigkeit angesprochen. Mit der direkten Verbindung zur Ernährungsfunktion beschreibt die kommerzielle Fischerei keine bestimmte Art des Fischfangs oder einen bestimmten Schritt in der Verarbeitung,

sondern sie dient als Lebensgrundlage der Bevölkerung, womit die soziale Ebene (nicht die wirtschaftliche) angesprochen wird. Fraglich bleibt, wie weiterführend diese eher generellen Aussagen sind. Denn es ist nicht klar, inwieweit eine Differenzierung zwischen Fischereipolitik und anderen Politiken möglich wird.

Ein weiterer Gedankensprung führt zu den Erklärungen des Koalitionsvertrags. Im Koalitionsvertrag zwischen CDU/CSU/SPD von 2018 (zitiert als CDU; CSU; SPD 2018) werden mit einer Schlagwortsuche nach „Fisch“ folgende Stellen gefunden (die vierstelligen Zahlen stehen für die jeweilige Zeile im Dokument): 2649 im Absatz 2640 bis 2652, 3950 in Absatz 3948 bis 3960, 4074 und 4076 im Abschnitt 4073 bis 4078, 6512-13 und 6514 in Absatz 6506 bis 6516, in 6568 im Kontext von 6540 im Absatz 6568 bis 6571, in 6581 Kontext von 6540 im Absatz 6581 bis 6585, in 7671 im Kontext von 7660 im Absatz 7668 bis 7672. Die Schlagwortsuche „Angeln“ ergibt einen Treffer, der allerdings bereits durch „Fisch“ abgedeckt ist.

Die Ratifizierung der ‚Work in Fishing Convention‘ (Zeile 2649), die der Bekämpfung der illegalen Fischerei dient, wird in Zusammenhang mit dem breiten Feld der maritimen Wirtschaft genannt, so dass Fischerei eher eine untergeordnete Rolle einnimmt. Vielmehr beginnt der Absatz mit der Herausstellung der Bedeutung einer „international wettbewerbsfähige[n] maritime[n] Wirtschaft“ (CDU; CSU; SPD 2018: 2640f.), die für ein „außenhandelsorientiertes Land wie Deutschland [...] von großer gesamtwirtschaftlicher Bedeutung“ (CDU; CSU; SPD 2018: 2640ff.) sei (Absatz 2640 bis 2652). Ähnliches lässt sich mit einem Querbezug zur Digitalisierung feststellen. Digitalisierung wird als eine Chance für die Land- und Forstwirtschaft, den Garten- und Weinbau und der Fischerei angesehen. Dies lässt einen gewissen Fokus auf das nahrungsmittelproduzierende Gewerbe erkennen, der stärker über Landwirtschaft kommuniziert wird und Fischerei eher der Vollständigkeit halber erwähnt (Zeile 3950, Absatz 3948 bis 3960). Regulatorisch wird sehr stark über Schutzzonen gearbeitet und Fischerei in den breiteren Kontext des internationalen Meeresschutzes gestellt, wobei Schutzgebiete auf hoher See der biologischen Vielfalt dienen sollen. Dass sich beispielsweise klar für ein Management von Freizeitfischern in den Schutzgebieten der Nord- und Ostsee ausgesprochen wird und hierbei Freizeitfischerei in einem Satz mit wirksamen EU-Fischereiregelungen und der Förderung von ökosystemgerechten Fangtechniken und -methoden genannt wird, kann als Auflösung präexistenter Trennungen gedacht werden. Als mögliche Lösung von

Problemen wird eine verbesserte Technik gesehen (Zeile 6512-13 und 6514; Absatz 6506 bis 6516).

Die Fischerei in Nord- und Ostsee wird als nachhaltig bezeichnet, wobei die Nachhaltigkeit allerdings durch den BREXIT bedroht sei. Fischerei wird in einem Satz mit Schutz von Meeresumwelt und Schutz der Bestände genannt. Nachhaltige Fischerei wird mit Meer- und Binnenland verbunden und in Opposition (Konjunktion „sowie“) zur Aquakultur gebracht. Die Aquakultur müsse in ihrer Wettbewerbsfähigkeit gestärkt werden; sie sei eine moderne nachhaltige Nutzungsform. Interessant ist, dass der Abschnitt mit „Fischerei, Angeln und Aquakultur“ betitelt ist, aber Angeln als solches nicht thematisiert wird. Aquakulturen gelten als eine nachhaltige Nutzungsform, die allerdings nur unter besonderer Berücksichtigung der Meeresumwelt und des Bestandsschutzes ausgeübt werden dürfe (Zeile 4074 und 4076, Absatz 4073 bis 4078). Diese Überschneidung von Umweltschutz und Produktion wird auch an anderen Stellen deutlich.

Fischern und der Fischereiwirtschaft wird eine Funktion zum Schutz der heimischen Flora und Fauna vor invasiven Arten zugestanden (Zeile 6568 im Kontext von 6540, Absatz 6568 bis 6571). Ebenso wie für die Land- und Forstwirtschaft bestünden für die Fischerei vielfältige Möglichkeiten, im Klimaschutz und an der Bewahrung der Artenvielfalt aktiv mitzuwirken. Fischerei und Landwirtschaft werden relativiert, da vor allem der Schutz- und Wiederaufbau von Wäldern im internationalen Maßstab gefördert werden solle (Zeile 6581 Kontext von 6540, Absatz 6581 bis 6585). Der Zugang zu Fischereigründen wird in Zusammenhang mit Entwicklungsprogrammen gestellt und auf die lokale Bevölkerung bezogen. Dieser Zugang besitze den gleichen Stellenwert wie der Zugang zu Land und Wasser (Zeile 7671 im Kontext von 7660, Absatz 7668 bis 7672), wodurch Fischerei zu einem Teil sehr grundlegender Ziele der Entwicklungspolitik wird. Hier werden die unterschiedlichsten Bereiche durchmischt und Fischerei fließt in verschiedene Politikfelder ein. Vermutlich am ehesten funktioniert diese Zusammenstellung mit dem Gedanken an die bestmögliche Nutzung von (räumlich verteilten) Ressourcen.

Bevor sich das Denken einseitig auf den Koalitionsvertrag fokussiert, ist Pluralität durch einen Sprung zum Bundestag möglich (die Liste der unter dem Fokus

Fischereipolitik gelesenen Plenarprotokolle sind im Literaturverzeichnis unter DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL mit der jeweiligen Nummer aufgeführt). Allgemein formuliert scheint die Ausrichtung seit Beginn der Bundesrepublik ähnlich zu bleiben, wobei die ‚Denkweise‘ trotz veränderter ‚Ziele‘ in Bezug auf die bestmögliche Nutzung der Bestände ausgelegt werden kann. Solche Äußerungen kann der Forschungsprozess allerdings nur dann treffen, wenn aus einer zeitlichen Perspektive gearbeitet wird.

Chronologisch betrachtet werden bereits in 13/83 (1996) die Argumente diskutiert, welche auch im Jahr 2019/20 aufscheinen. Was entsteht, ist eine sukzessive Erweiterung um Aspekte, die in den 1990ern ihre ‚sprachliche‘ Ausgestaltung und ‚inhaltliche‘ Fokussierung erreichen und seit 2007 einen verstärkten Bezug zum Meeresschutz und zur Meerespolitik entwickeln. Trotz dieser Verschiebung zu einer allgemeineren Meerespolitik und den konkreten Maßnahmen scheinen die (ökonomische) Nutzung der Ressource, der ‚Zugang‘ zu einem nutzbaren Gebiet und der Nahrungssicherheitsaspekt stets mitgedacht. Während zunächst eine Expansion in verschiedene Meeresregionen als angemessen erscheint, ist nun die Regelung des Zugangs und die Verringerung der Populationsdichte in einem Gebiet ausschlaggebend dafür, die Meeresregionen ‚besser‘ zu bewirtschaften. Es tritt ein Wandel in der Umsetzung des Gedankens „Schützen und Nützen“ beziehungsweise „Hegen und Pflegen“ ein. Was die Trennung zwischen Binnenfischerei und Meeresfischerei betrifft, so ist ganz überwiegend von der Meeresfischerei die Rede, jedoch nicht ausschließlich. 18/113 10930 thematisiert im Kontext von Agrarpolitik u.a. die Binnenfischerei in Verbindung mit Küstenfischerei und bewertet zwei sehr konkrete Maßnahmen (Rückwurfverbot und Anlandegebot) als wirkungsvoll.

Wenn von einer gewissen Kontinuität seit Beginn der Bundesrepublik ausgegangen wird, so sind spätestens seit den 1970er Jahren keine gravierenden Umbrüche mehr erkennbar. Bereits vor der gemeinsamen Fischereipolitik kann von einer Bezugnahme auf Europa und auf die Funktion als Nahrungsmittel ausgegangen werden. Selbstverständlich ändert sich die Wortwahl, jedoch tauchen Themen wie Überfischung, Kontrollmaßnahmen von Gebieten und Verlagerung in neue Gebiete sowie technische Lösungen (z.B. Maschenweite) wiederholt auf. Bei der EU-Fischereipolitik bleibend, so wird diese vor und nach Inkrafttreten der EU-Fischereipolitikreform – zumindest in Schlagworten – als verantwortlich für Flucht-

ursachen betrachtet (siehe 18/124). Diese schlagwortartige Nennung von Fischerei in Bundestagsdebatten ist nicht ungewöhnlich. Inhaltliche Diskussionen zur Fischerei hingegen werden in der 17ten, aber auch in der 18ten Wahlperiode zunehmend in das rein Schriftliche verlagert.

Eine gewisse Marginalisierung der Fischerei ist wiederkehrend thematisiert (z.B. Dokument 07/85 oder 18/206 20606). Beispielsweise wird in Anlage 20 bemängelt, dass das Thema Fischerei leider im Bundestag viel zu wenig behandelt werde („In diesem Sinne schließe ich für heute, in der Hoffnung, dass das Thema Fischerei, dass hier leider viel zu oft zu kurz kommt, in naher Zukunft noch weitergehend an dieser Stelle behandelt wird“, DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 18/115: 11252). In diesem Zusammenhang bemerkenswert ist, dass die Novelle der EU-Fischereipolitik quasi nicht im Bundestag diskutiert wird, sondern in der Regel lediglich notwendige Abstimmungen vorgenommen werden oder auf schriftliche Dokumente der Ausschüsse verwiesen wird. Gerade in 17/96 werden sehr informationsreiche Reden lediglich in das Protokoll aufgenommen. Das heißt, während die Verbindung Fischerei-Umweltschutz eine ausgesprochene Sache ist, bleiben komplexere fischereipolitische Mechanismen und Prozesse der Entscheidungsfindung öffentlich unausgesprochen. Der Deutsche Bundestag scheint nur sehr bedingt als Raum für Kommunikation über deutsche Fischereipolitik genutzt zu werden.

Eine jener wiederkehrenden Verkettungen, die zwar durchaus als fischereipolitisch zu bezeichnen sind, aber doch eher zu fischerei-unspezifischen Politiken führen, ist die Arbeitsplatzsicherung, welche in anderen Dokumenten sehr oft kausal mit der europäischen Fischereipolitik und dem Mechanismus der Fangzahlenfestsetzung verbunden wird. Das Aussterben des Berufs bzw. der Verlust an flächendeckenden Arbeitsplätzen ist kein neues Phänomen, sondern wird bereits in 13/30 2305 (d.i. im Jahr 1995) auf Mecklenburg-Vorpommern bezogen. Bereits zuvor in 10/69 4927 (d.i. im Jahr 1984) wird in Verbindung zum agrarpolitischen Bericht ein Vergleich zur Landwirtschaft gezogen, die vor allem auf die Rentabilität von großen Unternehmen abziele. In diesem Zusammenhang ist auch die Regulierung der Fangzahlen als eine Art Konstante zu nennen. Bereits in 08/23 (d.i. im Jahr 1977) wird ein Heringsfangverbot thematisiert. Spätestens seit 2007 werden absolute Fangverbote angesprochen. Im Kontext der Meeresschutzpolitik

wird eine Politik der Fischereireduzierung bis hin zu kompletten Fangstops auf einzelne Fischarten als zielführende Politik angesehen.

„Was sich in der Landwirtschaft abspielt, hat seine Parallele in der Fischerei. Die Großen werden immer größer, die Reichen immer reicher, die Kleinen immer kleiner und ärmer. [...] Die beschriebenen Multis sorgen mit Hilfe von Gesetzen über den Staat für den Ruin der Fischer mit kleinen Kuttern“ (DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 10/69: 4927).

„Wir brauchen eine europäische Fischereipolitik, die die Fangquoten reduziert. In bestimmten Bereichen müssen die Fangquoten bei null liegen. Die Grundnetzschlepperei muss verboten werden“ (DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 16/105: 10780).

In Bezug auf bestandsschützende Maßnahmen wird bereits in 08/23 die Einrichtung von Aquakultur im Bereich der ausschließlichen Wirtschaftszone als Option im Kontext von Wirtschaft und Bestandsschutz angesprochen. Eine interessante Auffälligkeit ist, dass in 08/76 – auch hier tauchen die Aquakulturen als positiver Ansatz auf – die Fischereipolitik als Substantiv eindeutig mit der EU verbunden wird, die vorangegangene Rede das Thema Fischerei aber sehr stark im regionalen und nationalen Kontext verortet. Ebenfalls in der achten Legislaturperiode (08/202) findet sich die Erzählung, dass die Komplexität des EU/EG-Rechtes ursächlich für die nicht rechtskonforme Handlung der Fischer gewesen sein könne. Bei einzelnen Kontrollmaßnahmen bleibend, wird das Narrativ der Überwachung bereits im Jahr 1984 in einer Debatte zum Seefischereirecht 10/69 4923 eingeführt. Durch das Seefischereirecht ist diese Debatte eher auf der nationalen Ebene angesiedelt.

Mit Blick auf die nationale Ebene fällt auf, dass vor der Wiedervereinigung die Beziehung zur DDR als Drittstaat und Ostseeanrainer teilweise intensiver debattiert wurde. Während der Wiedervereinigungsphase tauchen die fischereirechtlichen Regelungen nicht in den Protokollen auf. Hingegen wird die Fischereipolitik in Zusammenhang mit der EU-Erweiterung zumindest vereinzelt im Deutschen Bundestag besprochen. Diese Internationalisierung zeigt sich auch in anderen Bereichen. Vermehrt seit Legislaturperiode 17 wird in Zusammenhang mit Entwicklungszusam-

menarbeit von einer verfehlten Fischereipolitik gesprochen. Diese Verbindungen stehen also ‚skalar‘ betrachtet eher außerhalb Deutschlands und ‚thematisch‘ betrachtet eher außerhalb der Fischerei.

Was sich andeutet, ohne es faktisches zu wissen, ist eine sukzessive Erweiterung des Horizontes sowohl in thematischen Wechselbeziehungen wie in räumlicher Ausdehnung. Ab etwa den 1990er Jahren (12. Legislaturperiode) spielt die Internationalisierung eine immer größere Rolle, wobei auch Gebiete ohne ‚deutsches‘ Fanginteresse einbezogen werden. Es handelt sich aber weniger um eine Verdrängung oder Verlagerung der Themen und Differenzen, sondern eher um eine veränderte Aktualität. Eine interessante Fluchtlinie ergibt sich zur Debatte um Fischereirechte in den Verhandlungen zum Austritt Großbritanniens aus der EU. Bereits mit der Einführung der gemeinsamen Fischereipolitik sind diese Differenzen aktuell. Allgemein scheint seit den 1970er Jahren, aber auch schon unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, die Beziehung zu Großbritannien von besonderem Interesse. Möchte man dieser Linie folgen, so bietet sich die These an, dass die politischen Beziehungen einer relativen Stabilität unterliegen, obwohl sich die Situation der Fischerei permanent verändert hat. Es wäre also eine radikale Veränderung in der Fischerei, aber eine relative Stabilität in der Politik. Allerdings ist diese These nur möglich, wenn das Konzept einer Fischereipolitik zugunsten des Zusammenkommens der Bereiche Fischerei und Politik aufgegeben wird. Zur Weiterführung dieses Gedankens wäre eine eher baumartige, also zielgerichtete Untersuchung anzuschließen.

Es ist ohne Weiteres möglich, einer unbestimmten Zahl von anderen Strängen zu folgen, z.B. jenen, die zum Plastik in den Weltmeeren führen oder jenen, die zur Antarktis und den (historisch belegten) Fangtätigkeiten Deutschlands führen. Auch der Austausch zwischen Nord- und Ostseefischerei oder die Frage, ob sich mit der Vereinigung von BRD und DDR in der Ostseefischerei etwas änderte und warum diese Änderungen im Bundestag nicht einfach nachzuvollziehen sind, könnten analysiert werden. Doch entspricht dieses Vorgehen der Erschaffung eines Wurzelgeflechts.



## 5 Dialoge über deutsche Fischereipolitik und Assemblage-Denken

Vieles ist aus dem Chaos mitgebracht und der nun ruhende Prozess erschafft eine Arbeitsweise, die ohne klaren Begriff vom Untersuchungsgegenstand auskommt. Es entsteht weniger die Festlegung der dominanten Geographie (Fischereipolitik ist durch diese und jene Geographie geprägt) oder eine Verortung (Deutsche Fischereipolitik findet hier und dort statt), sondern es entsteht ein Modell mit dem verschiedene ‚Raumerfahrungen‘ vergleichbarer werden. Dieses Modell ist nicht einfach zu kopieren oder als geschlossen anzusprechen. Bewusst wurde versucht, vieles in der Schwebelage – sozusagen zwischen den klaren Aussagen – zu belassen, damit eine kontinuierliche pluralistische – das heißt empirische – Weiterentwicklung erfolgen kann.

Diese Arbeit versucht nicht, Angriffspunkte zu glätten, sondern lässt diese offen, um möglichst viele Einstiegspunkte für den Dialog mit der Geographie zu ermöglichen. Die Entstehung des Modells führt weit über den thematischen Rahmen der deutschen Fischereipolitik hinaus und macht einen Vorschlag, wie Assemblage-Denken funktionieren könnte. Mit dem Einstieg über deutsche Fischereipolitik als Assemblage, entsteht Assemblage-Denken mit deutscher Fischereipolitik, entsteht ein Modell, das sich vom Thema emanzipiert und als Einstieg in einen neuen Prozess funktioniert. Als Forschungsinteresse bleibt die Suche nach dem Geographischen der deutschen Fischereipolitik die wesentliche Antriebskraft, aber dieses Interesse führt letztendlich zu ganz Unerwartetem. Eine klare Beantwortung der Fragen kann nicht Ziel der Forschung sein, vielmehr erfolgt eine intensive Problematisierung, ohne ein Ergebnis zu erwarten.

Somit erfährt die Forschung in diesem letzten Komplex keinen Abschluss. Vielmehr werden Fragen nach den Auswirkungen des Denkprozesses auf den (geographischen) Forschungsprozess weiterverfolgt. Die Darstellung der ‚Erkenntnisse‘ erfolgt in einer geordneten Form entlang der vier Einstiegsfragen (Wie kann etwas erforscht werden, von dessen ‚Existenz‘ nicht zwingend auszugehen ist? Welche Auswirkungen hat die Theorie auf das Forschungsinteresse? Besteht und entsteht eine deutsche Fischereipolitik? Welche Thesen bringt eine Verkettung von deutscher Fischereipolitik und Geographie und Assemblage-Denken hervor?). In thematischer Hinsicht werden die ersten beiden und die letzten beiden Fragen in zwei Komplexe getrennt. Die erste und die zweite Frage werden in einer Reflektion der Arbeit zu-

sammengefasst, welche Assemblage-Denken als funktional für Praktiker fasst. Die dritte und die vierte Frage lassen ein Modell entstehen. Sie funktionieren vor allem entlang eines Abstandnehmens von präexistenten Definitionen und gehen der Frage nach, was passiert, wenn Begriffe und Eigennamen reduziert werden.

### 5.1 Kritische Reflektion der Arbeit – Was bringt Assemblage-Denken hervor?

Im Assemblage-Denken fallen Theorie, Methode und Empirie zusammen, was im ersten Moment als unorthodox anmuten mag. Die Beantwortung der ersten Frage (Wie kann etwas erforscht werden, von dessen ‚Existenz‘ nicht zwingend auszugehen ist?), kann also nicht einfach mit Verweis auf eine Methode beantwortet werden. Die Methode wird eher zu einer ‚art brut‘ im Sinne eines Ausprobierens, eines Experiments und verliert ihre Klarheit, Anwendbarkeit und Abgrenzung. Der Gedanke liegt nahe, die gängigen Methoden der (empirischen) Sozialforschung weiterhin zu bedenken, um Material zu sammeln und sich mit dem Äußeren des Assemblage-Denkens auseinandersetzen zu können. Allerdings darf dieses Beibehalten nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Akzeptanz solcher Methoden für den Aufbruch in einen als ‚abnorm‘ zu bezeichnenden Forschungsprozess schwindet. Es erscheint angebracht, das Forschen als vorderseitig nicht-methodisch und rückseitig als methodisch zu bezeichnen – wie eine Buchseite, die beidseitig beschrieben sein kann ober sich auf eine der beiden Seiten beschränkt. Selbst wenn nur die eine Seite beschrieben wird, so ist die andere Seite nötig, um das Geschriebene zu ermöglichen. Weiterführend ist es möglich zu denken, dass die Methoden Punkte erschaffen, während sich die Nicht-Methode zwischen diesen Punkten bewegt. Wieder anders gedacht, ist die Nicht-Methode die Erstellung der Karte, während die Methode sich damit beschäftigt, wie die Karte übertragen und kommuniziert werden kann.

Auch die zweite Frage (Welche Auswirkungen hat die Theorie auf das Forschungsinteresse?) kann nicht einfach aus dem Gemachten heraus beantwortet werden. Beispielsweise entsteht in diesem Abschlusskapitel etwas Neues, das sich durch die Plateaus inspirieren lässt, um sich der Beantwortung der Fragen zu nähern. Inspiration ist ein angebrachtes Wort, da diese Forschung Dinge und Sachverhalte weniger als Bezugsquelle von Informationen oder Einstellungen denkt, als vielmehr in der Auseinandersetzung mit unbekanntem und (scheinbar) bekann-

ten verfestigenden Aussagen etwas hervortritt und den Forschungsprozess inspiriert. Dieses ‚Mitbringsel‘ aus dem Forschungsprozess ist nicht notwendigerweise als Assemblage-Denken zu bezeichnen, doch es ist etwas, das sich im Zusammenkommen mit diesem Denken einstellt. So wird auch nicht Bezug auf einen Raum oder auf bestimmte Raummodelle genommen, sondern verschiedene Geographien inspirieren. Der (enge) Bezug zum geographischen Forschungsinteresse wird verlassen und ein vielfach vom disziplinären Weg abweichender Prozess entsteht. Die Auswirkungen sind je nach Forschungsprozess verschieden und nicht zu verallgemeinern, doch scheint eine gewisse Ziellosigkeit und Naivität nicht vermeidbar.

Abnormes Denken und nicht-abnormes Denken kommen zusammen, ohne dass genau klar wird, was letztendlich ‚normal‘ ist. Probleme daraus scheinen erst dann zu entstehen, wenn zu einem der beiden Pole (normal/abnormal) tendiert wird. Diese Fragen führen sehr viel tiefer in ‚theoretische‘ und ‚historische‘ Festlegungen, können aber vermieden werden, wenn Assemblage-Denken eher autodidaktisch betrieben wird. Jedoch erzeugt diese autodidaktische Forschungsweise eine Spannung zu dem, was gemeinhin als ‚gute wissenschaftlichen Praxis‘ bezeichnet wird. Wenn Assemblage-Denken und die Forschung mit Assemblage als eine ‚art brut‘ funktionieren, so ist ein naiver Umgang mit diesen gewichtigen Fragen sogar angemessen. Es ist nicht weiter entscheidend, ob Materie oder Geist das Erstrebenswerte sind, sondern die Forschungsprozesse verlaufen dazwischen und kreuzen mal diese, mal jene Forschungstradition. Da dieses Vorgehen durch nahezu jeden ausgeübt werden kann, verändert die wissenschaftliche Forschung weniger das naive Vorgehen, sondern eher die Verkettungen, welche erstellt werden können. Die Naivität schafft so gesehen eine Koexistenz von verschiedenen Denkweisen; sie differenziert sich aber zugleich von einer ‚alltäglichen‘ Naivität, da immer mehrere Denkweisen verkettet werden.

Der zu entwickelnde Vorschlag läuft darauf hinaus, die Verkettung der Wissenschaft zu betonen. Die Herausforderung einer geographisch-universitären Forschung besteht darin, naiv zu werden und zugleich Referenzen zu den der Forschung äußerlichen Naivitäten zu setzen. Durch die verkettende Verlangsamung der ‚Mitbringsel‘ aus naiven Prozessen kann mit einer gewissen Leichtigkeit an schwerwiegende Fragen herangetreten werden, die dafür aber gewisse akademische ‚Grundregeln‘ einbüßen. Um die Rolle als Vermittlung und Verkettung zu erfüllen, stehen eine Vielzahl

an inspirierenden Raumkonzepten bereit, wobei Assemblage-Denken mit der Trennung von ‚l’espace strié‘ und ‚l’espace lisse‘ hilft, eine Ordnung einzurichten, mit der ‚strié‘ und ‚lisse‘ als zwei nie zu erreichende Enden gedacht werden. Anstatt nach der exakten Definition eines Raumkonzeptes zu fragen, wird versucht entlang des ‚Glatten‘ und ‚Gekerbten‘ sowie anderer Differenzierungen die Tendenz des Raumes zu erahnen.

Eine gemeinsame Ebene der naiven Auseinandersetzung mit Geographie immer von Neuem zu erschaffen, ohne sich in Referenzen zu verlieren, ganz als Teil unter Teilen und nicht als Primus im Forschungsprozesses zu stehen, macht einen Reiz von Assemblage-Denken aus. Allerdings funktioniert diese Gleichberechtigung je nach Milieu verschieden und manchmal überhaupt nicht. Es scheint so, dass der Forschungsprozess und Assemblage-Denken zusammen funktionieren, wenn sich Erwartungshaltungen ändern, ohne vorgefasste Erwartungen als unbedeutend abzutun.

Ein Versuch damit umzugehen ist zu erahnen; es gilt zu erfahren, welche Bedürfnisse zusammenkommen. Verschiedene Bedürfnisse, wie das Bedürfnis nach einer Theorie und das Bedürfnis mit Assemblage-Denken zu arbeiten, lassen verschiedene Linien und Schnitte entstehen. Anstatt rigide zu entscheiden, welcher Linie gefolgt wird, gilt es vielen Linien zu folgen und zugleich so viele Linien wie möglich abzuziehen. Dieser Prozess der Hinzunahme und Wegnahme macht den Arbeitsprozess sehr aufwendig und führt zu reduzierten und ausufernden Schriften, die nie rein wissenschaftlich verkettend sein können.

Es scheint machbar die Entstehung des Assemblage-Denkens in die Kontrollgesellschaft zu verorten. In die (forschende) Arbeitswelt übertragen, scheint sich Assemblage-Denken überwiegend für den Notfall, für spontan auftauchende Probleme anzubieten. Wenn hingegen von einem abgeschlossenen Bereich der Forschung, einem Arbeitsraum der thematisch und physisch klar begrenzt ist, ausgegangen wird, so versteht Assemblage-Denken diese eher als Einschließung. Es stellt sich dabei weniger die Frage, ob die Einschließung oder die Kontrolle besser gefällt, eher geht es um verschiedene Prozesse. Wenn der Forschungsprozess eher als expeditiousartige Unternehmung in unbekanntes Gebiet angesehen wird, so ist es schwierig, Risiken zu minimieren. Wenn der Forschungsprozess als umschlos-

sene Denkfabrik angesehen wird, so ist der Handlungsspielraum eher von vornherein festgelegt und wird dem rhizomatischen Teil des Gefüges eher nicht gerecht. Einmal kann eher zu allen möglichen Räumen gelangt werden und einmal werden präexistente Räume erneuert.

So wie dieser Forschungsprozess Assemblage-Denken betreibt, ist er hervorragend geeignet, um Prozesse anzustoßen, aber er ist nicht geeignet, um einem zielorientierten Prozess zu folgen. Assemblage-Denken beinhaltet das Feste und das Fließende und erlaubt es daher nicht, von vornherein festzulegen, welchen Raum es zu betrachten gilt, ohne zu bedenken, dass diese Festlegung lediglich als Einstieg zu fließenden Prozessen dienen kann. Viele ziehen die Betrachtung von Lilien (Symbol des Festverwurzelten in ‚Tausend Plateaus‘) einer Auseinandersetzung mit Ratten (Symbol des Rhizomatischen in ‚Tausend Plateaus‘) vor, doch mit Assemblage ist eine Denkweise im Entstehen, die ‚Schönes‘ und ‚Hässliches‘ (an)erkennt. Dieser Zwischenverlauf erzeugt vor allem Spannungen und eignet sich daher nur, wenn jene Teile der ‚guten wissenschaftlichen Praxis‘ gestärkt werden, die ein sehr freies Arbeiten ermöglichen.

Dieses Vorgehen, welches spielerische Konzepte und Referenzen und Wahrnehmungen erschafft, ohne ausschließlich einem Konzept oder einer Referenz oder einer Wahrnehmung treu zu bleiben, bringt verschiedene Probleme, aber auch Vorteile mit sich. Eine Teilung, die womöglich nur dem folgt, was vorteilhaft erscheint, ist von DELEUZE/GUATTARI eher weniger angelegt. Beispielsweise lehnen sie den Baum (als Struktur) ab, aber sie bezweifeln nicht dessen Entstehen und dessen ‚Symbiose‘ mit dem Rhizom. Ein Nachteil besteht darin, dass nicht eindeutig bekannt sein kann, was Assemblage ist oder meint oder wohin Assemblage-Denken führt. Diese Art der Forschung, welche eher darauf schaut, was sich ergibt und was auf den Forschungsprozess zukommt, ist für eine zielgerichtete Denkweise eher nachteilig. Wohl aber kann die Erforschung mit Assemblage-Denken funktionieren, wenn ein Aufbruch aus Festlegungen das Interesse der Forschung ist und wenn der Forschungsprozess auf die Ebene der Immanenz zielt. Flexibilität und Anpassung und die damit einhergehenden Ungewissheiten sind Vor- und Nachteil zugleich. Wenn an sogenannten ‚Modebegriffen‘, die zwar stets (medial) präsent sind, aber doch keine eindeutige konzeptionelle Fundierung erkennen lassen – also eher Abwandlungen ähneln und

mit nahezu allem verkettet werden können – gedacht wird, so eröffnet Assemblage-Denken Potenzial für zahllose Forschungsprozesse.

Die während des Prozesses gemachten körperlich-geistigen Erfahrungen erzeugen einen Rhythmus, der für ausprobierende, risikobereite und weniger für zielorientierte, standardisierende Forschung funktioniert. Diese Grundhaltung („Wenn ein Forschungsprozess beginnt, so kann sich dieses und jenes und nichts ergeben.“) erschwert eine Positionierung und setzt bei einer Verortung das euklidische und platonische Denken voraus. Das heißt nicht, dass dieses verortende Denken verneint werden muss, sondern es entsteht in Differenz zum nicht-verortenden, ‚wildwachsenden‘ Denken. Mit Assemblage liegt Denken immer zwischen der Ordnung des ‚Wilden‘ und der ‚platonischen‘ Ordnung. Assemblage verlangt so eine enorme geistig-materielle Flexibilität, die umso problematischer wird, je mehr auf Festlegung, Klarheit, Standardisierung und Reproduzierbarkeit Wert gelegt wird. Wenn diesem (berechtigten) Anspruch gefolgt wird, so wird das Potential, die flexible Freiheit und Irrationalität als gleichwertig zu sehen, zu einem Nachteil und kann zu Unverständnis gegenüber Assemblage-Denken führen.

Wie gesagt, erzeugen die beschriebenen Diskrepanzen im Forschungsprozess unabsehbare Spannungen. Um diesen zu begegnen, findet der Forschungsprozess einen Mittelweg. Die Suche nach diesem Mittelweg geht weit über die Vermittlung der Arbeit oder die Übersetzung in eine verständliche Sprache hinaus. Vielmehr verändert er das Denken und das Forschungsgefüge an sich. Es entsteht eine Ungewissheit, in der nicht klar ist, ob etwas erreicht wird oder was als nächstes passiert. Die Auswirkungen können also weder von Anfang an klar sein, noch im Rekurs umfänglich benannt werden. Auch das Verlangen nach einem zielgerichteten Prozess mit Anfang und Ende bleibt unbefriedigt. Es werden laufend Dialoge angestoßen, ohne dass ein ‚Projekt‘ abgeschlossen werden muss, was der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, in der doch immer noch etwas Neues und Unerwartetes entsteht, wohl gerechter wird, als ein (scheinbar) beendeter, festgeschriebener Prozess. Assemblage-Denken scheint zu ermöglichen, diesen Prozess nicht nur zu erzeugen, sondern ihn auch offen zu kommunizieren und ein Denken ohne (ein-)eindeutige Grundlage zu ermöglichen.

Das Interesse wandelte sich von einer Forschung über deutsche Fischereipolitik hin zu einer Erforschung mit Fischerei, Politik, Deutschland und dem Unbekannten. Die Frage, wie das Geographische, das ‚Deutsche‘ und die Fischereipolitik gedacht werden, lässt sich immer mehrfach beantworten. Beispielsweise wird Geographie als Bezeichnung für einen physischen Ort denkbar, in dem gewisse Relationen auftreten. Ein geographischer Eigenname kann deskriptiv für etwas Festgelegtes verwendet werden. Zugleich steht Geographie in einem Spannungsverhältnis zu Immanenz, Referenz und Transzendenz und scheint so eher dem philosophischen Konzept nahe. Assemblage ist also viel mehr als die einfache raum-zeitliche Zusammenstellung von materiellen und immateriellen Dingen. Vielmehr stoßen Forschungsprozesse Dialoge mit Begriffen wie Materie, Zeit, Raum und ihrem Zusammenkommen an.

Assemblage scheint eine wundersame Möglichkeit, die Raumwissenschaft mit nicht-wissenschaftlichem Raumdanken zusammen zu bringen, ohne die etablierten Geographien zu zerstören, sondern – ganz im Gegenteil – sie von den festlegenden Vereinnahmungen zu befreien, ohne ihr die Festlegung zu rauben. Geographie ist zugleich das ‚Schöne‘ und das ‚Hässliche‘; ist sowohl Kulturerdteil als auch kritische Geopolitik. Als Assemblage-Denken liegt es immer zwischen diesen festlegenden und wuchernden Räumen. Es hat fast etwas von einem ‚Geheimnis des Räumlichen‘, von einer nie endenden Exkursion. Es bietet sich an, eigene Konzepte mit Geographie zu entwickeln, ohne jedoch ein Mantra zu wiederholen. Wenn etwas gewonnen wird, so ist es wohl die Befreiung von dogmatischen Festlegungen des Entweder-Oders. Diese Befreiung lässt bei einer präexistenten Fassung des Raumes sofort das ‚Gegenkonzept‘ erscheinen. Wird ein (abgegrenztes) Territorium festgestellt, entsteht die Frage, warum kein (offenes) Netzwerk in Betracht kommt; wird eine Topologie erkannt, erscheint auch die Topographie.

## 5.2 Anstoß für Forschungsprozesse – Verkettungen zur deutschen Fischereipolitik

Es kann von einer deutschen Fischereipolitik ausgegangen werden, wenn ein Zusammenkommen von Politik und Fischerei und ‚Deutsch‘ so verkettet wird, dass ein Begriff oder Eigenname zum Vorschein kommt. Dieser Forschungsprozess kann die Existenz einer eindeutigen Verkettung nicht bestätigen, weswegen deutsche Fischereipolitik eher begriffslos bleibt und Fischerei mit Politik und Deutschland in unterschiedlichen Konzepten und Gefügen zusammen vorkommen, ohne eine eigenstän-

dige Fischereipolitik zu werden. Die intuitiv erkannten Geographien durchtrennen durch das Setzen eines präexistenten Referenzrahmens eher die Verkettung, als eine Verkettung zu erzeugen oder eine Kette zu sprengen. Sie tendieren eher zur Festlegung und nicht hinterfragten Existenz als Grundlage von Kommunikation und Handlung, weniger wird Geographie zu einem gleichberechtigten Teil unter anderen. Der Raum tendiert dazu, Referenz und gegebener Anhaltspunkt und festgelegte Fläche zu werden, deren Bezeichnung eine relative Stabilität darstellt und womöglich mit dem Bestreben nach Dominanz eines eher universellen Konzeptes in diesem Raum einhergeht. Er ist einfach da und die Handlungen verändern sich im Raum; er wird zu konstanten Bezeichnungen, in denen Optionen und Handlungen entstehen und bestehen. Weniger entsteht Raum durch freie Entfaltung; es scheint geradezu unmöglich, einen Raum anders als präexistent zu denken. Was also fehlt, ist das Denken in freien Räumen, wodurch einem Aufbruch weniger durch Konventionen oder Konzeptionen, sondern eher durch einseitiges Denken entgegengewirkt wird. Assemblage-Denken könnte die Einseitigkeit anreichern und somit einen Aufbruch anstoßen.

Wird von einem festen Begriff oder einem Eigennamen ausgegangen, so bleibt deutsche Fischereipolitik eher eine Möglichkeit. Dass Fischereipolitik als Wort besteht, scheint eher einer Konvention als einem Konzept zu entspringen und differenziert sich ‚konzeptionell‘ eher in Entwicklungszusammenarbeit mit Handelspolitik, Nachhaltigkeit mit Umweltschutz und Wirtschaft mit Ernährung. Das eigentlich Unausgesprochene zwischen den Dingen ist das anthropozentrische Denken. Durch diese Persistenz des Nutzens-für-den-Menschen hat der Mensch gewissermaßen das Recht, eine Ressource entsprechend der wandelbaren gesellschaftlichen Ansprüche zu nutzen. Räume, besser gesagt intuitiv als räumlich Erscheinendes (in diesem Fall ‚deutsch‘), werden so eher zu einer Gebietskulisse, in der auffindbare und (be-)nutzbare Ressourcen liegen; sie werden eher zur Bezeichnung für die Auffindbarkeit von Regulatoren, Materialien und so weiter.

Wird deutsche Fischereipolitik eher als Zusammenkunft der Konzepte Fischerei, Politik und Deutschland gedacht, so existiert diese Zusammenkunft immer mehrfach und bildet die unterschiedlichsten Linien aus. Ungezählte Stränge, zum Wendelmeer in der Antarktis oder zum Plastik im Wasser oder zu den Amtsräumen von Ausschüssen, ergeben sich und treten zum Politischen der Fischerei hin-



zu. Einige davon führen näher zu einem präexistenten, normal-verständlichen Begriff von Fischereipolitik, andere führen weit davon weg. Wegführende Linien, welche die Bezeichnung als deutsche Fischereipolitik schwierig, aber nicht unmöglich machen, scheinen gerade dann einzutreten, wenn der Einstieg über die menschliche Kommunikation zur Nutzung aquatischer Lebewesen oder zum Zustand der Gewässer erfolgt. Wenn Fischerei und Politik und andere Teile zusammenkommen, so existiert etwas Unspezifisches, etwas ‚Nicht-Deutsches‘ und es existiert etwas ‚Deutsches‘. Allerdings kann dieser Forschungsprozess keine klare Antwort darauf liefern, was das Spezifische und was das Universelle ist. Dafür müssen vermutlich andere Forschungsprozesse angestoßen werden, die mit einer zielgerichteten Denkweise arbeiten.

Eine unerwartete Herausforderung besteht darin, dass der begriffslose, offene, rhizomatische Forschungsprozess es schafft, den Fischerei-Begriff als nicht-notwendigen Teil zu entfernen. Aquakultur und Angeln – es ist nicht möglich, eine Aussage zu treffen, ob es sich um Teile der Fischerei oder um einen Gegensatz zu dieser handelt – führen ebenso wie Fischerei zu fischereipolitischen Schriftstücken. Wenn etwas mehr auf die Sprache Bezug genommen wird, so entsteht die Frage, ob der Begriff eine falsche Assoziation erzeugt. Denn der Begriff der Freizeitfischerei ist nicht gänzlich unbekannt und liegt näher am englischen Wort ‚recreational fishing‘. Auch Teichwirtschaft oder Binnenfischerei sind Begriffe, die zur Fischereipolitik hinzutreten können. Wie sich nun diese terminologische Vielfalt zum Raum verhält und welche räumlichen Differenzierungen entstehen, aber auch die Frage, wie sich die Begriffe entwickelten und für welche Handlungen sie verwendet werden, sind genauer zu erforschen. Doch das ist der Einstieg zu einer anderen Forschung, deren Bedürfnis eher in der Bedeutung von Terminologien liegen wird.

Sowohl der rhizomatische Abzug als auch die wurzelartige Hinzunahme führen immer wieder zum Erscheinen unerwarteter Teilbereiche, wie Ökosystemschutz, Handel oder Antarktis, die das Spezifische der Fischereipolitik mehr und mehr verschwimmen lassen. Die Begriffslosigkeit greift um sich, was den Gedanken gebiert, dass Fischereipolitik als Begriff verschwindet. Fischerei und Politik brechen auseinander, kommen aber als Teile in verschiedenen Gefügen zusammen. Fischereipolitik schwankt zwischen mehreren Konzepten und mehreren Konventionen und mehreren Persistenzen im Werden von Politik und Fischerei und kann als zerbrechliche

Bezeichnung für einen ungefähren Politikbereich gelten. Auf die kommerzielle Fischerei bezogen, wird Fischerei mit der Ernährungsfunktion, weniger mit einer bestimmten Form der Fischerei oder einen bestimmten Schritt in der Verarbeitung, verbunden. Das heißt nicht, dass Fischereiformen und Verarbeitungsschritte nicht erscheinen, aber sie werden, soweit sie in diesem Forschungsprozess auftauchen, ganz überwiegend von der Ernährungsfunktion aus gedacht. Hier jedoch stößt die Forschung erneut an ihre Grenzen und müsste sich mit der Art der Ernährung und den Nebenproduktströmen der Ernährung beschäftigen. Der Forschungsprozess hat im Gespür, dass Fisch nicht ausschließlich als Nahrungsmittel Verwendung findet, kann dieser Linie allerdings nicht folgen, da dies einer Hinzunahme weiterer Untersuchungen entsprechen würde.

Für die Raumfrage ist die Nutzungsform eher sekundär, da Fischerei doch eher die Beschäftigung mit einer Ressource im Raum bleibt. Was sich ausdifferenziert, ist der Umgang mit der Ressource, die im Raum erzeugt oder vorgefunden wird. Zwar erfolgen Eingriffe in Räume mit einem gewissen Ziel, doch entsteht so auch die Frage, ob z.B. Bestandsmanagementmaßnahmen und Aquakulturbetriebe nicht auch spezifische Räume gemäß den menschlichen Wünschen erschaffen. Hier jedoch wird wieder eine andere Forschung angestoßen, die sich stärker mit der Unterscheidung zwischen Eingriff in den Raum und Erschaffung von Räumen befasst.

Fischerei(-politik) dient der menschlichen Bevölkerung auf die eine oder andere Art als Lebensgrundlage und viele Teile der (nicht-)menschlichen Umwelt wirken auf diese Grundlage ein. Was sich so eher zu ändern scheint, sind die Umstände, weniger die Festlegungen. Einige Linien können zu der These führen, dass sich die Umgebung der Fischerei zwar verändert, aber politisch – das heißt auch in der Denkweise, wie mit den Veränderungen umgegangen wird – eine relative Stabilität arbeitet. Beispielsweise ist die Expansion in verschiedene Meeresregionen eine andere Vorgehensweise als die Beschränkung von Zugang und Entnahme; aber es bleibt der Gedanke, die Meeresregionen (als eine anthropogen erschaffene, skalierte Raumeinteilung) besser zu bewirtschaften. Es tritt ein Wandel in der Umsetzung ein, da sich die Umgebung (z.B. Fischbestand oder internationale Abkommen) der Fischerei anders positioniert, der Rhythmus von Fischerei und Nicht-Fischerei ändert sich. Die Zielsetzung (und damit auch das Denken in

Zielen) bleibt mit dem bestmöglichen Nutzen gleich, während sich die Bewertung und die Art, wie das Ziel erreicht wird, ändert.

Wenn ein Territorium dazu dient, die Koexistenz verschiedener Arten und zugleich die Distanz von gleichen Arten zu ermöglichen, so wäre das politische Territorium mit Fischerei eher darauf aus, die Anzahl der Arten von Ausbeutung zu reduzieren. Exemplarisch ist das an der Bekämpfung von sogenannter illegaler Fischerei zu erkennen. Doch scheint diese Trennung derselben Art weniger fischerei-spezifisch, sondern eher auf universellere ‚Prinzipien‘ hinauszulaufen, wie beispielsweise Menschenwürde und Umweltschutz. Wenig verwunderlich kann über die zahlreichen Konzepte und Konventionen keine verallgemeinernde Aussage getroffen werden; das Zusammenkommen von Fischerei und Politik ist schlicht zu umfangreich. Was dieser Forschungsprozess erkennt, sind gewisse wiederkehrende Referenzpunkte, die unterschiedliche Erweiterungen erfahren. Der stärkste Referenzpunkt, der als Hintergrundrauschen beständig mitschwingt, ist die Suche nach der ‚richtigen‘, einer Norm folgenden anthropogenen Nutzung von aquatischen Lebewesen, wobei in diesem Forschungsprozess die Ernährungsfunktion vermehrt erscheint.

Wenn festgestellt wird, dass es nicht sicher ist, ob Fischerei auch zur Fischereipolitik wird oder ob Fischereipolitik auch zur Handelspolitik wird, so ist es schwierig zu beschreiben, wo und wie die Dinge entstehen. Aber das Interesse dieses Forschungsprozesses liegt gerade darin, das „Wo“ der Fischereipolitik zu erforschen, ohne auf einen präexistenten oder durch den Forschenden definierten Begriff zurückzugreifen. Die Lösung besteht darin, von einer geographischen Definition („wo“) abzusehen und über den intuitiv erkannten Raum einzusteigen. Wenn nun etwas intuitiv verwendet wird, so drängt es sich auf und ist antonym zum Diskursiven, wodurch der Diskurs als Äußeres zur Entstehung des Intuitiven nötig ist. Mit Assemblage-Denken findet die Bewegung zwischen den Polen statt, also zwischen dem intuitiv und dem diskursiv als geographisch Erkanntem. Als Antonyme kommen diskursiv und intuitiv immer nur zusammen vor.

Beispielsweise erschließt sich bei Hochseefischerei intuitiv, dass es räumlich ist und mit Fischereipolitik zusammenkommt, ohne ein Konzept oder die Konvention von Hochseefischerei zu kennen. Neben der Verortung von Hochseefischerei in einen Raum, kann Hochsee auch so verstanden werden, dass Konstellationen aus Kon-

ventionen und Konzepten ihr Dominanzbestreben nur mit diesem Raumtypus ausleben können. Dort wo die Hochsee nicht wird, kann diesem Dominanzbestreben nicht nachgegangen werden und die Hochseefischerei wird zum Verwaltungsakt in einem Büroraum. Der Forschungsprozess muss also kein Konzept und keine Konvention von Hochsee haben oder erzeugen, es ist ein gänzlich begriffsloser Raum; zu erkennen ist nur, dass das Gefüge ‚Hochseefischerei‘ die Hochsee – intuitiv als Raum angesprochen – benötigt, um zu funktionieren. Je nach Dominanzbestreben, also ob die Hochsee als Fischereiraum oder Meeresschutzraum erscheint, kommt es zum Werden verschiedener Räume, die vom ‚Hochsee-Werden‘ abweichen und die Bezeichnung (Hochsee) für einen ganz anderen Raum beibehalten. Es geht somit weniger um den Begriff oder die Handlung, sondern um das Werden. Das Schutzraum-Werden kann vom Konzept und der Konvention her angelegt sein, ein fehlender Persistenz-Bruch lässt aber womöglich doch ein Wirtschaftsraum-Werden geschehen, wobei Bezeichnungen wie ‚Nationalpark‘ oder ‚Vogelschutzgebiet‘ ggf. weiterhin existent sind. Konventionen und Konzepte können zwar nie ganz vernachlässigt werden, doch müssen sie das Denken nicht bestimmen oder als Grundlage des Denkens dienen, wenn Intuitionen gefolgt wird und das Diskursive als notwendiges Äußeres einbezogen wird.

Da Assemblage-Denken immer auch erlaubt zu denken, dass etwas Kommuniziertes keine Bedeutung besitzt, muss nicht immer eine Bedeutung erkannt werden; ein geographischer Raum kann, obwohl er genannt wird, schlicht unbedeutend sein. Es kann sich immer auch um eine unbedeutende Aneinanderreihung von intuitiv als geographisch erkannten Bezeichnungen handeln, die sich nicht mit einem Diskurs verketteten. Das Risiko ist minimiert, eine Bedeutung erscheinen zu lassen, wo keine ist und zugleich ist das Risiko erhöht, eine Bedeutung zu übergehen. Der vorliegende Forschungsprozess geht dieses Risiko ein und verkettet so Geographie mit mehreren Funktionen.

Abstrakt formuliert ermöglicht Geographie das Denken auf Basis gefestigter Einheiten. Fischereipolitik findet auf einer räumlichen ‚Spielfläche‘ statt, in die Referenzen gesetzt werden und die eher hilft, Linien zu zerschneiden und Verkettungen zu begrenzen. Weniger ist Geographie aufbruchermöglichend, als vielmehr Stasis. Das Denken beschränkt sich darauf zu erfahren, wie sich Dinge im Raum zusammenfinden und weniger damit, die Entstehung des Raumes als gleichbe-

rechtigten Teil zu sehen. Raum ist so eher etwas Präexistentes, über das nicht nachgedacht wird, sondern er dient eher zur Aufnahme gewisser Beziehungen und als Grundlage der Dinge. Zwar ergeben sich selbstverständlich auch Linien, die zu einem anderen Raumen denken führen, doch erscheinen diese Linien schwächer; der Rhythmus tendiert zur Verfestigung und Präexistenz von Raum als Verortung.

Die auftauchenden Hybridisierungen aus Festlegung und Relation scheinen eher im unterteilten Raum zu geschehen. Sozusagen liegen im Raum zwei verschiedene Teilräume, die dann in Beziehung zueinander wiederum Raum erzeugen. Weniger werden die politisch entstandenen Räume hintergangen, als vielmehr das im Raum Wirksame und auf den Raum unterschiedlich Einwirkende betrachtet (z.B. verschiedene Handlungen, Techniken und Gesetze). Es bleibt bei einer Wiederholung der politisch-geographischen Strukturen und Teilungen, wodurch der (politisch) gesetzte Referenzrahmen eher akzeptiert und lediglich die (politischen) Zielsetzungen und räumlich wirksamen ‚Aktionen‘ gewertet werden. Was sich so auszubilden scheint, sind Beziehungen, Relationen und Netzwerke in einem als ‚nicht-hintergebar‘ angesehenen Raum, der durch physisch-geistige Barrieren getrennt wird.

Wenn diesen Gedanken gefolgt wird, so entwickelt sich die These, dass Geographie eine feste Grundlage wird, die als Präexistenz nicht hinterfragt wird, sondern Festgelegtes stützt. Geographie wird zu einer jener Bezeichnungen, die verwendet werden, um Beziehungen zwischen Dingen zu kommunizieren, ohne die Entstehung der Bezeichnung zu hinterfragen. Die Sinnkonstruktionen bedienen sich dem Geographischen und lassen es zu dem werden, was gerade benötigt wird. Geographie als eine Bezeichnung ist eher nicht-konzeptionell, nicht-konventionell und nicht im Werden begriffen, sondern einfach da; sie wird eine Art unterstützende Hilfskraft. Als solche wird sie ganz überwiegend zur Lokalisierung von Punkten und Flächen (euklidischer Raum) eingesetzt. Etwas anders formuliert, verliert Geographie im Zusammenkommen von Fischerei und Politik ihre Vielschichtigkeit; sie wird einfältiger. Das Geographische der deutschen Fischereipolitik ist eher gekerbt als glatt, ist eher Verhinderung als Ermöglichung von Freiräumen, ist eher einschließend und kontrollierend als öffnend, ist eher vernetzend als fließend.

Es scheint notwendig zu sein, sich von (geographischen) Begriffen zu lösen, da Raum im Zusammenkommen von Fischerei und Politik wohl am ehesten das wird,

was die unterschiedlichsten Begriffe vereint und zeitgleich mehrere Funktionen erfüllt. Mit Raum wird gearbeitet, ohne sich je über die begrifflichen Unterschiede Gedanken zu machen. Das heißt nicht, dass im Forschungsprozess keine dominanten Raumbegriffe festgestellt werden können, jedoch scheint es wenig realistisch, hierin eine bestimmbare Bedeutung zu erkennen. Bei aller Differenzierung und nötigen Vorsicht wird Raum tributär zum Dominanzbestreben eines Teils, indem jedem Teil sein Raum, in welchem wiederum Freiräume entstehen können, zugestanden wird.

Dominanzbestreben meint hier in etwa, den Versuch die Teile des Gefüges nur nach den innerlichen Prozessen zu bestimmen. Wenn beispielsweise das Dominanzbestreben des ökonomischen Raumes gestärkt wird, so zerfällt das Gefüge, wenn die Dominanz vollständig erreicht ist, also die anderen Dominanzbestrebungen (z.B. emotionale) nicht mehr im Werden begriffen sind. Dies führt zu der Frage, welches Raumkonzept zum Ausgleich des Dominanzbestrebens gesetzt wird, damit das Gefüge werden kann, welche verschiedenen Dominanzbestrebungen den Raum teilen, dass ein Gefüge funktioniert. Wenn kein Gefüge erkannt werden kann, so stellt sich die Frage, welches Dominanzbestreben die Entfaltung eines Gefüges verhindert.

Diese vagen Thesen sollen zwei Aspekte in den Dialog einbringen: Einerseits, dass Fischerei weniger durch den Besitz oder die Aneignung eines Raumes bestimmt wird, sondern durch die Durchsetzung einer Dominanz. Deutschland, Fischerei und Politik können mit Hilfe von Raum in der Assemblage nach Dominanz streben. Andererseits ist es ein Erklärungsversuch, warum Fischereipolitik nicht klar gefasst werden kann. Es scheint tatsächlich eher so zu sein, dass Fischereipolitik zwischen den Dingen liegt und Fischerei und Politik begriffslos zusammenkommen, da verschiedene Dominanzbestrebungen aufeinandertreffen. Was dieser Forschungsprozess erschafft, sind neue Denkanstöße, die nur darauf warten, mit einem Forschungsprozess zusammen zu kommen.

## Literaturverzeichnis

- ABRAHAMSEN, R. (2016): Assemblages. In: Guillaume, X.; Bilgin, P.: Routledge Handbook of International Political Sociology. New York: Routledge, 253-261.
- ADEY, P. (2012): How to engage? Assemblage as ethos/ ethos as assemblage. Dialogues in Human Geography 2(2), 198-201.
- ADKINS, B. (2015): Deleuze and Guattari's A Thousand Plateaus. A Critical Introduction and Guide. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- AFD (o.A.): EUROPAWAHLPROGRAMM. Programm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum 9. Europäischen Parlament 2019. Berlin: o.A.
- AGNISOLA, G.; WEIR, S.; JOHNSON, K. (2019): The voices that matter: A narrative approach to understanding Scottish Fishers' perspectives of Brexit. Marine Policy 110, Artikelnummer 103563.
- ALLEN, J. (2011): Powerful assemblages? Area 43(2), 154-157.
- ALONSO-POBLACIÓN, E.; RODRIGUES, P.; WILSON, C.; PEREIRA, M.; LEE, R. U. (2018): Narrative assemblages for power-balanced coastal and marine governance. Tara Bandu as a tool for community-based fisheries co-management in Timor-Leste. Maritime Studies 17, 55-67.
- ANDERSON, B.; KEARNES, M.; MCFARLANE, C.; SWANTON, D. (2012): On assemblages and geography. Dialogues in Human Geography 2(2), 171-189.
- ANDERSON, B.; MCFARLANE C. (2011): Assemblage and geography. Area 43(2), 124-127.
- ARNOLD, M. (2012): Erzählen. Die ethisch-politische Funktion narrativer Diskurse. In: Arnold, M.; Dressel, G.; Viehöver, W. (Hrsg.): Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse. Wiesbaden: Springer, 17-63.
- ARTON, A.; LEIMAN, A.; PETROKOFISKY, G.; TOONEN, H.; LONGO C. S. (2020): What do we know about the impacts of the Marine Stewardship Council seafood ecolabelling program? A systematic map. Environmental Evidence 9(6), 1-20.

- BAKER, T.; MCGUIRK, P. (2017): Assemblage thinking as methodology: commitments and practices for critical policy research. *Territory, Politics, Governance* 5(4), 425-442.
- BALKE, F. (1998): Gilles Deleuze (= Reihe Campus Einführungen, Band 1090). Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag.
- BEAR, C. (2012): Assembling the sea: materiality, practices in the Cardigan Bay scallop fishery. *cultural geographies* 20(1), 21–41.
- BEAR, C.; EDEN, S. (2008): Making space for fish: the regional, network and fluid spaces of fisheries certification. *Social & Cultural Geography* 9 (5), 487-504.
- BECK, T. K.; SCHLICHTE, K. (2014): *Theorien der Gewalt zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- BELINA, B. (2018): Geographie. In: Voigt, R. (Hrsg.): *Handbuch Staat*. Wiesbaden: Springer, 29-39.
- BENNETT, M. J. (2018): Deleuze and Heidegger on Truth and Science. *Open Philosophy* 2018 (1), 173-190.
- BERGEN, V. (2013): The Powers of the Outside in Deleuze and Cixous. In: Dillet, B.; MacKenzie, I.; Porter, R.: *The Edinburgh Companion to Poststructuralism*. Edinburgh: Edinburgh University Press, 408-428.
- BERTRAM, E. (2016): Non-representational thinking: Methodologische Überlegungen anhand des Bonner Sperrmüllassemblages. *Geographica Helvetica* 71, 283-301.
- BIDDLE, E. (2010). Meeting a Patient as a Singular Event: A Philosophical Reflection. *Aporia: The Nursing Journal* 2(3), 18-23.
- BLE (2020): Empfänger EU-Fischereifonds. Zugriff am 22.05.2020. URL: [https://www.agrar-fischerei-zahlungen.de/Fischerei\\_empfaenger](https://www.agrar-fischerei-zahlungen.de/Fischerei_empfaenger).
- BMEL (Hrsg.) (01.08.2018): Runder Tisch "Ostseefischerei 2019". URL: [https://www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2018/088-Runder\\_Tisch\\_Ostseefischerei\\_2019.html](https://www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2018/088-Runder_Tisch_Ostseefischerei_2019.html) (erster Zugriff am: 10.01.2019).



- BMEL (Hrsg.) (01.12.2018): Freihandelsabkommen der EU mit Kanada: Inhalte der Einigung im Agrarbereich. URL: [https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Markt-Handel-Export/\\_Texte/Freehandelsabkommen-Kanada.html](https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Markt-Handel-Export/_Texte/Freehandelsabkommen-Kanada.html) (erster Zugriff am: 09.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (03.12.2018): Schwarzwildfänge - Ein Methodenüberblick für Jagdpraktiker und Jagdrechtsinhaber, Jagd- und Veterinärbehörden. URL: <https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Wald-Fischerei/Schwarzwildfaenge.html> (erster Zugriff am: 09.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (04.07.2018): Unser Wald – Natur aus Försterhand. URL: <https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Broschueren/UnserWaldneu.html> (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (04.10.2018): Fragen und Antworten zu Erntedaten, dem BMEL-Erntebericht und den Hilfen bei Extremwetter. URL: [https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Nachhaltige-Landnutzung/Klimawandel/\\_Texte/FAQ-Erntebericht-Hilfen-Extremwetter.html](https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Nachhaltige-Landnutzung/Klimawandel/_Texte/FAQ-Erntebericht-Hilfen-Extremwetter.html) (erster Zugriff am: 09.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (05.07.2018): Wissenschaftlicher Beirat für Agrarpolitik, Ernährung und gesundheitlichen Verbraucherschutz. URL: [https://www.bmel.de/DE/Ministerium/Organisation/Beiraete/\\_Texte/AgrOrganisation.html](https://www.bmel.de/DE/Ministerium/Organisation/Beiraete/_Texte/AgrOrganisation.html) (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (06.09.2018): Sachverständigenrat Ländliche Entwicklung. URL: [https://www.bmel.de/DE/Ministerium/Organisation/Beiraete/\\_Texte/SachverstaendigenratLaendlicheEntwicklung.html](https://www.bmel.de/DE/Ministerium/Organisation/Beiraete/_Texte/SachverstaendigenratLaendlicheEntwicklung.html) (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (06.12.2018): Die Doha-Entwicklungsrunde. URL: [https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Markt-Handel-Export/\\_Texte/Welthandel.html?notFirst=true&docId=381110](https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Markt-Handel-Export/_Texte/Welthandel.html?notFirst=true&docId=381110) (erster Zugriff am: 09.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (07.12.2018): B. Verbesserung der Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen der Fischwirtschaft. URL: <https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/Foerderung/GAK->

- Foerderungsgruendaetze/2018/Foerderbereich3B.html (erster Zugriff am: 09.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (07.12.2018): Freihandelsabkommen der EU mit Japan: Inhalte des Abkommens im Agrarbereich. URL: [https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Markt-Handel-Export/\\_Texte/Freehandelsabkommen\\_Japan.html](https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Markt-Handel-Export/_Texte/Freehandelsabkommen_Japan.html) (erster Zugriff am: 09.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (09.05.2018): Klöckner: "Fakten und Forschung können emotional aufgeheizten Debatten zu mehr Sachlichkeit verhelfen." URL: <https://www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2018/038-Fakten-und-Forschung.html> (erster Zugriff am: 11.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (10.08.2018): Wegweiser - Biologische Vielfalt schützen und nutzen (Flyer). URL: <https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Broschueren/Flyer-Poster/Flyer-WegweiserBiologischeVielfalt.html> (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (10.10.2018): Das Internationale Jahr des Lachses. URL: [https://www.bmel.de/DE/Wald-Fischerei/05\\_Fischerei/Internationale-Fischerei/\\_Texte/internationales\\_jahr\\_des\\_lachses.html](https://www.bmel.de/DE/Wald-Fischerei/05_Fischerei/Internationale-Fischerei/_Texte/internationales_jahr_des_lachses.html) (erster Zugriff am: 09.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (14.05.2018): Klöckner: "Die Niederlande und Deutschland verstetigen die Zusammenarbeit in der Landwirtschaftspolitik". URL: <https://www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2018/040%20Deutschland-Niederlande%20Zusammenarbeit%20in%20der%20Landwirtschaftspolitik.html> (erster Zugriff am: 11.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (15.02.2018): Vorläufiger Bericht des vom BMEL geförderten Modellvorhabens zur Förderung von "Maßnahmen zur nachhaltigen Nährstoffversorgung und Gesunderhaltung von Wäldern". URL: [https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Wald-Fischerei/Bericht\\_Modellvorhaben\\_Naehrstoffverorgung\\_Waelder.html](https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Wald-Fischerei/Bericht_Modellvorhaben_Naehrstoffverorgung_Waelder.html) (erster Zugriff am: 11.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (15.08.2018): Wir müssen weiter forschen und neue Nutzungskonzepte entwickeln, die unsere Fischerei auf nachhaltige Beine stellen. URL:

<https://www.bmel.de/SharedDocs/Reden/2018/180815-TI.html> (erster Zugriff am: 10.01.2019).

BMEL (Hrsg.) (15.11.2018): Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner: "Ich unterstütze die EU-Kandidatur für den Vorsitz der FAO.". URL:  
<https://www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2018/179-VorsitzFAO.html>  
(erster Zugriff am: 09.01.2019).

BMEL (Hrsg.) (16.01.2018): Daten und Fakten - Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft mit Fischerei und Wein- und Gartenbau. URL:  
<https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Broschueren/DatenundFakten.html>  
(erster Zugriff am: 11.01.2019).

BMEL (Hrsg.) (16.05.2018): GAK-Rahmenplan ab 2018 - Maßnahmengruppe "Verbesserung der Verarbeitungs- und Vermarktungsstruktur der Fischwirtschaft". URL:  
<https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/Foerderung/GAK-Foerderungsgrundsaeetze/2015/Foerderbereich3-B.html> (erster Zugriff am: 11.01.2019).

BMEL (Hrsg.) (16.10.2018): "Klöckner: Fischbestände der Ostsee nachhaltig bewirtschaftet - EU-Fischereiminister beschließen Fangquoten für Ostsee". URL:  
<https://www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2018/150-Fangquoten-Ostsee.html> (erster Zugriff am: 09.01.2019).

BMEL (Hrsg.) (16.10.2018): Qualitätszeichen "geographisch geschützte Angabe" für Beelitzer Spargel feierlich übergeben. URL:  
<https://www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2018/151-Beelitzer-Spargel.html> (erster Zugriff am: 09.01.2019).

BMEL (Hrsg.) (18.01.2018): Vorläufiger Bericht des vom BMEL geförderten Modellvorhabens zur Förderung von „Maßnahmen zur nachhaltigen Nährstoffversorgung und Gesunderhaltung von Wäldern“. URL:  
<https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Wald-Fischerei/Vorl%C3%A4ufigerBerichtModellvorhaben12.01.html> (erster Zugriff am: 11.01.2019).

- BMEL (Hrsg.) (18.06.2018): Klöckner: "Diskussionsbedarf bei Vereinfachung der GAP".  
URL: <https://www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2018/058-GAP.html>  
(erster Zugriff am: 11.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (18.10.2018): Tagung des Rates (Landwirtschaft und Fischerei) 15. Oktober 2018 in Luxemburg. URL:  
[https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Agrarpolitik/\\_Texte/Agrarrat\\_10\\_2018\\_Luxemburg.html](https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Agrarpolitik/_Texte/Agrarrat_10_2018_Luxemburg.html) (erster Zugriff am: 09.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (19.06.2018): 100 Tage Bilanz der Bundesministerin für Ernährung und Landwirtschaft, Julia Klöckner (19. Juni 2018). URL:  
<https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Ministerium/100TageBilanz.html> (erster Zugriff am: 11.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (19.06.2018): 100-Tage-Bilanz. URL:  
[https://www.bmel.de/DE/Ministerium/\\_Texte/100TageBilanz.html](https://www.bmel.de/DE/Ministerium/_Texte/100TageBilanz.html) (erster Zugriff am: 11.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (19.07.2018): Tagung des Rates (Landwirtschaft und Fischerei) am 16. Juli 2018 in Brüssel. URL:  
[https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Agrarpolitik/\\_Texte/Agrarrat\\_07\\_2018\\_Bruessel.html](https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Agrarpolitik/_Texte/Agrarrat_07_2018_Bruessel.html) (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (19.12.2018): Einigung auf Fangquoten 2019 für die Nordsee. URL:  
[https://www.bmel.de/DE/Wald-Fischerei/05\\_Fischerei/D-Fischerei/\\_Texte/FangquotenNordsee2019.html](https://www.bmel.de/DE/Wald-Fischerei/05_Fischerei/D-Fischerei/_Texte/FangquotenNordsee2019.html) (erster Zugriff am: 09.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (20.03.2018): Praktikernetzwerk diskutiert über die GAP. URL:  
[https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/\\_Texte/Praktikernetzwerk\\_GAP.html](https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/_Texte/Praktikernetzwerk_GAP.html) (erster Zugriff am: 11.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (20.07.2018): Anlage 1 - Detaillierte Übersicht zum regulatorischen Status der neuen molekularbiologischen Techniken (NMT) in ausgewählten Drittstaaten.  
URL:  
[https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/Pflanze/GrueneGentechnik/NMT\\_Stand-Regulierung\\_Anlage1.html](https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/Pflanze/GrueneGentechnik/NMT_Stand-Regulierung_Anlage1.html) (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (20.08.2018): Klöckner: "Digitalisierung, agrarpolitische Grundsatzfragen, Wettbewerbsfähigkeit und Nachhaltigkeit werden an Bedeutung gewinnen. Das wer-

de ich in der Neuorganisation abbilden." URL:  
<https://www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2018/101-Neustrukturierung.html> (erster Zugriff am: 10.01.2019).

BMEL (Hrsg.) (20.08.2018): Lebensministerium mit digitalem Selbstverständnis. URL:  
[https://www.bmel.de/DE/Ministerium/\\_Texte/Neustrukturierung-09-18.html](https://www.bmel.de/DE/Ministerium/_Texte/Neustrukturierung-09-18.html) (erster Zugriff am: 10.01.2019).

BMEL (Hrsg.) (20.12.2018): Leitsätze für vegane und vegetarische Lebensmittel mit Ähnlichkeit zu Lebensmitteln tierischen Ursprungs. URL:  
<https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Ernaehrung/Lebensmittelbuch/LeitsaetzevegetarischeveganeLebensmittel.html> (erster Zugriff am: 09.01.2019).

BMEL (Hrsg.) (21.03.2018): Ergebnisse der Waldzustandserhebung 2017. URL:  
<https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Broschueren/ErgebnisseWaldzustandserhebung2017.html> (erster Zugriff am: 11.01.2019).

BMEL (Hrsg.) (22.11.2018): Jahresbericht zur Deutschen Binnenfischerei und -aquakultur 2017. URL: <https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/EU-Fischereipolitik-Meeresschutz/JahresberichtBinnenfischerei.html> (erster Zugriff am: 09.01.2019).

BMEL (Hrsg.) (22.11.2018): Zukunft der Landwirtschaft: Global vernetzt, regional erfolgreich - Ziele des BMEL für die Außenwirtschaft. URL:  
<https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Broschueren/Zukunft%20der%20Landwirtschaft:%20Global%20vernetzt,%20regional%20erfolgreich%20Ziele%20des%20BMEL%20f%C3%BCr%20die%20Au%C3%9Fenwirtschaft.html> (erster Zugriff am: 09.01.2019).

BMEL (Hrsg.) (23.02.2018): Johann Heinrich von Thünen-Institut. URL:  
[https://www.bmel.de/DE/Ministerium/BildungForschung/Forschungseinrichtungen/Bundesforschungsinstitute/vTI/vTI\\_vorstellung.html](https://www.bmel.de/DE/Ministerium/BildungForschung/Forschungseinrichtungen/Bundesforschungsinstitute/vTI/vTI_vorstellung.html) (erster Zugriff am: 11.01.2019).

BMEL (Hrsg.) (23.03.2018): Das staatliche Tierwohllabel kommt, Ernährungsbildung rückt in den Fokus. URL: <https://www.bmel.de/SharedDocs/Reden/2018/2303-Bundestag.html> (erster Zugriff am: 11.01.2019).

- BMEL (Hrsg.) (23.05.2018): Agrarzahungen 2017 veröffentlicht. URL:  
[https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Foerderung-Agrarsozialpolitik/\\_Texte/VeroeffentlichungEUZahlungen.html](https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Foerderung-Agrarsozialpolitik/_Texte/VeroeffentlichungEUZahlungen.html) (erster Zugriff am: 11.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (25.01.2018): Schwarzwildbewirtschaftung in der Agrarlandschaft – Probleme und Maßnahmen. URL:  
<https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Broschueren/Schwarzwildbewirtschaftung.html> (erster Zugriff am: 11.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (25.05.2018): Tierschutz darf nicht an Grenzen enden. URL:  
<https://www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2018/043-Tiertransporte.html> (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (25.07.2018): Flyer Tag der offenen Tür 2018. URL:  
[https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Ministerium/Veranstaltungen/18-07-15\\_flyer\\_tag\\_der\\_offenen\\_tuer\\_2018.html](https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Ministerium/Veranstaltungen/18-07-15_flyer_tag_der_offenen_tuer_2018.html) (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (25.09.2018): Julia Klöckner: "Europa muss einen stärkeren Fokus auf die Zukunft der ländlichen Räume legen, um der Abwanderung zu begegnen. Das geht nur mit einer wettbewerbsfähigen Wertschöpfungskette Landwirtschaft und Ernährung." URL: <https://www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2018/131-InformellerAgrarrat.html> (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (25.09.2018): Ministerin Klöckner beim Informellen europäischen Agrarrat in Österreich. URL:  
[https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Agrarpolitik/\\_Texte/InformellerAgrarrat\\_09\\_2018\\_Oesterreich.html](https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Agrarpolitik/_Texte/InformellerAgrarrat_09_2018_Oesterreich.html) (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (26.06.2018): Kurzgutachten: Förderung kleiner Unternehmen in ländlichen Räumen. Herausforderungen und Handlungsoptionen für eine bedarfsgerechte Förderung von Handwerk, Handel und Gewerbe. URL:  
<https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/LaendlicheRaeume/InfoportalZukunft-Land/F%C3%B6rderung%20kleiner%20Unternehmen%20in%20l%C3%A4ndlichen%20R%C3%A4umen.html> (erster Zugriff am: 10.01.2019).

- BMEL (Hrsg.) (26.08.2018): Tag der offenen Tür 2018. URL:  
[https://www.bmel.de/DE/Ministerium/\\_Texte/tag\\_der\\_offenen\\_tuer\\_2018.html](https://www.bmel.de/DE/Ministerium/_Texte/tag_der_offenen_tuer_2018.html) (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (28.05.2018): 66 Tipps für ein genussvolles und aktives Leben mit 66+. URL:  
<https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Broschueren/66TippsGesundeErnaehrung.html> (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (28.05.2018): BMEL fördert Innovationen für weniger Plastikmüll. URL:  
<https://www.bmel.de/SharedDocs/Interviews/O-Toene/18-05-28-Plastikstrategie.html> (erster Zugriff am: 10.01.2018).
- BMEL (Hrsg.) (28.05.2018): Impressum. URL:  
<https://www.bmel.de/DE/Service/Impressum.html> (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (28.08.2018): Der Verbraucherlotse – wir beantworten Ihre Fragen. URL:  
[https://www.bmel.de/DE/Ministerium/\\_Texte/Verbraucherlotse.html](https://www.bmel.de/DE/Ministerium/_Texte/Verbraucherlotse.html) (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (28.09.2018): Das BMEL und die Verhandlungen über den Brexit. URL:  
[https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Markt-Handel-Export/\\_Texte/Brexit.html](https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Markt-Handel-Export/_Texte/Brexit.html) (erster Zugriff am: 09.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (28.09.2018): Das Meer ist eine unserer zentralen Lebensgrundlagen. URL:  
<https://www.bmel.de/SharedDocs/Reden/2018/180926-ICES.html> (erster Zugriff am: 09.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (28.09.2018): Jahrestagung des Internationalen Rates für Meeresforschung (ICES). URL: [https://www.bmel.de/DE/Wald-Fischerei/06\\_Meeresschutz/\\_Texte/Jahrestagung%20ICES%202018.html](https://www.bmel.de/DE/Wald-Fischerei/06_Meeresschutz/_Texte/Jahrestagung%20ICES%202018.html) (erster Zugriff am: 09.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (28.11.2018): Tagung des Rates (Landwirtschaft und Fischerei) 19. November 2018 in Brüssel. URL:  
[https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Agrarpolitik/\\_Texte/Agrarrat\\_11\\_2018\\_Bruessel.html](https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Agrarpolitik/_Texte/Agrarrat_11_2018_Bruessel.html) (erster Zugriff am: 09.01.2019).

- BMEL (Hrsg.) (29.06.2018): Nationale Rahmenregelung der Bundesrepublik Deutschland - ELER (NRR) 2014-2020. URL: <https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/LaendlicheRaume/NRR-2014-2020.html> (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (29.06.2018): Studie: Kapitalbeteiligung nichtlandwirtschaftlicher und überregional ausgerichteter Investoren an landwirtschaftlichen Unternehmen in Deutschland (Thünen-Report 5, 2013). URL: [https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/LaendlicheRaume/Studie\\_Kapitalbeteiligung\\_Investoren.html](https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/LaendlicheRaume/Studie_Kapitalbeteiligung_Investoren.html) (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (29.06.2018): Studie: Nichtlandwirtschaftliche Investoren auf dem Bodenmarkt (2011). URL: [https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/LaendlicheRaume/Studie\\_Ueberregionale\\_Kapitaleigentuerer.html](https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/LaendlicheRaume/Studie_Ueberregionale_Kapitaleigentuerer.html) (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (29.06.2018): Studie: Überregional aktive Kapitaleigentümer in ostdeutschen Agrarunternehmen: Entwicklungen bis 2017 (Thünen Report 52, 2017). URL: [https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/LaendlicheRaume/Studie\\_nichtlandwirtschaftliche\\_Investoren.html](https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/LaendlicheRaume/Studie_nichtlandwirtschaftliche_Investoren.html) (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (29.06.2018): Tagung des Rates (Landwirtschaft und Fischerei) am 18. Juni 2018 in Luxemburg. URL: [https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Agrarpolitik/\\_Texte/Agrarrat\\_06\\_2018\\_Luxemburg.html](https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Agrarpolitik/_Texte/Agrarrat_06_2018_Luxemburg.html) (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (29.06.2018): Verordnung (EU) Nr. 1308/2013 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 17. Dezember 2013. URL: <https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/Verordnung%20EU%20Nr%201308%202013.html> (erster Zugriff am: 10.01.2019).
- BMEL (Hrsg.) (31.10.2018): EU-Minister einigen sich auf Fischfangquoten in der Ostsee. URL: [https://www.bmel.de/DE/Wald-Fischerei/05\\_Fischerei/D-Fischerei/\\_Texte/Fangquoten-Ostsee-2019.html](https://www.bmel.de/DE/Wald-Fischerei/05_Fischerei/D-Fischerei/_Texte/Fangquoten-Ostsee-2019.html) (erster Zugriff am: 09.01.2019).
- BMU (Hrsg.) (05.06.2018): Rede von Rita Schwarzelühr-Sutter beim 5. Zukunftsdialog Agrar & Ernährung. URL: <https://www.bmu.de/rede/rede-von-rita-schwarzeluehr-sutter-beim-5-zukunftsdialog-agrar-ernaehrung/> (erster Zugriff am: 15.01.2019).



BMU (Hrsg.) (06.07.2018): Naturbewusstseinsstudie: Deutsche wollen besseren Meeresschutz und keine Genpflanzen. URL:

<https://www.bmu.de/pressemitteilung/naturbewusstseinsstudie-deutsche-wollen-besseren-meeresschutz-und-keine-genpflanzen/> (erster Zugriff am: 15.01.2019).

BMU (Hrsg.) (06.11.2018): Referentin/Referent im Referat N I 5 "Meeresnaturschutz", Bonn. URL: o.A. (erster Zugriff am: 11.01.2019).

BMU (Hrsg.) (09.05.2018) Mikroplastik im arktischen Ozean. URL:

<https://www.bmu.de/themen/bildung-beteiligung/bildungsservice/aus-der-wissenschaft/mikroplastik-im-arktischen-ozean/> (erster Zugriff am: 15.01.2019).

BMU (Hrsg.) (09.08.2018): EU-Aktivitäten. URL: <https://www.bmu.de/themen/naturbiologische-vielfalt-arten/naturschutz-biologische-vielfalt/internationales-eu/eu-aktivitaeten/> (erster Zugriff am: 15.01.2019).

BMU (Hrsg.) (12.06.2018): Keynote von Florian Pronold beim Meeresschutz-Symposium. URL: <https://www.bmu.de/rede/keynote-von-florian-pronold-beim-meeresschutz-symposium/> (erster Zugriff am: 15.01.2019).

BMU (Hrsg.) (14.02.2018): Schwermetalle. URL: <https://www.bmu.de/themen/gesundheit-chemikalien/gesundheit-und-umwelt/lebensmittelsicherheit/verbraucherschutz/schwermetalle/> (erster Zugriff am: 15.01.2019).

BMU (Hrsg.) (14.11.2018): Flasbarth: UN-Konferenz soll Trendwende einläuten beim weltweiten Verlust der biologischen Vielfalt. URL:

<https://www.bmu.de/pressemitteilung/flasbarth-un-konferenz-soll-trendwende-einlaeuten-beim-weltweiten-verlust-der-biologischen-vielfalt/> (erster Zugriff am: 11.01.2019).

BMU (Hrsg.) (15.11.2018): Bundeskabinett beschließt 50 digitale Leuchttürme für Umwelt- und Klimaschutz. URL: <https://www.bmu.de/pressemitteilung/bundeskabinett-beschliesst-50-digitale-leuchttuerme-fuer-umwelt-und-klimaschutz/> (erster Zugriff am: 11.01.2019).

BMU (Hrsg.) (17.09.2018): Wie werden Verbraucherinnen und Verbraucher gegen Verunreinigungen von Lebensmitteln aus der Umwelt geschützt?. URL:

<https://www.bmu.de/faq/wie-werden-verbraucherinnen-und-verbraucher-gegen->

- verunreinigungen-von-lebensmitteln-aus-der-umwelt/ (erster Zugriff am: 13.01.2019).
- BMU (Hrsg.) (17.09.2018): Woran zeigt sich, dass biologische Vielfalt verlorengeht? URL: <https://www.bmu.de/faq/woran-zeigt-sich-dass-biologische-vielfalt-verlorengeht/> (erster Zugriff am: 13.01.2019).
- BMU (Hrsg.) (25.09.2018): Warum sind diese Regulierungen notwendig? URL: <https://www.bmu.de/faq/warum-sind-diese-regulierungen-notwendig/> (erster Zugriff am: 13.01.2019).
- BMU (Hrsg.) (25.09.2018): Was bedeutet "Biologische Vielfalt" und warum brauchen wir sie? URL: <https://www.bmu.de/faq/was-bedeutet-biologische-vielfalt-und-warum-brauchen-wir-sie/> (erster Zugriff am: 13.01.2019).
- BMU (Hrsg.) (25.09.2018): Was sind die wichtigsten Themen der Konferenz? URL: <https://www.bmu.de/faq/was-sind-die-wichtigsten-themen-der-konferenz/> (erster Zugriff am: 13.01.2019).
- BMU (Hrsg.) (25.09.2018): Welche Folgen haben die Verordnungen für die Freizeitfischerei? URL: <https://www.bmu.de/faq/welche-folgen-haben-die-verordnungen-fuer-die-freizeitfischerei/> (erster Zugriff am: 13.01.2019).
- BMU (Hrsg.) (25.09.2018): Werden auch Berufsfischer eingeschränkt?. URL: <https://www.bmu.de/faq/werden-auch-berufsfischer-eingeschraenkt/> (erster Zugriff am: 13.01.2019).
- BMU (Hrsg.) (26.01.2018): Nationaler Aktionsplan zur Rettung des Europäischen Störs. URL: <https://www.bmu.de/service/downloads/details-forschung/nationaler-aktionsplan-zur-rettung-des-europaeischen-stoers/> (erster Zugriff am: 15.01.2019).
- BMU (Hrsg.) (26.09.2018): Rede von Svenja Schulze zum Deutschen Naturschutztag. URL: <https://www.bmu.de/rede/rede-von-svenja-schulze-zum-deutschen-naturschutztag/> (erster Zugriff am: 13.01.2019).
- BMU (Hrsg.) (27.04.2018): Abkommen zur Erhaltung der afrikanisch-eurasischen wandernden Wasservögel. URL: <https://www.bmu.de/gesetz/abkommen-zur-erhaltung-der-afrikanisch-eurasischen-wandernden-wasservogel/> (erster Zugriff am: 15.01.2019).

- BMU (Hrsg.) (27.07.2018): Aktenplan. URL: <https://www.bmu.de/ministerium/aufgaben-und-struktur/aktenplan/> (erster Zugriff am: 15.01.2019).
- BMU (Hrsg.) (28.09.2018): Verordnung Nummer 2150/EG zur Abfallstatistik. URL: <https://www.bmu.de/gesetz/verordnung-nummer-2150eg-zur-abfallstatistik/> (erster Zugriff am: 13.01.2019).
- BMU (Hrsg.) (29.10.2018): Fünfte "Our Ocean-Konferenz" mobilisiert Staatengemeinschaft zum Meeresschutz. URL: <https://www.bmu.de/pressemitteilung/fuenfte-our-ocean-konferenz-mobilisiert-staatengemeinschaft-zum-meeresschutz/> (erster Zugriff am: 13.01.2019).
- BMU (Hrsg.) (30.10.2018): Schutz der Meere und Korallenriffe. URL: <https://www.bmu.de/pressemitteilung/schutz-der-meere-und-korallenriffe/> (erster Zugriff am: 11.01.2019).
- BMZ (Hrsg.) (05.06.2018): Entwicklungsminister Gerd Müller fordert entschlosseneren Kampf gegen Plastikmüll. URL: [http://www.bmz.de/de/presse/aktuelleMeldungen/2018/juni/180605\\_Weltumweltag\\_Mueller\\_fordert\\_Kampf\\_gegen\\_Plastikmuell/index.html](http://www.bmz.de/de/presse/aktuelleMeldungen/2018/juni/180605_Weltumweltag_Mueller_fordert_Kampf_gegen_Plastikmuell/index.html) (erster Zugriff am: 15.01.2019).
- BMZ (Hrsg.) (o.A.): Bilaterale Projekte (KfW und GIZ) des BMZ zum Klimaschutz, zur Klimaanpassung, sowie zum Wald- und Biodiversitätsschutz inklusive REDD+ in 2016. URL: [http://www.bmz.de/de/zentrales\\_downloadarchiv/themen\\_und\\_schwerpunkte/klimaschutz/2016\\_pdf\\_A\\_bilaterale\\_Klimafinanzierung.pdf](http://www.bmz.de/de/zentrales_downloadarchiv/themen_und_schwerpunkte/klimaschutz/2016_pdf_A_bilaterale_Klimafinanzierung.pdf) (erster Zugriff am: 16.01.2019).
- BMZ (Hrsg.) (o.A.): Bühnenprogramm des BMZ auf der Internationalen Grünen Woche 2018. URL: [http://www.bmz.de/de/zentrales\\_downloadarchiv/gruene\\_woche\\_2018/IGW\\_2108\\_Buehnenprogramm\\_BMZ.pdf](http://www.bmz.de/de/zentrales_downloadarchiv/gruene_woche_2018/IGW_2108_Buehnenprogramm_BMZ.pdf) (erster Zugriff am: 16.01.2019).
- BMZ (Hrsg.) (o.A.): Daten und Fakten: Sonderinitiative EINEWELT ohne Hunger. URL: [http://www.bmz.de/de/zentrales\\_downloadarchiv/gruene\\_woche\\_2018/BMZ\\_Factsheet\\_Hunger\\_in\\_der\\_Welt.pdf](http://www.bmz.de/de/zentrales_downloadarchiv/gruene_woche_2018/BMZ_Factsheet_Hunger_in_der_Welt.pdf) (erster Zugriff am: 15.01.2019).

BMZ (Hrsg.) (o.A.): Entwicklungspolitik 2030: Neue Herausforderungen – neue Antworten | BMZ-Strategiepapier. URL:

[http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/strategiepapiere/Strategiepapier455\\_06\\_2018.pdf](http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/strategiepapiere/Strategiepapier455_06_2018.pdf) (erster Zugriff am: 16.01.2019).

BMZ (Hrsg.) (o.A.): Fisch – begehrt, bedroht, benötigt. URL:

<http://www.bmz.de/de/themen/ernaehrung/fischgruende/hintergrund/index.html> (erster Zugriff am: 15.01.2019).

BMZ (Hrsg.) (o.A.): Grußwort von Bundesentwicklungsminister Dr. Gerd Müller beim NABU Salon "Gönn Dir Garten". URL:

[http://www.bmz.de/de/presse/reden/minister\\_mueller/2018/juni/180626\\_rede\\_NABUSalon.html](http://www.bmz.de/de/presse/reden/minister_mueller/2018/juni/180626_rede_NABUSalon.html) (erster Zugriff am: 16.01.2019).

BMZ (Hrsg.) (o.A.): Infomaterial. URL:

[http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/infobroschueren\\_flyer/index.html](http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/infobroschueren_flyer/index.html) (erster Zugriff am: 16.01.2019).

BMZ (Hrsg.) (o.A.): Marine Artenvielfalt und Kampf gegen Meeremüll. URL:

[http://www.bmz.de/de/themen/g20\\_und\\_entwicklungspolitik/meeresschutz/index.html](http://www.bmz.de/de/themen/g20_und_entwicklungspolitik/meeresschutz/index.html) (erster Zugriff am: 15.01.2018).

BMZ (Hrsg.) (o.A.): Meeresschutz. URL:

<http://www.bmz.de/de/service/sonderseiten/g20/meeresschutz/index.html> (erster Zugriff am: 15.01.2019).

BMZ (Hrsg.) (o.A.): Nachhaltige Fischerei und nachhaltige Aquakultur fördern. URL:

[http://www.bmz.de/de/themen/ernaehrung/fischgruende/nachhaltige\\_fischerei/index.html](http://www.bmz.de/de/themen/ernaehrung/fischgruende/nachhaltige_fischerei/index.html) (erster Zugriff am: 15.01.2019).

BMZ (Hrsg.) (o.A.): Organisationsplan. URL:

<http://www.bmz.de/de/ministerium/dokumente/organisationsplan.pdf> (erster Zugriff am: 16.01.2019).

BMZ (Hrsg.) (o.A.): Pressekit – Internationale Grüne Woche 2018. URL:

[http://www.bmz.de/de/zentrales\\_downloadarchiv/gruene\\_woche\\_2018/Pressekit\\_final.pdf](http://www.bmz.de/de/zentrales_downloadarchiv/gruene_woche_2018/Pressekit_final.pdf) (erster Zugriff am: 16.01.2019).

- BMZ (Hrsg.) (o.A.): Publikationen 2018. URL:  
<http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/erscheinungsdatum/2018/index.html>  
(erster Zugriff am: 15.01.2019).
- BMZ (Hrsg.) (o.A.): Publikationen des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. URL:  
<http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/index.html> (erster Zugriff am:  
15.01.2018).
- BMZ (Hrsg.) (o.A.): Schwerpunkte und Ergebnisse der deutschen G20-Präsidentschaft 2017.  
URL: [http://www.bmz.de/de/themen/g20\\_und\\_entwicklungspolitik/index.html](http://www.bmz.de/de/themen/g20_und_entwicklungspolitik/index.html) (erster  
Zugriff am: 16.01.2019).
- BMZ (Hrsg.) (o.A.): Sonderinitiative EINEWELT ohne Hunger | Das Programm und seine  
Umsetzung in Sambia. URL:  
[http://www.bmz.de/de/zentrales\\_downloadarchiv/laender/Sambia\\_SEWOH\\_Factsheet.pdf](http://www.bmz.de/de/zentrales_downloadarchiv/laender/Sambia_SEWOH_Factsheet.pdf) (erster Zugriff am: 16.01.2019).
- BMZ (Hrsg.) (o.A.): Toolkit – Digitalisierung in der Entwicklungszusammenarbeit. URL:  
<http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/strategiepapiere/Toolkit-Digitalisierung-Entwicklungszusammenarbeit-Bildung-Kultur-Medien.pdf> (erster  
Zugriff am: 16.01.2019).
- BMZ (Hrsg.) (o.A.): Tourismus – eine Chance für nachhaltige Entwicklung. URL:  
[http://www.bmz.de/de/themen/nachhaltige\\_wirtschaftsentwicklung/tourismus/index.html](http://www.bmz.de/de/themen/nachhaltige_wirtschaftsentwicklung/tourismus/index.html) (erster Zugriff am: 16.01.2019).
- BOGUE, R. (2007): The Art of the Possible. *Revue internationale de philosophie*, 2007/3  
(n°241), 273-286.
- BONTA, M: (2007): Deleuze and Space by Ian Buchanan and Gregg Lambert. *Annals of the  
Association of American Geographers* 97(4), 811-813.
- BOULEZ, P. (1963): *Musikdenken heute*. Teil: 1. Mainz, London, New York, Tokyo:  
Schott.
- BPB (Hrsg.) (2019): *Wahl-O-Mat® Europawahl 2019. Vergleich der Positionen*. URL:  
<https://www.wahl-o-mat.de/europawahl2019/Positionsvergleich-Europawahl2019.pdf>. (Letzter Zugriff am 10.11.2020).

- BRAKE, M. (2017): Geopolitik, Fischerei und die internationale Ordnung auf See „Endspurt“ für die meisten Fischarten. *MarineForum* 11-2017, 4-6.
- BRÄMICK, U. (2015): Jahresbericht zur Deutschen Binnenfischerei und Binnenaquakultur 2015. Erstellt im Auftrag der obersten Fischereibehörden der Bundesländer. Institut für Binnenfischerei e.V. Potsdam-Sacrow.
- BREUER M. E. G. (2021): DIE GEMEINSAME FISCHEREIPOLITIK: EIN HISTORISCHER ABRISS. Kurzdarstellungen über die Europäische Union – 2021. Zugriff am 19.02.2021. URL: <https://www.europarl.europa.eu/factsheets/de/home>.
- BRIGHENTI, A. M. (2010): On Territorology. Towards a General Science of Territory. *Theory, Culture & Society* 27(1), 52-72.
- BROWN, C. J. (2016): Social, economic and environmental effects of closing commercial fisheries to enhance recreational fishing. *Marine Policy* 73, 204–209.
- BROWN, P. (2017): Narrative: An ontology, epistemology and methodology for proenvironmental psychology research. *Energy Research & Social Science* 31, 215-222.
- BRUELL, C.; MOKRE, M. (2018): Postmarxistisches Staatsverständnis (= Staatsverständnisse 107). Baden-Baden: Nomos.
- BUCHANAN, I. (2000): *Deleuzism. A Metacommentary*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- BUCHANAN, I. (2017): *Assemblage Theory, or, the Future of an Illusion*. *Deleuze Studies* 11 (3), 457–474.
- BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (o.A.): *Europas Versprechen erneuern. Europawahlprogramm 2019*. Berlin: o.A.
- CAMPLING, L.; COLÁS, A. (2018): Capitalism and the sea: Sovereignty, territory and appropriation in the global ocean. *Environment and Planning D: Society and Space* 36(4), 776-794.
- CDU/CSU (o.A.): *Unser Europa macht stark. Für Sicherheit, Frieden und Wohlstand. Gemeinsames Europawahlprogramm von CDU und CSU*. O.A.: o.A.

- CDU; CSU; SPD (2018): Ein neuer Aufbruch für Europa. Eine neue Dynamik für Deutschland. Ein neuer Zusammenhalt für unser Land. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD 19. Legislaturperiode. Berlin.
- CHRISTIAN, C.; AINLEY, D.; BAILEY, M.; DAYTON, P.; HOCEVAR, J.; LEVINE, M.; NIKOLOYUK, J.; NOUVIAN, C.; VELARDE, E.; WERNER, R.; JACQUET, J. (2013): A review of formal objections to Marine Stewardship Council fisheries certifications. *Biological Conservation* 161, 10-17.
- COLEBROOK, C. (2010): Introduction. In: Parr, A. (Hrsg.): *The Deleuze Dictionary*. Revised Edition. Edinburgh: Edinburgh University Press, 1-6.
- COLEBROOK, C. (2016): Deleuze, Gilles and Guattari, Felix. In: Lucy, N.; Hartley, J. (Hrsg.): *A dictionary of postmodernism*. Chichester: Wiley Blackwell, 30-34.
- CONNOLLY, W. E. (2008): The Power of Assemblages and the Fragility of Things. *British Journal of Politics and International Relations* 10(2), 241-250.
- COOKE, S. J.; ALLISON, E. H.; BEARD, T. D. Jr.; ARLINGHAUS, R.; ARTHINGTON, A. H.; BARTLEY, D. M.; COWX, I. G.; FUENTEVILLA, C.; LEONARD, N. J.; LORENZEN, K.; LYNCH, A. J.; NGUYEN, V. M.; YOUN, S.-J.; TAYLOR, W. W.; WELCOMME, R. L. (2016): On the sustainability of inland fisheries: Finding a future for the forgotten. *Ambio* 45, 753–764.
- CRUICKSHANK, J. (2012): The Role of Qualitative Interviews in Discourse Theory. *Critical Approaches to Discourse Analysis across Disciplines* (6) (1), 38 – 52.
- DAFV e.V. (2019): Wahlprüfsteine des DAFV zur Europawahl 2019. 17. Mai 2019. URL: <https://www.dafv.de/projekte/europaarbeit/item/302-wahlpruefsteine.html> (Entnommen am: 08.10.2019).
- DÄRMANN, I. (2017): *Kulturtheorien zur Einführung*. 3.Auflage. Hamburg: Junius.
- DE FREITAS, E.; CURINGA, M. X. (2015): New materialist approaches to the study of language and identity: Assembling the posthuman subject. *Curriculum inquiry* 45(3), 249-265.

- DELANDA, M. (2006): Deleuzian Social Ontology and Assemblage Theory. In: Fuglsang, M.; Sørensen, B. M. (Hrsg.): Deleuze and the Social. Edinburgh: Edinburgh University Press, 250-266.
- DELEUZE, G. (1986): Preface to the English Language Edition. In: DELEUZE, G.; PARNET, C.: Dialogues. GILLES DELEUZE and CLAIRE PARNET. Translated by HUGH TOMLINSON and BARBARA HABBERJAM. New York: Columbia University Press, vii-x.
- DELEUZE, G. (1992): Woran erkennt man den Strukturalismus? Aus dem Französischen übersetzt von Eva Brückner-Pfaffenberger und Donald Watts Tuckwiller. Berlin: Merve.
- DELEUZE, G. (1993a): Logik des Sinns. Aus dem Französischen von Bernhard Dieckmann. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- DELEUZE, G. (1993b): Postskriptum über die Kontrollgesellschaften. In: Gilles Deleuze: Unterhandlungen 1972 – 1990. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 254 – 262. Entnommen aus: Klimke, D.; Legnaro, A. (Hrsg.): Kriminologische Grundlagentexte. Wiesbaden Springer, 346-352.
- DELEUZE, G. (2016): Francis Bacon: Logik der Sensation. Aus dem Französischen von Joseph Vogl. Paderborn: Wilhelm Fink.
- DELEUZE, G.; FOUCAULT, M. (1972): Intellectuals and Power. Desert Islands. URL: <https://theanarchistlibrary.org/library/gilles-deleuze-michel-foucault-intellectuals-and-power> (letzter Zugriff: 07.11.2020).
- DELEUZE, G.; GUATTARI, F. (1980): Capitalisme et schizophrénie 2. Mille Plateaux. Les éditions de minuit.
- DELEUZE, G.; GUATTARI, F. (1992): Kapitalismus und Schizophrenie. Tausend Plateaus. Aus dem Französischen übersetzt von Gabriele Ricke und Ronald Voullié. Herausgegeben von Günther Rösch. Berlin: Merve Verlag.
- DELEUZE, G.; GUATTARI, F. (2000): Was ist Philosophie? Aus dem Französischen von Bernd Schwibs und Joseph Vogl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.



DELEUZE, G.; GUATTARI, F. (2006): 1440 – Das Glatte und das Gekerbte. In: Dünne, J.; Günzel, S. (Hrsg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 434-446.

DELEUZE, G.; PARNET, C. (1987): Dialogues. GILLES DELEUZE and CLAIRE PARNET. Translated by HUGH TOMLINSON and BARBARA HABBERJAM. New York: Columbia University Press.

DESOMBRE, E. R. (2019): The security implications of fisheries. International Affairs 95(5), 1019-1035.

DEUTSCHER BUNDESTAG (2000): Unterrichtung durch die Bundesregierung. Agrarbericht 2000. Agrar- und ernährungspolitischer Bericht der Bundesregierung (= Drucksache 14/2672).

DEUTSCHER BUNDESTAG (2001): Unterrichtung durch die Bundesregierung. Agrarbericht 2001. Agrar- und ernährungspolitischer Bericht der Bundesregierung (= Drucksache 14/5326).

DEUTSCHER BUNDESTAG (2002): Unterrichtung durch die Bundesregierung. Ernährungs- und agrarpolitischer Bericht 2002 der Bundesregierung (= Drucksache 14/8202).

DEUTSCHER BUNDESTAG (2003): Unterrichtung durch die Bundesregierung. Ernährungs- und agrarpolitischer Bericht 2003 der Bundesregierung (= Drucksache 15/405).

DEUTSCHER BUNDESTAG (2004): Unterrichtung durch die Bundesregierung. Ernährungs- und agrarpolitischer Bericht 2004 der Bundesregierung (= Drucksache 15/2457).

DEUTSCHER BUNDESTAG (2005): Unterrichtung durch die Bundesregierung. Agrarpolitischer Bericht 2005 der Bundesregierung (= Drucksache 15/4801).

DEUTSCHER BUNDESTAG (2006): Unterrichtung durch die Bundesregierung. Agrarpolitischer Bericht 2006 der Bundesregierung (= Drucksache 16/640).

DEUTSCHER BUNDESTAG (2007): Unterrichtung durch die Bundesregierung. Agrarpolitischer Bericht 2007 der Bundesregierung (= Drucksache 16/4289).

DEUTSCHER BUNDESTAG (2011): Unterrichtung durch die Bundesregierung. Agrarpolitischer Bericht 2011 der Bundesregierung (= Drucksache 17/5810).

DEUTSCHER BUNDESTAG (2015): Unterrichtung durch die Bundesregierung. Agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung 2015 (= Drucksache 18/4970).

DEUTSCHER BUNDESTAG (2019): Unterrichtung durch die Bundesregierung. Agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung 2019 (= Drucksache 19/14500).

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 01/142 vom 22.05.1951

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 01/218 vom 11.06.1952

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 01/263 vom 05.05.1953

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 05/157 vom 16.02.1968

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 06/159 vom 15.12.1971

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 07/184 vom 17.09.1975

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 07/237 vom 05.05.1976

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 07/257 vom 02.07.1976

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 07/258 vom 10.11.1976

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 07/85 vom 14.03.1974

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/101 vom 23.06.1978

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/129 vom 19.01.1979

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/143 vom 14.03.1979

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/144 vom 15.03.1979

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/146 vom 30.03.1979

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/178 vom 12.10.1979

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/19 vom 18.03.1977

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/200 vom 25.01.1980

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/202 vom 27.02.1980

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/206 vom 07.03.1980

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/207 vom 19.03.1980

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/209 vom 21.03.1980

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/222 vom 17.06.1980

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/226 vom 26.06.1980

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/23 vom 21.04.1977

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/29 vom 26.05.1977

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/49 vom 19.10.1977

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/70 vom 27.01.1978

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/74 vom 22.02.1978

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/76 vom 24.02.1978

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/89 vom 10.05.1978

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/92 vom 31.05.1978

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 08/98 vom 15.06.1978

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 09/128 vom 12.11.1982

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 09/130 vom 25.11.1982

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 09/16 vom 27.01.1981

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 09/27 vom 20.03.1981

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 09/28 vom 01.04.1981

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 09/29 vom 02.04.1981

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 09/50 vom 11.09.1981

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 09/94 vom 25.03.1982

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 10/12 vom 10.06.1983

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 10/130 vom 29.03.1985

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 10/140 vom 23.05.1985

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 10/141 vom 24.05.1985

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 10/60 vom 28.03.1984

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 10/69 vom 03.05.1984

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 10/8 vom 19.05.1983

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 11/233 vom 30.10.1990

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 11/54 vom 20.01.1988

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 12/25 vom 14.05.1991

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 12/40 vom 18.09.1991

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 13/160 vom 27.02.1997

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 13/17 vom 08.02.1995

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 13/30 vom 29.03.1995

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 13/43 vom 21.06.1995

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 13/6 vom 24.11.1994

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 13/83 vom 01.02.1996

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 13/91 vom 06.03.1996

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 14/176 vom 21.06.2001

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 14/201 vom 15.11.2001

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 14/245 vom 27.06.2002

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 14/28 vom 19.03.1999

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 14/37 vom 04.05.1999

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 15/178 vom 02.06.2005

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 15/46 vom 22.05.2003

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 16/105 vom 21.06.2007

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 16/108 vom 05.07.2007

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 16/109 vom 06.07.2007

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 16/11 vom 19.01.2006

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 16/145 vom 21.02.2008

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 16/219 vom 06.05.2009

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 16/222 vom 14.05.2009

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 16/70 vom 30.11.2006

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 16/73 vom 14.12.2006

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 16/83 vom 02.03.2007

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 16/85 vom 08.03.2007

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 17/102 vom 07.04.2011

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 17/146 vom 01.12.2011

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 17/148 vom 14.12.2011

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 17/161 vom 29.02.2012

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 17/175 vom 26.04.2012

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 17/178 vom 10.05.2012

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 17/181 vom 24.05.2012

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 17/195 vom 27.09.2012

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 17/216 vom 16.01.2013

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 17/37 vom 22.04.2010

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 17/39 vom 05.05.2010

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 17/43 vom 20.05.2010

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 17/65 vom 07.10.2010

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 17/70 vom 10.11.2010

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 17/96 vom 17.03.2011

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 18/105 vom 20.05.2015

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 18/112 vom 18.06.2015

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 18/113 vom 19.06.2015

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 18/115 vom 02.07.2015

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 18/124 vom 24.09.2015

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 18/140 vom 26.11.2015

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 18/156 vom 19.02.2016

DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 18/203 vom 24.11.2016

- DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 18/204 vom 25.11.2016
- DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 18/206 vom 01.12.2016
- DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 18/228 vom 30.03.2017
- DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 18/243 vom 29.06.2017
- DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 18/51 vom 11.09.2014
- DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 18/69 vom 26.11.2014
- DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 19/106 vom 26.06.2019, veröffentlicht am 27.06.2019
- DEUTSCHER BUNDESTAG PLENARPROTOKOLL Nr.: 19/41 vom 27.06.2018, veröffentlicht am 28.06.2018
- DEWSBURY, J.-D.; HARRISON, P.; ROSE, M.; WYLIE, J. (2002): Enacting geographies. *Geoforum* 33(4), 437–440.
- DEWSBURY, J-D (2011): The Deleuze-Guattarian assemblage: plastic habits. *Area* 43(2), 148-153.
- DIE LINKE (o.A.): Für ein solidarisches Europa der Millionen, gegen eine Europäische Union der Millionäre. Wahlprogramm der Partei DIE LINKE zur Europawahl 2019 beschlossen auf dem Europaparteitag, Bonn, 22. Bis 23. Februar 2019. Berlin: o.A.
- DITTMER, J. (2014a): Geopolitical assemblages and complexity. *Progress in Human Geography* 38 (3), 385-401.
- DITTMER, J. (2014b): Narrating urban assemblages–Chris Ware and Building Stories. *Social & Cultural Geography*, 15(5), 477-503.
- DOEL, M. A. (2000): Un-glunking geography. Spatial science after Dr Seuss and Gilles Deleuze. In: Crang, M.; Thrift, N. (Hrsg.): *Thinking Space (= Critical Geographies 9)*. London, New York: Routledge, 117-135.

- DÖRFLER, T. (2005): Geographie und Dekonstruktion. Zu einem zeitgenössischen Missverständnis. *geographische revue. Zeitschrift für Literatur und Diskussion* 7 (1/2) 67-86.
- DOWLING, R.; LLOYD, K.; SUCHET-PEARSON, S. (2018): Qualitative methods III: Experimenting, picturing, sensing. *Progress in Human Geography* 42(5), 779-788.
- DREWS, A.-C.; MARTIN, K. D. (2017): Topologien des Körpers im Werk von Gilles Deleuze und Michel Foucault. Eine Einführung. In: Drews, A-C; Martin, K. D. (Hrsg.): *Innen – Außen – Anders. Körper im Werk von Gilles Deleuze und Michel Foucault*. Bielefeld: transcript, 11-47.
- DUFFY, P.; STOJANOVIC, T. (2017): The potential for Assemblage thinking in population geography: Assembling population, space, and place. *Popul Space Place* 24: e2097.
- ELDEN, S. (2009): Philosophy and Human Geography. In: Kitchen, R.; Thrift, N. (Hrsg.): *International Encyclopedia of Human Geography. Volume Eight*. Oxford: Elsevier, 145-50.
- ELDEN, S. (2010): Land, terrain, territory. *Progress in Human Geography* 34(6), 799-817.
- ELDRACHER, M. (2018): Heteronome Subjektivität. Dekonstruktive und hermeneutische Anschlüsse an die Subjektkritik Heideggers. Bielefeld: transcript.
- EUMOFA (2018): Yearly Data ad hoc queries. Columns: YEAR, COUNTRY, SUPPLY CHAIN STAGE, VALUE (EUR). Rows: PARTNER COUNTRY. URL: <https://www.eumofa.eu/en/web/eumofa/ad-hoc-queries3> (Datenabfrage am 30.11.2018).
- EUMOFA (2020a): Landesprofil Deutschland. Letzte Aktualisierung: 03.04.2020. URL: <https://www.eumofa.eu/the-eu-market> (Zugriff am: 28.09.2020).
- EUMOFA (2020b): Country Profile Spain. Letzte Aktualisierung: 03.04.2020. URL: <https://www.eumofa.eu/the-eu-market> (Zugriff am: 28.09.2020).
- EUMOFA (2020c): Country Profile Slovakia. Letzte Aktualisierung: 03.04.2020. URL: <https://www.eumofa.eu/the-eu-market> (Zugriff am: 28.09.2020).



- EUMOFA (2020d): Landesprofil Österreich. Letzte Aktualisierung: 03.04.2020. URL: <https://www.eumofa.eu/the-eu-market> (Zugriff am: 28.09.2020).
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (2020): European transparency initiative Recipients of EU funding. Zugriff am 22.05.2020. URL: [https://ec.europa.eu/fisheries/contracts\\_and\\_funding/the\\_european\\_transparency\\_initiative](https://ec.europa.eu/fisheries/contracts_and_funding/the_european_transparency_initiative).
- European Commission (Hrsg.) (2019): The EU Blue Economy Report. 2019. Luxembourg: Publications Office of the European Union.
- EUROSTAT (2018a): Catches - north-west Atlantic (from 2000 onwards) [fish\_ca\_atl21]. Letzte Aktualisierung: 20.11.2018. URL: <https://ec.europa.eu/eurostat/data/database> (Zugriff am: 23.11.2018).
- EUROSTAT (2018b): Catches - north-east Atlantic (from 2000 onwards) [fish\_ca\_atl27]. Letzte Aktualisierung 20.11.2018. URL: <https://ec.europa.eu/eurostat/data/database> (Zugriff am: 23.11.2018).
- EUROSTAT (2018c): Catches - east-central Atlantic (from 2000 onwards) [fish\_ca\_atl34]. Letzte Aktualisierung: 16.11.2018. URL: <https://ec.europa.eu/eurostat/data/database> (Zugriff am: 23.11.2018).
- EUROSTAT (2020a): Fänge - Hauptfanggebiete (ab 2000) [fish\_ca\_main]. Letzte Aktualisierung 21.09.2020. URL: <https://ec.europa.eu/eurostat/data/database> (Zugriff am: 25.09.2020).
- EUROSTAT (2020b): Fänge - Hauptfanggebiete [fish\_ca\_main\_h]. Letzte Aktualisierung 24.02.2020. URL: <https://ec.europa.eu/eurostat/data/database> (Zugriff am: 25.09.2020).
- FAHLE, O. (2008): Gilles Deleuze und Félix Guattari. In: Sander, U.; von Gross, F.; Hugger, K.-U. (Hrsg): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden: Springer, 233-238.
- FAIRBANKS, L. (2019): Policy mobilities and the sociomateriality of U.S. offshore aquaculture governance. *Politics and Space* 37(5), 849–867.

- FAIRBANKS, L.; CAMPBELL, L. M.; BOUCQUEY, N.; ST. MARTIN, K. (2018): Assembling Enclosure: Reading Marine Spatial Planning for Alternatives. *Annals of the American Association of Geographers* 108(1), 144-161.
- FALK, S.; GLAAB, M.; RÖMMELE, A.; SCHOBER, H.; THUNERT M. (2018): Politikberatung – eine Einführung. Kontexte, Begriffsdimensionen, Forschungsstand, Themenfelder. In: Falk, S.; Glaab, M.; Römmele, A.; Schober, H.; Thunert M. (Hrsg.): *Handbuch Politikberatung*. Wiesbaden: Springer, 1-22.
- FAO (2018): *FAO Statistical Areas for Fishery Purposes*. FAO Fishery Statistical Areas. 15.02.2008. Publication: 13.03.2013. Revision: 17.04.2014. Zugriff am: 12.12.2018. URL: <http://www.fao.org/geonetwork/srv/en/main.home?uuid=ac02a460-da52-11dc-9d70-0017f293bd28>.
- FDP (o.A.): *Europas Chancen nutzen. Das Programm der Freien Demokraten zur Europawahl 2019*. Berlin: o.A.
- FEATHERSTONE, D. (2011): On assemblage and articulation. *Area* 43(2), 139-142.
- FEELY, M. (2020): Assemblage analysis: an experimental new-materialist method for analysing narrative data. *Qualitative Research* 20(2), 174-193.
- FIZ (Hrsg.) (2016): *Fischwirtschaft. Daten und Fakten 2016*.
- FIZ (Hrsg.) (2018): *Fischwirtschaft. Daten und Fakten 2018*.
- FIZ (Hrsg.) (2020): *Fischwirtschaft. Daten und Fakten 2020*.
- FODERS F.; WOLFRUM R.; DONGES J. B.; HÄRDERS J. E. (1989): *Meereswirtschaft in Europa Rechtliche und ökonomische Rahmenbedingungen für deutsche Unternehmen (=Kieler Studien 223)*. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- FOUCAULT, M. (2006): *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France. 1977-1978*. Aus dem Französischen von Claudia Brede-Konersmann und Jürgen Schröder. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- FOX N. J.; ALLDRED, P. (2015): New materialist social inquiry: designs, methods and the research-assemblage. *International Journal of Social Research Methodology* 18 (4), 399-414.
- FREYER, W. (2015): *Tourismus. Einführung in die Fremdenverkehrsökonomie*. 11. Auflage. Berlin, München, Boston: De Gruyter.
- GADINGER, F.; JARZEBSKI, S.; YILDIZ, T. (2014): Politische Narrative. Konturen einer politikwissenschaftlichen Erzähltheorie. In: Gadinger, F.; Jarzebski, S.; Yildiz, T. (Hrsg.): *Politische Narrative. Konzepte – Analysen – Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer, 3-38.
- GAYNOR, A.; FRAWLEY, J.; SCHWERDTNER MÁÑEZ, K. (2016): 'Slim female records the same old story': newspapers, gender and recreational fishing in Australia, 1957-2000. *Geoforum* 77, 114-123.
- GEISENHANSLÜKE, A. (2010): *Einführung in die Literaturtheorie: Von der Hermeneutik zur Medienwissenschaft(=Einführungen Germanistik)*. 5. Auflage, Berlin: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- GLAZE, G.; MATTISSEK, A. (Hrsg.) (2009): *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld: transcript.
- GOES, M. (2019): Between territory and space: assembling the Murmansk region from a security perspective. *East European Politics* 35 (2), 201-219.
- GRACE, W. (2014): Foucault and Deleuze: Making a Difference with Nietzsche. *Foucault Studies* N°17, 99-116.
- GRAY, C. A.; KENNELLY, S. J. (2018): Diversity and composition of catches and discards in a recreational charter Fishery. *Fisheries Research* 199, 44–52.
- GRISHAM, T. (1991): Linguistics as an Indiscipline: Deleuze and Guattari's Pragmatics. *SubStance* 20 No.3 (66), 36-54.
- GUGGISBERG, S. (2016): *The Use of CITES for Commercially-exploited Fish Species. A Solution to Overexploitation and Illegal, Unreported and Unregulated Fishing (= Hamburg Studies on Maritime Affairs 35)*. Cham: Springer.

- GÜNZEL, S. (2016): Philosophie. In: Kessl F., Reutlinger C. (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: Springer.
- GÜNZEL, S. (1998): Immanenz. Zum Philosophiebegriff von Gilles Deleuze. Textidentische Ausgabe der Publikation Im Verlag „Die Blaue Eule“, Reihe Philosophie, Band 35, Essen 1998 [ISBN 3-89206-899-2]. Geringfügige Abweichungen im Seitenumbruch. URL: <https://www.ams-forschungsnetzwerk.at/deutsch/publikationen/BibShow.asp?id=8397&sid=296923043&look=0&stw=G%FCnznel&gs=1&lng=0&vt=0&or=0&woher=0&aktt=0&zz=30&mHId=0&mMIId=0&sort=jahrab&Page=1> (Letzter Zugriff am: 10.01.2020).
- GÜNZEL, S. (2009): Geophilosophy and Creative Milieus. In: Meusburger, P.; Funke, J. Wunder, E. (Hrsg.): Milieus of Creativity. An Interdisciplinary Approach to Spatiality of Creativity. O.A.: Springer, 269-277.
- GÜNZEL, S. (2018): Raum. Eine kulturwissenschaftliche Einführung (Edition Kulturwissenschaft Band 143). 2. Unveränderte Auflage. Bielefeld: transcript.
- GUSTAVSSON, M.; RILEY, M. (2018): The Fishing Lifecourse: Exploring the Importance of Social Contexts, Capitals and (More Than) Fishing Identities. *Sociologia Ruralis* 58 (3), 562-582.
- HANLEY, C. (2019): Thinking with Deleuze and Guattari: An exploration of writing as assemblage. *Educational Philosophy and Theory* 51(4), 413-423.
- HARDS, S. (2012): Tales of transformation: The potential of a narrative approach to pro-environmental practices. *Geoforum* 43, 760-771.
- HARMAN, G. (2008): DeLanda's ontology: assemblage and realism. *Continental Philosophy Review* 41(3), 367-383.
- HARRISON, J. (2013): Configuring the New 'Regional World': On being Caught between Territory and Networks. *Regional Studies* 47(1), 55-74.
- HAVICE, E.; ILES, A. (2015): Shaping the aquaculture sustainability assemblage: Revealing the rule-making behind the rules. *Geoforum* 58, 27-37.

- HAWKINS, J. E. (2018): The Practical Utility and Suitability of Email Interviews in Qualitative Research. *The Qualitative Report* 23(2), 493-501.
- HERRMANN, D. (2020): Die antike Mathematik. Geschichte der Mathematik in Alt-Griechenland und im Hellenismus. 2. Auflage, Berlin: Springer.
- HILLIER, J.; ABRAHAMS, G. (2015): DELEUZE AND GUATTARI. Jean Hillier in conversation with Gareth Abrahams. *Exploring Foundations for planning theory*. Association of European Schools of Planning. Young academic network. URL: [https://www.aesop-planning.eu/en\\_GB/booklet-series](https://www.aesop-planning.eu/en_GB/booklet-series) (letzter Zugriff: 07.11.2020).
- HOLLAND, E. W. (1991): Deterritorializing "Deterritorialization": From the "Anti-Oedipus" to "A Thousand Plateaus". *SubStance* 20 No. 3 (66), 55-65.
- HOLM, P.; RAAKJÆR, J.; JACOBSEN, R. B.; HENRIKSEN, E. (2015): Contesting the social contracts underpinning fisheries — Lessons from Norway, Iceland and Greenland. *Marine Policy* 55, 64–72.
- HUBBARD, P.; KITCHIN, R.; BARTLEY, B.; FULLER, D (2002): *Thinking Geographically. Space, Theory and Contemporary Human Geography*. London, New York: Continuum.
- HUBOLD, G.; KLEPPER, R. (2013): Die Bedeutung von Fischerei und Aquakultur für die globale Ernährungssicherung (=Thünen Working Paper 3). Braunschweig.
- HURKENS, R. R. C. M.; TISDELL, C. (2004): *Recreational Fishing and Fishing Policies in the Netherlands and Australia: A Comparative Review*. (=Working papers on economics, ecology and the environment 97). Queensland.
- ICES (2020a): *ICES Annual Report 2019. May to June 2020*. Copenhagen: ICES.
- ICES (2020b): *ICES Advice on fishing opportunities, catch, and effort. Baltic Sea ecoregion. Published 29 May 2020. Cod (Gadus morhua) in subdivision 22-24, western Baltic stock (western Baltic Sea)*. URL: <http://www.ices.dk/sites/pub/Publication%20Reports/Forms/DispForm.aspx?ID=36600> (letzter Zugrif 10.11.2020).

- IHDE T. F.; WILBERG M. J.; LOEWENSTEINER D. A.; SECOR D. H.; MILLER T. J. (2011): The increasing importance of marine recreational fishing in the US: Challenges for management. *Fisheries Research* 108, 268–276.
- JACKSON, A. Y. (2017): Thinking Without Method. *Qualitative Inquiry* 23(9), 666-674.
- JENNINGS, S.; KAISER, M. J.; REYNOLDS J. D. (2001): *Marine Fisheries Ecology*. Malden, Oxford, Carlton: Blackwell Science Ltd.
- JESSOP, B.; BRENNER, N.; JONES, M (2008): Theorizing sociospatial relations. *Environment and Planning D: Society and Space* 26(3), 389-401.
- KINKAID, E. (2020): Can assemblage think difference? A feminist critique of assemblage geographies. *Progress in Human Geography* 44(3), 457-472.
- KLIMKE, D.; LEGNARO, A. (Hrsg.) (2016): *Kriminologische Grundlagentexte*. Wiesbaden Springer.
- KONDO, D. (1985): The Way of Tea: A Symbolic Analysis. *Man New Series* 20 (2), 287-306.
- KRISTENSEN, A. R.; LOPDRUP-HJORTH, T.; SØRENSEN, B. M. (2014): Gilles Deleuze (1925-1995). In: Helin, J.; Hernes, T.; Hjorth, D.; Holt, R. (Hrsg.): *The Oxford handbook of process, philosophy and organization studies*. Oxford: Oxford University Press, 499-514.
- KÜHNE, O. (2018): *Landschaftstheorie und Landschaftspraxis. Eine Einführung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive (= RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft)*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- KÜHNE, O. (2019): Sich abzeichnende theoretische Perspektiven für die Landschaftsforschung: Neopragmatismus, Akteur-Netzwerk-Theorie und Assemblage-Theorie. In: Kühne, O.; Weber, F.; Berr, K.; Jenal, C. (Hrsg.): *Handbuch Landschaft (= RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft)*. Wiesbaden: Springer VS, 153-162.
- KÜHNE, O.; WEBER, F. (2020): Sozialwissenschaftliche Zugänge zur Prozesshaftigkeit von Landschaft. In: Duttmann, R.; Kühne, O.; Weber, F. (Hrsg.): *Landschaft als Prozess (= RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft)*. Wiesbaden: Springer VS, 69-81.

- LAI, M. B.; CICIA, G.; DEL GIUDICE, T. (2016): Pescatourism, a sustainable tourist experience. *Journal of Cleaner Production* 133, 1034-1042.
- LE GALLIC, B.; MARDLE, S.; METZ, S. (2018): Brexit and Fisheries: A Question of Conflicting Expectations. *EuroChoices* 17(2), 30-37.
- LEONARD, P. (2005): *Nationality between poststructuralism and postcolonial theory. A new cosmopolitanism.* Basingstoke, New York: Palgrave Macmillan.
- LFV Bayern e.V. (2019): Europawahl – wie stehen die Parteien zum Ehrenamt und zur Fischerei? URL: <https://lfvbayern.de/der-verband/aktuelles/europawahl-wie-stehen-die-parteien-zum-ehrenamt-und-zur-fischerei-2535.html> (Entnommen am: 07.10.2019).
- LINEHAN, D. (2014): Irish Empire: assembling the geographical imagination of Irish missionaries in Africa. *Cultural geographies* 21(3), 429-447.
- MACKENZIE, I. (1997): Creativity as criticism. The philosophical constructivism of Deleuze and Guattari. *Radical Philosophy* 86, 7-18.
- MACLURE, M. (2013): Researching without representation? Language and materiality in post-qualitative methodology. *International Journal of Qualitative Studies in Education* 26(6), 658-667.
- MALINS, P. (2004): Body-space assemblages and folds: theorizing the relationship between injecting drug user bodies and urban space. *Continuum Journal of Media & Cultural Studies* 18(4), 483-495.
- MARKS, J. (2010): Thought. In: Parr, A. (Hrsg.): *The Deleuze Dictionary. Revised Edition.* Edinburgh: Edinburgh University Press, 284-286.
- MARTÍ, C.-P. (2018): DIE GEMEINSAME FISCHEREIPOLITIK: EIN HISTORISCHER ABRIS. Kurzdarstellungen über die Europäische Union – 2018. Zugriff am: Abrufdatum: 22.11.2018. URL: <https://www.europarl.europa.eu/factsheets/de/home>.
- MARTÍNEZ, M. (2017): Was ist Erzählen? In: Martínez, M. (Hrsg.): *Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch.* Stuttgart: J. B. Metzler, 2-6.

- MASNY, D. (2013): Cartographies of Becoming in Education: Theory and Praxis. In: Masny, D. (Hrsg.): Cartographies of Becoming in Education. A Deleuze-Guattari Perspective. Rotterdam: Sense Publishers 3-16.
- MATTISSEK, A.; WIERTZ, T. (2014): Materialität und Macht im Spiegel der Assemblage-Theorie: Erkundungen am Beispiel der Waldpolitik in Thailand. *Geographica Helvetica* 69, 157-169.
- MATZKY-EILERS, M. (2005): Theoretische Aspekte Michel Foucaults. In: Krol, M.; Luks, T.; Matzky-Eilers, M.; Straube, G. (Hrsg.): Macht – Herrschaft – Gewalt. Gesellschaftswissenschaftliche Debatten am Beginn des 21. Jahrhunderts (= Verhandlungen mit der Gegenwart Band1). Münster: LIT Verlag, 67-77.
- MAZZEI, L. A. (2013): A voice without organs: interviewing in posthumanist research. *International Journal of Qualitative Studies in Education* 26(6), 732-740.
- MCCLURE, B. (1998): Machinic Philosophy. *Theory, Culture & Society* 15(2), 175-185.
- MCFARLANE, C. (2011): Learning the City. Knowledge and Translocal Assemblage. Chichester: Wiley Blackwell.
- MCFARLANE, C.; ANDERSON, B. (2011): Thinking with assemblage. *Area* 43(2), 162–164.
- MCLEOD, K. (2014): Orientating to Assembling: Qualitative Inquiry for More-Than-Human Worlds. *International Journal of Qualitative Methods* 13(1), 377-394.
- MENNE, A. (2017): Implikation. In: Menne, A.; Gabriel, G.; Börger, E.; Barnocchi, D. (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie online*. Basel: Schwabe Verlag. URL: [https://www.schwabeonline.ch/schwabexaveropp/elibrary/start.xav#\\_\\_elibrary\\_\\_%2F%2F\\*%5B%40attr\\_id%3D%27verw.Implikation%27%5D\\_\\_1605862217165](https://www.schwabeonline.ch/schwabexaveropp/elibrary/start.xav#__elibrary__%2F%2F*%5B%40attr_id%3D%27verw.Implikation%27%5D__1605862217165) (letzter Zugriff am: 20.11.2020).
- MERRIMAN, P. (2019): Molar and molecular mobilities: The politics of perceptible and imperceptible movements. *Environment and Planning D: Society and Space* 37(1), 65-82.
- MERTEN, K. (2013): Konzeption von Kommunikation. Theorie und Praxis des strategischen Kommunikationsmanagements. Wiesbaden: Springer.



- MESSAGE, K. (2010): Territory In: Parr, A. (Hrsg.): The Deleuze Dictionary. Revised Edition. Edinburgh: Edinburgh University Press, 280-282.
- MEURER, U. (2007): Topographien. Raumkonzepte in Literatur und Film der Postmoderne. München: Wilhelm Fink.
- MILLER, C. L. (2003): "We Shouldn't Judge Deleuze and Guattari": A Response to Eugene Holland. *Research in African Literatures* 34(3), 129-141.
- MONFORTE, J. (2018): What is new in new materialism for a newcomer? *Qualitative Research in Sport, Exercise and Health* 10(3), 378-390.
- MONIZ, A. B. (1998): Fisheries Management: A new Challenge to Sociology. *Pescas em Portugal - Portuguese Fisheries*, 274 – 279.
- MÖRIXBAUER, A.; GRUBER, M.; DERNDORFER, E. (Hrsg.) (2019): *Handbuch Ernährungskommunikation*. Heidelberg: Springer.
- MÜLLER, M.; SCHURR, C. (2016): Assemblage thinking and actor-network theory: conjunctions, disjunctions, cross-fertilisations. *Transactions of the Institute of British Geographers* 41 (3), 217-229.
- NAIL, T. (2012): *Returning to Revolution. Deleuze, Guattari, Zapatismo*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- NAIL, T. (2017): What is an Assemblage? *SubStance* 46(1), 21-37.
- Netzwerk-Angeln (2019): Wahlprüfstein zur EU-Wahl zu Anglern, Angeln und Anglerschutz. Veröffentlicht: 02. Februar 2019. URL: <https://www.netzwerk-angeln.de/angelpolitik/283-wahlpruefstein-zur-eu-wahl-angeln.html> (Entnommen am: 08.10.2019).
- NIELSEN, M.; FLAATEN, O.; WALDO, S. (2012): Management of and Economic Returns from Selected Fisheries in the Nordic Countries. *Marine Resource Economics* 27, 65–88.
- ONG, W. J. (2016): *Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes*. 2. Auflage (= Medien • Kultur • Kommunikation). Wiesbaden: Springer.

- OPDENAKKER, R. (2006): Advantages and Disadvantages of Four Interview Techniques in Qualitative Research. *Forum: Qualitative Social Research Sozialforschung* 7(4), o.S.
- ÖZPOLAT, G. (2018): REVOLUTIONARY DESIRE IN DELEUZE AND GUATTARI. *ETHOS: Dialogues in Philosophy and Social Sciences* 11(2), 58-67.
- PAGE, S. (2019): "A machine masquerading as a movement": The 2015 UK general election labour campaign investigated through assemblage and affect. *Political Geography* 70, 92-101.
- PÁLSSON, G. (1993): From Commons to Quotas: The formation of Icelandic fisheries policy. Vestergaard, E. (1993): *North Atlantic Studies. Fishing Communities* 3 (2). Århus: Aarhus University, 17-24.
- PARR, A. (2005): Deterritorialisation / Reterritorialisation. In: Parr, A. (Hrsg.): *The Deleuze Dictionary*. Edinburgh: Edinburgh University Press, 66-69.
- PASCOE, S.; DOSHI, A.; DELL, Q.; TONKS, M.; KENYON, R. (2014): Economic value of recreational fishing in Moreton Bay and the potential impact of the marine park rezoning. *Tourism Management* 41, 53-63.
- PAWSON, M. G.; GLENN, H.; PADDA, G. (2008): The definition of marine recreational fishing in Europe. *Marine Policy* 32, 339–350.
- PETA DEUTSCHLAND E.V. (2020): Angler in Sicht? Die besten Tipps, was Sie tun können. URL: <https://www.peta.de/tipps-gegen-angler>. (Letzter Zugriff am: 19.11.2020).
- PETERS, M. A. (2013): INSTITUTIONS, SEMIOTICS AND THE POLITICS OF SUBJECTIVITY. *Geopolitics, History, and International Relations* 5(1), 11-26.
- PHILLIPSON, J.; SYMES, D. (2018): 'A sea of troubles': Brexit and the fisheries question. *Marine Policy* 90, 2018, 168-173.
- Publications Office of the European Union (Hrsg.) (2018): *Facts and figures on the common fisheries policy. Basic statistical data 2018 EDITION*. O.A. European Union.
- Publications Office of the European Union (Hrsg.) (2020): *Facts and Figures on the Common Fisheries Policy Basic statistical data – 2020 edition*. O.A. European Union.

- QUADFLIEG, D. (2007): *Differenz und Raum. Zwischen Hegel, Wittgenstein und Derrida.* Bielefeld: Transcript.
- RAE, G. (2014): *Traces of Identity In Deleuze's Differential Ontology.* *International Journal of Philosophical Studies* 22(1), 86-105.
- RANNIKKO, P.; SALMI, P. (2018): *Towards Neo-Productivism? – Finnish Paths in the Use of Forest and Sea.* *Sociologia Ruralis* 58 (3), 625-634.
- ROGERS, D. (2018): *Assemblage theory and the ontological limitations of speculative realism.* *Dialogues in Human Geography* 8(2), 244-247.
- RÖHNER, J.; SCHÜTZ, A. (2012): *Psychologie der Kommunikation (= Basiswissen Psychologie).* Wiesbaden: Springer.
- RÖLLI, M. (2003): *Gilles Deleuze: Philosophie des transzendentalen Empirismus.* Wien: Turia und Kant.
- RONGE, B. (2015): *Das Adam-Smith-Projekt. Zur Genealogie der liberalen Gouvernamentalität (= Edition Theorie und Kritik o.A.).* Wiesbaden: Springer.
- RORA, C. (2004): *Albert Welleks „musikalischer Raum“ und ein Unterrichtsexperiment.* In: Kaiser, H. J. (Hrsg.): *Musikpädagogische Forschung in Deutschland. Dimensionen und Strategien.* Essen: Blaue Eule, 23-36.
- ROSS, A. (2005): *Desire.* In: Parr, A. (Hrsg.): *The Deleuze Dictionary.* Edinburgh: Edinburgh University Press, 63-65.
- ROSSITER, J. S.; CURTI, G. H.; MORENO, C. M.; Lopéz-Carr, D. (2015): *Marine-space assemblages: Towards a different praxis of fisherie policy and management.* *Applied Geography* 59. 142-149.
- RUSSELL, B.; PUSEY, A.; CHATTERTON, P. (2011): *What can an assemblage do? Seven propositions for a more strategic and politicized assemblage thinking.* *City* 15(5), 577-583.
- SALOMON, M.; MARKUS, T.; DROSS, M. (2013): *Die Gemeinsame Fischereipolitik im Reformprozess: Innovations- und Konfliktlösungspotentiale.* *Natur und Recht* 35, 89–98.

- SASSEN, S. (2006): *Territory Authority•Rights. From Medieval to Global Assemblages.* Princeton, Woodstock: Princeton University Press.
- SAVAGE, G. C. (2018): Policy assemblages and human devices: a reflection on ‘Assembling Policy’. *Discourse: Studies in the Cultural Politics of Education* 39(2), 309-321.
- SAVAGE, G. C. (2019): What is policy assemblage? *Territory, Politics, Governance.* 3-18.
- SCHIEK, D. (2014): Das schriftliche Interview in der qualitativen Sozialforschung. *Zeitschrift für Soziologie* 43 (5), 379–395.
- SCHMIDGEN, H. (2015): Cerebral Drawings between Art and Science: On Gilles Deleuze’s Philosophy of Concepts. *Theory, Culture & Society* 32(7-8), 123-149.
- SCHMITT, M. (2017): Dysfunctional capitalism: Mental illness, schizoanalysis and the epistemology of the negative in contemporary cultural studies. *Psychoanalysis, Culture & Society* 22(3), 298-316.
- SCHMITT, T. (2016): Immer Ärger mit der Materialität? – Politische Ökologie und das Dispositiv der Dürre im Nordosten Brasiliens. *Geographica Helvetica* 71, 229–244.
- SCHOLLIERS, P. (2001): *Food, Drink and Identity: Cooking, Eating and Drinking in Europe Since the Middle Ages.* Oxford: Berg Publishers.
- SCHÖNHER, M. (2019): Gilles Deleuze’s Philosophy of Nature: System and Method in What is Philosophy? *Theory, Culture & Society* 36(7-8), 89-107.
- SCOTT, A. (2011): The Pedigree of Fishery Economics. *Marine Resource Economics* 26 (1), 75-85.
- SENKBEIL, T. (2020): Die Fragilität des Takts. Eine Rekonstruktion eines flüchtigen Moments. *Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik* 96(1), 120-137.
- SILVER, J. J. (2013): Neoliberalizing coastal space and subjects: On shellfish aquaculture projections, interventions and outcomes in British Columbia, Canada. *Journal of Rural Studies* 32, 430-438.
- SIX, B. (2014): Territorialität. In: Wirtz, M. A. (Hrsg.): *Dorsch. Lexikon der Psychologie.* 17. Auflage, Bern: Verlag Hans Huber, 1646.

- SLABY, J.; MÜHLHOFF, R.; WÜSCHNER, P. (2019): Affective Arrangements. *Emotion Review* 11(1), 3-12.
- SMITH, B.; MONFORTE, J. (2020): Stories, new materialism and pluralism: Understanding, practising and pushing the boundaries of narrative analysis. *Methods in Psychology* 2, 1-8.
- SMITH, C. (2015): Body-Building-Becomings. The productive material life of the artisanal-architect. *Australian Feminist Studies* 30(86), 402-417.
- SMITH, D. W. (2011): Flow, Code and Stock: A Note on Deleuze's Political Philosophy. *Deleuze Studies* 5 (supplement), 36-55.
- SMITH, R. (2016): Encountering methodology through art: A Deleuzoguattarian territory of action research. *Action Research* 14(1), 36-53.
- SMITH, R. G. (2003): World city topologies. *Progress in Human Geography* 27(5), 561-582.
- SOHN, C. (2015): Working Paper. On borders' multiplicity: A perspective from assemblage theory. URL: [http://www.antiatlas.net/wp-content/uploads/2015/05/Christophe-Sohn\\_On-borders-multiplicity.pdf](http://www.antiatlas.net/wp-content/uploads/2015/05/Christophe-Sohn_On-borders-multiplicity.pdf) (letzter Zugriff am 06.11.2020).
- SOJA, E. W. (1971): The political organization of space. *Association of American Geographers*, resource paper no. 8, 1-54.
- SOMAINI, F. (2012): Territory, territorialisation, territoriality: Problems of definition and historical interpretation. *Plurimondi* 10, 19-47.
- SOULIER, E. (2016): Territory as a Narrative. CS-DC'15 World e-conference, Sept 2015, Tempe, United States. Hal-01291117. URL: <https://hal.archives-ouvertes.fr/hal-01291117> (letzter Zugriff 06.11.2020).
- SPD (o.A.): KOMMT ZUSAMMEN UND MACHT EUROPA STARK! WAHLPROGRAMM FÜR DIE EUROPAWAHL AM 26. MAI 2019. Berlin: o.A.
- SPIEB, C.; TOPHINKE, D. (2018): Alltagspraktiken des Erzählens. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 48, 193–201.
- ST. PIERRE, E. A. (2019): Post Qualitative Inquiry, the Refusal of Method, and the Risk of the New. *Qualitative Inquiry* 00(0), 1-7.

- STAGOLL, C. (2005): Concepts. In: Parr, A. (Hrsg.): *The Deleuze Dictionary*. Edinburgh: Edinburgh University Press, 50-52.
- STAGOLL, C. (2010): Becoming. In: Parr, A. (Hrsg.): *The Deleuze Dictionary*. Revised Edition. Edinburgh: Edinburgh University Press, 25-27.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2018): *Bruttoinlands-Produkt 2017 für Deutschland*. Wiesbaden.
- STEIN, S. (2011): Kommunikative Praktiken, kommunikative Gattungen und Textsorten. Konzepte und Methoden für die Untersuchung mündlicher und schriftlicher Kommunikation im Vergleich. In: Birkner, K.; Meer, D. (Hrsg.): *Institutionalisierter Alltag: Mündlichkeit und Schriftlichkeit in unterschiedlichen Praxisfeldern*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, 8-27.
- STIVALE, C. J. (1980): Gilles Deleuze & Félix Guattari: Schizoanalysis & Literary Discourse. *SubStance* 9(4), 46-57.
- STOLPMANN, M. (2009): *Tourismus-Marketing mit Profil. Reiseziele positionieren – Gäste und Kunden gewinnen*. München: mi-Wirtschaftsbuch.
- SYMES, D.; PHILLIPSON, J. (2006): Whatever became of social objectives in fisheries policy? *Fisheries Research* 95, 1–5.
- TAMBOUKOU, M. (2018): Action as narration/narration as action: reading Maud Gonne's auto/biographical writings as marginalized knowledges of the historiographical operation. *Irish Educational Studies* 37(2), 243-254.
- TAMPIO, N. (2009): Assemblages and the Multitude. Deleuze, Hardt, Negri, and the Postmodern Left. *European Journal of Political Theory* 8(3), 383-400.
- TOMLINSON, H.; HABBERJAM, B. (1987): Translators' Introduction. In: DELEUZE, G.; PARNET, C.: *Dialogues*. GILLES DELEUZE and CLAIRE PARNET. Translated by HUGH TOMLINSON and BARBARA HABBERJAM. New York: Columbia University Press, xi-xiii.
- TSENG, Y.-P.; HUANG, Y.-C.; DITTON, R. (2012): Developing a Longitudinal Perspective on the Human Dimensions of Recreational Fisheries. *Journal of Coastal Research* 28 (6), 1418–1425.

- TYNAN, A. (2016): Desert earth: Geophilosophy and the Anthropocene. *Deleuze Studies* 10(4), 479-495.
- UBL, C. (2019): EU-Fischmarktbericht 2019: Fischverbrauch in Deutschland weit unter EU-Durchschnitt. – Branche verzeichnet weiter Wachstumstendenzen – (= Deutscher Fischerei-Verband e.V., Pressemitteilung vom 05.12.2019). URL: <https://www.deutscher-fischerei-verband.de/pressemitteilung.html>. (Letzter Zugriff am 29.09.2020).
- UBL, C. (2020): Verheerendes Signal für die Fischerei aus Brüssel. – EU Kommission schlägt Fischfangquoten für die Ostsee 2021 vor – (= Verband der Deutschen Kutter- u. Küstenfischerei e.V., Pressemitteilung vom 01.09.2020). URL: <https://www.deutscher-fischerei-verband.de/pressemitteilung.html>. (Letzter Zugriff am 29.09.2020).
- ULLRICH, P. (2008): „Diskursanalyse, Diskursforschung, Diskurstheorie: Ein- und Überblick“. In: Freikamp, U., Leanza M., Mende, J., Müller, S., Ullrich, P. & H.-J. Voß (Hrsg.) (2008): *Kritik mit Methode? Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik*. Berlin: Karl –Dietz, 19-31.
- UNAL, V.; ACARLI, D.; GORDOA, A. (2010). Characteristics of Marine Recreational Fishing in the anakkale Strait (Turkey). *Mediterranean Marine Science* 11 (2), 315-330.
- VANDERGEEST, P.; PONTE, S.; BUSH, S. (2015): Assembling sustainable territories: space, subjects, objects, and expertise in seafood certification. *Environment and Planning* 47; 1907 – 1925.
- VESTERGAARD, T. A. (1993): Catch Regulation and Danish Fisheries Culture. In: Vestergaard, E. (1993): *North Atlantic Studies. Fishing Communities* 3 (2). Århus: Aarhus University, 25-31.
- VIEHÖVER, W. (2012): »Menschen lesbarer machen«: Narration, Diskurs, Referenz. In: Arnold, M.; Dressel, G. Viehöver, W. (Hrsg.): *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse*. Wiesbaden: Springer, 65-132.
- VOLLAND, K. (2009): Zeitspieler. Inszenierungen des Temporalen bei Bergson, Deleuze und Lynch (= *Medienbildung und Gesellschaft* 11). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

- VOYER, M.; BARCLAY, K.; MCILGORM, A; MAZUR, N. (2017): Connections or conflict? A social and economic analysis of the interconnections between the professional fishing industry, recreational fishing and marine tourism in coastal communities in NSW, Australia. *Marine Policy* 76, 114–121.
- WAIBL, E.; HERDINA, P. (1997): *Dictionary of Philosophical Terms. Vol 2: English – German. Wörterbuch philosophischer Fachbegriffe. Band 2: English – Deutsch.* München, London, New York: K. G. Saur, Routledge.
- WALKER, S. (2015): Why Assemblage? *Studies in Art Education* 56(3), 195-198.
- WARD, H. G. M.; ALLEN, M. S.; CAMP, E. V.; COLE N.; HUNT L. M., MATTHIAS B.; POST J. R.; WILSON, K.; ARLINGHAUS, R. (2016): Understanding and Managing Social–Ecological Feedbacks in Spatially Structured Recreational Fisheries: The Overlooked Behavioral Dimension. *Fisheries* 41 (9), 524-533.
- WENDT, D. (2015): Narrativer Nomadismus. Raum und Wissen bei Herodot (im Anschluss an Deleuze). *eTopoi Journal for Acient Studies Special Volume* 5, 86-109.
- WILES, J. L.; ROSENBERG, M. W.; KEARNS, R. A. (2005): Narrative analysis as a strategy for understanding interview talk in geographic research. *Area* 37 (1), 89–99.
- WILLIAMS, N.; PATCHETT, M.; LAPWORTH, A.; ROBERTS, T.; KEATING, T. (2019): Practising post-humanism in geographical research. *Transactions of the Institute of British Geographers* 44(4), 637-643.
- WOLF, M. P. (2020): Typology of the Nonfactual. In: Fludernik, M.; Ryan, M.-L. (Hrsg.): *Narrative Factuality. A Handbook (=Revisionen Grundbegriffe der Literaturtheorie 6).* Berlin, Boston: De Gruyter, 111–126.
- WUNDSCH, H. H. (1956): Die Struktur der Fischereiwirtschaft und die Bonitierung unserer Fischgewässer (=Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin. Sitzungsberichte V, 13). Leipzig: S. Hirzel.
- YOUNG, M. A. L.; FOALE, S.; BELLWOOD, D. R. (2016): Why do fishers fish? A cross-cultural examination of the motivations for fishing. *Marine Policy* 66, 114–123.



## Danksagung

Ich bedanke mich bei allen, die in den Höhen und Tiefen des Arbeitsprozesses zur Seite standen und so diese Arbeit voranbrachten. Namentlich zu nennen ist hier vor allem Frau Prof. Dr. Christine Tamásy, die mit Rat und Tat zur Seite stand und die Arbeit erst ermöglichte. Ganz besonderer Dank gebührt Herrn Dr. Oliver Klein, der sich intensiver mit der Arbeit auseinandersetzte und wertvolle Verbesserungsvorschläge einbrachte. Ohne diese Hilfe und die finanzielle Unterstützung des Lehrstuhls für Humangeographie, der Universität Greifswald würde diese Arbeit heute nicht vorliegen. Ebenso möchte ich den Freunden, Kollegen und Verwandten danken, welche ein offenes Ohr hatten und so den Arbeitsprozess unterstützten. Ferner und abschließend möchte ich all den unbekanntenen Leserinnen und Leser dafür danken, dass sie sich mit der Arbeit beschäftigen und so eine lebendige Diskussion ermöglichen.

## Anhang der Listen zur konkreten Methode

### Zusammenstellung der Liste zur Organisationsrecherche

Diese Ur-Liste enthält: Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft Bundestag; Ausschuss Tourismus Bundestag; Biologische Vielfalt, ländlicher Raum, Jagd und Freizeitfischerei (Interfraktionelle Arbeitsgruppe in Europaparlament); Angebote des BMEL (Bundeministerium für Ernährung und Landwirtschaft) wie dem Portal Fischerei; Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung; Bundesministerien (vor allem Umwelt; Bundesministerium für Entwicklung und Zusammenarbeit); Bundesarbeitsgemeinschaft für Urlaub auf dem Bauernhof und Landtourismus in Deutschland e.V.; Bundesverband der deutschen Fischindustrie und des Fischgroßhandels e.V.; Bundeszentrale für Politische Bildung; Centre for Environment, Fisheries & Aquaculture Science (CEFAS); Deutsche Stiftung Meeresschutz; Deutschen Hochseefischerei-Verbandes e.V.; Deutscher Angelfischerverband; Deutscher Fischereiverband; Deutscher Seafood Verband e.V.; Deutscher Tourismusverband e.V.; DLG Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft; Europäische Marktbeobachtungsstelle für Fischerei- und Aquakulturerzeugnisse (EUMOFA); Europäischen Aufsichtsagentur („Marsuv“ – Maritime Surveillance); Europäischer Fischereifond (EFF) (2007-2013) dann Europäischer Meeres- und Fischereifond (EMFF); Europäisches Parlament Ausschuss PECH Fischerei; European Anglers Alliance; Maritimes Sicherheitszentrum des Bundes und der Küstenländer; Exzellenzcluster Ozean der Zukunft - future ocean; Fischereimuseen Deutschland; Fischgesundheitsdienst; Fisch-Informationszentrum e.V.; FischMagazin; Food and Agriculture Organization (FAO); Friend of the Sea; GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel; Global Fishing Watch; Großmärkte wie Hamburg und Umschlagplätze wie Flughafen Frankfurt; Hersteller von Angelzubehör (bei Bedarf recherchieren); Institut der deutschen Wirtschaft; Institut für Marine Ressourcen und Ökosystemforschung (IMARES); Institut für Seefischerei (TI-SF); International Monitoring Control and Surveillance Network (IMCS Network) (Interessant, da Deutschland gerade kein Mitglied aber andere europäische Länder schon); International Tribunal for the Law of the Sea (ITLOS); Interpol (Illegale Fischerei); JAHR TOP SPECIAL VERLAG; Johann Heinrich von Thünen-Institut Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei - Institut für Fischereiökologie; Konsortium Deutsche Meeresforschung; Kuratorium Sport und Natur; Bund Naturschutz; Küstenwache (Fischerei-

schutz); Ministerien der der Länder (Fischereiaufsicht); Kutterfisch; Landesfilm-  
dienste (Produktionen zu Fischerei); Leibnitz-Institut für Gewässerökologie und  
Binnenfischerei; Maribus gGmbH/ world ocean review/ mare; Max Rubner-Institut  
Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel - Institut für Sicherheit  
und Qualität bei Milch und Fisch; MuP-Verlag; Proplanta GmbH & Co. KG; Natio-  
nal Institute of Aquatic Resources (DTU Aqua); Netzwerk Angeln (Internetforum);  
Nomad Holdings (Tiefkühlprodukte interessant für Vermarktung des Produktes  
Fisch); NOVASOL (Anbieter internationalen Unterkünfte „Ferienhäuser“ darunter  
Angebot für Angler); Parlevliet & Van der Plas (Großes europäisches Fischereiun-  
ternehmen, gut für Beziehung Lokal und Global); Professur für Aquakultur und Sea-  
Ranching (Studiengänge an der Universität Rostock); Sea a round us (Netzwerk,  
Erweiterung des Blickfeldes außerhalb Deutschlands); Sea Shepherd Deutschland  
e.V. (Internationale Umweltorganisation; interessant für die Beziehungen zwischen  
Deutschland und Nicht-Deutschland); Slave free seas (Interessant für Arbeitsbedin-  
gungen und auch Teil des Diskurses in Deutschland); Slowfood Deutschland (Inter-  
essant für Veränderung des Konsumentenverhaltens); SubMariner Network (Ver-  
netzung von Akteuren im Bereich der Blue Economy im Bereich der Ostsee; Interes-  
sant für Wechselbeziehung Deutschland und Nicht-Deutschland); The International  
Council for the Exploration of the Sea (ICES); The Partnership for Regional Ocean  
Governance (PROG) (Interessant für Regionalen Ansatz und Nachhaltigkeit); Thüne-  
Institut für Ostseefischer; Tourismusverbände der Länder; Unilever Food Solution;  
Verband der Deutschen Binnenfischerei und Aquakultur e. V.; Verband Deutscher  
Fischereiverwaltungsbeamter und Fischereiwissenschaftler e.V.; Verbraucherzentrale  
Bundesverband; Wanderfische ohne Grenzen; Waren-Verein der Hamburger Börse e.  
V; World Food Programme (WFP); The Baltic Marine Environment Protection  
Commission – also known as the Helsinki Commission (HELCOM); World Wide  
Fund for Nature (WWF); People for the Ethical Treatment of Animals (PETA  
Deutschland); Marine Stewardship Council (MSC); Deutsche Zentrale für Tourismus  
(Interessant, da europäisch Tourismus im Fischreibereich gefördert, Frage, wie in  
Deutschland); Verschiedene deutsche Parteien (wie Die Tierschutzpartei; Bündnis  
90/Die Grünen; Sozialdemokratische Partei Deutschlands; CDU/CSU Fraktion im  
Bundestag); bei Bedarf näher zu definieren (Genossenschaften; weiter Einzelunter-  
nehmen und Ketten; weitere Anglerverbände; Umsatzstärkste deutsche Discounter;  
verschiedene Kommissionen, wie 'North Sea Commission' (NSC); Baltic sea com-

mission); Genossenschaftsverband – Verband der Regionen e. V. (hier auch Fischer organisiert); Europäische Kommission Maritime Angelegenheiten Integrierte Meerespolitik sowie gemeinsame Fischereipolitik (entsprechende Ansprechpersonen).

#### Liste der Schlagwörter Plenarprotokolle

Folgenden Schlagwörtern werden verwendet: Fischerei; Fischereipolitik; Fischereirecht; Fischbestand; Fangquoten; Fischfang; Fischereigründe; Fischereigebiete; Fischereizone, Meeresregion; Fanggebiete ; Fischkonsum; Fleischkonsum; Fischereiquoten; Fischereiprodukt; Fischprodukt; Fischereiflotte; Fischereierzeugnis; Hochseefischerei; Seefischerei; Küstenfischerei; Meeresfischerei; Binnenfischerei; Flussfischerei; Teichwirtschaft; Fischereiregion; Fischimport; Fischereigrenzen; Landwirtschaft; Aquakultur; Automobilindustrie; Kommunismus; Industrie; Ernährung; Nahrung; Lebensmittel. Es kommen einige weitere Schlagwörter hinzu, welche allerdings nicht mehr ausgewertet werden, da bereits plausibel ist, dass Fischereipolitik verschieden von anderen Wörtern und nicht das alleinige verwendete Wort im Zusammenkommen von Politik und Fischerei ist. Diese Schlagwörter sind: Fischereiregulierung; Fischereisektor; Fischereiverordnung; Nachhaltige Fischerei; Fanggrund; Fischereiverbot; Fangverbot; Fischart; Thunfisch; Fischereikonvention; Fischereikommission; Agrarkommission; Trawler.

#### Europäischen Fischereifond auf Bundesländerebene

Entnommen werden: EMFF-Veröffentlichung-BB. Land Brandenburg - Liste der Vorhaben (Stand: 30.06.2019) gem. Artikel 119 der Verordnung (EU) Nr. 508/2014; letzte Aktualisierung: 27.01.2020.; EMFF-Veröffentlichung-BE. Land Berlin - Liste der Vorhaben (Stand: 30.06.2019) gem. Artikel 119 der Verordnung (EU) Nr. 508/2014; letzte Aktualisierung: 27.01.2020.; EMFF-Veröffentlichung-BLE. Liste der Vorhaben gem. Artikel 119 der Verordnung (EU) Nr. 508/2014; letzte Aktualisierung 31.12.2019.; EMFF-Veröffentlichung-BW. Baden-Württemberg Liste der Vorhaben gem. Artikel 119 der Verordnung (EU) Nr. 508/2014; letzte Aktualisierung: 31.12.2019.; EMFF-Veröffentlichung-BY. Bayern EMFF-Liste zur Veröffentlichung nach Anhang V bzw. Art. 119 der VO 508/2014 (Stand: 30.06.2019); letzte Aktualisierung: 03.12.2019.; EMFF-Veröffentlichung-HB. Bundesland: Bremen; letzte Aktualisierung: 24.06.2019.; EMFF-Veröffentlichung-MV Veröffentlichung der "Liste der Vorhaben" gemäß Art. 119 der VO (EU) Nr. 508/2014; letzte Aktualisierung:

sierung: 31.12.2019.; EMFF-Veroeffentlichung-NI; letzte Aktualisierung: 27.06.2019.; EMFF-Veroeffentlichung-NW; letzte Aktualisierung: 31.12.2019.; EMFF-Veroeffentlichung-SH; letzte Aktualisierung: 13.12.2019.; EMFF-Veroeffentlichung-SN; Liste der Vorhaben (nach Anhang V, EMFF-VO 508/2014); letzte Aktualisierung: 31.12.2019.; EMFF-Veroeffentlichung-TH. Bundesland: Thüringen; letzte Aktualisierung: 30.06.2019.

#### Liste der Gesetzestexte

Als Nachschlagewerk verwendet werden: Vertrag zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Rom, den 25. März 1957.; Vertrag von Lissabon zur Änderung des Vertrags über die Europäische Union und des Vertrags zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft, unterzeichnet in Lissabon am 13. Dezember 2007.; VERORDNUNG (EWG) Nr. 170/83 DES RATES vom 25. Januar 1983 zur Einführung einer gemeinschaftlichen Regelung für die Erhaltung und Bewirtschaftung der Fischereiressourcen.; VERORDNUNG (EWG) Nr. 3760/92 DES RATES vom 20. Dezember 1992 zur Einführung einer gemeinschaftlichen Regelung für die Fischerei und die Aquakultur.; RICHTLINIE 2000/60/EG DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES vom 23. Oktober 2000 zur Schaffung eines Ordnungsrahmens für Maßnahmen der Gemeinschaft im Bereich der Wasserpolitik.; VERORDNUNG (EG) Nr. 178/2002 DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES vom 28. Januar 2002 zur Festlegung der allgemeinen Grundsätze und Anforderungen des Lebensmittelrechts, zur Errichtung der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit und zur Festlegung von Verfahren zur Lebensmittelsicherheit.; VERORDNUNG (EG) Nr. 2369/2002 DES RATES vom 20. Dezember 2002 zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 2792/1999 zur Festlegung der Modalitäten und Bedingungen für die gemeinschaftlichen Strukturmaßnahmen im Fischereisektor.; VERORDNUNG (EG) Nr. 2370/2002 DES RATES vom 20. Dezember 2002 zur Einführung einer Sofortmaßnahme der Gemeinschaft für das Abwracken von Fischereifahrzeugen.; VERORDNUNG (EG) Nr. 2371/2002 DES RATES vom 20. Dezember 2002 über die Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Fischereiressourcen im Rahmen der Gemeinsamen Fischereipolitik.; VERORDNUNG (EG) Nr. 1954/2003 DES RATES vom 4. November 2003; zur Steuerung des Fischereiaufwands für bestimmte Fanggebiete und Fischereiressourcen der Gemeinschaft, zur

Änderung der Verordnung (EWG) Nr. 2847/93 und zur Aufhebung der Verordnungen (EG) Nr. 685/95 und (EG) Nr. 2027/95.; VERORDNUNG (EG) Nr. 2287/2003 DES RATES vom 19. Dezember 2003; zur Festsetzung der Fangmöglichkeiten und begleitender Fangbedingungen für bestimmte Fischbestände und Bestandsgruppen in den Gemeinschaftsgewässern sowie für Gemeinschaftsschiffe in Gewässern mit Fangbeschränkungen (2004).; DIRECTIVE 2008/56/EC OF THE EUROPEAN PARLIAMENT AND OF THE COUNCIL of 17 June 2008; establishing a framework for community action in the field of marine environmental policy (Marine Strategy Framework Directive).; RICHTLINIE 2008/56/EG DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES vom 17. Juni 2008 zur Schaffung eines Ordnungsrahmens für Maßnahmen der Gemeinschaft im Bereich der Meeresumwelt (Meeresstrategie-Rahmenrichtlinie).; VERORDNUNG (EG) Nr. 492/2009 DES RATES vom 25. Mai 2009; zur Aufhebung von 14 überholten Verordnungen im Bereich der Gemeinsamen Fischereipolitik.; VERORDNUNG (EG) Nr. 1224/2009 DES RATES vom 20. November 2009 zur Einführung einer gemeinschaftlichen Kontrollregelung zur Sicherstellung der Einhaltung der Vorschriften der gemeinsamen Fischereipolitik und zur Änderung der Verordnungen (EG) Nr. 847/96, (EG) Nr. 2371/2002, (EG) Nr. 811/2004, (EG) Nr. 768/2005, (EG) Nr. 2115/2005, (EG) Nr. 2166/2005, (EG) Nr. 388/2006, (EG) Nr. 509/2007, (EG) Nr. 676/2007, (EG) Nr. 1098/2007, (EG) Nr. 1300/2008, (EG) Nr. 1342/2008 sowie zur Aufhebung der Verordnungen (EWG) Nr. 2847/93, (EG) Nr. 1627/94 und (EG) Nr. 1966/2006.; VERORDNUNG (EU) Nr. 1379/2013 DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES vom 11. Dezember 2013; über die gemeinsame Marktorganisation für Erzeugnisse der Fischerei und der Aquakultur, zur Änderung der Verordnungen (EG) Nr. 1184/2006 und (EG) Nr. 1224/2009 des Rates und zur Aufhebung der Verordnung (EG) Nr. 104/2000 des Rates.; VERORDNUNG (EU) Nr. 1380/2013 DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES vom 11. Dezember 2013 über die Gemeinsame Fischereipolitik und zur Änderung der Verordnungen (EG) Nr. 1954/2003 und (EG) Nr. 1224/2009 des Rates sowie zur Aufhebung der Verordnungen (EG) Nr. 2371/2002 und (EG) Nr. 639/2004 des Rates und des Beschlusses 2004/585/EG des Rates.; REGULATION (EU) No 1380/2013 OF THE EUROPEAN PARLIAMENT AND OF THE COUNCIL of 11 December 2013 on the Common Fisheries Policy, amending Council Regulations (EC) No 1954/2003 and (EC) No 1224/2009 and repealing Council Regulations (EC) No 2371/2002 and (EC) No

639/2004 and Council Decision 2004/585/EC.; VERORDNUNG (EU) Nr. 508/2014 DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES vom 15. Mai 2014 über den Europäischen Meeres- und Fischereifonds und zur Aufhebung der Verordnungen (EG) Nr. 2328/2003, (EG) Nr. 861/2006, (EG) Nr. 1198/2006 und (EG) Nr. 791/2007 des Rates und der Verordnung (EU) Nr. 1255/2011 des Europäischen Parlaments und des Rates.; VERORDNUNG (EU) Nr. 1221/2014 DES RATES vom 10. November 2014 zur Festsetzung der Fangmöglichkeiten für bestimmte Fischbestände und Bestandsgruppen in der Ostsee für das Jahr 2015 und zur Änderung der Verordnung (EU) Nr. 43/2014 und (EU) Nr. 1180/2013.; VERORDNUNG (EU) 2015/812 DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES vom 20. Mai 2015 zur Änderung der Verordnungen (EG) Nr. 850/98, (EG) Nr. 2187/2005, (EG) Nr. 1967/2006, (EG) Nr. 1098/2007, (EG) Nr. 254/2002, (EG) Nr. 2347/2002 und (EG) Nr. 1224/2009 des Rates und der Verordnungen (EU) Nr. 1379/2013 und (EU) Nr. 1380/2013 des Europäischen Parlaments und des Rates hinsichtlich der Anlandeverpflichtung und zur Aufhebung der Verordnung (EG) Nr. 1434/98 des Rates.; REGULATION (EU) 2015/812 OF THE EUROPEAN PARLIAMENT AND OF THE COUNCIL of 20 May 2015 amending Council Regulations (EC) No 850/98, (EC) No 2187/2005, (EC) No 1967/2006, (EC) No 1098/2007, (EC) No 254/2002, (EC) No 2347/2002 and (EC) No 1224/2009, and Regulations (EU) No 1379/2013 and (EU) No 1380/2013 of the European Parliament and of the Council, as regards the landing obligation, and repealing Council Regulation (EC) No 1434/98.; VERORDNUNG (EU) 2018/1628 DES RATES vom 30. Oktober 2018 zur Festsetzung der Fangmöglichkeiten für bestimmte Fischbestände und Bestandsgruppen in der Ostsee für 2019 und zur Änderung der Verordnung (EU) 2018/120 betreffend bestimmte Fangmöglichkeiten in anderen Gewässern.; VERORDNUNG (EU) 2019/1838 DES RATES vom 30. Oktober 2019 zur Festsetzung der Fangmöglichkeiten für bestimmte Fischbestände und Bestandsgruppen in der Ostsee für 2020 und zur Änderung der Verordnung (EU) 2019/124 betreffend bestimmte Fangmöglichkeiten in anderen Gewässern.; P8\_TA-PROV(2018)0243 Sachstand der Freizeitfischerei in der EU Entschließung des Europäischen Parlaments vom 12. Juni 2018 zu dem Sachstand der Freizeitfischerei in der Europäischen Union (2017/2120(INI)).; P8\_TA(2017)0280 Die Rolle des fischereibezogenen Tourismus bei der Diversifizierung der Fischerei Entschließung des Europäischen Parlaments vom 4. Juli 2017 zur Rolle des fischereibezogenen Tourismus bei der Diversifizierung der Fischerei

(2016/2035(INI)).; COM(2018) 79 final REPORT FROM THE COMMISSION TO THE COUNCIL AND THE EUROPEAN PARLIAMENT in respect of the delegation of powers referred to in Article 11(2), Article 15(2), (3), (6), (7) and Article 45(4) of Regulation (EU) No 1380/2013 of the European Parliament and of the Council of 11 December 2013 on the Common Fisheries Policy.; BayFiG: Bayerisches Fischereigesetz (BayFiG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 10. Oktober 2008 (GVBl. S.840, ber. 2009 S. 6) BayRS 793-1-L (Art. 1–80).; Fischereigesetz für das Land Mecklenburg-Vorpommern (Landesfischereigesetz - LFischG M-V) vom 13. April 2005 (GVOBl. M-V S. 153) geändert durch Art. 15 des Gesetzes vom 12.07.2010 (GVOBl. M-V S.383), geändert durch Gesetz vom 7. Mai 2013 (GVOBl. M-V S.299) geändert durch Art. 2 des Gesetzes vom 24. Juni 2013 (GVOBl. M-V S.404).; Seefischereigesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 6. Juli 1998 (BGBl. I S. 1791), das zuletzt durch Artikel 110 des Gesetzes vom 20. November 2019 (BGBl. I S. 1626) geändert worden ist.; Landwirtschaftsgesetz in der im Bundesgesetzblatt Teil III, Gliederungsnummer 780-1, veröffentlichten bereinigten Fassung, das zuletzt durch Artikel 358 der Verordnung vom 31. August 2015 (BGBl. I S. 1474) geändert worden ist.; Lebensmittel- und Futtermittelgesetzbuch in der Fassung der Bekanntmachung vom 3. Juni 2013 (BGBl. I S.1426), das zuletzt durch Artikel 97 der Verordnung vom 19. Juni 2020 (BGBl. I S. 1328) geändert worden ist.

#### Nennung der deutschen Ministerien

Namentlich werden die Internetauftritte folgende Ministerien betrachtet: Auswärtiges Amt; Bundesamt für Arbeit und Soziales; Bundesministerium für Bildung und Forschung; Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Bundesministerium der Finanzen; Bundesministerium für Gesundheit; Bundesministerium des Innern; Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz; Bundesministerium für Umwelt; Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur; Bundesministerium der Verteidigung; Bundesministerium für Wirtschaft und Energie; Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

#### Nennung der neuseeländischen Ministerien

Die Durchsuchten sind: Ministry of Business, Innovation and Employment; Department of Conservation; Department of Corrections; Crown Law Office; Ministry for



Culture and Heritage; Ministry of Defence; Ministry of Education; Education Review Office; Ministry for the Environment; Ministry of Foreign Affairs and Trade; Government Communications Security Bureau; Ministry of Health; Ministry of Housing and Urban Development; Inland Revenue Department; Department of Internal Affairs; Ministry of Justice; Land Information New Zealand; Ministry of Maori Development; New Zealand Customs Service; New Zealand Security Intelligence Service; Oranga Tamariki—Ministry for Children; Ministry for Pacific Peoples; Ministry for Primary Industries; Department of the Prime Minister and Cabinet; Serious Fraud Office; Ministry of Social Development; State Services Commission; Statistics New Zealand; Ministry of Transport; The Treasury; Te Kāhui Whakamana Rua Tekau mā Iwa—Pike River Recovery Agency; Ministry for Women.

#### Organigramme der Landesministerien

Die einzelnen Organigramme der Ministerien sind bei der Analyse auf folgendem Stand: Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (MLR) vom 09.04.2018; Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten vom 1. März 2019; Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz (Berlin) vom 17. Dezember 2018; Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft (Brandenburg) vom 1. März 2019; Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen (Bremen) vom Oktober 2018; Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation (Hamburg) vom 01.02.2019; Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz vom 01. Oktober 2018; Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt (Mecklenburg-Vorpommern) (entnommen am 25.03.2019, Stand nicht erkennbar); Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz vom 01.03.2019; Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen vom 20.01.2019; Ministerium für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten (Rheinland-Pfalz) vom 15. Februar 2019; Ministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz (Saarland) (entnommen am 25.03.2019, Stand nicht erkennbar); Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (Sachsen) vom 1. März 2019; Ministeriums für Umwelt, Landwirtschaft und Energie (Sachsen-Anhalt) vom 23.11.2018; Ministerium für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung des Landes Schleswig-Holstein vom 01.03.2019; Thüringer Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft vom 07. Januar 2019.

### Nie ausgewertete Veröffentlichungen

Darunter fallen zwei Dokumente des Fisheries Areas Networks (FARNET) der Europäischen Kommission (EUROPEAN COMMISSION (Hrsg.) 2014 und Europäischen Kommission (Hrsg.) 2013 ). Das betrifft auch die Berichte zum Konsumentenverhalten (EUROPEAN COMMISSION (Hrsg.) 2016a bis d und Europäischen Kommission (Hrsg.) 2014 ). Weiteren als mögliche Entwicklungslinie funktionierenden Dokumente sind: HELCOM (2018) ; BTE TOURISMUS- UND REGIONALBERATUNG PARTG MBB (Hrsg.) (2016) ; OUR FISH; NEW ECONOMICS FOUNDATION (Hrsg.) (2017) ; EUROPÄISCHE KOMMISSION (Hrsg.) (2016) ; EUROPEAN COMMISSION (Hrsg.) (2016e) ; BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG (Hrsg.) (2016).

### Liste zu den Landestourismusverbänden

Es werden die Auftritte der sechzehn Tourismusagenturen untersucht (Grundlage der Suche: Landesverbände, wie in der Deutsche Zentrale für Tourismus (DZT) gelistet; Suche am 02.10.2019): im Einzelnen sind dies die Internetauftritte von: Bayern Tourismus Marketing GmbH; visitBerlin; WFB Wirtschaftsförderung Bremen GmbH; HA Hessen Agentur GmbH - Tourismus- und Kongressmarketing; Hamburg Tourismus GmbH; Investitions- und Marketinggesellschaft Sachsen-Anhalt mbH; Rheinland-Pfalz Tourismus GmbH; Thüringer Tourismus GmbH; Tourismus-Agentur Schleswig-Holstein GmbH; Tourismus-Marketing Brandenburg GmbH; Tourismus Marketing Gesellschaft Sachsen mbH; Tourismus Marketing GmbH Baden Württemberg; Tourismus NRW e.V.; Tourismus Zentrale Saarland GmbH; Tourismus Marketing Niedersachsen GmbH; Tourismusverband Mecklenburg-Vorpommern e.V.